Uebung

der

Vollkommenheit

und

der christlichen Tugenden,

von

Alphons Rodriguez,

Priester aus der Gesellschaft Jesu.

Fünfter Band,

oder

erste Hälfte des dritten Buches,

welches handelt von der Uebung der zum Ordensstande gehörigen Tugenden, und von andern Dingen, welche zur Erlangung der Vollkommenheit sehr zuträglich sind.

Wien,

Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

1838.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G86/708

Vorerinnerung zum fünften Band.

Am Eingange dieses fünften Bandes sehen sich die unterzeichneten Uebersetzer leider veranlaßt, dem auswärtigen, verehrlichen Lesepublikum die traurige Kunde mitzutheilen, daß nach Gottes unerforschlichem, anbetungswürdigem Rathschluße, wieder Einer ihrer Mitarbeiter, und zwar der eigentliche Unternehmer, und bisher thätigste Förderer dieser deutschen Version am 1. December dieses scheidenden Jahres 1837 ausgetreten, und aus dieser Zeitlichkeit hingegangen ist zu seinem Herrn und Heilande, an Welchen er lebendig glaubte, auf Den er zuversichtlich hoffte, Den er innigst liebte, und zu Dessen größerer Ehre er, außer den Schriften des heiligen Johannes von Kreuz und der heiligen Theresia u. a. m. auch das große ascetische Werk des spanischen Jesuiten Alphons Rodriguez im deutschen Gewande erscheinen lassen wollte.

Ganz der Wahrheit gemäß ist, was am Grabe dieses Mannes am 3. December Abends 5 Uhr der geistliche Redner sprach: »Es ist ein herber Verlust, welchen nicht nur das dießortige bischöfliche Klerikal-Seminar, sondern die ganze Diöcese Regensburg an diesem offenen Grabe zu bedauern hat. Der hochwürdige Titl. Herr

Gallus Schwab *), bischöflich. geistlicher Rath und Direktor des hiesigen Priesterhauses, ein Mann nicht minder ausgezeichnet durch seine Persönlichkeit, als durch sein segenvolles Wirken, fromm und gelehrt, stets unermüdet, durch Wort, Schrift und That religiösen Sinn, welcher unserer Zeit so noththut, zu verbreiten und Gottes Ehre zu erhöhen: — ein solcher Mann ist es, den wir so eben in diese stille Gruft versenkten.

Obgleich anhaltende Kränklichkeit schon längere Zeit ihm seine Berufsarbeiten schwer und fühlbar machte, so wollte er dieselben dennoch üben nach Möglichkeit bis zum letzten Athemzuge! und man kann ihn vergleichen einem Lichte, das sich allmählig selbst verzehret, indem es Andern, leuchtend, seine Dienste weiht.

---

*) Wilhelm Schwab (später im Orden Gallus genannt) zu Stoffelstein von frommen Aeltern, bürgerlichen Standes am 12. Jänner 1779 geboren, vollendete seine Gymnasialstudien zu Bamberg, trat daselbst um d. J. 1797 in den Karmeliten-Orden, studirte Philosophie und Theologie theils in Ravensburg theils (später) in Würzburg, und wurde zu Konstanz am 19. December 1801 zum Priester geweiht. Nach der Sekularisation arbeitete er in der Seelsorge Anfangs als Hülfspriester, dann als Pfarrer (circa) 1816 zu Mistelfeld, 1822 zu Schönthal, 1825 zu Gebenbach. Nach freier Resignation seiner letzten Pfarrei, wurde er (im November) 1832 als Beichtvater der Nonnen zu St. Klara angestelt; 1833, (nach dem Tode des hochseligen Bischofes Georg Michael Wittmann zugleich zum Regens des Klerikalseminars und zum bischöfl. geistlichen Rathe ernannt. — Diese wenigen biographischen Notizen mögen vorläufig genügen, bis zum Erscheinen eines weitläufigern Nekrologes, welchen Einer seiner zahlreichen Freunde gewiß bald liefern wird.

Nach solchem Leben ist der Tod ein angenehmer Bote, und er war deßwegen auch unserem Verewigten nicht unwillkommen. Gestärkt mit den Tröstungen der heiligen Religion, und wohl bereitet fand ihn der Todes-Engel, vorgestern gegen die zehnte Morgen-Stunde im 59. Jahre seines Lebens, und führte ihn zum Herrn der Ernte, auf daß er seinen Lohn empfinge für alle die Verdienste, welche er als Religios, als Priester, Pfarrer und zuletzt als Regens des Bischöflichen Klerikalseminars sich gesammelt hatte.

Seine Demuth hat sich zwar jede Panegyrik an seinem Grabe mit Entschiedenheit verbeten; allein, da der Apostel sagt: Ehre, wem Ehre, und Lob, wem Lob gebührt: warum sollte man beides da vorenthalten, wo es mit solcher Wahrheit gespendet werden kann?« —

Auch das letzte Mittel, von welchem die ärztliche Kunst noch Einiges hoffte, der kostspielige Besuch und Gebrauch des Emser Bades, war nicht im Stande, die durch übermäßige Anstrengung zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Anhaltende, stille und laute Gebete vieler frommen Seelen, welche er durch seine Schriften und Predigten erbaute, oder welche sich seiner besondern Leitung auf dem Wege des Heiles erfreuten, waren nicht wirksam genug, eine Verlängerung des zeitlichen Lebens dem Manne zu erflehen, dessen ewige Krone schon geflochten war, und welcher — weil sich selbst als einen ganz unnützen Knecht ansehend und bekennend, — nicht vermocht werden konnte, mit dem heiligen Martinus zu beten: »Herr! wenn ich deinem Volke noch länger nothwendig oder nützlich bin, so weigere ich mich nicht der Arbeit.«

Zur Beruhigung unserer Leser können wir jedoch die angenehme Versicherung ertheilen, daß durch den Hintritt unseres seligen Freundes und Mitarbeiters, die Erscheinung des letzten und sechsten Bandes von Rodriguez in so ferne kein Hinderniß erleidet, als der Verklärte seinerseits die Uebersetzung schon vor einem halben Jahre vollendet hat, und dieselbe nur noch der letzten Revision und Korrektur nach dem spanischen Originale bedarf.

Möge übrigens die Rücksicht, daß auch die Herausgabe dieses Buches, neben und außer seinen vielen andern Berufsarbeiten das Ihrige zur frühzeitigen Erschöpfung der körperlichen Kräfte des Abgeschiedenen beigetragen habe, dem frommen Leser ein Anlaß seyn, nicht nur in christlicher Liebe des edlen Verblichenen zu gedenken, sondern auch überhaupt den Herrn der Ernte zu bitten, daß Er zur Pflege seiner himmlischen Saat recht viele Arbeiter sende, welche an Festigkeit und Kraft des Glaubens, an erleuchteter Wissenschaft des Heiles, und an klugem, thätigem Seeleneifer, dabei aber auch an Demuth, Uneigennützigkeit und Anspruchlosigkeit unserem theuern Freunde Gallus Schwab ähnlich sind.

Regensburg am 21. December 1837.

Weigl.
Freimüller.

Alphons Rodriguez

an den andächtigen Leser.

Obgleich wir im ersten und zweiten Theile dieses Werkes Materien abgehandelt haben, welche für das Leben und den Stand der Ordensleute passend sind: so handeln wir doch in diesem dritten mehr insbesondere von den Gegenständen, welche eigentlich einen Ordensmann angehen, und von andern, die uns sehr behilflich seyn werden, das Ziel und die Vollkommenheit zu erreichen, wozu wir uns im Orden verbinden; und deßwegen geben wir demselben den Titel: »Uebung der Vollkommenheit und der Ordens-Tugenden.« Aber bei allem dem sind hier diese Gegenstände auf solche Weise geordnet und erklärt, daß sie auch für Jeden, der sich's zum Geschäfte macht, der Tugend und der geistigen Vollkommenheit nachzustreben, sehr nützlich und förderlich seyn können; denn die erste Abhandlung von dem Institute und Zwecke unsers Ordens umfaßt allgemeine sittliche Vorschriften, als da sind: das Beispiel eines guten Lebenswandels; der Eifer für das Seelenheil; Mißtrauen auf uns selbst, dagegen unbegrenztes Vertrauen auf Gott. Eben so sind — die (brüderliche) Zurechtweisung Anderer, das Verlangen, von Andern zurechtgewiesen zu werden, die Gewissensrechenschaft, die man seinem Beichtvater oder Seelenfüh-

rer abzulegen hat, lauter Gegenstände, welcher wir eigene Abhandlungen widmen, welche aber Jedermann angehen. Und überhaupt alle andern Tugenden, von denen in diesem dritten Theile die Rede ist, finden ihre Anwendung in allen Ständen, indem man entweder sich jedes Uebermaßes entschlägt, zu welchem das entgegengesetzte Laster uns hinneigt; oder indem man diese Tugenden wenigstens in aufrichtiger Liebe und Begierde des Willens besitzt, wenn deren Uebung im Werke mit den besondern Standespflichten eines Jeden nicht wohl vereinbar ist. Ich hoffe zu Gott, der Ordensmann, wenn er dieses Buch liest, werde sich ermahnen, mit desto mehr Eifer und Sorgfalt seinem Berufe gemäß zu leben; der Laie aber sich ermuthigen, dem Ordensmann nachzuahmen, in wie ferne sein besonderer Stand es ihm möglich macht, so daß beide von Tag zu Tag in dem Streben nach Tugend zunehmen, und immer aufrichtiger Gott, unserem Herrn, dienen.

Des ehrwürdigen

P. Alphons Rodriguez

drittes Buch,

von Uebung der Vollkommenheit und der Ordens-Tugenden.

Erste Abhandlung.

Von dem Ziel und Ende der Gesellschaft Jesu, und von einigen für Jedermann sehr nützlichen Mitteln, welche uns helfen werden, dasselbe zu erreichen.

Erstes Hauptstück.

Welches das Ziel und Ende der Gesellschaft Jesu sey.

1) Habe Acht auf dich, und auf die Lehre! Halte darauf! Thust du nun das, so wirst du dich selig machen, und die dir Gehör geben. Gib Acht auf dich, und gleicher Maßen gib Acht auf die Lehre, und auf die Unterweisung des Nächsten; dringe mit allem Eifer auf das Eine wie auf das Andere; denn auf diese Weise wirst du dein eigenes Heil wirken, und das derjenigen, welche dich anhören. In diesen zwei Dingen, welche hier der heilige Apostel Paulus (im ersten Briefe an seinen Jünger Timotheus) andeutet, besteht das Ziel und Ende der (unserer) Societät, wie es unsere Satzungen 2), und die apostolischen Bullen aussprechen. »Der Zweck dieser Gesellschaft ist, nicht bloß der eigenen Vollkommenheit und dem eigenen Seelenheile mit der Gnade Gottes zu obliegen, sondern nebstdem auch angelegentlich an dem Seelenheile und der Vollkommenheit des Nächsten zu arbeiten.« — Der Zweck der Gesellschaft Jesu ist, nicht bloß auf sich selbst, auf das eigene Fortschreiten und die eigene Vollkommenheit, mit des Herrn Gnade, Bedacht zu nehmen; sondern dasselbe auch in Rücksicht auf das Heil und die Vervollkommnung des Nächsten zu thun; und zwar nicht, wie es etwa seyn möge, sondern angelegentlich, ein Wort, welches auf lebendiges, kräftiges, eifriges und angestrengtes Wirken hindeutet.

Die Societät verlangt Männer, welche mit Eifer, mit Kraft, und mit aller Verwendung sich bestreben, den Zweck

ihres Berufes zu erreichen. Hier muß bemerkt werden, gleich wie wir selbst es uns zum Geschäfte machen müssen, nicht bloß überhaupt unser Heil zu suchen, sondern dasselbe auf dem Wege der Vollkommenheit zu erringen: eben so sollen wir uns nicht begnügen, unsern Nächsten nur überhaupt in der Sorge für sein ewiges Heil zu unterstützen, sondern wir sollen auch beitragen, daß er täglich in der Tugend und Vollkommenheit fortschreite und zunehme. Deßwegen wird uns auch der heilsame Rath gegeben 2), nicht darauf zu sehen, ob wir viele Beichtkinder haben; sondern ob diejenigen, welche wir haben und behandeln, in der Tugend wohl gefördert seyen *). Mit demselben Fleiße also, und mit derselben Sorgfalt, mit welcher wir auf unsere eigene Vervollkommnung bedacht sind, sollen wir auf den Nutzen und auf die Vollkommenheit der Mitmenschen Bedacht nehmen.

Zu einem solchen Zwecke wurde die Gesellschaft JEsu in jenen so bedrängnißvollen Zeiten gestiftet. Unser heiliger Vater Ignazius sah die Kirche Gottes von einer Seite so wohl versehen mit geistlichen Orden, welche für ihre eigene geistige Vervollkommnung, für den Chor und Gottesdienst besorgt sind: und auf der andern Seite in so großer Noth, weil betrübt und entstellt durch Ketzereien, durch Sünden, Mißbräuche und andere Leiden. Deßwegen stiftete er, unter Eingebung und Leitung des heiligen Geistes, diese Ordensgesellschaft, diese Schwadron und auserlesene Schaar **) geistlicher Krieger, auf daß wir, gleich leichten Reitern — so pflegte er 3) zu sagen — stets bereit ständen, bei unvermutheten Angriffen der Feinde, zur Vertheidigung und Unterstützung unserer Brüder herbeizueilen; und deßwegen wollte er, daß wir vom Chore und von andern Geschäften und ähnlichen Gebräuchen, welche uns an Erreichung dieses Zweckes hindern könnten, frei und ledig wären; denn 4) die Ernte ist groß; der Arbeiter aber sind wenige.

---

*) Esten muy aprovechados.

**) Im Spanischen sind die Ausdrücke rein militärisch: Este escuadrony compañia de soldados.

Wie kann unser Herz es ertragen, daß unsere Nebenmenschen und Brüder zu Grunde gehen und der Hölle zuwandern, während wir ihnen zu Hilfe kommen können? Der heilige Chrysostomus 5) sagt: Wenn du siehst, daß ein Blinder im Begriffe ist in die Grube zu fallen, so reichst du ihm sogleich die Hand; und wir, die wir jeden Tag unsere Brüder in Gefahr und gleichsam auf der Spitze sehen, sich in den Abgrund der Hölle zu stürzen: wie werden wir säumen und unterlassen können, ihnen die Hand zu reichen?

Sogar auch von jenen Vätern der Wüste, obwohl sie von Gott in die Einsamkeit gerufen waren, lesen wir in der Kirchengeschichte, daß, wenn sie die Kirche von Tyrannen und Ketzern betrübt, verfolgt, und die Gläubigen der Belehrung und Hilfe bedürftig sahen, sie die Ruhe ihrer Einöden verließen, ringsherum von Stadt zu Stadt wanderten, den Ketzern zur Rede und Antwort standen, die Katholiken unterrichteten, und sie zum Marter-Tod ermuthigten.

So handelte, wie man liest, der große Antonius zur Zeit Konstantins, und ein anderer heiliger Mann mit Namen Akepsimas, 6), der zuvor sechzig Jahre in engster Verschlossenheit gelebt hatte, ohne je einen lebenden Menschen zu sehen oder zu sprechen. Und das Nämliche lesen wir von vielen Andern. Einer von ihnen, mit Namen Aphraates gab dem Kaiser Valens eine bewunderungswürdige Antwort über diesen Fall. Derselbe Kaiser hatte befohlen, die katholischen Christen nicht bloß aus den Tempeln und Städten, sondern auch von den Bergen zu vertreiben, weil sie auf denselben ihre Bittgänge hielten, ihre Hymnen (Loblieder) sangen, und Gott priesen. Dieser heilige Mann, seine Ruhe dem Wohle der Gläubigen nachsetzend, verließ die Grotte, in welcher er wohnte, und übernahm die Mühe, die Heerde des Herrn zu leiten und zu bewachen; und während er damit sich abmühte, ging er eines Tages durch den Pallast des Kaisers. Da fehltees nicht daß Einer diesem Fürsten sagte: Hier ist Aphraates, den alle Gläubige so hoch schätzen. Der Kaiser ließ ihn daher vor sich rufen, und sagte zu ihm: Wo gehst du hin: Und

er antwortete: »Ich gehe, um für dein Reich zu beten.« Dann sagte der Kaiser: Besser wäre es, du betetest in deiner Wohnung, wie es Mönche zu thun pflegen. Jener so kluge Mann antwortete hierauf: »Gewiß! du sprichst gut; denn so geziemte es sich, wenn du es erlauben würdest; und so habe ich gethan die ganze Zeit, wo die Schäflein Christi im Frieden sich ihrer Weide erfreueten; aber jetzt, wo sie in großer Gefahr sind, von Wölfen geraubt oder gefressen zu werden, ist es nothwendig, daß man von allen Seiten laufe, sie vom Verderben zu befreien. Sag mir, durchlauchtigster Fürst! wenn ich ein zartes Fräulein wäre, und sähe, während ich auf meinem Estrich am Fenster sitzend arbeite, das Haus meines Vaters brennen: was forderte die Pflicht, daß ich thun sollte? Würde es sich vielleicht schicken, daß ich ruhig bliebe, und in Rücksicht auf meine Schwäche mich anstellte, als wüßte ich nichts davon, oder achtete es nicht, daß das väterliche Haus zu Grunde gehe; oder sollte ich laufen Wasser zu holen, um das Feuer zu löschen? Ich bin gewiß, du wirst sagen, dieses Letzte wäre das Vernünftigste. Nun! das ist es, was gegenwärtig geschieht, o Kaiser! Du hast Feuer an das Haus unsers himmlischen Vaters gelegt, und deßwegen laufen wir, die wir in Ruhe lebten, jetzt ängstlich herbei, der Gefahr abzuhelfen.

Der heilige Chrysostomus, in einer Homilie, die er über die Sorgfalt hält, welche wir für das Heil unserer Mitmenschen tragen sollen, führt ein anderes schönes Gleichniß zu diesem Zwecke an. Wenn die Matrosen, welche dieses große und weite Meer befahren, auch mit günstigem Winde und bei großer Meeresstille und Sicherheit segeln, aber Andere, wiewohl in weiter Ferne, Schiffbruch leiden sehen, so haben sie mit diesen Mitleiden, und ohne auf den eigenen Nutzen und Vortheil zu achten, nähern sie sich ihnen, halten stille, werfen die Anker aus, streichen die Segel, und fangen an, Tonnen und Bretter zu entsenden, damit die, welche im Begriffe sind, zu ertrinken, eines dieser Stücke anfassen und sich retten können. So müssen es auch wir machen; denn wir alle schiffen auf dem großen, weiten Meere dieses gegen-

wärtigen Lebens, in welchem es viele Wogen und Stürme, viele Klippen und Untiefen gibt; daher auch Viele Schiffbruch leiden. Solltest du daher sehen, sagt der Heilige, daß ein anderer Schiffender unter den Wogen und Stürmen dieses Meeres in Gefahr, und nahe daran ist unterzugehen und zu ertrinken, so unterlasse ohne Verzug deine Geschäfte, lauf hinzu, und bringe deinem Nächsten Hülfe; denn die Gefahr dessen, der zu ertrinken beginnt, leidet keinen Aufschub.

Zu diesem Zwecke also errichtete unser Herr die Gesellschaft Jesu in jenen unglücklichen Zeiten, um der besondern Bedrängniß, in welcher die Kirche sich befand, abzuhelfen und zu steuern, — wodurch sich seine weiseste Vorsehung und unendliche Erbarmung kund gibt. Die Verfasser der Kirchengeschichte bemerkten und erinnerten mit vielem Rechte, daß an dem nämlichen Tage, wo in England Pelagius geboren wurde, um die Welt mit seinen Irrthümern zu verkehren und zu verfinstern, in Afrika jenes große Licht der katholischen Kirche, Augustinus geboren wurde, um mit seinen Strahlen und mit seinem Schimmer die Finsternisse des boshaften und verkehrten Ketzers zu verscheuchen. So bemerkt auch sehr gut der Verfasser des Lebens unsers seligen Vaters Ignazius 7), in demselben Jahre, in welchem jenes höllische Ungeheuer*), Martin Luther, die Maske abwarf, öffentlich die katholische Kirche zu bekriegen anfing, und seine Gotteslästerungen und Ketzereien predigte, was im Jahre 1521 geschah; in demselben Jahre habe Gott unser Herr, bei der Vertheidigung der Festung Pamplona Ignazio das Bein zerschmettert, um ihn (an der Seele) zu heilen, und aus einem zügellosen und eiteln **) Soldaten zu seinem Feldherrn, zum Vorkämpfer und Vertheidiger seiner Kirche gegen Luther zu machen. Daraus soll man die Fürsehung und Güte des Herrn ersehen, welcher immer Sorge trug, seiner Kirche zur Zeit ihrer größten Bedrängnisse neue Hilfsmittel und Verstärkungen zu schicken.

---

*) Monstruo infernal.

**) De soldado desganado y vano.

Derselbe Schriftsteller verfolgt dort sehr gut und weitläufig diese Rede, und zeigt, wie dort, als die Albigenser und andere Ketzer am fürchterlichsten den Frieden der Kirche Gottes störten, als die Dornen der Laster und Bosheiten recht üppig aufgeschossen waren, und den guten Samen erstickten, welchen der himmlische Säemann auf die Erde gestreuet hatte, — Gott jene zwei Seraphim und Himmelslichter, den heiligen Dominicus und den heiligen Franziscus in die Welt schickte, welche sowohl durch sich als durch ihre Söhne und Schüler den Ketzereien entgegen kämpfen, die Irrthümer ausrotten, die Laster bestrafen, die Sitten verbessern, die Welt durch ihr bewunderungswürdiges Beispiel und durch ihre Lehre erleuchten und heiligen sollten; wie dieß die beiden heiligen Erzväter gethan haben, und ihre Söhne noch bis jetzt thun. Gott unser Herr schickte seiner Kirche die Kriegs- und Ritter-Orden zu jener Zeit, wo sie, von ihren Feinden unterdrückt, mit den Waffen in der Hand vertheidiget werden mußte. Und das Nämliche ist auch von andern Orden zu verstehen, besonders von der Societät, von welcher wir jetzt handeln. Denn zur nämlichen Zeit, als die Ketzerei des Luthers anfing, welcher dem Papste den Gehorsam verweigerte, die Wahrheit des allerheiligsten Altars-Sacramentes läugnete, und die sacramentalische Beicht abstellte; zur nämlichen Zeit errichtete Gott die Gesellschaft Jesu, welche sich besonders verpflichtet, dem Papste zu gehorchen, (worüber die Professen ein eigenes Gelübde ablegen), und welche sich's besonders angelegen seyn läßt, diese zwei Sacramente, die Beicht und Communion in Predigten anzupreisen, und die Gläubigen zum häufigen Gebrauche derselben, und zur Verbesserung ihrer Sitten zu ermahnen.

Gleichwie daher ein Heerführer, nachdem die Schlacht mit dem Feinde bereits angefangen hat, von einer Höhe herab den Gang der Schlacht beobachtend und gleichsam ihre Schwere aufmerksam abwägend, dort und dann Vorkehrung trifft, wo, und wann er Gefahr bemerkt; jetzt auf dem rechten Flügel eine Schaar leichte Reiter, jetzt auf dem linken eine lange Reihe von Schützen einrücken läßt: eben so hat

auch Christus, unser Herr, der oberste Befehlshaber dieser christlichen Streiter-Schaaren zu allen Zeiten von der Höhe des Himmels herab die Bedrängnisse seiner Kirche beobachtet, und nach Erforderniß derselben neuen Nachwuchs von Lehrern und ganze Compagnien von Ordensständen geschickt, um sein Heer zu verstärken. Hieraus leuchtet die Vorsicht und Barmherzigkeit des Herrn wunderbar hervor, der mit einer Hand die Wunde schlägt oder zuläßt, mit der andern aber das Heilmittel darreicht. Dieses nun ist das Ziel und Ende der Societät; und deßwegen hat uns Gott zu derselben gerufen, wie ihre apostolische Bestätigungs-Bulle sagt, nämlich unsern heiligen katholischen Glauben unter den Ketzern zu vertheidigen, unter den Heiden zu erweitern und auszubreiten, und zugleich unter den Christen durch gute Werke zu bewahren.

1) Tim. 4, 16. 2) Claud. Aquaviva, Instructio pro Confessariis. 3) Cap. 1. Exam. §. 1. et reg. 2. Summarii constit. 4) Vitae, Lib. 3. cap. 16. 5) Matth. 9, 37. Luc. 10, 2. 6) Homil. 6. ad pop. Antioch. 7) Eusebius part. 2. Lib. 6. cap. 3. 8) Ribadeneira; Vitae. Lib. 2. cap. 18.

Zweites Hauptstück.

Von der Vortrefflichkeit des Unternehmens, Seelen zu gewinnen, und von dessen Verdienst und Werthe.

Dieses Unternehmen, dem Heile der Seelen obzuliegen, ist so groß und erhaben, daß deßwegen der Sohn Gottes vom Himmel gestiegen und Mensch geworden ist. Dazu erwählte er auch die Apostel, indem er sie aus Fischern von Fischen zu Menschen-Fischern machte. Es gibt kein erhabeneres Amt, als dieses, sagt der heilige Dionys der Areopagite 1). »Unter allem Göttlichen ist es das Göttlichste, mit Gott mitzuwirken zum Heile der Seelen.« Das erhabenste und göttlichste Amt und Geschäft, das es gibt, ist, Werkzeug und Mitarbeiter Gottes seyn für das Heil der Seelen. Und der heilige Chrysostomus 2) sagt: »Nichts ist bei Gott so angenehm und wichtig, als das Heil der Seelen.« Es gibt nichts Gott Angenehmeres, noch auch, wofür er mehr

besorgt ist, als die Errettung und das ewige Heil der Seelen, wie es uns der Apostel 3) deutlich sagt: Er will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Und der Prophet Ezechiel 4) sagt: Will ich denn, spricht Gott der Herr, daß der Gottlose sterbe, und nicht daß er von seinen bösen Wegen abweiche, und lebe? Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und ewig lebe. Der Herr wollte, daß Alle selig würden: wer also dazu mitarbeitet, verrichtet das Erhabenste und Gott Angenehmste von Allem, was ihm die Menschen in diesem Leben nur immer thun können. Der heilige Chrysostomus sagt 5): »Wenn du auch unermeßliche Geld-Summen unter die Armen austheilest, so wirst du doch weit mehr ausgerichtet haben, wenn du Eine Seele bekehret hast.« Wenn du auch all dein Vermögen den Armen gäbest, und dieses wäre mehr, als die Reichthümer Salomons und die Schätze des Krösus: so ist — eine einzige Seele bekehren, mehr, als alles dieses. Der heilige Gregorius 6) versichert: es sey ein größeres Wunder, einen Sünder durch Predigten und Gebete zu bekehren, als einen Todten erwecken. »Es ist ein größeres Wunder durch das Predigt-Wort und durch den Trost des Gebetes einen Sünder zu bekehren, als einen, dem Fleische nach Gestorbenen erwecken.« Es ist mehr, und Gott schätzt es höher, als Himmel und Erde erschaffen. Wenn du zweifelst, so entnimm es aus dem, was Beides ihm gekostet hat! Himmel und Erde erschaffen, kostete Gott nicht mehr, als es zu sagen 7). Er hat gesprochen, und es ist geworden; er befahl, und es war geschaffen. Aber dieses Andere kostete ihm mehr als Worte; Er hat es gethan auf Kosten seines Blutes und seines Lebens.

Der heilige Apostel Johannes erklärt uns, wie sehr Gott es schätze, daß man sich verwende, Seelen zu gewinnen; oder um besser zu sagen, Christus selbst erklärt es uns in jenen Worten, die er von sich selbst 8) sprach: Darum liebt mich mein Vater, weil ich meine Seele dahin gebe, auf daß ich sie wieder zu mir nehme.

Deßwegen liebt mich der Vater, weil ich für die Menschen mein Leben lasse und hingebe, um es nachher bei der Auferstehung wieder zurückzunehmen, auf daß auch sie auferstehen, und mit mir ewig leben. Die Heiligen erwägen hier, daß er nicht sagte, wie er hätte sagen können: »Darum liebt mich der Vater, weil er im Anfange Alles durch mich geschaffen hat;« sondern er sagt, »der Vater liebe ihn deßwegen, weil er sein Leben für das Heil der Seelen hingab;« um uns zu verstehen zu geben, daß es kein Gott angenehmeres und wohlgefälligeres Werk gibt, als dieses.

Auf diese nämliche Weise erklärt der heilige Thomas, was kurz vorher eben auch Christus 9) sagte: Wie mich der Vater kennt, so kenne auch ich den Vater; und ich setze meine Seele für meine Schafe. Er will, spricht er, nicht bloß sagen: Ich kenne meinen Vater mit voller Kenntniß, wie er mich kennt; denn dieses hatte er schon gesagt, wie man es im eilften Kapitel des heiligen Matthäus 10) sieht: Niemand kennet den Sohn als der Vater; auch den Vater kennt Niemand als der Sohn; sondern wie, wenn du schon hiernieden einen guten Sohn um die Ursache seines Handelns frägst, er dir zur Antwort gibt: Ich kenne meinen Vater, das heißt, ich kenne seine Neigung und seinen Willen: eben so hatte Christus unser Erlöser kurz vorher gesagt, daß er wie ein guter Hirt für seine Schafe sterben würde; und wie, wenn er wäre gefragt worden: Warum, o Herr! opferst du dein so kostbares Leben für etwas von so geringem Werthe und Gehalte? antwortet er 11): Ich kenne meinen Vater; als hätte er gesagt: Ich weiß gar wohl, welches die Neigung und der Wille meines Vaters ist, und die große Liebe, die er zu diesen Schafen trägt; und deßwegen gebe ich sehr gerne mein Leben für sie hin, weil ich weiß, daß dieses die Lust und der Wille meines Vaters ist. Dieses nun muß auch uns bewegen, gerne und bereitwillig uns für das Heil der Seelen zu verwenden; nämlich, weil wir wissen, daß es die Lust Gottes ist, und daß seine göttliche Majestät

in hohem Grade jene Personen liebt, welche sich darauf verlegen.

Ganz zu unserem Zwecke dienlich ist auch die Erwägung, welche der heilige Chrysostomus macht, über jenes Wort unseres Heilandes zu Petrus, als er auf die dreimalige Frage, ob er ihn liebe, alle drei Male erwiederte: Wenn du mich liebest, so weide meine Lämmer, und meine Schafe, was so viel hieß, als ihm sagen: Ich will, daß du die Liebe, welche du zu mir trägst, übest und beweisest, indem du mir in diesem Geschäfte zur Seite stehest, die Seelen zu retten, die ich mit meinem eigenen Blute erlöst habe.

Man wird auch die Vortrefflichkeit und Erhabenheit dieses Werkes, und Gottes großes Wohlgefallen noch erkennen aus der großen Belohnung, womit es vergolten wird. Dieses kann man erstlich sehen an Christus selbst; denn der heilige Apostel Paulus sagt 13): dafür daß Er sein Leben für die Menschen hingab, habe Ihn der ewige Vater verherrlichet und erhöhet über alle Geschöpfe. Darum hat ihn auch Gott überaus erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen; auf daß sich im Namen Jesu jedes Knie beuge derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind; und auf daß jede Zunge bekenne, Jesus Christus sey der Herr in der Glorie Gottes, des Vaters. Der ewige Vater gab ihm einen Namen, der über alle Namen ist, bei dem die Himmel, die Erde und die Hölle auf die Knie niedersinken sollen. Dasselbe sagt der Prophet David 14): Aus dem Bache am Wege wird er trinken; darum wird er emporheben das Haupt. Und der Prophet Isaias 15): Wenn er für die Sünde sein Leben gegeben, schauet er ewigen Samen. Weil er für die Sünde sein Leben hingab, und für sie so viele Leiden erduldete, deßwegen hat ihn der ewige Vater so sehr erhöhet und verherrlichet.

Ueber jene Worte des heiligen Apostels Jacob 16): Wer einen Sünder von seinem Irrwege ab-

führt, der wird dessen Seele vom Tode erretten, und eine Menge der Sünden bedecken, sagt der heilige Gregor 17): Wenn die Rettung des leiblichen Lebens eines Menschen, der, wiewohl er jetzt nicht stirbt, doch morgen sterben muß, eine so große Belohnung und Vergeltung verdient: welche Belohnung und Vergeltung wird nicht der verdienen, welcher eine Seele vom ewigen Tode befreit, und Ursache ist, daß sie zu einem ewig glorreichen Leben gelange, ohne es je verlieren zu können? Und so begnügte sich die heilige Schrift nicht, zu sagen, daß die, welche Christum predigen, und die Menschen den Weg zu ihrem Heile lehren, das ewige Leben haben werden 18): Die mich in's Licht setzen, erhalten das ewige Leben; sondern sie fügt 19) hinzu: Die zur Gerechtigkeit Viele unterweisen, werden glänzen wie die Sterne von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie werden in jener ewigen Unvergänglichkeit schimmernden Sternen gleichen; sie werden dort im Himmel seyn wie ein Mond, oder wie eine Sonne. Und durch den Propheten Jeremias 20) sagt Gott: Wenn du das Kostbare von dem Schlechten sonderst, so wirst du wie mein Mund seyn. Wenn du das Edle von dem Gemeinen scheiden; wenn du die Seelen, die ich so sehr schätze, von der Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit der Sünde abwendig machen wirst, so wirst du seyn wie mein Mund. Es ist dieses eine Redensart, wie wenn man zu sagen pflegt: Ich liebe dich so sehr wie meine Augen; ich liebe dich so sehr als mein Leben: auf diese Weise nun liebt Gott jenen, der besorgt ist, Seelen zu bekehren, und sie aus der Sünde heraus zu ziehen. Eine Seele ist etwas überaus Kostbares in den Augen Gottes, und deßwegen schätzt er so sehr denjenigen, welcher für das Heil der Seelen arbeitet.

In dem Leben der heiligen Katharina von Siena steht geschrieben, daß sie, wenn sie einen Prediger über die Strasse gehen sah, aus dem Hause ging, und mit großer Andacht die Erde küßte, welche jener betreten hatte; und als man sie einmal fragte, warum sie dieses thue, ant-

wortete sie, daß ihr Gott, unser Herr, die Schönheit der Seelen, welche im Stande der Gnaden sind, habe schauen lassen; und deßwegen schätze sie diejenigen, welche diesem Geschäfte, Seelen zu bekehren, obliegen, so glücklich, daß sie nicht unterlassen könne, den Mund dahin zu legen, wohin jene ihre Füße setzten, und die Erde zu küssen, auf welche sie traten.

Zu dieser Würde nun, auf diese Stufe hat uns der Herr erhoben; deßwegen hat er uns zur Societät gerufen und gezogen; dieses ist unser Ziel und Ende, Gottes Mitarbeiter zu seyn in dem erhabensten und göttlichsten aller Geschäfte, welches die Errettung und Heiligung der Seelen ist; denn wir sind Gottes Mitarbeiter, sagt der heilige Paulus 21), und 22): Jedermann halte uns für Diener Christi, und Ausspender der göttlichen Geheimnisse. Ein apostolisches Amt! Ein Amt, wegen dessen Gott selbst vom Himmel herabstieg, und für das er sein Blut und Leben gut angewendet hielt; ein Amt, wegen dessen wir Kinder Gottes genannt werden! 23) Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Das sind die Friedensstifter, welche das heilige Evangelium an dieser Stelle selig nennt; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Der heilige Hieronymus, Theophylaktus, und Andere sagen bei dieser Stelle, daß die Friedfertigen nicht bloß die sind, welche mit sich selbst Frieden haben, indem sie über ihre Leidenschaften den Sieg davon tragen, und die, welche Frieden und Freundschaft unter den Menschen stiften, sondern auch diejenigen, welche Frieden und Freundschaft zwischen Gott und den Menschen vermitteln, indem sie durch ihre Lehre die Sünder bekehren und mit Gott versöhnen. Selig also diese Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden; denn solches war das Geschäft des Sohnes Gottes, welcher durch das Blut seines Kreuzes sowohl zwischen dem, was auf Erden, als in den Himmeln ist, den Frieden wieder herstellte 24), wie der heilige Apostel Paulus sagt. Deßwegen stieg

der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde herab, um die Menschen mit Gott zu versöhnen, um Frieden und Freundschaft zwischen Gott und den Menschen zu schließen. Deßwegen sangen ihm, sobald er geboren war, die Engel 25): Ehre sey Gott im Himmel, und auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!

Daraus müssen wir zu unserm Nutzen ziehen — Erstens eine sehr große Liebe und einen sehr großen Eifer zu unseren Geschäften, weil sie so erhaben, Gott so angenehm, und den Nächsten so nützlich sind; Zweitens, eine große innerliche Beschämung, daß Gott uns zu etwas so Erhabenem berufen hat, indem wir weiter nichts als arme sündhafte Menschen sind, und indem Jeder sieht und sich sagen muß: ich vermag nicht über mich allein gute Rechenschaft abzulegen; und dessen ungeachtet hat Gott mir überdieß das Heil und die Vervollkommnung Anderer übertragen, und in die Hände gelegt! Dieß ist ein bewunderungswürdiger Rath, den uns jener apostolische Mann und Heilige unsers Ordens, der heilige Franz Xavier, als ein alter und erfahrener Soldat, in einem Briefe an die Väter und Brüder in Portugal schrieb: »Meine Brüder, spricht er zu ihnen, ich erinnere euch, daß ihr auf das erhabene Amt und Geschäft, welches ihr habet, und auf die gute Meinung und Achtung, in welcher ihr bei der Welt stehet, nur um eurer Beschämung Willen sehet, nach jenem Ausspruche des Propheten 26): Ich bin, wenn auch erhöhet, doch gedemüthiget und betrübt. Je höher der Stand und das Amt ist, wozu euch Gott berufen hat, desto mehr müßt ihr euch erniedrigen.« Ein sehr alter und durch Gelehrsamkeit wie durch Tugend ausgezeichneter Pater sagte: wenn er den so hohen Zweck der Societät erwäge, und sich selbst betrachte, finde er sich bei dem Anblicke seiner Untüchtigkeit und Unwürdigkeit, so beschämt, daß er nicht nur nicht stolz werde, weil er sich zu einem so erhabenen Amte berufen sähe, sondern, daß es ihm vielmehr ein Anlaß sey, sich desto mehr zu schämen und zu demüthigen So also müssen auch wir es machen. Auf diese Weise wird weder der hohe Stand, den wir inne

haben, noch auch der Ruf der Heiligkeit, in welchem wir bei der Welt stehen, noch auch die Ehre, welche man uns deßwegen erweiset, uns einen Nachtheil zuziehen. Das Dritte, was wir für uns daraus abnehmen, ist: — eine ernstliche Beherzigung unseres eigenen Fortschreitens; denn um die Menschen zu behandeln und sie in ihrem Heile zu fördern, bedarf es einer festen Grundlage von Tugenden, wie wir nachher sagen werden.

1) De coelesti Hierarchia. cap. 3. 2) Homil. 2. et 40. sup. Genes. 3) 1. Tim. 2, 4. 4) Ezech. 18, 23. 5) Homil. 3. in 1. Cor. 6) Dialog. Lib. 3. cap. 17. 7) Gen. 1. Ps. 32, 9. Ps. 148, 5. 8) Joann. 10, 17. 9) Joann, 10, 15. 10) Matth. 11, 27. 11) Joann. 10, 17. 12) Serm. de B. Philogon. et de Nativ. Dom. 13) Philipp. 2, 9. seq. 14) Ps. 109, 7. 15) Isai. 53, 10. 16) Jac, 5, 20. 17) Moral. Lib. 19. cap. 11. 18) Eccl. 24, 31. 19) Dan. 12, 3. 20) Jerem. 15, 19. 21) 1. Cor. 3, 9. 22) 1. Cor. 4, 1. 23) Matth. 5, 9. 24) Coloss. 1, 20. 25) Luc. 2, 14. 26) Ps. 87, 16.

Drittes Hauptstück.

Daß dieses Unternehmen allen Mitgliedern der Societät gemein ist, und daß alle großen Antheil daran haben, obgleich sie nicht Priester sind.

Da vielleicht Einer sich betrüben könnte, wenn er glaubte, daß der Zweck, von dem wir gesprochen haben, nur die Priester angeht, welche Beicht hören, predigen, und der geistlichen Besorgung des Nächsten unmittelbar obliegen, so werden wir zum Troste derjenigen, welche in den zeitlichen und äußern Geschäften des Hauses dienen und Hülfe leisten, hier erklären, wie dieser Zweck und dieses Unternehmen allen denen, welche sich in der Societät befinden, gemein, und nicht auf die Priester und auf die Studirten allein beschränkt ist, damit so Alle wissen, auf welchen Zweck ihr Arbeiten, von welcher Art es immer seyn möge, und der Werth und das Verdienst desselben sich beziehe, und damit sie selbst um so mehr ermuthiget werden. Wir alle zusammen bilden nur Einen Körper, Einen Orden, Eine Gesellschaft; und der Zweck dieses ganzen Körpers, und dieser Gesellschaft ist der, wovon wir geredet haben: nämlich mit der Gnade des Herrn

nicht nur auf sich selbst und auf eigenes Fortschreiten, auf eigene Vervollkommnung Acht zu haben, sondern auch auf das Heil und die Vervollkommnung des Nächsten. Um nun diesen Zweck, der unserm Orden eigen ist, zu erreichen, müssen nothwendiger Weise Einige Prediger, Andere Beichtväter, Andere Professoren (Lectore) und wieder Andere Mitgehülfen, Koadjutoren seyn, welche in den äußern und zeitlichen Geschäften des Hauses Dienste leisten; gleichwie es im Kriege zur Erringung des Sieges nothwendig ist, daß die Einen kämpfen, Andere aber bei dem Gepäcke bleiben. Und gleichwie nun diese durch ihr Wachehalten den Andern kämpfen und den Sieg erringen helfen, so verdienen sie nicht geringern Lohn und Preis als die Uebrigen, welche in der Schlacht kämpfen, sondern wie David sprach 2): Gleicher Anspruch gebührt dem, der in den Streit hinabzieht, und dem, der bei dem Gepäcke zurückbleibt; und sie sollen gleichmäßig theilen. Man muß gleichen Antheil an der Beute dem geben, welcher zur Bewachung des Gepäckes zurückbleibt, wie dem, welcher kämpfte. Und die heilige Schrift sagt dabei, daß Solches von dieser Zeit unverletzliches Gesetz in Israel blieb, und mit Recht; denn Alle zugleich bilden Ein Heer, und die Einen sind so nothwendig, als die Andern, um den Sieg zu erlangen; nämlich die Kämpfer hätten nicht kämpfen können, wenn die Andern nicht zur Bewachung des Gepäckes zurückgeblieben wären. So nun geht auch die Sache hier. Wir sämmtlich bilden Einen Körper, Ein Heer, Eine Gesellschaft, Eine Schaar von Soldaten Christi zu dieser Unternehmung der Seelen-Bekehrung; und es könnte weder Dieser predigen, noch Jener Beicht hören, noch ein Dritter lehren und studiren, wenn es Keinen gäbe, welcher zur Besorgung der zeitlichen und häuslichen Geschäfte zurückbliebe. Wer also diesen obliegt, der hilft auch predigen, Beicht hören, und Seelen gewinnen, und hat Antheil am Siege, und am Nutzen, der gestiftet wird. Der heilige Augustin 3) sagt, als die Andern den heiligen Erzmärtyrer Stephanus steinigten, habe St. Paulus, der ihre Kleider hütete, mehr

gethan als alle Uebrigen; denn er bewachte die Kleider von ihnen allen. Saulus sagt er, begnügte sich nicht, Jenen mit den eigenen Händen zu steinigen, sondern um dieses mit den Händen Aller zu thun, wollte er die Kleider von Allen bewachen. »Denn um in den Händen aller die da steinigten, zu seyn, bewachte er die Kleider Aller, und tobte dadurch, daß er Allen half, mehr, als wenn er mit eigenen Händen gesteinigt hätte.« Wenn wir nun also in Bezug auf das Böse sprechen, so werden wir daselbe desto mehr in Bezug auf das Gute behaupten können; da Gott mehr zum Belohnen, als zum Bestrafen geneigt ist.

In einem Briefe welchen P. M. Avila 4) an zwei Priester schrieb, die im Begriffe waren, in unsere Societät einzutreten, gibt er ihnen, obwohl sie schon in der ausüben= den Seelsorge standen und in eine Gesellschaft eintraten, de= ren eigentlicher Beruf die Seelsorge ist, dessen ungeachtet die Lehre: Sie sollten auf die Leitung fremder Seelen nicht ihr Augenmerk richten, auch nicht sich beunruhigen, wenn man ihnen ein solches Amt nicht übertrüge. Als Grund gibt er an, was wir eben gesagt haben: »Nämlich in der Societät, sagt er, ist alles was man darin thut, sogar die Scheuerung des Küchengeschirres, Gewinn der Seelen; denn da die Bestim= mung dieses Ordens ist, Seelen zu gewinnen; und da von seiner Erhaltung und Zunahme ein so großer geistiger Segen abhängt: so ist alles, was auf die Erhaltung und Aufnahme der Societät nothwendigen Einfluß hat, sey es auch die Ue= bung der niedrigsten Aemter, so viel als Seelen bekehren; und aus diesem Beweggrunde muß man es mit größter Will= fährigkeit und Freude thun.« Folglich, da wir Glieder dieses Körpers und dieses Ordens sind; wenn ein Jeder sein Amt und Geschäft verrichtet, so trägt er zu dem Nutzen und Ge= winn, welcher in demselben gemacht wird, gleichfalls von seiner Seite bei, und nimmt so Antheil an allen den Bekeh= rungen und guten Werken, welche in der ganzen und ge= sammten Societät geschehen. Auch unser heiliger Vater er= klärt dieses ausdrücklich in den Satzungen, wo er von den Koadjutoren als Besorgern des Zeitlichen spricht: Deßwegen

soll ein jeder sehr zufrieden und getrost bei seinem Geschäfte bleiben, und es als eine große Gnade des Herrn schätzen, daß er ein Glied dieses Körpers der Societät ist, welche der göttlichen Majestät so angenehm, und für die Seelen so hülfreich ist. Mithin heißt in der Societät Alles, z. B. Koch seyn, Portner seyn, Küster seyn u. s. f. Seelen bekehren, weil die Bekehrung der Seelen der Zweck der Societät ist, und weil ein Jeder, der für diese wirkt, auch für ihren Zweck thätig ist.

Man wird dieses noch klarer einsehen; nämlich: wenn nur die, welche predigen, Beicht hören, und unmittelbar mit dem Nächsten zu thun haben, diesen Ruhm ernteten, und man ihnen allein den Nutzen, welcher unter den Mitmenschen gestiftet wird, zuschreiben müßte, so würden gerade die Vorgesetzten in der Gesellschaft den größten Anlaß haben, betrübt zu seyn; weil sie es sind, die am wenigsten diesen besonderen Geschäften obliegen können, wie der General, und die Provinzialen, welche genug damit zu thun haben, daß sie die Provinzen visitiren, und Antwort geben auf Briefe und Angelegenheiten, ohne daß ihnen Zeit übrig bleibt, sich zum Besten der Mitmenschen auf eine andere Weise zu verwenden. Allein dadurch, daß der Vorgesetzte sein Amt gut verwaltet, und über die Arbeiter, welche seiner Leitung untergestellt sind, Oberaufsicht hat, auf daß Alle nach Pflicht handeln, thut er mehr zur Unterstützung des Nächsten, als wenn er wie ein Privatuntergebener Beicht hören, oder predigen würde, so wie der Baudirektor oder Oberaufseher eines Werkes, indem er Sorge trägt, daß Alle ihre Schuldigkeit thun, mehr thut, als irgend ein einzelner Arbeiter; und der Anführer im Kriege mehr leistet, indem er Befehl gibt, was man zu thun hat, als wenn er wie ein gemeiner Soldat kämpfen würde; denn er thut ja vielmehr das, was Alle zusammen thun, weil er Allen hilft und sie leitet; weßwegen man auch ihm den Sieg zuschreibt. Auf diese Weise nun gewinnt auch der, welcher die Sakristei, und der, welcher die Pforte, oder die andern Geschäfte des Hauses besorgt, gleichfalls jene Seelen, welche der Prediger oder der Beichtvater gewinnt; denn er ist beiden

dazu verhülflich, indem er sie jener Aemter überhebt, auf daß sie ihr Amt ausüben können: was sie sonst nicht zu thun vermögen würden.

Dieses also heißt: Es ist nur Ein Körper, und Alle sind Glieder dieses Körpers. Gleichwie die Glieder des Leibes nicht alle die nämliche Verrichtung haben, sondern ein jedes seine eigene, und die Verrichtung, welche es macht, nicht für sich allein, sondern für den ganzen Menschen macht; denn weder gehen die Füße für sich allein, noch arbeiten die Hände für sich allein, noch ißt der Mund für sich allein, sondern für den ganzen Menschen; und das gilt von allen übrigen Gliedern: eben so geht es zu, an diesem mystisch geistigen Leibe des Ordens. Dieses ist ein Sinnbild und ein Gleichniß, welches der heilige Apostel Paulus zu diesem nämlichen Zwecke anführt, da er von der Kirche handelt 5). Der Körper, sagt er, obwohl er nur Einer ist, hat doch viele Glieder, und alle diese Glieder bilden einen einzigen Leib, und obwohl der Fuß nicht Hand ist, noch das Auge Ohr, so hören sie deßwegen nicht auf, Glieder Eines und desselben Leibes zu seyn; ja es mußte so seyn; denn wäre der ganze Leib Augen, sagt der heilige Paulus, wo wäre das Gehör? und wäre er ganz Ohren, wo wäre der Geruch? Gott jedoch ordnete die Glieder auf eine solche Weise, daß das Eine des Andern bedarf; die Augen bedürfen der Hände, und das Haupt der Füße; und ein Glied kann zu dem andern nicht sagen: Begib dich weg von hier, ich bedarf deiner Verrichtungen nicht. Darum kann das Auge zu der Hand nicht sagen: Dein Dienst ist mir unnöthig; noch das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf eurer nicht. So nun ist es, sagt der heilige Apostel, am geistlichen Leibe der Kirche. Einige wurden von Gott zu Aposteln gemacht, Andere zu Propheten, Andere zu Lehrern, Andere zu Vorgesetzten und Obern, Andere erhielten von ihm die Gnade Kranke zu heilen, Andere die Gaben der Sprachen. In der Kirche müssen verschiedene Aemter, und verschiedene Abstufungen seyn; aber der Geist

Gottes ist in Allem Einer und derselbe, und Alles ist auf Einen Zweck geordnet, nämlich auf den Nutzen und Fortgang des Nächsten. So nun ist es, verhältnißmäßig, auch an dem Körper unsers Ordens. Nicht Alle können Augen seyn, noch Zungen, noch Ohren, nicht Alle können Vorgesetzte, noch Prediger, noch Beichtväter seyn; und es können die Augen nicht zu den Ohren, noch das Haupt zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht; denn alle diese Verrichtungen sind nothwendig, um unsern Zweck zu erreichen; und so wird das Gute, welches in der Gesellschaft geschieht, auch von Allen gethan.

Zweitens leisten Alle von der Gesellschaft Jesu, sowohl Brüder als Väter, Hülfe, und müssen Hülfe leisten zum Heile der Seelen, nicht nur auf die genannte Weise, und durch das Beispiel ihres guten und heiligen Lebenswandels (was, wie wir nachher sagen werden, ein sehr vorzügliches und sehr wirksames Mittel dazu ist), sondern auch durch Worte in ihrem vertrauten Umgange und Gespräche mit dem Nächsten, indem sie stets Gespräche über gute und zum Seelenheile Anderer nützliche Dinge einleiten; was eines von den Mitteln ist, womit man großen Nutzen unter den Mitmenschen stiftet. Und deßwegen führt unser heiliger Vater 6) im siebenten Theile der Constitutionen, wo er von den Mitteln handelt, mit welchen wir unserm Nächsten helfen sollen, dieses als eines der vorzüglichen an, und führt es als ein allgemeines Mittel an, welches Alle aus der Gesellschaft anzuwenden trachten müssen, auch wenn sie Laienbrüder sind, von welchen er ausdrücklich Erwähnung macht, und auf daß Alle es wüßten und besser ausübten, wurde es uns in das Büchlein der Regeln gesetzt 7), wo es bei der 42. der allgemeinen Regeln heißt: »Ein Jeder soll sich, nach seinem Stande und Berufe, wenn schickliche Gelegenheit sich darbietet, bemühen, den Nächsten durch fromme Gespräche zu einem bessern Lebenswandel zu bewegen, und durch Rath und Ermahnung zu guten Werken, und insbesondere zur Beicht ermuntern.« So daß nicht bloß die Prediger und der Beichtvater, son-

dern auch der Haushälter *), der Schaffner **), der Portner und der, welcher den Begleiter ***) macht, sorgen müssen, den Nächsten durch gute Gespräche zu nützen, indem sie mit ihnen sogleich über Dinge, die ihrer Seele heilsam sind, sprechen, mit dem Einen über die Andacht des Rosenkranzes, mit dem Andern, daß er nicht schwöre, mit einem Andern, daß er beichte, mit einem Andern, welcher bereits im Guten einige Fortschritte macht, daß er jeden Abend sein Gewissen erforsche. Und so wissen wir auch, daß einige Laienbrüder durch ihre guten Gespräche und Unterhaltungen bei denen, mit welchen sie umzugehen hatten, großen Nutzen gestiftet, daß sie Viele zum Beichten bewegt, und viele Seelen Gott gewonnen haben, und vielleicht mehr als manche Prediger und Beichtväter.

Drittens wirken auch Alle zur Bekehrung der Seelen mit, durch Gebet, welches eines der Hauptmittel dazu ist, wie wir nachher sagen werden. Auch dieses Mittel ist Allen gemein. Oft wird der Prediger und der Beichtvater, und der, welcher Sterbenden beisteht, sich denken, daß er es sey, der den Nutzen stiftet; und vielleicht thut es sein Genosse; welcher Gott die Sache im Gebete empfahl, oder der Koch, welcher sich die Nacht vor der Predigt geißelte, Gott bittend um die Bekehrung irgend einer Seele. Und wie viele geistliche Söhne müßen den Koadjutoren die Prediger und Beichtväter abtreten, sie, die jetzt meinen, das seyen ihre Kinder; aber am Tage des göttlichen Gerichtes wird man sehen, daß sie nicht ihnen gehörten, sondern den Laienbrüdern. Nicht Joseph ist des Kindes wirklicher Vater, sondern nur der vermeintliche. Er (Jesus) wurde für Josephs Sohn gehalten 8). Es scheinen Diese oder Jene — geistliche Söhne des Predigers oder des Beichtvaters

---

*) Der Laienbruder, welcher besonders die Viktualien besorgt, für die Küche vertheilt, u. s. w.

**) Prokurator.

***) Kein Jesuit darf allein ausgehen, sondern muß immer einen Ordens-Genossen zum Begleiter haben.

zu seyn, und die Leute denken, daß letztere ihre geistlichen Väter sind; und nachher wird man finden, daß sie Söhne der Thränen und Söhne des Gebetes von einem Laienbruder sind. 9). Die Unfruchtbare gebiert viele Kinder, und die, welche viele Kinder hatte, wird schwach. Der, welcher unfruchtbar schien, wird viele Söhne haben, und von dem, welcher den Namen eines Pater (Vaters) trug, und viele Söhne zu haben schien, wird man vielleicht finden, daß er keinen hatte 10). Freue dich, du Unfruchtbarer, die du nicht gebärest, singe Lob und jauchze, die du nicht Mutter wirst; denn die Verlassene hat mehr Kinder, als die, welche einen Mann hat. Erfreuet euch und frohlocket, die ihr unfruchtbar scheinet; denn wenn ihr thut, was ihr sollet, werdet ihr vielleicht mehr Söhne haben, als die Prediger und Beichtväter, und ihr werdet euch dereinst wundern, euch unter so vielen Söhnen zu finden 11). Und du wirst sprechen in deinem Herzen, sagt der Prophet Isaias, Wer hat mir diese gezeuget? Ich war unfruchtbar und kinderlos, — wer hat denn diese erzogen? Und du wirst sagen: Wer hat mir diese Söhne erzeugt? Ich bin kein Prediger, ich bin kein Beichtvater, ich bin kein Gelehrter; und wer hat mir diese gegeben? Weißt du, wer? — Das Gebet, die Seufzer, die Thränen, das Schluchzen 12). Das Verlangen der Armen hat erhöret der Herr. Den Willen derer, die Ihn fürchten, thut Er, und erhöret ihr Flehen 13). Gott erhört die Wünsche und Seufzer der Armen. Das Gebet der Demüthigen durchdringt die Himmel. Gott fügt sich gleichsam nach dem Verlangen derjenigen, die ihn fürchten, und gewähret ihnen, um was sie bitten. Das ist es, was dem der unfruchtbar schien, und den Namen eines Vaters nicht hatte, so viele Söhne gibt. Dieser Betrachtung, sagt der heilige Franz Xavier 14), sollten sich die Prediger und Beichtväter bedienen, einerseits um sich nicht höher zu schätzen, denn ihre Brüder, wenn es ihnen scheint, daß sie mehr als diese

arbeiten und wirken; anderseits um desto innigere Vereinigung und Liebe unter einander zu bewahren.

Ueberdieß haben die Laienbrüder hierin einen andern Vortheil, und dieser ist, daß, während sie auf die gemeldete Weise den Seelen der Mitmenschen nützen, sie mehr gesichert sind, als die Prediger, als die Beichtväter, und als die Professoren; denn der Prediger und der öffentliche Lehrer sind großer Gefahr der Eitelkeit, und der Beichtvater ist dem Zweifel ausgesetzt, ob er irre oder recht handelt: und nebst dem bringen diese Aemter große Sorgen und verwickelte Händel mit sich, so daß zuweilen Mancher, um hierin seine Verpflichtung zu erfüllen, sich selbst und sein eigenes Fortschreiten vergißt und außer Acht läßt. Aber die Brüder haben ihr Geschäft, ihr Verdienst, und ihren Gewinn gesichert; denn sie sind frei von solcher Eitelkeit, und auch von dergleichen Sorgen und Bedenklichkeiten, so daß sie immer mit uns gewinnen, und oft dabei den größern Theil ziehen; aber sie theilen mit uns nicht beim Verluste, sondern dieser bleibt ganz uns. Wollte Gott, es geschehe nicht manchmal, daß der Prediger das bloße Lob und den eitlen Ruhm davon trage, und der Bruder all das Gute und Heilsame, welches geschieht; denn das wäre keine gute Theilung; sondern mögen wir alle des Nutzens unserer Arbeit uns erfreuen, indem wir stets Alles zur größern Ehre Gottes thun!

1) Reg. 8. Summarii Constit. 2) 1. Reg. 30, 24. 25. 3) Serm. 14. de Sanctis, primo de convers. S. Pauli 4) Tom. 3. Epistol. 5) 1. Cor. 12, 12. seq. 6) 7. p. Constit. cap. 4. §. 8. 7) Cap. 6. Exam. §. 4, Reg. 42. comm. 8) Luc. 3, 23. 9) 1. Reg. 2, 5. 10) Isai. 54, 1. Gal. 4, 27. 11) Isai. 49, 21. 12) Ps. 9, 38. 13) Ps. 144, 19. 14) Vitae; Lib. 6. cap. 18.

Viertes Hauptstück.

Wie nothwendig es zu diesem Zwecke sey, uns vorher in der Tugend wohl zu begründen.

Diese zwei Dinge, von denen wir gesprochen haben, nämlich, auf seinen eigenen Fortgang Acht zu haben, und zugleich den Fortgang des Nächsten zu befördern, bilden Ei-

nen und denselben Zweck der Societät; denn sie sind so verbunden und in einander verwebt, daß das Eine sich auf das Andere bezieht, das Eine das Andere unterstützt, und das Eine wegen des Andern nothwendig wird. Deßwegen sehen wir auch, daß die Societät zur Förderung der Ihrigen im Guten andere Mittel gebraucht, als die übrigen Orden, welche die Sorge für fremde Seelen nicht zu ihrem nächsten oder Stiftungs-Zweck haben. Unser heiliger Vater 1) sagte, daß, hätte er nur auf Gott und auf den eigenen Nutzen eines Jeden von uns Rücksicht genommen, er in der Gesellschaft einige Dinge angeordnet haben würde, die er aus Rücksichten auf den Nächsten, welche er der Liebe Gottes wegen im Auge behielt, anzuordnen unterließ. Und hätte er auf sich allein Rücksicht genommen, sagt er 2), so würde er auf den Strassen nackt und mit Federn behangen, und mit Koth bespritzt einhergegangen seyn, um der Welt zu spotten, und von der Welt verspottet zu werden; allein das große Verlangen, welches ihn beseelte, dem Nächsten zu helfen, habe in ihm diesen Affekt der Demuth unterdrückt, und bewirkt, daß er sich mit dem, seinem Amte und seiner Person geziemenden Ernste und Anstande benahm, und diese außerordentlichen Selbstverläugnungen unterließ; und 3) wenn er seinem Geschmacke, seiner natürlichen Neigung, und dem geistlichen Nutzen, den er aus dem Gesange zog, nachgehangen wäre, so hätte er in der Societät den Chor angeordnet; allein er unterließ es zu thun, weil er sagte: der Herr habe ihn belehrt, daß er sich unser zu andern Geschäften und Uebungen bedienen wolle. Da nun die Gesellschaft nicht nur den eigenen Nutzen, sondern auch den des Nächsten zum Zwecke hat, so bietet sie uns die zu dem eigenen Nutzen eines Jeden von uns nothwendigen Mittel auf solche Weise dar, daß uns eben dieselben vorbereiten und geschickter machen, auch dem Nächsten zu helfen und zu nützen; und sie will überdieß, wir sollen der Unterstützung des Nächsten so obliegen, und uns so darauf verlegen, daß eben diese Dienstleistungen ein Mittel zu unserer eigenen Vervollkommnung werden; ja wir sollen wissen, daß in der guten Erfüllung derselben unser Fortschrei-

ten in der Tugend und Vollkommenheit bestehe, so daß wir die Geschäfte, denen wir uns zum Besten des Nächsten unterziehen, als Mittel zu unserer eigenen Vervollkommnung ergreifen. Die Gnade und Hülfe, welche der Herr uns verleiht, um Fortschritte zu machen, und uns zu vervollkommnen, gibt er in Ansehung des Nächsten, damit wir ihm auf solche Weise besser helfen und nützen können; und wenn wir uns dazu nicht verwenden, so verdienen wir, daß die Quelle und der Strom der Gaben Gottes vertrockne; denn deßwegen fließt er, und dieß ist die Gnade unsers Berufes. Daß 4) Gott den Joseph erhöhete, und ihn den Thron Aegyptens besteigen ließ, und ihm die Gaben verlieh, welche er ihm wirklich verlieh, geschah nicht seines eigenen Ansehens und Nutzens wegen, sondern zum Besten und zum Vortheile seiner Brüder und seines Volkes; denn zu eurem Heile hat mich Gott vor euch nach Aegypten gesandt. Eben so hat Gott auch uns zu diesem Stande berufen, und erweist uns in demselben so viele Gnaden, zum Besten und Nutzen unserer Brüder. Deßwegen vergleicht Christus die, welche wie wir, zu einem apostolischen Leben sich bekennen, dem Lichte und der Stadt, deren Nutzen für Andere ist.

Laßt uns jetzt von jedem dieser Stücke besonders sprechen, jedoch dabei immer das Eine in Bezug auf das Andere betrachten. Und was das Erste betrifft, ist es entschieden, daß irgend ein Mensch, um dem Nächsten im hohen Grade (geistlicher Weise) helfen und nützen zu können, zu allererst sich selbst in demselben Maße helfen und nützen müsse. Daher legt der Apostel 5) dieses allem Uebrigen zum Grunde: Habe Acht auf dich! Das Erste muß seyn, daß ein Jeder auf sich selbst Acht habe, und sehr ernstlich sich auf seine eigene Vervollkommnung verlege. Gott unser Herr ordnet die geistlichen Werke und die der Gnade gerade in einem solchen Verhältnisse an, wie die Werke der Natur 6). Er reicht von Einem Ende bis zum Andern gewaltig, und ordnet Alles lieblich an. Er ordnet alle Dinge mit wunderbarer Lieblichkeit. Und um zu zeigen, daß er der Urheber der Geister- wie der Körper-Welt sey, will er, daß bei den Werken der Gnade die nämliche Ordnung beobachtet

werde, welche bei den Werken der Natur Statt hat, bei welchen, wie die Philosophen sagen, »ein ähnliches Ding ein anderes ihm ähnliches erzeugt.« Jedes bringt seines Gleichen hervor.

Wir sehen, daß zur Hervorbringung der natürlichen Dinge, nebst den allgemeinen Ursachen, wie die Sonne und die Einflüsse des Himmels sind, noch eine andere, unmittelbar wirkende Ursache derselben Gattung erfordert wird, welche nämlich selbst schon die Gestalt besitzen muß, welche sie andern Gegenständen mittheilen soll. Ein Feuer bringt ein anderes Feuer hervor, ein Licht ein anderes Licht. Nun auf die nämliche Weise bei geistlichen Dingen, um Andern die Form der Demuth, der Geduld, der Liebe und der übrigen Tugenden beizubringen, will Gott, daß die unmittelbare Ursache, deren er sich als Werkzeug bedient, nämlich der Prediger, der Beichtvater, demüthig, geduldig und liebevoll seien. Ferner — gleichwie wir bei natürlichen Gegenständen sehen, daß eine Pflanze, z. B. Lattich keinen Samen erzeugt, so lange er klein ist, sondern, nachdem er groß geworden und zur Vollkommenheit gelangt ist, dann erst anfängt, Samen zu streuen, woraus denn die Vervielfältigung Anderer entsteht: eben so will Gott in den geistlichen Dingen und in denen der Gnade, daß Jemand in der Tugend wohl zugenommen und große Fortschritte gemacht habe und ein vollkommener Mann geworden sey, damit er Gott geistliche Söhne erzeuge, und mit dem heiligen Paulus 7) sagen dürfe: In Christo Jesu habe ich euch durch das Evangelium gezeuget.

Deßwegen ist es das Erste, was man in der Societät betreibt, daß man auf sich selbst und auf seine eigene Vervollkommnung Acht habe; hierin will sie zuerst ihre Mitglieder wohl gegründet wissen. Zu diesem Zwecke besteht in der Societät eine so strenge und lange Prüfung: zwei Jahre Noviziat gleich am Anfange vor den Studien; nach deren Beendigung kommen sie wieder in die geistliche Schmiede, werden noch einmal gleichsam gepräget, und bestehen noch ein ganzes Probejahr, damit, wenn etwa das Studium und

wissenschaftliche Forschen den Geist und die Andacht in Etwas vertrocknet und lau gemacht hat, sie sich wieder in guten Zustand versetzen; denn jetzt kommt für sie die Zeit, sich mit der Seelenleitung abzugeben, wobei sie geistige Geschäfte nicht ohne Geist behandeln dürfen.

Nach diesem scheint es sogar, daß wir nie aufhörten, Novizen zu seyn, und man verschiebt die Profeß so viele Jahre, daß, so zu sagen, der größte Theil des Lebens im Noviziate und in lauter Prüfungen zugebracht wird, bevor die Gesellschaft sich Einen einverleibt und ihn in das Amt eines ihrer Arbeiter einsetzt. Dieses geschieht, weil ihm große Dinge anvertraut werden sollen; und deßwegen ist es nothwendig, ihn viel zu prüfen, und zuvor Versuche anzustellen, wozu er denn tüchtig sey. Er soll zu großen Dingen verwendet und verpflichtet werden, Andere nicht nur gut, sondern vollkommen zu machen, deßwegen muß er selbst vollkommen seyn. Daraus wird man erkennen, wie groß der Irrthum derjenigen sey, welchen diese Prüfungen zu lange scheinen, ja welche sich auch bisweilen einbilden, mit denselben nur die Zeit zu verlieren, indem sie sich schon jetzt im Predigtamte oder in der Seelensorge angestellt sehen möchten; sie, die sich schon für einen Prediger halten, wenn sie etwa im Gebete ein Fünkchen Andacht oder einen guten Gedanken wahrgenommen haben! Ueber diese Verkehrtheit weint der heilige Altvater Ephrem, und sagt, dieß sey nicht der Geist Gottes, sondern der Geist des Stolzes und der Eitelkeit. »Du bist gekommen,« sagt er 8), »um in der Religion belehrt und unterrichtet zu werden; und kaum hast du zu lernen angefangen, so willst du schon Andere belehren. So Einer will Lehrer seyn, bevor er Schüler war. Ohne Gesetz und Recht zu kennen, will er Gesetzgeber und Richter seyn. Ohne das Verständniß, nur die Sylben zusammenzufügen, philosophirt er; und ohne je einen Verweis geduldig hingenommen zu haben, will er Verweise austheilen.« Bevor du dich lehren lässest, strebst du darnach zu lehren; ehe du lernest, maßest du dich an, Rechte und Gesetze zu geben; ehe du buchstabiren kannst, willst du schon Schulmeister seyn, oder einen

Philosophen machen. [Du kannst noch nicht einen Verweis ertragen, noch eine Ermahnung, die dir gegeben worden ist, annehmen, und willst schon Andere zurecht weisen, ihnen Rath und Ermahnungen geben.«

Der heilige Gregorius 9) behandelt in seiner Pastoral diesen Punct sehr gut, und erklärt ihn mit einigen gemeinen Gleichnissen. »Mahnen muß man Solche, zu bedenken, daß junge Vögel, welche vor vollkommener Ausbildung ihrer Flügel zu fliegen begehren, durch eben das, wodurch sie die Höhe zu erstreben verlangen, in die Tiefe versenkt werden.« Man muß, sagt er, »Solche ermahnen, sie mögen in Erwägung ziehen, daß die jungen Vögel, wenn sie fliegen wollen, bevor ihnen die Flügel gewachsen sind, statt in die Höhe sich zu schwingen, zu Boden fallen werden. »Mahnen muß man sie, zu bedenken, daß, wenn man neuem, noch nicht gefestigtem Gemäuer die Last des Dachgebälkes auflegt, keine Wohnung sondern ein Schutthaufen entsteht.« Sie sollen auch Acht geben und betrachten, daß die Mauern und Gebäude, wenn sie mit Last beschwert werden, so lange sie noch neu sind, gänzlich zusammenstürzen, und daß man da, statt ein Gebäude aufzuführen, einen Haufen Ruinen bekommen wird. Man muß die Mauern trocknen lassen, und das Werk muß sehr fest werden, um die Last tragen zu können, mit welcher man es beschweren soll. »Mahnen muß man sie endlich zu bedenken, daß die Leibesfrucht, die vor der Zeitigung an's Licht tritt, nicht als Zuwachs in's Haus, sondern in's Grab kommt.« Ferner sollen sie Acht geben und betrachten, daß, wenn Frauen die Kinder vor der Zeit gebären, und bevor diese ganz ausgebildet sind, sie nicht die Häuser mit Menschen, wohl aber die Gräber mit Todten anfüllen.« Es ist ein fester Grund von Tugend und Abtödtung nothwendig, um mit den Nächsten umzugehen; und wenn dieser nicht da ist, so wird die Gefahr größer seyn, als der Nutzen. Leichter werden jene uns das Böse mittheilen, als wir ihnen das Gute.

Deßwegen, sagt der heilige Gregor, wollte Christus selbst, welcher die Weisheit des ewigen Vaters war,

und diese im Augenblicke seiner Empfängniß so vollkommen als nachher in sich selbst besaß, nicht anfangen zu predigen bis zum Alter von dreißig Jahren; und bevor er es begann, zog er sich in die Wüste zurück, um zu fasten, und sich in andern körperlichen Strengheiten zu üben; indem er sogar dem bösen Feind gestattete, ihn mit seinen Versuchungen anzugreifen: um so uns ein Beispiel der großen Vorbereitung und Vollkommenheit zu geben, welche zu einem so hohen Amte erfordert wird, obgleich er für sich dieser Vorkehrungen und Zubereitungen gar nicht bedurfte. Der nämliche Heilige erwägt an dieser Stelle sehr wohl das, was das heilige Evangelium 10) auch von Christus sagt, als er, zwölf Jahre alt, in Jerusalem zurückblieb: Sie fanden ihn im Tempel, wie er mitten unter den Lehrern saß, und ihnen zuhörte, und sie fragte. Gebet Acht, sagt er, und erwäget aufmerksam, als Christus zwölf Jahre alt war, fanden ihn die Mutter und der heilige Joseph im Tempel mitten unter den Lehrern sitzend, nicht lehrend, sondern zuhörend und fragend; um dadurch einem Jeden, der in der Tugend noch Kind, zart und unvollkommen ist, anzudeuten, daß er es nicht wage, als Lehrer aufzutreten; noch auch vor der Zeit ein so hohes Amt zu übernehmen, da ja auch der Gottmensch in jenem Alter nicht lehren, sondern zuhören und fragen wollte, ungeachtet er derjenige war, welcher jenen Lehrern Verständniß und Weisheit gab, nämlich als wahrer Gott, der er war.

Dieses ist auch die Ursache, sagt der heilige Gregorius, daß der Herr, nachdem er seine Apostel beauftragt hatte in die ganze Welt auszugehen und das Evangelium zu predigen, ihnen die nothwendige Tugend und Vollkommenheit dazu noch nicht ertheilte, obgleich er sie ihnen auf einmal ertheilen konnte. Denn in dem Zustande ihrer so großen Schwäche und Unvollkommenheit wollte er sie nicht predigen lassen, sondern gebot ihnen 11): Ihr sollet in der Stadt (Jerusalem) sitzen, bis ihr von oben herab mit Kraft angethan werdet. Harret aus, in der Stadt, bis der heilige Geist über euch kommt. Alles dieses

that er, um zu zeigen, wie nothwendig es für uns sey, uns in der Tugend, in der Demuth und Abtödtung erst recht tief zu begründen, damit wir öffentlich auftreten können, um uns in die Behandlung unsrer Mitmenschen zu ihrem Nutzen und ohne unsern Schaden einzulassen. Der heilige Bernard führt zu diesem Zwecke jene Stelle des hohen Liedes 12) an: Unsere Schwester ist klein, und hat keine Brüste; sie hat noch nicht Milch, um Kinder ernähren zu können. Er erklärt diese Worte, und wendet sie auf die Kirche vor der Ankunft des heiligen Geistes an, und sagt: daß die Kirche damals klein war, und keine Brüste noch eine Milch hatte, um geistliche Kinder zu ernähren, bis der heilige Geist kam, welcher die Apostel und Jünger mit seinen Gaben und Gnaden erfüllte, und ihnen Milch in Ueberfluß gab 13). Alle wurden erfüllet mit dem heiligen Geiste, und fingen an in verschiedenen Sprachen von den Großthaten Gottes zu reden. Voll des heiligen Geistes sprachen sie dann wunderbare Dinge, und bekehrten die Leute nach Tausenden. Wenn du also unter den Seelen Nutzen stiften und geistliche Söhne für Gott hervorbringen willst, so mußt du deine beiden Brüste sehr voll, und mit guter Milch wohl versehen haben, die eine mit vieler Tugend, die andere mit sehr guter und gesunder Lehre.

Der heilige Hieronymus sagt über jene Stelle des Predigers 14): Wenn die Wolken voll sind, so gießen sie Regen auf die Erde aus, daß hier unter »den Wolken« die Verkünder des Evangeliums verstanden werden; denn gleichwie die Wolken in sich das Wasser enthalten, und die Erde befeuchten: so sind es auch die Prediger, welche das Wasser der Lehre des Evangeliums in sich enthalten, und mit demselben die trockenen Herzen der Menschen besprengen. Und auf gleiche Weise, sagt der Heilige, daß dieß die Strafe ist, mit welcher Gott durch den Propheten Isaias 15) seinen Weinberg, erzürnt gegen dessen Sünden, bedroht: Und den Wolken will ich gebieten, daß sie keinen Regen darauf herabgießen. Ich

werde meinen Wolken befehlen, daß sie kein Wasser mehr über ihn regnen. Gott hält nämlich den Regen seines Wortes zurück, indem er keine Prediger schickt, oder die Prediger so beschaffen seyn läßt, daß sie nicht passend und nützlich predigen. Und dieß ist eine von den großen Strafen, mit welchen Gott sein Volk zu züchtigen pflegt. Wenn also diese Wolken sehr voll vom himmlischen Regen sind, sagt der heilige Hieronymus, so werden sie auch regnen, und Wasser über die Erde ausgießen können; dann heißt es 16): Höre, du Erde, die Worte meines Mundes. Es triefe zusammen wie Regen meine Lehre; es fließe wie Thau meine Rede, wie starker Regen auf Gras, wie Regentropfen auf Kraut. Alsdann werden sie die Erde fruchtbar machen, und die Herzen der Menschen erweichen und rühren können, auf daß sie Früchte guter Werke bringen. Wenn aber die Wolken kein Wasser enthalten, was wird geschehen? Weißt du, was? Dasjenige, was der heilige Apostel Judas in seinem kanonischen Briefe 17) sagt: Sie sind Wolken ohne Wasser, die von Winden umhergetrieben werden. Gleichwie die wasserleeren Wolken, weil sie so dünn und leicht sind, und kein Gewicht und keine Substanz in sich haben, vom Winde leicht auf diese und jene Seite hingetrieben werden: so wird auch dich, wenn du nicht mit Tugenden, mit Demuth und Abtödtung recht angefüllt und wohl versehen bist, der Wind der Eitelkeit und Ruhmsucht, und der übrigen Leidenschaften und weltlichen Neigungen, wie eine Wolke ohne Wasser und ohne Gewicht mit sich fortführen; und daß du Wolke bist, und hohe Aemter und Geschäfte hast, wird dir deßwegen zu nichts Anderm dienen, als daß du noch gehaltloser und nichtiger geworden bist, und um so stärker von allen Winden fortgeführt wirst.

Der heilige Augustin 18) sagt, da er von den Reichen handelt: »Es ist schwer, daß der, welcher reich ist nicht auch stolz sey; denn es gibt Nichts, das die Reichthümer so erzeugen, wie den Hochmuth.« Die Reichthümer veranlassen sogleich, und nähren für sich selbst den Stolz. »Al-

les Obst, jedes Fruchtkorn, jedes Getreid, jedes Holz hat seinen Wurm; und der Apfel hat einen andern Wurm, die Birn einen andern, die Bohne einen andern, der Weizen einen andern; der Wurm der Reichthümer aber ist der Stolz.« Alle Dinge erzeugen ihr Würmchen, das sie zernagt und verzehrt; das Kleid erzeugt seine Motte, das Holz seinen Holzwurm, das Getreide seinen Kornwurm; und der Wurm des Apfels, der der Birne, der des Getreides, und der der Bohne sind verschieden und ungleich: so erzeugen auch die Reichthümer einen andern Wurm, sehr verschieden von diesen, und viel schlimmer als sie alle; und dieser ist der Stolz. Wenn nun die Reichen, weil sie sich bei so vielem Vermögen und so vielen Reichthümern sehen, und weil sie vor den Menschen in so hoher Ehre und Achtung stehen, so große Gefahr laufen stolz zu werden: um wie viel größer wird die Gefahr derjenigen seyn, welche das Amt der Wolken haben, und ober der Erde stehen müssen, um sie zu befeuchten und zu beglücken; — sie, die wegen ihrer hohen und erhabenen Aemter von der ganzen Welt, von Großen und von Kleinen geachtet, geehrt und geschätzt sind, und zwar mit der möglichst größten Art von Achtung und Ehre; da der heilige Chrysostomus 19) sagt, daß »den Priestern größere Achtung und Ehre gebühre, als den Königen und Fürsten, ja als unsern eigenen leiblichen Vätern;« denn diese machen, daß wir der Welt leben, die Priester und geistlichen Väter aber machen, daß wir Gott leben. Es gibt keinen größern Ruhm, keine größere Ehre und Achtung, als im Rufe der Heiligkeit stehen. Den Andern macht man eine äußerliche Ehrenbezeugung, und innerlich achtet man sie oft nicht; diese aber werden als Heilige geehrt; (deßwegen ist bei der Ehre, die man ihnen erweist, keine Gefahr von Verstellung) *). Einen großen Grund von Demuth braucht es jedoch, um das Schwergewicht dieser Ehre und Achtung zu tragen; denn Stolz und Ruhmsucht ist der Wurm, der die guten Werke zerstört und

*) Diese Parenthese steht nicht im Spanischen Original, jedoch in der lateinischen und italienischen Uebersetzung.

endlich vollends zu Grunde richtet; und in dem Erhabensten und Ausgezeichnetsten ist gewöhnlich die größte Gefahr, daß dieser Wurm erzeugt und genährt werde. Und deßwegen ist die größte Gefahr des priesterlichen Standes die, welche der heilige Chrysostomus 20) anführt, nämlich die pestartige Ruhmsucht; diese, sagt er, ist eine noch furchtbarere Klippe, als alle die, welche die Dichter je ersonnen haben *).

1) Vitae. Lib. 5, cap. 10. 2) Ibid. Lib. 5. cap. 3. 3) Ibid. cap. 5. 4) Gen. 45, 5. 5) 1. Tim. 4, 16. 6) Sap. 8, 1. 7) 1. Cor. 4, 15. 8) Serm. de vita et exercit. monast. 9) 3. p. Pastoral. admonit. 26. 10) Luc. 2, 46. 11) Luc. 24, 49. 12) Cant. 8, 8. 13) Act. 2, 4. et 11. 14) Eccl. 11, 3. 15) Isai. 5, 6. 16) Deutr. 32, 1. 2. 17) Judae 12. 18) De verbis Dom. sup. Matth. Fer. 6. 19) De Sacerdotic. Lib. 3. 20) Ibid.

Fünftes Hauptstück.

Daß wir des Nächsten wegen uns selbst nicht vernachlässigen, sondern gerade deßwegen für unsere eigene Vervollkommnung um so mehr besorgt seyn sollen.

Nimm dich des Nächsten an, sagt der Weise 1), nach deinem Vermögen; aber hab' Acht, daß du nicht in Verfall kommest! Bemühe dich, den Nächsten nach deinen Kräften wieder zu gewinnen, und gib auch auf dich selbst Acht, daß du nicht fallest. Dieß ist der Zweck und die Einrichtung der Societät, und die Hauptstrasse, auf welcher wir in derselben zu wandeln haben. Aber von dieser Hauptstrasse kann man auf zwei Arten abweichen, entweder rechts, indem man sich von dem Umgange mit dem Nächsten ganz und gar zurückzieht, um seiner eigenen Vervollkommnung obzuliegen, oder links, indem man sich in die Unterstützung des Nächsten so sehr vertieft, daß man darüber sich selbst vergißt. Diese beiden Uebertreibungen sind fehlerhaft und gefährlich, und deßwegen werden wir von

*) Der Heilige spielt hier auf die Scylla und Charybdis an, von welchen beiden die alten Dichter so vieles fabeln.

jeder derselben Etwas sagen, damit wir die Mittelstrasse, worin die Tugend und Vollkommenheit besteht, einzuschlagen wissen, und weder rechts noch links abweichen. Und um bei dem gefährlichsten Extreme (oder Uebermaße) anzufangen, welches in einer so gänzlichen Hingabe unser an den Nächsten besteht, daß wir darüber uns selbst vergessen: so warnt uns Christus unser Erlöser davor, indem er 2) sagt: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und Verlust an seiner Seele litte? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen? Was nützt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn seine Seele Verlust und Schaden leidet? Welchen Ersatz, welche Entschädigung wird Einer für seine Seele erhalten? Es gibt keine Vergütung, wodurch man diesen Verlust ersetzen kann; deßwegen fordern Vernunft und Liebe, daß der Mensch um keiner Beschäftigung willen die Pflege und Sorgfalt für seine Seele unterlasse, und in seiner eigenen Vervollkommnung schlaff werde; denn die wohlgeordnete Liebe soll von sich selbst anfangen. Dieß ist daher das Erste, um was der Prophet 3) Gott bittet: Lehre mich, gut seyn, Zucht und Erkenntniß. Die Güte setzt er an die erste Stelle. Es darf Einer unter dem Vorwande, dem Nächsten zu helfen und zu nützen, nicht sich selbst vernachlässigen; denn das wäre ein großer Irrthum. Auch sogar schon Seneca sagte: die, welche wegen Anderer sich vernachlässigen, seien wie Brunnen, welche Andern helles Wasser geben, und für sich selbst die Hefen und den Koth behalten. Der Papst Nikolaus führt in einem seiner Decrete ein anderes Gleichniß an, das noch besser das Nämliche erklärt. Indem er davon handelt, daß die schlechten Priester die heiligen Sacramente ausspenden können, wobei sie nur sich selbst Schaden zufügen, setzt er hinzu: sie gleichen einer angezündeten Fackel, welche sich selbst zerschmilzt und verzehrt, während sie Andern nützt und leuchtet.

In der Auslegung jener Worte des hohen Liedes 4): Dein Name ist ausgegossenes Oel — behandelt

der heilige Bernard 5) diesen Punct sehr gut. Er führt dort zwei Wirkungen an, welche der heilige Geist in uns hervorbringt: die eine, wodurch er uns zuerst in der Tugend zu unserer eigenen Vervollkommnung gründet, und diese heißt er Eingießung; die Andere, wodurch er uns Gaben und Gnaden zum Nutzen und zur Unterstützung des Nächsten mittheilt, was er Ausgießung nennt, weil sie uns gegeben werden, um sie Andern auszustreuen und mitzutheilen. Er sagt, es müsse zuerst die Eingießung und dann die Ausgießung geschehen. Zuerst muß Einer in sich aufnehmen, und sehr voll, sehr reich an Tugenden seyn; dann aber soll er ausstreuen und mit Andern theilen. Er führt ein anderes Gleichniß an, welches sehr gut das Nämliche erklärt. »Deßwegen,« sagt er, »mußt du, wenn du weise bist, dich als einen Behälter und nicht als eine Röhre darstellen.« Wenn du Verstand und Kopf hast, mußt du trachten, ein Behälter und nicht eine Rinne zu seyn. Zwischen der ableitenden Röhre oder Rinne und dem Behälter oder dem Brunnenbecken ist dieser Unterschied, daß die Röhre das Wasser zur nämlichen Zeit empfängt und ausgießt, ohne Etwas zu behalten; aber das Becken, welches rings umher geschlossen ist, füllt sich zuerst selbst an, und nachdem es voll ist, vertheilt es das, was es Ueberflüssiges hat, und streut es aus, ohne eigenen Verlust und Nachtheil. Dieß also sollst du trachten zu seyn, nicht eine Röhre, sondern wie ein Brunnenbecken; und damit du nicht denkest, sagt der heilige Bernard, daß dieß, was ich sage, mein Gedanke sey, und du es deßwegen wenig achtest: so wisse, daß der heilige Geist es ist, der es uns durch den Weisen 6) sagt: Der Thor bringt seinen ganzen Geist herfür; der Weise verzieht und hält zurück für die Zukunft. Der Thor gießt Alles aus wie eine Röhre, aber der Weise bewahrt es für sich; zuerst versieht er sich selbst wohl und füllt sich an wie ein Becken. Aber ach! es geht umgekehrt. »Wir haben heut zu Tage viele Röhren in der Kirche, aber sehr wenige Behälter; denn die Meisten sagen es heut zu Tage, und thun es nicht.« Heut zu Tage gibt es in der Kirche sehr wenige Becken, und

es gibt viele Rinnen, durch welche das Wasser des Wortes Gottes fließt, und das Erdreich der Herzen bewässert, und macht, daß es grünt und frisch ist, und Frucht bringt, während die Röhren endlich trocken und ohne Frucht bleiben. »Diese haben,« sagt er ironisch, »eine so große Liebe, daß sie ausstreuen wollen, auch bevor sie sammeln; während sie nichts für sich besitzen, wollen sie andern geben; sie sind mehr bereit und aufgelegt zu sprechen als anzuhören, und sie wollen lehren, was sie noch nicht gelernt haben; sie wollen Andere leiten und regieren, sie, die sich selbst nicht zu leiten wissen. Das ist keine Nächstenliebe; denn kein Grad der Nächstenliebe darf sich dem vorziehen, was der Weise 7) sagt: Erbarme dich deiner Seele, indem du Gott wohlgefällig wirst.« Dieß muß das Erste seyn, Mitleiden mit seiner eigenen Seele haben, indem man Gott zu dienen und sehr zu gefallen sucht; dann erst darf die Rede davon seyn, daß man Andern zu helfen und Heilmittel zu reichen suche. »Und wenn ich nur ein wenig Oel habe, um mich zu salben: denkst du, daß ich es dir geben, und ich desselben entbehren soll? Ich bewahre es für mich, (wie jene Witwe 8) antwortete) und werde es nicht hergeben, wenn der Prophet es mir nicht befiehlt. Und wenn Einige, welche mich etwa für mehr halten, als sie von mir sehen oder hören, und als ich wirklich bin, mich belästigen werden, und wenn sie glauben, daß ich Etwas zu vertheilen habe, werde ich ihnen antworten 9): Es möchte etwa dieses Oel weder für mich noch für euch hinreichen; darum gehet zu den Krämern und kaufet euch welches.« Es dürfte für euch und für mich zugleich nicht hinlänglich seyn, gehet daher und holet euch ein solches bei denen, die es verkaufen und im Ueberflusse besitzen; denn es ist nicht billig, daß ich selbst arm und leer bleibe, um es euch zu geben. Es soll nicht Andern Erlaß seyn, euch aber Kummer; sondern euer Ueberfluß soll dem, was ihnen mangelt, abhelfen, auf daß auch ihr Ueberfluß dem, was euch mangelt, abhelfe, damit Gleichheit sey. Für Andere Nachsicht und Begnadigung, sagt

der heilige Paulus 10), für euch aber Trübsal und Noth; das wäre keine wohlgeordnete Liebe; es ist genug, daß ihr euern Nächsten liebet, wie euch selbst; denn dieses ist es, was Gott befiehlt 11): Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; und dieses ist es, was der heilige Paulus sagt: damit Gleichheit sey. Liebe ihn nicht mehr, als dich selbst; schade dir nicht in deiner eigenen Vervollkommnung, um der des Nächsten obzuliegen, vernachlässige dich nicht selbst, um für Andere Sorge zu tragen; denn dieß wäre keine gute Liebe. Wie von Fette und Feiste laß satt werden meine Seele, daß mit jubelnden Lippen mein Mund dich lobe, sagte der Prophet David 12); zuerst mußt du selbst wohl ausgestattet und reichlich versehen seyn, damit aus der Fülle des Herzens der Mund rede. Deßwegen, sagt der Apostel 13), müssen wir recht genau Acht geben, was wir gehört haben, damit es uns nicht ausrinne; wir müssen wohl Acht geben, daß bei uns jene Flüssigkeit, die wir vom Himmel erhalten haben, nicht verschüttet und ausgegossen werde, sondern daß wir zu allererst für uns davon aufbewahren. Als geistige Gefäße dürfen wir überlaufen, nicht aber ausrinnen.

Nicht nur sollen wir, um den Nächsten zu unterstützen, unsere eigene Vervollkommnung nicht vernachlässigen, sondern wir müssen vielmehr deßwegen hierin fleißiger und sorgfältiger seyn; denn ein großer Vorrath von Tugend und Abtödtung ist uns nothwendig, um mit den Weltleuten umzugehen, damit sie nicht mit ihren Fehlern uns anstecken, und eher uns zu ihren Sitten hinziehen, als wir sie zu den unsrigen 14). Wer Pech anrührt, besudelt sich damit. Wer mit Pech umgeht, sagt der weise Mann, hat große Vorsicht zu gebrauchen, daß ihm nicht etwas an den Händen anklebe; er soll sie mit Oel bestrichen haben. So müssen auch wir im Umgange mit denen von der Welt immer Gottes voll, und wohl mit dem Oele des Gebetes eingesalbet seyn; widrigenfalls dürfen wir mit Recht befürchten, das Pech möchte uns an den Händen ankleben, indem die

Weltleute uns nach sich ziehen, und uns mit ihren Fehlern und Unarten anstecken; es möchte folglich 15) der Priester werden wie das Volk.

Eine der vorzüglichen Ermahnungen, welche unser heiliger Vater Ignazius 16) denen gab, welche mit den Nächsten zu thun haben, war, wie wir in seinem Leben lesen: sie sollten die Ueberzeugung hegen, daß sie nicht mit vollkommenen Menschen lebten und umgingen, sondern wandelten unter einem unheiligen, ja häufig ungerechten und trügerischen Geschlechte, in Mitte einer bösen und verkehrten Nazion, wie der heilige Paulus 17) sagt. Und diese Erinnerung ist von großer Wichtigkeit, auf daß wir vorbereitet, gewaffnet, und behutsam seien, damit das Böse und die Aegernisse, welche wir sehen, uns nicht ankleben, uns nicht anstecken. Die Aerzte, und die, welche unter den Kranken umhergehen, besonders wenn die Krankheit ansteckend ist, pflegen viele riechende Sachen und Verwahrungs-Mittel bei sich zu tragen, damit die Seuche sich ihnen nicht mittheile, und jener Dunst und üble Geruch, den die Kranken von sich geben, sie nicht anstecke. Nun haben wir es mit Patienten einer ansteckenden Krankheit zu thun, das sich uns leicht mittheilen und uns anstecken kann, wenn wir nicht sehr wohl vorbereitet, und mit Vertheidigungs- und Verwahrungsmitteln gründlicher Tugend, vielen Gebetes und großer Abtödtung versehen sind. Man sieht es wohl ein, welch' guten und gesunden Magen der Beichtvater und Missionär haben müsse, der immer die Hände in faule stinkende Wunden zu stecken hat, damit, wenn er in der Beicht den Gestank der Sünden fühlt, der Magen sich ihm nicht umkehre, und dabei eine Fluth böser Gedanken und Regungen in ihm aufwalle.

Einige sagen, und sehr wohl, daß wir, wie gewisse Flüsse, die es gibt, seyn sollen, welche in die Mitte des Meeres sich ergießen, und doch die Süße ihres Wassers beibehalten, ohne daß das Geringste von dem Salzgeschmacke des Meeres sich damit vermenge. Der heilige Chrysostomus, welcher 18) davon handelt, wie die Priester beschaf-

fen seyn müssen, welche in der Welt mit den Mitmenschen zu thun haben, sagt: ihre Seelen müßten beschaffen seyn, wie die Körper jener drei babylonischen Jünglinge waren, daß sie nämlich mitten im Feuer nicht verbrennen sollen; denn wir wandeln zwischen Flammen — nicht von Stroh oder Werg, sondern zwischen weit heftigeren als jene des Ofen zu Babylon waren. Hier bricht eine Flamme hervor von Neid, dort eine andere von Ehrgeitz, hier eine von Fleisches-Lust, dort eine andere von freventlichen Urtheilen und üblen Nachreden über den Nächsten angefacht. Du mußt nun so beschaffen seyn, daß du mitten unter diesen Flammen dich nicht verbrennest. Und da das Feuer, wo es nur immer kann, eindringt, und was es auch noch so Schönes findet, wenigstens mit Rauch überzieht und schwarz und garstig macht: so muß deßwegen der Priester Gottes, sagt der Heilige, sogar auch verwahrt seyn, damit ihn nicht einmal der Rauch erreiche. Damit also so viele und so große Flammen uns nicht nur nicht verbrennen, sondern nicht einmal der Rauch derselben uns färbe und beflecke, müssen wir sehr vorsichtig und wohlgerüstet seyn.

Daran erinnert uns Christus, unser Erlöser, im Evangelium, indem er sagt 19), daß wir wie das Licht seyn sollen: Ihr seyd das Licht der Welt. Der heilige Augustin 20) erklärt es sehr gut: »Obgleich das Licht durch etwas Unreines geht, so wird es doch nicht beschmutzt.« Wenn das Licht, sagt er, auch durch unreine Oerter und Misthaufen dringt, so wird es nicht verunreiniget, und es klebt ihm nichts an; im Gegentheile — es trocknet, reiniget sie, und benimmt ihnen den üblen Geruch, ohne einen nachtheiligen Einfluß davon in sich aufzunehmen. So müssen auch wir durch diese Misthaufen und Sumpflöcher von Sünden und stinkenden, schmutzigen Lastern hindurchgehen, ohne daß uns Etwas anklebe, indem wir dagegen sie reinigen und trocknen, und ihnen den üblen Geruch benehmen, wie es das Sonnen-Licht thut.

Zu diesem Zwecke ist es nothwendig, daß wir in unsern geistlichen Uebungen, in dem Gebete, in den Gewissens-Er-

forschungen, in der geistlichen Lesung, in der Buße und Abtödtung stets uns sehr fleißig und sorgfältig verhalten. Das gewöhnliche Gebet, welches wir in der Gesellschaft (Jesu) zu unserer geistlichen Vervollkommnung haben, dürfen wir nie unterlassen, und wir müssen darauf ein großes Gewicht legen; denn wenn der böse Feind sieht, daß er uns nicht stören oder hindern kann, dem Nächsten zu helfen, da dieses unser Ziel und Ende ist: so arbeitet er wenigstens dahin; wir möchten uns diesem Geschäfte so hingeben und uns so in dasselbe vertiefen, daß wir uns selbst vergessen, und die zu unserer eigenen Vervollkommnung und Erhaltung nothwendigen Mittel vernachläßigen. Wenn der Fluß aus seinem Bette tritt, macht er die Ländereien, durch welche er fließt, fruchtbar, und in sich nimmt er alle ihre Unreinigkeiten auf. Dieses beabsichtiget der böse Feind, indem er zu bewirken strebt, daß wir, ohne uns Etwas vorzubehalten, dem Umgange mit dem Nächsten uns hingeben; und diese Versuchung pflegt sehr gemein zu seyn; deßwegen ist es nothwendig, daß wir gegen dieselbe uns schon im voraus gewarnet seyn lassen; besonders weil der Zweck, unseren Nebenmenschen zu nützen und an ihnen recht vielen Nutzen zu schaffen, unter allen Mitteln, welche wir anwenden können, am Meisten dadurch erreicht wird, daß wir auf unser eigenes Fortschreiten sorgfältig Bedacht nehmen, wie wir später 21) sagen werden. Und zwar, je mehr Geschäfte dieser Art es für uns gibt, um so nothwendiger wird es für uns, das Gebet zu vermehren, und um so fleißiger unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen, damit diese Geschäfte gut geschlichtet werden, wie wir sehen, daß es die Heiligen thaten. Von dem seligen, heiligen Dominicus lesen wir, er habe die Zeit so eingetheilt, daß er den Tag mit den Nächsten, die Nacht mit Gott zubrachte; und deßwegen war der Nutzen, den sein Unterricht stiftete, so groß, weil er bei Nacht das berieth und unterhandelte, was er bei Tag wirkte, und das, was er wünschte, zuvor mit Gott beendigte, ehe er es mit den Menschen abmachte. Und Christus, unser Herr, gab uns hierin ein gutes Beispiel; denn so oft blieb er ganze Nächte auf Ber-

gen und an abgesonderten Orten, indem er, wie die Evangelisten 22) schreiben, im Gebete verharrte. Die Tage brachte er damit zu, daß er verschiedene Orte durchreiste, predigte, uud lehrte, und Kranke und Besessene heilte; und während der Nächte wachte und verharrte er im Gebete. Er blieb über Nacht im Gebete Gottes; — nicht, wie der heilige Ambrosius bemerkt, als bedürfte er dieses Hülfsmittels, sondern um uns Menschen ein Beispiel zu geben.

Dieses haben wir noch ganz besonders nothwendig, wenn wir uns außerhalb des Hauses *) befinden; und deßwegen wird dieß in den Regeln für diejenigen, welche auf Missionen gehen 23), besonders erinnert. »Sie sollen sich hüten, die in den Collegien und Häusern gewohnten Uebungen des Gebetes und der Gewissens-Erforschung zu verringern.« Die, welche (auf Missionen) verreisen, sollen sich hüten, die geistlichen Uebungen, welche zu Hause eingeführt sind, zu unterlassen. Mit gutem Grunde heißt es: Sie sollen sich hüten; denn in Wahrheit! wir müssen uns ganz besonders in Acht nehmen, hierin nicht zu fehlen, wenn wir uns außerhalb unserer Collegien begeben; denn da in diesen einerseits die Beschäftigungen mehr gemäßiget sind, anderseits das Glöcklein mich zum Gebete und zur Gewissens-Erforschung ruft, und da ich sehe, daß Alle dieses thun, so veranlaßt und bewegt mich dieses Alles, das Nämliche zu thun: aber wenn Einer außer dem Collegium ist, wo ihn einerseits außerordentliche Beschäftigungen ermüden und erdrücken, und er anderseits das Glöcklein nicht hört, auch das Beispiel Anderer nicht sieht, die ihm zur Aufmunterung dienen könnten, sondern vielmehr Solcher, die ihn hindern und zerstreuen: so werden, wenn er nicht viel Fleiß und Sorgfalt anwendet, die geistlichen Uebungen oft unterlassen werden. Deßwegen müssen es sehr geprüfte Leute seyn, um sie auf Missionen zu schicken. Unser (heiliger) Franz Borgia 24) pflegte zu sagen: Er sey nie zufrieden mit einer Mission, welche er abordnete, außer wenn sie ihm großen

*) d. i. außerhalb unsrer Kollegien, auf geistlichen Geschäftsreisen und Missionen.

Schmerz verursachte. Der Schmerz aber war, von seiner Seite die Männer zu entlassen, welche dazu tüchtig und erforderlich waren, und die er zu solchen Unternehmungen auslas. Es gehört viel mehr dazu, um außerhalb des Hauses, als innerhalb desselben, für Anderer Seelenheil zu arbeiten. Daher sind auch die Missionen das eigentliche Geschäft für diejenigen, welche die vier Gelübde abgelegt haben; denn von diesen setzt man voraus, daß sie wohl geprüft, und in der Tugend fortgeschritten seyen, und nichts desto weniger ist es nothwendig, daß auch sie nicht zu lange auf den Missionen bleiben, sondern zur gehörigen Zeit nach Hause kehren, um sich wieder zu sammeln und zu erholen, damit der Geist in ihnen durch so viele Beschäftigungen nicht erstickt und ganz ausgetrocknet werde.

Daraus können wir so viel abnehmen: Wenn wir dieses von geistlichen Dienstleistungen, welche auf Unterstützung der Seelen gerichtet sind, sagen; nämlich, daß wir wegen derselben unser Gebet, die Gewissens-Erforschung und andere gewöhnliche Uebungen, welche unsere eigene Vervollkommnung betreffen, nicht unterlassen sollen, weil es keine gute Liebe ist, sich selbst zu vernachlässigen und zu vergessen, um auf Andere Acht zu haben: was wird man von leiblichen und äußerlichen Verrichtungen, und von zeitlichen Aemtern und Geschäften sagen müßen, sowohl für die Weltleute als für die Religiosen? Denn diese Lehre geht Alle an, und ein Jeder kann sie, seinem Stande gemäß, auf sich anwenden. Nie darf Einer für die äußerlichen Geschäfte, wiewohl sie gut sind, und sein Amt betreffen, so sehr eingenommen und darin vertieft seyn, daß er darüber sein geistliches Wohl, und der Ordensmann sein Gebet, seine Gewissens-Erforschung, wie alles Uebrige, was seine Vervollkommnung und Abtödtung betrifft, vergesse. Es ist nicht vernünftig, das Wichtigere wegen des minder Wichtigen zu unterlassen. Immer müssen wir den ersten Platz dem einräumen, was unsere eigene Vervollkommnung betrifft; und dieß ist der Wille Gottes und der Obern. Derjenige, welcher studirt, darf nicht der Studien wegen die geistlichen Uebungen unterlas-

sen, oder leicht darüber hinweggehen *); denn es wird Einem wenig helfen, recht gelehrt zu werden, wenn er kein guter Ordensmann wird: — um so mehr, da die Beobachtung der gewöhnlichen geistlichen Uebungen, nicht hinderlich, sondern sehr förderlich dazu seyn wird, daß der Herr Licht und Einsicht verleihe, um in den Studien bessere Fortschritte zu machen.

Von Albert dem Großen liest man 25), Er habe seinen Schülern oft gesagt, wie er es denn auch im Anfange seiner Summa schriftlich hinterlassen hat: Daß man in den göttlichen Wissenschaften mehr durch Gebet und Andacht, als durch Studiren erlerne; und er pflegte bei dieser Gelegenheit jene Worte Salomons 26) anzuführen: Ich bat, und es ward mir Verstand gegeben; ich rief, und der Geist der Weisheit kam zu mir. Ich habe Verlangen getragen, und mir wurde Einsicht verliehen; ich habe Gott darum gebeten, und es kam der Geist der Weisheit über mich. Und der heilige Thomas von Aquin, welcher sein Schüler war, gelangte durch dieses Mittel zu einer so großen Einsicht und Weisheit. Er sagte 27), er habe, was er wüßte, mehr durch Gebet, als durch Fleiß und menschliches Nachdenken erlernt. Und vom heiligen Bonaventura 28) erzählt man, als er zu Paris mit seltener Auszeichnung und allgemeiner Zufriedenheit, und in der Achtung und in dem Rufe eines ausnehmenden Theologen, die Theologie lehrte, und zur nämlichen Zeit einige Bücher mit vielem und allgemeinem Beifalle herausgab: da habe ihn der heilige Thomas von Aquin, welcher sein Zeitgenosse und innigster Freund war, bei einem Besuche, den er ihm abstattete, gebeten, ihm ein wenig seine Studir-Bücher zu zeigen. Der heilige Bonaventura führte ihn dann in seine Zelle, wo er ihm einige wenige Bücher zeigte, die er studirte und die er auf seinem Tische hatte. Der heilige Thomas, begierig, die andern besondern Bücher zu sehen, aus welchen er, wie er sich selbst vorstellte, so wunderbare Dinge schöpfte, fragte ihn um diese, und bat ihn, daß er sie ihm

*) Ni atropellar.

zeigen möchte. Dann zeigte ihm der Heilige eine Hauskapelle, wo er ein sehr andachterregendes Crucifix hatte, und sagte zu ihm: Pater! dieß sind meine Bücher, und verzeiht mir, und haltet für gewiß, daß dieß das Hauptbuch ist, woraus ich Alles nehme, was ich lehre und schreibe; und ohne Vergleich weit größern Nutzen habe ich gezogen, und größeres Licht wahrer Kenntniß habe ich erlangt zu den Füßen dieses Crucifixes, indem ich zu ihm in meinen Zweifeln meine Zuflucht nahm, um belehrt zu werden, und indem ich die heilige Messe anhörte, und bei derselben diente, als in allen andern Büchern und wissenschaftlichen Uebungen; wodurch denn der heilige Thomas noch mehr in Erstaunen versetzt, und mit noch größerer Verehrung gegen den Heiligen erfüllt wurde.

1) Eccl. 29, 27. 2) Matth. 16, 26. 3) Ps. 118, 66. 4) Cant. 1, 2. 5) Serm. 78. in Cant. 6) Proverb. 29, 11. 7) Eccl. 30, 24. 8) 3. Reg. 17, 12. 9) Matth. 25, 9. 10) 2. Cor. 8, 13. 11) Matth. 22, 39. 12) Ps. 62, 6. 13) Hebr. 2, 1. 14) Eccl. 13, 1. 15) Ose. 4, 9. 16) Vitae, Lib. 5. cap. 11. 17) Phil. 2, 15. 18) De sacerdotio, Lib. 3. 19) Matth. 5, 14. 20) Tract. 4. in Joann. 21) Cap. 8. 22) Luc. 6, 12. 23) Regula. 26. 24) Vitae Lib. 4. cap. 8. 25) Histor. Ord. S. Dominici 1. p. Lib. 5. cap. 45. 26) Sap. 7, 7. 27) Hist. Ord. Praedicat. 1. p. Lib. 3. cap. 17. 28) Chron. Minor. p. 2. Lib. 2. cap. 2.

Sechstes Hauptstück.

Daß wir uns vor einem andern Extreme hüten müssen, welches darin besteht, daß wir von dem Umgange mit dem Nächsten uns ganz zurückziehen, unter dem Vorwande, auf uns selbst Acht zu haben.

Es könnte Einer sagen: Wenn man im Umgange mit den Nächsten so viel Gefahr läuft, so will ich mich nicht in solche Gefahren begeben, sondern, so viel es mir möglich ist, mich zurückziehen, und nur auf meine eigene Vervollkommnung, auf mein Heil Acht haben; denn ich bin mehr verbunden, auf mich, als auf Andere Rücksicht zu nehmen, und es ist nicht vernünftig, daß ich, um Seelen zu gewinnen, mich der Gefahr aussetze, selbst verloren zu gehen. Dieß ist das andere Extrem auf welches Einer gerathen kann, indem er sich von der Haupt-

strasse *) unseres Institutes entfernt. Und auch hierüber haben wir einen Ausspruch des heiligen Evangeliums in der Parabel von den Talenten. 1) Die heiligen Evangelisten erzählen, daß ein Herr sein Vermögen unter seine Diener austheilte, indem er Einem fünf Talente, einem Andern zwei, einem Andern Eines gab. Die beiden Ersten wendeten ihre Talente gut an, und gewannen damit noch eben so viele, weßwegen sie sehr gelobt und belohnt wurden. Aber der, welcher nur ein Talent erhalten hatte, vergrub es und verbarg es unter der Erde. Als nun der Herr kam, darüber Rechenschaft von ihm zu fordern, antwortete er 2): Ich weiß, daß du ein harter Mann bist, und die Sachen sehr genau nimmst, und auch von dem, was du nicht ausgestreut und gesäet hast, Vortheil ziehen und einsammeln willst, und so verbarg ich das Talent, das du mir gegeben hast, unter der Erde, um es nicht zu verlieren: sieh, da bringe ich es ganz unversehrt, so wie du es mir gegeben hast! Dann sprach der Herr zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich; du boshafter Knecht! Boshafter und fauler Knecht, nach deinen eigenen Worten verurtheile ich dich. Da du wußtest, daß ich von dem, was ich nicht gesäet und auf die Erde geworfen habe, einsammeln und aufhäufen will: warum hast du mein Geld nicht auf Handel gelegt, um es mir mit einigem Gewinne wieder zurückstellen zu können. 3) Nehmt ihm das Talent, und gebt es dem, der zehn Talente hat, der mit fünf, die ich ihm gegeben habe, deren noch andere fünf gewonnen hat; denn diese werden es seyn, die da Belohnung und Auszeichnung erlangen. Diesen unnützen und nichtswürdigen Knecht aber werfet in die äußersten Finsternisse, wo nichts anders, als Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Der heilige Augustin 4) erklärt diese Parabel für unsern Zweck und sagt, daß Christus, unser Erlöser, sie zur Ermahnung und Belehrung derjenigen vorgelegt habe, welche, weil sie schlaff und träge sind, in der Kirche Gottes kein Amt eines Ausspenders seiner Gaben annehmen, auch ihre Nächsten nicht unterstützen wollen, in-

*) Camino real. Die Heerstrasse, figürlich der sicherste und kürzeste Weg.

dem sie sagen, daß sie Gott für die Sünden Anderer nicht Rechenschaft geben wollen. Sie mögen sagt er, durch dieses Beispiel erschreckt worden; denn wir lesen keine andere Schuld zur Verdammung dieses Knechtes, als diese, daß er mit dem Talente, das er erhalten, nicht Handel getrieben und nicht Gewinn gemacht hatte; denn er verlor es nicht, er verschwendete es nicht, im Gegentheile — er hielt es wohl verwahrt und verborgen unter der Erde, auf daß es ihm nicht geraubt würde. Und der heilige Ambrosius 5) sagt: »Sehen wir zu, daß wir nicht Gott Rechenschaft geben müssen über ein müßiges Stillschweigen; denn es gibt auch ein geschäftiges Stillschweigen, »wie das der Susanna war 6), welche mehr that, indem sie schwieg, als wenn sie geredet hätte; denn während sie vor den Menschen schwieg, redete sie mit Gott. Aber es gibt auch ein anderes, müßiges Stillschweigen, und dieses ist böse; und gleichwie wir Gott Rechenschaft zu geben haben über die müßigen Worte: so müssen wir sie auch geben über dieses müßige Stillschweigen, welches Statt findet, wenn wir dem Nächsten mit unsern Worten helfen könnten und sollten und es nicht thaten. Besonders von uns wird Gott hierüber Rechenschaft fordern, weil er uns dieses Talent in die Hände gelegt und anvertrauet, und dieses Amt und Geschäft, Andern beizuspringen, uns gegeben hat. Daher wird er von uns nicht nur über unsere eigene Vervollkommnung Rechenschaft fordern, wie er bei denen thut, derer Beruf ist, diesem allein obzuliegen; sondern er wird sie auch von uns fordern über die Weise, wie wir uns darauf verlegt haben, unsere Nächsten zu unterstützen und zu gewinnen; und wenn er findet, daß wir das Talent verborgen und vergraben haben, so wird er es uns nehmen, und uns züchtigen, wie jenem bösen und nachlässigen Knechte geschah. Also müssen wir auch in diesen beiden Stücken fleißig und sorgsam seyn, und man darf das Eine wegen des Andern nicht unterlassen. Wir müssen uns hierin nach dem Beispiele richten, das uns Christus, unser Erlöser, gab, von dem das heilige Evangelium 7) sagt, daß er in der Nacht seines Leidens öfters vom Gebete aufstand, um

seine Jünger zu besuchen; und nachdem er sie besucht hatte, sogleich wieder zum Gebet zurückkehrte. So sollen auch wir vom Gebete weggehen, um uns mit unsern Nächsten abzugeben, und sie zu unterstützen, und nachher sollen wir gleich zum Gebete zurückkehren.

Der heilige Bernard handelt diesen Punkt wohl ab über jene Worte, welche der Bräutigam zur Braut 8) spricht: Steh auf, beeile dich, meine Freundin, meine Taube, meine Schöne, und komme! 9): »Ohne Zweifel, um Seelen zu gewinnen.« Wozu anders, sagt der Heilige, soll diese Eilfertigkeit dienen, als um dem Herrn Seelen zuzuführen? Aber was ist das? ist dieß vielleicht nicht der nämliche Bräutigam, welcher kurz zuvor so sorgsam verbot, die Braut aufzuwecken? 10) Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Rehen und Hirschen der Fluren, daß ihr nicht wecket, nicht aufwecket die Geliebte, bis daß sie selbst will. Wie befiehlt er nun so geschwind, nicht nur, daß sie aufstehe, sondern auch, daß sie sich beeile; in der Zeit eines Augenblickes, und gleichsam auf Einmal verbietet er die Braut aufzuwecken, und befiehlt, daß sie aufstehe, und sich beeile? Was will diese so plötzliche Veränderung in dem Willen und Entschlusse des Bräutigams bedeuten? Denkst du, sagt der heilige Bernard, daß dieß Unbeständigkeit des Bräutigams war, und daß er zuvor Etwas wollte, das er dann nachher nicht wollte? Nicht dieses war es; sondern er wollte uns dadurch zu verstehen geben die nothwendigen Veränderungen und Abwechslungen, welche wir zwischen Schlaf und Ruhe des Gebetes und der Beschauung, und zwischen der, zur Unterstützung des Nächsten nothwendigen Thätigkeit müßen eintreten lassen; denn die große Liebe Gottes kann nicht müßig seyn: sie ist ein Feuer, und sucht daher sogleich Andere an der nämlichen Liebe zu entzünden und zu entflammen. Zu diesem Zwecke verläßt sie nicht nur die Ruhe der Beschauung, und steht vom Gebete auf, sondern sie beeilt sich auch, um uns das große und heftige Verlangen anzuzeigen, welches wir haben müssen unsern Mitmenschen beizustehen. Deßwegen also, sagt der heilige Bernard, hatte

sich die Braut am Busen des Bräutigams kaum ein wenig zur Ruhe begeben (Seine Liebe ist unter meinem Haupte 11) und seine Rechte umfasset mich): als er plötzlich sie weckt, und ihr befiehlt, daß sie hingehe, andere nützlichere Dinge zu verrichten«, und ich sage, nützlichere; denn es ist besser, nützlicher, und von Gott mehr geschätzt, zu gleicher Zeit auch auf die Unterstützung des Nächsten Bedacht zu nehmen, als einzig auf die eigene Versammsammlung und Förderung im Geiste — zu denken.

Und dieß ist nicht das erste Mal, daß es der Braut von Seite des Bräutigams also erging; denn das Nämliche geschah ihr auch zu andern Malen. Die Braut wollte immer der Stille und Ruhe der Beschauung, und der süßen Umarmungen und Küsse des Bräutigams sich erfreuen, und daher dringt sie in ihn, indem sie sagt 12): Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes! Aber der Bräutigam antwortet ihr, daß die Säugebrüste besser sind als Wein, indem er ihr zu verstehen gibt, daß sie Kinder haben müßte, und daß es sich gezieme, auch hierauf ihren Fleiß und ihre Sorgfalt zu verwenden. — Erinnere dich, daß du Vater bist, und Söhne hast; daß du sie mit Milch ernähren und erziehen, und daß du, um sie zu ernähren und zu versorgen, oft deine Ruhe und Stille verlassen mußt. Davon haben wir ein Vorbild an Jakob 13), von dem die heilige Schrift sagt, daß, indem er der Umarmungen und Küsse der schönen, unfruchtbaren Rachel sich zu erfreuen glaubte, ihm Lia gegeben war, welche triefäugig, aber fruchtbar war. So nun wurde der Braut, welche den Kuß und die süßen Umarmungen ihres Bräutigams verlangte, das Amt einer Mutter und die Pflicht, Kinder zu erziehen, aufgetragen; denn deine Brüste sind besser als Wein, und für jetzt ist die Frucht der Predigt und des Umganges mit dem Nächsten, und das Gewinnen der Seelen besser und gottgefälliger, als die Süße des Weines der Beschauung. Obgleich Lia nicht so schön ist wie Rachel, so ist sie doch fruchtbarer, und ihre Fruchtbarkeit ersetzt und vergütet sehr wohl die Schönheit der Rachel. Das be-

schauliche Leben ist zwar vollkommener als das thätige; nichts desto weniger ist dieses, wenn man mit dem beschaulichen auch das thätige verbindet, die Mitmenschen zu belehren und zu unterstützen, und Gott Seelen zu gewinnen, weit vollkommener, als das beschauliche allein. So erklärt der heilige Chrysostomus 14) jene Stelle des heiligen Paulus an die Römer 15). Ich wünschte, selbst meinen Brüdern zu lieb, welchen ich dem Fleische nach anverwandt bin, von Christo getrennt zu seyn, daß der Apostel auf einige Zeit von dem lieblichsten Umgange und von der Gesellschaft Christi getrennt werden, und es unterlassen wollte, sich seinen innern Liebesregungen hinzugeben, um sich zu Nutzen des Nächsten zu verwenden. Und dieses war, nach seiner Redensart »für sie von Christus verbannt werden.« Alle Lehrer gestehen, daß dieß der größte Liebes-Act gewesen ist.

Auf diese Weise ist das, was Verlust scheint, sehr großer Gewinn. Wir sollen daher überzeugt seyn, daß wir deßwegen, weil wir der Vervollkommnung des Nächsten obliegen, nichts an unserer eigenen Vervollkommnung verlieren, ja dadurch gewinnen, und in der Tugend und Vollkommenheit mehr fortschreiten und zunehmen werden. Clemens von Alexandria führt 16) zur Erklärung und Bestätigung dieses, einige schöne Gleichnisse an. Je mehr Wasser man aus den Brunnen schöpft, ein desto besseres und helleres geben sie; und im Gegentheil — wenn man daraus nicht schöpft, so wird das Wasser schal und schlecht. Ein Messer wird, so lange man damit schneidet, glänzend erhalten; und unterläßt man es zu gebrauchen, so wird es sogleich rostig. Dadurch, daß das Feuer andere Dinge verbrennt und anzündet, verliert es nicht, sondern gewinnt und nimmt an Kraft zu. In den menschlichen Wissenschaften sehen wir, daß die, welche Andere unterrichten, durch Lehren lernen, und daß auf diese Weise die Leute gelehrter werden. So nun geht es auch in dieser geistlichen und göttlichen Wissenschaft, besonders da das Wort Gottes ein auf beiden Seiten schneidendes Schwert ist, welches gegen die

Andern hinschneidet, und auch gegen den, welcher es gebraucht. Was ich Andern sage, das brauche ich auch für mich, und das Gewissen nagt an mir innerlich und sagt: Warum thust du das nicht, was du Andern sagst? Wehe denen, welche es sagen und nicht thun! Und wenn ich bei dem Beichthören sehe, daß Andere gefallen sind, so ist es für mich gleichfalls eine Ermahnung mit Furcht und Umsicht zu wandeln, und Gott zu bitten, daß er die Hände über mich halte; und ihm zugleich zu danken, daß er mich in die nämlichen Fehler nicht hat fallen lassen. Diesem und jenem am Todbette beistehen, macht, daß wir die Stunde des Todes vor Augen haben, und Sorge tragen, stets auf dieselbe vorbereitet zu seyn. In die Kerker und Spitäler gehen, Frieden und Freundschaft stiften, macht, daß wir die Armseligkeiten dieses Lebens besser erkennen, und mehr die Gnade schätzen, welche der Herr uns dadurch erwiesen hat, daß er uns zum Ordensstande zog. Endlich sind uns alle unsere Verrichtungen nicht nur keine Gelegenheiten schlechter zu werden, sondern sie sind vielmehr gewisse Wecker, die uns mächtig zur Tugend und Vollkommenheit einladen und auffordern.

Dazu kommen die vielen Erbarmungen, welche der Herr denen erweist, die sich so mit den Nächsten üben. Wenn man findet, daß denen, welche die leiblichen Werke der Barmherzigkeit ausüben, so große Belohnung versprochen wurde, wie wir in der göttlichen Schrift lesen: was wird denen gegeben werden, welche die geistlichen Werke der Barmherzigkeit ausüben, die um so viel größer sind, um wie viel die Seele mehr als der Körper ist? Der heilige Chrysostomus sagt, daß diese ganz vorzüglich angehe, was man im Evangelium (17) liest: Gebet, und es wird euch gegeben werden; und was der Weise (18) sagt: Eine Seele, die segnet, wird fett werden, und wer trunken macht, wird auch selbst trunken werden. Die Seele dessen, der dem Nächsten wohl thut, wird fett gemacht werden, und der, welcher Andere mit der Liebe und dem Verlangen himmlischer Dinge sättiget und geistlicher Weise berauscht, der wird gleichfalls von Gott mit göttlichen Trö-

stungen gesättiget und berauscht werden. Einige vergleichen Solche mit Almosengebern der Fürsten, denen viel zu vertheilen gegeben wird; und wenn sie viel geben, wird auch ihnen viel gegeben. Allein dieses Gleichniß drückt nicht ganz das aus, wovon wir sprechen; denn wenn der Almosengeber treu ist, bleibt ihm nichts in der Hand, und dadurch, daß er Andern gibt, wird er nicht reicher. Allein die, welche den Nächsten durch geistliche Dienstleistungen unterstützen, werden dadurch, daß sie Andern geben und sie reich machen, auch selbst reich; und daher ist es ein besseres Gleichniß, wenn man sagt: sie seyen wie die Säug-Ammen, welche die Kinder des Königs ernähren, und von dem Könige mit den Gerichten seiner eigenen Tafel, mit königlichen Speisen ernährt und unterhalten werden, und mit dem, was ihnen überflüssig ist, die Kinder des Königs *) aufziehen und ernähren. So geht es mit denen, welche der Erziehung der Kinder des himmlischen Königs obliegen; denn er schickt ihnen die Nahrung aus seiner königlichen Burg, und von seiner göttlichen Tafel so reichlich uud überflüssig, daß sie, nachdem sie wohl genährt und fett gemacht sind, von ihrem Ueberflusse eine dienliche Nahrung ihren geistlichen Söhnen reichen können, was der heilige Petrus Chrysologus wunderschön mit diesen Worten sagt: »Gleichwie die Ammen des königlichen Kindes mit delikaten Speisen genährt werden, damit sie im Stande seyn, ihren Zöglingen die reinste Milch zu reichen: so weidet und nähret jener allerhöchste König die Diener seines Wortes, wenn gleich weit über ihr Verdienst, wegen der Ernährung seiner Kinder mit den Speisen seines himmlischen Tisches, damit sie es vermögen, jene desto schmackhafter zu säugen und zu weiden.

Und für uns ist es auf besondere Weise nothwendig, immer mit diesem Grundsatze vertraut umzugehen, denn in der Societät ist die Rücksicht auf das Seelenheil des Nächsten ein Mittel, welches von Gott zu unserer Vervollkommnung angeordnet und gegeben worden ist, da dieses unsern Zweck und unsern Beruf ausmacht. Und so sagt es ausdrücklich die Bulle Julius III., in welcher der Papst, nachdem

*) los Infantes.

er den Zweck unsers Institutes, und die Dienstleistungen, welche wir für die Mitmenschen zu besorgen haben, angeführt hat, endlich sagt: »Er (der Jesuit) bestrebe sich, zuerst Gott, dann aber den Zweck dieses seines Institutes, welcher ebenfalls zu Gott hinführt, sein ganzes Leben lang vor Augen zu haben. Gleichwie daher die eigenthümliche Vervollkommnung einiger Mönchs-Orden darin besteht, daß sie mit allem Fleiße dem Chore beiwohnen, recht genau ihre Clausur, ihre Fasten, und Strengheiten beobachten: so besteht unser Gedeihen und unsere Vollkommenheit in der guten Ausübung unserer Pflichten zum Vortheile des Nächsten; denn dazu sind wir berufen, wie sie zu jenem. Daher können wir von den Mitmenschen das sagen, was der heilige Paulus 19) sagt: Meine Freude und meine Krone. Denn ihr seid unser Ruhm und unsre Wonne. Der heilige Ambrosius sagt über diese Stelle: »Es ist offenbar, daß der Fortgang und die Vollkommenheit der Schüler die Freude, die Vollkommenheit und den Ruhm ihres Lehrers ausmacht.« Daher sollen wir wissen, daß hierin unser Verdienst, unser Fortgang und unsere Vollkommenheit bestehe. Obgleich daher in der Societät Zurückgezogenheit und große Liebe zum Gebete sehr gut sind, so sind doch Gebet und Zurückgezogenheit, welche vom Nächstendienste entfernen, in der Societät Versuchungen. Wenn du dort draußen in der Welt wärest, oder in einem andern Orden, welcher solchen Beruf nicht hat, so könnte man es für einen guten Geist und für Vollkommenheit halten, daß du dich zurückziehst, um zu beten, und auf dich selbst Acht zu haben; allein hier in der Societät ist dieses kein guter Geist, sondern Versuchung und Betrug des bösen Feindes, welcher sich in einen Engel des Lichtes verstaltet, und unter dem Vorwande deiner Vervollkommnung und der Vermeidung irgend einer Gefahr dich von deinem Berufe zurückziehen und trennen will. Das Gebet in der Societät muß unserm Berufe gemäß seyn, und uns jedesmal mit mehr Muth und Kraft zum Dienste des Nächsten erfüllen, daß wir mit dem heiligen Job 20) sagen können: Wenn ich schlafen gehe, sage ich:

Wann werde ich auferstehen? Und dann werde ich wieder warten auf den Abend. Dort im Gebete müßen wir uns vorbereiten und tauglich machen, unsere Seelensorgers-Dienste desto besser zu verrichten. Und um so besser wird das Gebet seyn, je tüchtiger und bereitwilliger zu diesem Zwecke du davon aufstehest; und je mehr du in der Liebe Gottes zunehmen magst, desto mehr muß dein Gebet dich entflammt aufstehen lassen im Verlangen, Seelen für Gott zu gewinnen, und Andere aufzusuchen und zu bearbeiten, daß sie, vereint mit dir, Gott lieben, Gott dienen. Man erzählt von einem Ordensmanne, einem großen Diener Gottes, er sey, als er sich viele Jahre in Bekehrung der Indianer abgemühet hatte, und ein wenig sich zurückzuziehen wünschte, um mit mehr Fleiß und Genauigkeit auf den Tod sich vorzubereiten, nach Spanien zurückgekehrt, und habe sich vom Umgange mit dem Nächsten zurückgezogen. Derselbe sagte, daß er jedesmal, wo er sich in's Gebet begab, Christum den Gekreuzigten vor sich zu sehen glaubte, welcher mit liebevoller Klage und Rüge ihm sagte: Warum hast du mich auf diesem Kreuze gelassen, und suchest für dich Einsamkeit und Ruhe auf? Durch diese Erscheinung aufmerksam gemacht und innig gerührt, kehrte er wieder zurück zur (geistlichen) Ernte *) die er verlassen hatte, und übte sich noch viele andere Jahre darin.

Matth. 25, 14. Luc. 19, 15. 2) Luc. 19, 22. 3) Matth. 25, 28. 4) Lib. de fide et operib. cap. 17. 5) Offic. Lib. 1. cap. 3. 6) Dan. 13, 35. 7) Matth. 26, 39. seq. 8) Cant. 2, 10. 9) In Cant. Serm. 57, et 58. 10) Cant. 2, 7. 11) Cant. 2, 6. 12) Cant. 1, 1. 13) Genes. 29, 23. 14) Lib. 1. de Compunct. 15) Rom. 9, 3. 16) Strom. L. 1. 17) Luc.. 6, 38. 18) Proverb. 11, 25. 19) Phil. 4, 1. Thess. 2, 20. 20) Job. 7, 4.

Siebentes Hauptstück.

Von einigen Mitteln gegen die Kleinmüthigkeit derjenigen, welche aus Furcht der Verdammniß sich von der Unterstützung des Nächsten zurückziehen.

Um endlich vollends aus unserem Herzen die Versuchung zur Kleinmüthigkeit zu verbannen, mit welcher der böse Feind

*) A la mies

einige Furchtsame und Skrupulose anzugreifen pflegt, indem es ihnen vorkommt, als setzten sie sich, um die Seelen Anderer zu gewinnen, der Gefahr aus, ihre eigenen zu verlieren: so müssen wir vor allem begreifen und bis zur innigsten Ueberzeugung steigern, eine wichtige, und für uns dereinst sehr nützliche Wahrheit, nämlich: daß wir da, wohin uns Gott gesetzt haben wird, weit mehr gesichert und behütet seyn werden, als wo wir es zu seyn meinen. Wenn wir aus Gehorsam mitten auf öffentlichen Plätzen uns befinden, und in den Beichten garstige und unehrbare Dinge von den Beichtenden anhören, werden wir mehr verwahrt und gesichert seyn, als wenn wir aus Furcht zu fallen, uns diesen Geschäften entziehen, und nach unserm eigenen Willen in unsern Zellen zurückgezogen lebten; denn hier würdest du vielleicht von bösen Gedanken in Flammen gerathen und verbrennen; dort aber, in Geschäften der Seelsorge sehr sicher und ruhig dich befinden; denn Gott hat dich über diese aufgestellt; und Er wird dich schützen und behüten 1). Herr! wie mit einem Schilde hast du mit deinem guten Willen uns gekrönt.

Umgeben sind wir und beschirmt wie mit einem Schilde von Gottes wohlgefälligem Willen, der uns befiehlt und uns dahin versetzt. Der heilige Basilius 2) merkt dieses sehr wohl an. Denke nicht, sagt er: keusch seyn und keine Versuchungen des Fleisches haben, liege darin, daß man sich zurückziehe und mit den Leuten nicht umgehe.« Darin besteht es wahrlich nicht; denn der heilige Hieronymus, welcher in der Einsamkeit der Wüste lebte, Kräuter aß und seine Glieder durch große Bußübungen kreuzigte, sagt 3), daß es ihm gar oft vorkam, als befände er sich unter den Tänzen der Römerinnen, und daß, während sein Gesicht erbleicht durch vieles Fasten, sein Körper kalt, und sein Fleisch trocken war, doch der Wille nicht aufhörte in bösen Begierden zu entbrennen, und heftige Regungen der unehrbaren Lust zu empfinden. Dagegen erzählt Palladius 4) vom Altvater Elias, Gott habe demselben eine so große Gabe der Keuschheit verliehen, daß er eine Zeit von

vierzig Jahren in einem Kloster von dreihundert Nonnen Vorsteher mit solchem Frieden, und mit solcher Ruhe war, als wenn die Nonnen Männer gewesen wären, ohne irgend eine Versuchung und böse Anregung zu fühlen, daher ohne alle Gefahr für seine Keuschheit. Jene drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon 5) waren beschuht und gekleidet, und die Flamme fügte ihnen keinen Schaden zu, auch nicht an einem Haare ihrer Kleider; dagegen verbrannte sie die Diener des Königs, welche auswichen und sich vor dem Feuer in Acht nahmen. Denn Gott ist mächtig zu bewirken, daß die, welche aus Liebe zu ihm hineingehen, mitten in den Flammen nicht verbrennen; ja die Flammen verwandelten sich für diese heiligen Jünglinge in einen Garten von Blumen, und in ein Paradies von Freuden, wo sie Gott lobten und priesen. So geht es denen, welche aus Liebe zum nämlichen Gott, und aus Eifer für seine Ehre und für seinen Ruhm mitten im Feuer dieses babylonischen Feuerofens dieser Welt sich befinden, so daß sie da, wo Andere verbrannt und verzehrt werden, Gott loben, preisen, und ihm für die ihnen erwiesene Gunst, daß er sie zum Ordens-Stande zog, Dank sagen; und woraus Andere für ihre Seelen Verderben und Verdammniß ziehen, daraus ziehen sie größere Erkenntniß, größern Haß der Eitelkeit der Welt, und größere Achtung für das, was sie im Orden haben 6). Denen, die Gott lieben, wirkt Alles zum Guten mit. Denen, welche aus Liebe zu Gott und aus Gehorsam sich mit diesen Geschäften abgeben, gereicht Alles zum Guten; sie nehmen Honig aus dem harten Steine, und das lieblichste Oel aus rauhen Felsen. Wo ein getreues Herz schlägt, nur bekümmert, Gott zu gefallen; wo Einer sich nicht eingedrängt hat, sondern rechtmäßig berufen, und in diese Dienstleistungen eingesetzt worden ist, da gibt es keine Ursachen zu erschrecken und den Muth zu verlieren, sondern man darf zuversichtlich auf den Herrn vertrauen; denn worein Er uns gesetzt hat, daraus wird Er uns ganz gut herausziehen.

Damit wir von dieser Wahrheit mehr überzeugt, darin gekräftiget und für unsere Geschäfte mit mehr Vertrauen und

Muth belebt werden können, so will ich, um nichts zu sagen von vielen andern Mitteln, welche uns hiezu Muth und Stärke einflößen können, hier nur eines einzigen erwähnen, aber eines sehr vorzüglichen, welches wir zu diesem Behufe in der Societät haben; und dieses ist die Gnade des Ordens-Standes, *) (oder wie wir mit einem andern Ausdrucke zu sagen pflegen, des Berufes). Dieß ist ein sehr vorzüglicher Punkt und von großem Troste sowohl für diesen Fall, als auch für viele andere. Jeder Orden hat eine besondere Gnade und Hülfe von dem Herrn, um zu jenem Stande der Vollkommenheit zu gelangen, zu welchem die Mitglieder desselben berufen sind; denn Gott beruft Keinen zu einem Stande oder Zwecke, ohne daß er ihm auch die passenden Mittel gibt, und die Stärke und Gnade, welche nothwendig sind, jenen Zweck und jene Vollkommenheit, zu welcher er ihn beruft, zu erreichen. Der heilige Thomas 7) gründet dieses sehr wohl auf die göttliche Schrift und die natürliche Vernunft; denn 8) die Werke Gottes sind vollkommen. Wenn daher Gott einen Orden zu einem Zwecke einsetzt, so muß er ihm auch die zur Erreichung dieses Zweckes nothwendigen Mittel und Unterstützungen geben; denn sonst wäre das Werk Gottes unvollkommen; wie wir sehen, daß seine göttliche Majestät in allen natürlichen Dingen es macht, daß, wenn er das Vermögen zu Etwas gibt, er auch die geeigneten Mittel darreicht, auf daß jenes Vermögen sich bethätigen könne; sonst wäre, sagen die Philosophen, jenes Vermögen müßig und vergeblich. »Das Vermögen ist vergeblich, welches nicht zur wirklichen That gelangt.« Nun ist es in den übernatürlichen Dingen und in denen der Gnade eben so; denn diese müssen nicht weniger vollkommen, sondern vielmehr noch vollkommener seyn, als die natürlichen. Wenn daher Gott einen Orden zu irgend einem Zwecke einsetzt, so gibt er ihm auch alle nothwendigen Mittel und Unterstützungen, damit die Glieder eines solchen Ordens ihn

---

*) Diese Parenthese steht nicht im spanischen Original, jedoch in der italienischen Uebersetzung.

erreichen können. Dieses nennen wir die Gnade des Ordens (oder des Berufes); und da die Orden verschieden sind, und ein jeder seine eigene Art zu verfahren, und seinen besondern heiligen Zweck und eine eigene Verfassung hat, wozu er eingesetzt war, so verleiht ihnen auch Gott besondere Gnade und Gunst, jenen Zweck zu erreichen, zu welchem er sie eingesetzt und angeordnet hat. Mithin kommen alle Orden darin überein, daß sie die Gnade des Berufes haben, das heißt, eine besondere Hülfe und Unterstützung des Herrn für den Stand der Vollkommenheit, zu welchem sie sind eingesetzt worden. Aber einem Jeden wird diese Gnade mit der besondern Rücksicht ausgetheilt, die dem Zwecke, welchen er hat, und den Mitteln entspricht, welche ihm verliehen worden, jenen Zweck zu erreichen. Den Karthäusern gibt der Herr besondere Gnade, ihre Klausur und ihr Fasten *) zu beobachten; denen vom Orden des heiligen Hieronymus, ihren Chor gut zu verrichten. Und so können wir alle übrigen Orden durchgehen. Nun ist die Societät ein besonderer Orden, mit Apostolischem Ansehen in der Kirche Gottes zu diesem besondern Zwecke, die Seelen zu unterstützen, eingesetzt; und um ihn zu erreichen, hat uns der Herr eigene und besondere Mittel gegeben, welche der nämliche Papst in der Bestätigungs-Bulla auseinandersetzt, und diese sind: Predigen, Beichthören, an hohen Schulen Vorlesungen halten, Unterricht geben in der Religionslehre, geistliche Uebungen ertheilen, Verfeindete wieder versöhnen, Gefängnisse und Spitäler besuchen, so daß die Societät, gleichwie sie ein zu diesem Zwecke der Seelsorge berufener Orden ist, so auch zu diesen Verrichtungen den Beruf hat, um mittelst derselben diesen Zweck zu erreichen. Man merke dieses wohl; denn es ist dieses eine Quelle großen Trostes. Nicht nur der Zweck, sondern auch die Mittel und die Verrichtungen, welche wir mit den Nächsten vornehmen, sind unserm Orden eigen, und kommen uns vermöge einer vom Statthalter Christi gebilligten und bestätigten Regel zu, wie aus der

*) Abstinencia, Enthaltsamkeit vom Genuße des Fleisches.

vom Papste Julius III. ausgefertigten Bestätigungs-Bulle unsers Ordens erhellet. Folglich sind die Mitglieder der Gesellschaft Jesu nach ihrer eigenen Regel Prediger, Beichtväter und öffentliche Lehrer. Nicht nur die geistlichen Verrichtungen, sondern auch die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, welche die Societät gegen die Nächsten ausübt, wie die Gefängnisse und Spitäler besuchen, hat sie vermöge ihrer Regel und ihres Institutes, wie es aus der nämlichen Bulle erhellt.

Daraus nun, um zur Hauptsache zu kommen, folgt, daß die Societät von Gott unserm Herrn besondere Hülfe und Gnade hat, diesen Zweck der ausübenden Seelsorge, zu welchem er sie eingesetzt hat, zu erreichen, und zwar, ihn zu erreichen mit den, unserm Berufe und unserm Institute eigenen Mitteln, die er uns zu diesem Behufe gegeben hat. Und dieß ist die besondere Gnade dieses Ordens der Societät: daher wird der Herr uns besonders Kraft und Wirksamkeit geben, damit wir diesen Zweck erreichen. Denn dieß ist die besondere Gnade dieses Ordens, und das erfahren wir auch durch des Herrn Güte und Barmherzigkeit jeden Tag. Welches, glaubst du, ist die Ursache, daß ein Prediger der Societät, bisweilen noch jung und ganz kürzlich aus der Schule gekommen, auf eine Mission geht, und ein ganzes Volk in Bewegung bringt, so daß Alle kommen zu beichten, und die Charwoche angebrochen zu seyn scheint? — Hier werden, was Viele nicht haben zu Stande bringen können, Feindschaften ausgesöhnt; dort werden öffentliche Aergernisse und Sünden entfernt, welche weder die Fürsten mit ihrer Straf-Gewalt, noch die Prälaten mit ihrem Eifer zu entfernen im Stande waren. Glaubst du, dieses erfolge wegen deiner Gelehrsamkeit, oder wegen deines Talentes, und wegen deiner Anmuth im Predigen? — Nicht deßwegen geschieht es, sondern weil dieß die besondere Gnade unsers Ordens ist; denn da dieses sein Ziel und Ende ist und dieses die dazu passenden Mittel sind: so wirkt Gott auf eine besondere Weise zu denselben mit, und gibt ihnen besondere Kraft und Wirksamkeit, auf daß sie ihren Zweck erreichen. Und im Gegentheile (was eben davon eine treffliche Bestäti-

gung ist) sehen wir bei Einigen, welche aus der Societät getreten sind, daß sie in derselben Flügel zu haben und zu fliegen schienen; man hörte sie gerne; sie stifteten Nutzen, und glaubten, daß sie auch draußen würden fliegen, und das Nämliche thun können; allein da die Flügel — die Gnade des Ordens waren, ließen sie dieselben hier zurück, da sie aus der Gesellschaft traten, und fanden sich ohne Federn.

Im ersten Buche der Machabäer 9) haben wir ein Beispiel, welches sehr passend ist zu diesem Zwecke. Die heilige Schrift erzählt dort, daß die Machabäer in ihren Schlachten Wunder thaten, sehr tapfer kämpften, und ohne allen Verlust von ihrer Seite große Siege davon trugen: deßwegen hatten sie großen Namen und Ruf in der ganzen Welt sich verschafft. Als Einige von dem Volke Israel dieses sahen, wuchs in ihnen mit der Nacheiferung der Ehrgeiz; sie bekamen Lust, und sagten: Wollen wir uns auch berühmt machen, wie diese da! Und gesagt, gethan: sie versammeln ihr Heer, und ziehen hin zu kämpfen mit den Feinden; allein es gelang ihnen nicht, wie sie hofften; übelzugerichtet kehrten sie heim*). Die Feinde rückten ihnen entgegen, zersprengten und schlugen sie in die Flucht, und es blieben ihrer 2000 Todte auf dem Felde. Die heilige Schrift 10) deutet sogleich die Ursache davon an: Sie waren nicht vom Samen jener Männer, durch welche Heil geworden ist in Israel. Deßwegen fielen sie, und wurden geschlagen und besiegt, da sie zu siegen glaubten, weil sie nicht von dem Stamme jener tapfern Männer waren, welche Gott auserwählt hatte, das Volk Israel zu befreien.

Wir haben also nicht Ursache stolz zu seyn, noch auch uns Etwas zuzuschreiben, sondern Gott und dem Orden haben wir Alles zu verdanken, der 11) uns zu tüchtigen Dienern des neuen Bundes gemacht hat, nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste. Der Herr hat uns zu Dienern des neuen Testamentes ge-

---

*) volviéron con las manos en cabeza. Sie kehrten zurück, die Hände über den Kopf (zusammenschlagend.)

macht, nicht kraft der Wissenschaften und Talente, die wir besitzen, sondern kraft des Geistes, den er uns mittheilt.

Da dieß unser Institut ist, und du ein Mitglied dieses Ordens bist, so steht dir Gott bei, und verleiht dir besondere Gnade und Hülfe, auf daß du großen Nutzen unter den Mitmenschen stiftest, und, während du ihnen nützlich bist, nicht nur dich nicht zu Grunde richtest, sondern vielmehr auf diesem Wege in der Tugend und Vollkommenheit fortschreitest und zunehmest. Das ist die besondere Gnade des Ordens, und die besondere Wirkung, welche sie hervorbringt. Diese Betrachtung ist ganz geeignet, uns alle Muthlosigkeit zu benehmen.

Der heilige Bernard 12) merkt sehr wohl an, daß der Bräutigam, als er der Braut befahl, von dem Schlafe der Beschauung aufzustehen, um sich auf die Thätigkeit zu verlegen, nicht sagt: Gehe hin, sondern 3): Komm, mache dich auf, eile meine Freundin, meine Taube, meine Schöne, und komm! Er sagte ihr nicht, daß sie gehen, sondern, daß sie kommen sollte; was nicht geringen Muth macht; denn hierin gibt uns der Herr zu verstehen, daß er dich nicht allein hingehen läßt, sondern daß er dich hinführt, und auf diesem Wege zu sich nimmt. Demzufolge sendet Er uns zu dergleichen Verrichtungen — nicht, um uns von sich zu entfernen, sondern um uns näher mit sich zu verbinden. Ihm gehen wir zu, Er führt uns, und wandelt vereint mit uns. Deßhalb haben wir keinen Anlaß zu fürchten, wir möchten verlieren; vielmehr Ursache, großen Muth zu fassen, viel Vertrauen und Hoffnung zu schöpfen, daß wir dadurch mehr gewinnen und größern Vortheil ziehen werden.

Die heilige Schrift 14) erzählt von dem Sohne eines Königs, welcher, um seine Diener zu ermuthigen, daß sie eine gewisse That ausführten, zu ihnen sprach: Fürchtet euch nicht; denn ich bin es, der es euch gebietet; fasset Muth, und seyd wackere Männer! Wenn also, Herr! du es bist, der mir befiehlt, daß ich mich mit diesen Verrichtungen beschäftige, und mit dem Nächsten umgehe: wie werde ich mich fürchten können? Wenn du mich hinsetzest, werde ich mehr gesichert und beschützet, unter

schlechten Weibspersonen seyn, indem ich sie Beicht höre und ihnen predige, als wenn ich aus eigenem Willen zwischen vier Mauern allein mich befinde; denn Du, o Herr! bist es, der es mir befiehlt: Du bist es, der mich dahin setzt! 15) Wenn ich auch wandle mitten im Todes-Schatten, so will ich nichts Uebles fürchten; weil du bei mir bist.

Daraus wird man auch einsehen, in welchem Irrthume sich Einige im Orden befinden, welche, ihrer eigenen Meinung und ihrem Urtheile folgend, sagen: Wenn ich an diesem Orte, oder in jenem Amte oder Geschäfte mich befände, so glaube ich, daß ich zufrieden wäre, und Gott dort besser dienen würde; aber in diesem Hause oder in diesem Amte lebe ich unzufrieden, und es dünkt mir, daß ich da keine Fortschritte machen werde. — O große Selbsttäuschung, o unsinniges Geschwätz! Wie kannst du denken, es werde dir gut gehen, wo du dich selbst hinstellen willst; und nicht gut, wo dich Gott hinstellen will? Wollte Gott, daß wir nicht so oft aus Erfahrung mit eigenen Augen den Schaden gesehen hätten, welcher daraus zu erfolgen pflegt! Wir haben Einige gekannt, welche sich in den Aemtern und auf den Stellen, wohin Gott und der Gehorsam sie hinsetzte, nicht beruhigten, sondern nach andern strebten, indem sie den Willen der Obern nach dem ihrigen zu lenken wußten, in der Meinung, daß sie dort Gott besser dienen und größern Nutzen stiften würden; aber die verlangte und erstrebte Veränderung fiel so übel aus, daß sie handgreiflich erkannten: es sey dieß eine Strafe Gottes gewesen. Wahrhaftig! wir sollten nicht nur vor Furcht zittern, wenn wir je aus eigenem Willen irgend Etwas, ein Amt, eine Stelle oder eine Ehrenstufe verlangen, sondern es soll bei uns Gewohnheit seyn, daß wir uns lediglich und ohne Vorbehalt von Gott mittelst des Gehorsames leiten und regieren lassen; denn wohin Gott uns setzen wird, da werden wir uns besser befinden und mehr beschützt und gesichert seyn.

1) Ps. 5, 13. 2) In constit. monast. cap. 6. 3) Epist. ad Eustoch. 4) In hist. lausiac. sect. 3. 5) Dan. 3, 94. 6) Rom. 8, 28.

7) 4. d. 24. q. 1. art. 2. ad 2. 8) Deutr. 32, 4. 9) 1. Machab. 5, 57. 10) 1. Machab. 5. 62. 11) 2. Cor. 3, 6. 12) In Cant. Serm. 18. 13) Cant. 2, 10. 14) 2. Reg. 13, 28. 15) Ps. 22, 4.

Achtes Hauptstück.

Von dem ersten Mittel, um Nutzen unter den Mitmenschen zu stiften, welches ein guter und heiliger Lebenswandel ist.

Wir werden nun von einigen allgemeinen Mitteln reden, wodurch wir unserem Nächsten nützen können, von welchen unser heiliger Vater im siebenten Theile der Constitutionen handelt; andere besondere, und den Priestern eigene Mittel, von welchen er im vierten Theile handelt, werden wir übergehen. Und obgleich das, was wir sagen werden, auf die Vervollkommnung unserer Mitmenschen gerichtet ist: so werden es nichts desto weniger Sachen seyn, welche auch unsere eigene Vervollkommnung betreffen; denn, wie wir am Anfange sagten, diese zwei Dinge sind in der Societät so miteinander vereint, daß, was ein Mittel ist, unsern Nebenmenschen zu nützen, auch zum Mittel unsers eigenen Fortschreitens wird; und was zu unsrer eigenen Vervollkommnung dient, auch zu besserer Unterstützung des Nächsten beiträgt. Somit wird, was hier vorgetragen werden soll, eine Lehre seyn, welche für Jedermann viel Nutzen bringen kann.

Das erste Mittel, welches unser heiliger Vater dort anführt, um Nutzen unter den Nächsten zu stiften, ist das gute Beispiel des Lebenswandels. »Vor Allem und zuerst ist förderlich das gute Beispiel gründlicher Sittlichkeit und christlicher Tugend, so daß man sich bestreben soll, denen mit welchen man umgeht, durch gute Werke nicht minder, ja noch mehr, als durch Worte zur Erbauung zu gereichen.« Das gute und heilige Leben, der Stand sittlichen Fortschrittes und Wachsthumes, in welchen du dich zuerst selbst versetzt hast, ist das vornehmste und wirksamste Mittel, um reichliche Frucht an dem Nächsten zu schaffen. Denn gleichwie die Bäume, welche an sich selbst größer geworden, auch für ihre Herren

fruchtbarer sind: so werden der Prediger und Beichtvater ebenfalls desto nützlicher und heilbringender für Andere seyn, je mehr sie selbst an Vollkommenheit fortgeschritten sind.

Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieses Mittels ersieht man erstens daraus, daß unläugbar das Beispiel eines guten Lebenswandels wirksamer ist die Menschen zu überreden, als alle Worte, Predigten und Reden, die es gibt. Daher fing Christus, unser Erlöser, zuerst an, den Weg des Himmels durch Werke zu lehren, und dann durch Worte. Jesus fing an zu thun und zu lehren, sagt der heilige Evangelist Lukas 1). Zuvor wollte er eine Zeit von dreißig Jahren hindurch wirken, um dann in den drei übrigen zu predigen. Und von dem glorreichen Täufer sagt der heilige Hieronymus 2), daß er die Wüste sich auserwählte, in der Absicht, Christum zu predigen 3): Ich bin die Stimme, Eines, der da in' der Wüste ruft. Der heilige Lehrer frägt, warum der Täufer zum Predigen die Wüste wählt? denn die Wüste scheint vielmehr ein Ort zu seyn, um sich von Niemanden sehen und hören zu lassen, als zu predigen; und er antwortet: Der Prediger und Vorläufer Christi wählte die Wüste, damit die Menschen, wenn sie diese neue Lebens-Weise des Vorläufers sähen, zuerst in Staunen versetzt und bewegt würden, Buße zu thun, die Laster zu meiden, und dem heiligen Vorläufer nachahmen zu wollen. Er erkannte wohl, daß das Beispiel ein wirksameres Mittel sey, die Zuhörer zu rühren und Nutzen unter ihnen zu stiften, als Reden und Stimmen; und daher sagt das heilige Evangelium 4) von ihm: Er war eine brennende und leuchtende Lampe; denn brennend für sich von Liebe Gottes gab er den Mitmenschen viel Licht und Glanz durch das Beispiel seines so wunderbaren Lebens.

Allbekannt ist jener Spruch des Seneca 5): »Lang ist der Weg durch Vorschriften, kurz und kräftig durch Beispiele.« Der Unterricht vermittelst Lehren und Vorschriften ist ein sehr langer Weg; aber durch Beispiele ist er sehr kurz und wirksam; »denn die Menschen glauben mehr den Augen als den Ohren.« denn die Menschen glauben mehr

dem, was sie mit den Augen sehen, als dem, was sie mit den Ohren hören. Der heilige Bernard 6) gibt eine andere Ursache an: »Eine lebendige und wirksame Rede ist die musterhafte That; denn sie macht im höchsten Grade faßlich, was als thunlich (und schon gethan) erwiesen wird.« Deßwegen ist das Beispiel so wirksam, Andere zu bewegen, weil sie dadurch sich überzeugen, daß dasjenige, was man ihnen sagt, ausführbar ist, wenn sie es den, der es sagt, thun, und ausüben sehen; und so werden sie sehr ermuthiget, es auch zu thun. Der heilige Augustin 7) sagt, die Schwäche und Kraftlosigkeit des Menschen sey so groß, daß er mit Schwierigkeit das Gute thut, wenn er nicht zuvor an Andern ein Beispiel sieht; und deßwegen, setzt er bei, liege überaus viel daran, daß der Lehrer und Prediger des Evangeliums sittlich gut sey, damit die, welche ihn hören, Jemanden haben, dem sie nachahmen können. Deßwegen sagte der heilige Paulus 8), daß sie ihm nachahmen sollten, gleichwie er Christo nachahmte. Ahmet doch mir nach, wie ich Christo!

Dazu kommt, daß, wenn man am Prediger und Lehrer den Lebenswandel mit der Lehre übereinstimmend sieht, dieß glauben macht, daß das, was er sagt, ihm vom Herzen kömmt; und deßwegen hat es Kraft und Wirksamkeit, zu bewegen und zu überzeugen. Wenn es aber nicht so ist, so hat das, was er sagt, wenig Kraft. Daher sagen der heilige Basilius und der heilige Chrysostomus 9), daß ein Solcher kein wahrer Prediger und kein wahrer Lehrer, sondern ein falscher und verstellter ist. Er ist, sagen sie, ein Komödiant. Einer stellt im Lustspiele die Person des Königs, eines Ritters, eines Reichen vor, und ist weder König, noch Ritter, noch reich; so ist derjenige, welcher nur mit Worten prediget. Du stellst sehr gut die Demuth dar, aber du bist nicht demüthig; du stellst sehr gut die Verachtung der Welt und der Ehre dar, aber du hast weder die Welt noch die Ehre gänzlich verachtet; du bist ein Komödiant und kein Prediger des Evangeliums. Der heilige Basilius vergleicht Solche auch mit Malern, welche sehr gut

die Schönheit eines Menschen auf Leinwand oder auf eine Tafel abmalen, während sie sehr häßlich sind; und so, sagt er, sind die Prediger, welche, während sie stolz sind, sehr gut die Demuth abzumalen, und von ihr schöne Dinge zu sagen wissen; und indem sie ungeduldig sind, sehr gut die Geduld zu schildern verstehen; indem sie Schwätzer und zerstreut sind, viele gute Sachen vom Stillschweigen sprechen können. Der heilige Augustin 10) vergleicht sie den auf dem Lande aufgestellten Straßensäulen, welche dem Wanderer den Weg weisen, den er zu gehen hat, während sie unbeweglich bleiben. So waren, sagt er, jene Schriftgelehrten und Pharisäer, welche 11) die Weisen nach Bethlehem schickten, aber selbst dorthin zu gehen unterließen. Ueber jene Worte des Weisen 12): Der Faule verbirgt die Hand unter seine Achsel, und bringt sie nur mit Mühe an seinen Mund, sagt der heilige Hieronymus: die Hände unter die Arme verbergen und sie aus Faulheit nicht dem Munde nähern wollen, bedeute die Handlungsweise eines Predigers, welcher das, was er spricht, nicht selbst thun, und seine Werke mit seinen Worten nicht in Einklang bringen will. Der heilige Gregor von Nazianz sagt: Wer nicht mit Worten und Werken zugleich prediget, ziehe mit einer Hand die Seelen an sich, mit der andern verscheuche er sie; mit einer Hand baue er auf, mit der andern reiße er nieder. Dieses sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche Christus im Evangelium tadelt 13). Wehe denen, welche sagen und nicht thun! Diese bewegen nicht, und stiften keinen Nutzen mit ihren Worten. Wer aber thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreiche. Wer thut, was er prediget, der wird groß im Himmelreiche seyn. Diese sind evangelische und apostolische Prediger, und die, welche durch das gute Beispiel ihres Lebens großen Nutzen an den Seelen stiften; denn da die Heiligkeit etwas Uebernatürliches und Göttliches ist, so hegen natürlicher Weise Alle gegen solche Prediger eine mehr als menschliche Ehrfurcht und Achtung, und es scheint, daß sie dieselben nicht als Menschen, sondern als Engel ansehen

und anhören, und daher nehmen sie das, was sie ihnen sagen, als etwas Göttliches an, und dieses bewegt sie, und prägt sich ihren Herzen ein. Deßwegen verlangt der heilige Paulus 14) von den Arbeitern des Evangeliums, daß sie untadelig und 15) unsträflich seyen, und daß sie den Gläubigen in Keuschheit, in Liebe, und in den andern Tugenden zum Muster dienen, damit auf solche Weise ihre Lehre, Kraft und Wirksamkeit habe, die Uebrigen zu überzeugen und nach sich zu ziehen.

Dieß also ist das vorzüglichste Mittel, den Nächsten zu unterstützen — der gute und heilige Lebenswandel; erstens wegen der Wirksamkeit, welche das gute Beispiel hat, wie wir gesagt haben; zweitens, weil es, damit Gott uns als Werkzeuge gebrauche, großen Nutzen unter den Nächsten zu stiften, eine Hauptbedingung ist, daß wir selbst in der Tugend und Abtödtung sehr weit fortgeschritten seien. Im zehnten Theile der Constitutionen 16) handelt unser heiliger Vater von der Erhaltung und von dem Wachsthume der Gesellschaft und von den Mitteln, welche uns verhelfen werden, den geistlichen Zweck, zu welchem sie eingesetzt worden, zu erreichen, der die Seelsorge ist; dabei sagt er: »die Mittel, welche das menschliche Werkzeug mit Gott verbinden und es in den Stand setzen, sich von seiner göttlichen Hand um so besser regieren zu lassen, z. B. die der sittlichen Güte und Tugend, sind hierzu viel wirksamer, als jene Mittel, welche Jemanden nur in Beziehung auf die Menschen geschickt machen, z. B. die Wissenschaften und übrigen natürlichen und menschlichen Gaben.« Deßwegen müssen wir vorzüglich auf die ersten dringen. »Jene,« sagt er 17), »welche sich dem göttlichen Dienste in der Gesellschaft gewidmet haben, sollen sich auf Erwerbung der gründlichen und vollkommenen Tugenden, und der geistlichen Dinge verlegen; und man soll diese für wichtiger achten, als die Gelehrsamkeit, und andere natürliche und menschliche Gaben; denn jene innerlichen Dinge sind es, von denen die äußern ihre Wirksamkeit empfangen, zu dem Zwecke, welchen wir uns vorgesteckt haben.« Die Ursache davon liegt am Tage; denn wenn die-

fruchtbarer sind: so werden der Prediger und Beichtvater ebenfalls desto nützlicher und heilbringender für Andere seyn, je mehr sie selbst an Vollkommenheit fortgeschritten sind.

Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieses Mittels ersieht man erstens daraus, daß unläugbar das Beispiel eines guten Lebenswandels wirksamer ist die Menschen zu überreden, als alle Worte, Predigten und Reden, die es gibt. Daher fing Christus, unser Erlöser, zuerst an, den Weg des Himmels durch Werke zu lehren, und dann durch Worte. Jesus fing an zu thun und zu lehren, sagt der heilige Evangelist Lukas 1). Zuvor wollte er eine Zeit von dreißig Jahren hindurch wirken, um dann in den drei übrigen zu predigen. Und von dem glorreichen Täufer sagt der heilige Hieronymus 2), daß er die Wüste sich auserwählte, in der Absicht, Christum zu predigen 3): Ich bin die Stimme, Eines, der da in' der Wüste ruft. Der heilige Lehrer frägt, warum der Täufer zum Predigen die Wüste wählt? denn die Wüste scheint vielmehr ein Ort zu seyn, um sich von Niemanden sehen und hören zu lassen, als zu predigen; und er antwortet: Der Prediger und Vorläufer Christi wählte die Wüste, damit die Menschen, wenn sie diese neue Lebens-Weise des Vorläufers sähen, zuerst in Staunen versetzt und bewegt würden, Buße zu thun, die Laster zu meiden, und dem heiligen Vorläufer nachahmen zu wollen. Er erkannte wohl, daß das Beispiel ein wirksameres Mittel sey, die Zuhörer zu rühren und Nutzen unter ihnen zu stiften, als Reden und Stimmen; und daher sagt das heilige Evangelium 4) von ihm: Er war eine brennende und leuchtende Lampe; denn brennend für sich von Liebe Gottes gab er den Mitmenschen viel Licht und Glanz durch das Beispiel seines so wunderbaren Lebens.

Allbekannt ist jener Spruch des Seneca 5): »Lang ist der Weg durch Vorschriften, kurz und kräftig durch Beispiele.« Der Unterricht vermittelst Lehren und Vorschriften ist ein sehr langer Weg; aber durch Beispiele ist er sehr kurz und wirksam; »denn die Menschen glauben mehr den Augen als den Ohren.« denn die Menschen glauben mehr

dem, was sie mit den Augen sehen, als dem, was sie mit den Ohren hören. Der heilige Bernard 6) gibt eine andere Ursache an: »Eine lebendige und wirksame Rede ist die musterhafte That; denn sie macht im höchsten Grade faßlich, was als thunlich (und schon gethan) erwiesen wird.« Deßwegen ist das Beispiel so wirksam, Andere zu bewegen, weil sie dadurch sich überzeugen, daß dasjenige, was man ihnen sagt, ausführbar ist, wenn sie es den, der es sagt, thun, und ausüben sehen; und so werden sie sehr ermuthiget, es auch zu thun. Der heilige Augustin 7) sagt, die Schwäche und Kraftlosigkeit des Menschen sey so groß, daß er mit Schwierigkeit das Gute thut, wenn er nicht zuvor an Andern ein Beispiel sieht; und deßwegen, setzt er bei, liege überaus viel daran, daß der Lehrer und Prediger des Evangeliums sittlich gut sey, damit die, welche ihn hören, Jemanden haben, dem sie nachahmen können. Deßwegen sagte der heilige Paulus 8), daß sie ihm nachahmen sollten, gleichwie er Christo nachahmte. Ahmet doch mir nach, wie ich Christo!

Dazu kommt, daß, wenn man am Prediger und Lehrer den Lebenswandel mit der Lehre übereinstimmend sieht, dieß glauben macht, daß das, was er sagt, ihm vom Herzen kömmt; und deßwegen hat es Kraft und Wirksamkeit, zu bewegen und zu überzeugen. Wenn es aber nicht so ist, so hat das, was er sagt, wenig Kraft. Daher sagen der heilige Basilius und der heilige Chrysostomus 9), daß ein Solcher kein wahrer Prediger und kein wahrer Lehrer, sondern ein falscher und verstellter ist. Er ist, sagen sie, ein Komödiant. Einer stellt im Lustspiele die Person des Königs, eines Ritters, eines Reichen vor, und ist weder König, noch Ritter, noch reich; so ist derjenige, welcher nur mit Worten prediget. Du stellst sehr gut die Demuth dar, aber du bist nicht demüthig; du stellst sehr gut die Verachtung der Welt und der Ehre dar, aber du hast weder die Welt noch die Ehre gänzlich verachtet; du bist ein Komödiant und kein Prediger des Evangeliums. Der heilige Basilius vergleicht Solche auch mit Malern, welche sehr gut

die Schönheit eines Menschen auf Leinwand oder auf eine Tafel abmalen, während sie sehr häßlich sind; und so, sagt er, sind die Prediger, welche, während sie stolz sind, sehr gut die Demuth abzumalen, und von ihr schöne Dinge zu sagen wissen; und indem sie ungeduldig sind, sehr gut die Geduld zu schildern verstehen; indem sie Schwätzer und zerstreut sind, viele gute Sachen vom Stillschweigen sprechen können. Der heilige Augustin 10) vergleicht sie den auf dem Lande aufgestellten Straßensäulen, welche dem Wanderer den Weg weisen, den er zu gehen hat, während sie unbeweglich bleiben. So waren, sagt er, jene Schriftgelehrten und Pharisäer, welche 11) die Weisen nach Bethlehem schickten, aber selbst dorthin zu gehen unterließen. Ueber jene Worte des Weisen 12): Der Faule verbirgt die Hand unter seine Achsel, und bringt sie nur mit Mühe an seinen Mund, sagt der heilige Hieronymus: die Hände unter die Arme verbergen und sie aus Faulheit nicht dem Munde nähern wollen, bedeute die Handlungsweise eines Predigers, welcher das, was er spricht, nicht selbst thun, und seine Werke mit seinen Worten nicht in Einklang bringen will. Der heilige Gregor von Nazianz sagt: Wer nicht mit Worten und Werken zugleich prediget, ziehe mit einer Hand die Seelen an sich, mit der andern verscheuche er sie; mit einer Hand baue er auf, mit der andern reiße er nieder. Dieses sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche Christus im Evangelium tadelt 13). Wehe denen, welche sagen und nicht thun! Diese bewegen nicht, und stiften keinen Nutzen mit ihren Worten. Wer aber thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreiche. Wer thut, was er prediget, der wird groß im Himmelreiche seyn. Diese sind evangelische und apostolische Prediger, und die, welche durch das gute Beispiel ihres Lebens großen Nutzen an den Seelen stiften; denn da die Heiligkeit etwas Uebernatürliches und Göttliches ist, so hegen natürlicher Weise Alle gegen solche Prediger eine mehr als menschliche Ehrfurcht und Achtung, und es scheint, daß sie dieselben nicht als Menschen, sondern als Engel ansehen

und anhören, und daher nehmen sie das, was sie ihnen sagen, als etwas Göttliches an, und dieses bewegt sie, und prägt sich ihren Herzen ein. Deßwegen verlangt der heilige Paulus 14) von den Arbeitern des Evangeliums, daß sie untadelig und 15) unsträflich seyen, und daß sie den Gläubigen in Keuschheit, in Liebe, und in den andern Tugenden zum Muster dienen, damit auf solche Weise ihre Lehre, Kraft und Wirksamkeit habe, die Uebrigen zu überzeugen und nach sich zu ziehen.

Dieß also ist das vorzüglichste Mittel, den Nächsten zu unterstützen — der gute und heilige Lebenswandel; erstens wegen der Wirksamkeit, welche das gute Beispiel hat, wie wir gesagt haben; zweitens, weil es, damit Gott uns als Werkzeuge gebrauche, großen Nutzen unter den Nächsten zu stiften, eine Hauptbedingung ist, daß wir selbst in der Tugend und Abtödtung sehr weit fortgeschritten seien. Im zehnten Theile der Constitutionen 16) handelt unser heiliger Vater von der Erhaltung und von dem Wachsthume der Gesellschaft und von den Mitteln, welche uns verhelfen werden, den geistlichen Zweck, zu welchem sie eingesetzt worden, zu erreichen, der die Seelsorge ist; dabei sagt er: »die Mittel, welche das menschliche Werkzeug mit Gott verbinden und es in den Stand setzen, sich von seiner göttlichen Hand um so besser regieren zu lassen, z. B. die der sittlichen Güte und Tugend, sind hierzu viel wirksamer, als jene Mittel, welche Jemanden nur in Beziehung auf die Menschen geschickt machen, z. B. die Wissenschaften und übrigen natürlichen und menschlichen Gaben.« Deßwegen müssen wir vorzüglich auf die ersten dringen. »Jene,« sagt er 17), »welche sich dem göttlichen Dienste in der Gesellschaft gewidmet haben, sollen sich auf Erwerbung der gründlichen und vollkommenen Tugenden, und der geistlichen Dinge verlegen; und man soll diese für wichtiger achten, als die Gelehrsamkeit, und andere natürliche und menschliche Gaben; denn jene innerlichen Dinge sind es, von denen die äußern ihre Wirksamkeit empfangen, zu dem Zwecke, welchen wir uns vorgesteckt haben.« Die Ursache davon liegt am Tage; denn wenn die-

ses Geschäft einen menschlichen Zweck hätte, und sich nur auf dieses Erdenleben beschränkte, so würden menschliche Mittel und menschliche Klugheit hinreichen, es glücklich zu beendigen; allein der Zweck, den wir beabsichtigen, ist übernatürlich und göttlich, nämlich kein anderer, als der — die Herzen zu rühren, die Seelen zu bekehren, und sie aus dem Sündenstande herauszuziehen. Aber es ist nicht unser Werk, Heiligkeit in den Seelen hervorzubringen, sondern Werk desjenigen, der am Anfange der Welt 18) sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Unsere Wissenschaften, unsere Klugheit, unser Fleiß und unsere Betriebsamkeit, und alle natürlichen und menschlichen Mittel, die wir anwenden können, sind in gar keinem Verhältnisse mit diesem Zwecke. Gott ist es, welcher die Herzen erleuchtet, und Worte des Lebens gibt; und alle Wirksamkeit des Werkzeuges, um Nutzen in den Seelen zu stiften, kommt von Gott. Und so werden jene Mittel, welche uns mehr mit Gott vereinigen und verbinden, uns auch zu passenderen und wirksameren Werkzeugen für die Seelenbekehrung machen; denn je mehr wir vereint und verbunden mit Gott sind, desto besser werden wir die Einflüsse seiner Gnaden und himmlischen Gaben in uns aufnehmen, und sie auch Andern mittheilen können. Wo der heilige Dionysius der Areopagit von der Heiligkeit und Vollkommenheit handelt, welche die Priester und Diener des Evangeliums, durch welche Gott seine Schätze und sein Blut austheilen will, haben müssen, da sagt er: »Sie seien heilig und heiligend, vollkommen und vervollkommnend, erleuchtet und erleuchtend.« Sie müssen zuvor heilig an sich selbst seyn, um die Uebrigen heilig zu machen, und sie müssen vollkommen seyn, um die Uebrigen vollkommen zu machen; sie müssen so viel Licht und Kenntniß von Gott haben, daß sie die Uebrigen erleuchten und ihnen Licht verschaffen können; sie müssen so entzündet und entflammt seyn im Feuer der Liebe Gottes, daß sie das Feuer den Uebrigen mittheilen, und sie in der nämlichen Liebe entzünden und verbrennen. Denn, wie der heilige Gregorius sagt: »Wer nicht brennt, zündet nicht an.« Wer in sich selbst nicht brennt,

der entzündet die Uebrigen nicht. Jener heilige Ordensmann, Thomas von Villanova, Erzbischof von Valencia 19) pflegte oft die Worte zu wiederholen: »Wie ist es möglich, daß aus einer kalten Brust brennende Worte kommen?« Dann werden deine Worte den Nächsten von Liebe zu Gott entzünden, wenn sie aus einem von der nämlichen Liebe entzündeten und entflammten Herzen kommen; dann wirst du für diese Welt *) jenes Feuer anzünden, welches der Sohn Gottes auf die Erde zu bringen gekommen ist. 20) Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen; und was will ich anders, als daß es angezündet werde? Dann wird Ein Wort mehr vermögen, als hundert.

Plato sagte Etwas, womit er mehr sagte, als er wußte, nämlich: »Der Magnetstein hat diese Kraft, daß er Eisen berührend demselben die Anziehungskraft eindrückt, welche er hat; so daß das Eisen, welches den Magnetstein berührt hat, ein anderes Eisen nach sich zieht, wie der Magnetstein selbst. (Worüber sich der heilige Augustinus 21), als er einen Versuch machte, sehr verwunderte: denn er sah, daß ein mit dem Magnetsteine berührter, eiserner Ring einen andern Ring an sich zog und anschloß, dieser einen andern, und dieser einen vierten, bis sich eine so wunderbar aneinanderhängende Kette in der Luft bildete). Auf gleiche Weise nun, sagt Plato, haben die von Gott berührten Menschen die Kraft, Andere zu dem nämlichen Gott zu ziehen. Aber wenn unsere Worte nicht wie Worte von Gott berührter Menschen sind, wie sollen sie Andere zu Gott ziehen? Wenn du nicht vom Feuer der Liebe Gottes entzündet bist, wie kannst du Andere davon entzünden? Sogar die Lehrer der weltlichen Beredsamkeit sagen, daß es, um einen Andern zu rühren, kein wirksameres Mittel gebe, als in sich selbst wahrhaft gerührt zu seyn, denn wie soll ein Anderer bis zu Thrä-

---

*) Das Spanische por ese mundo gibt der italienische Uebersetzer irrig mit: per questo modo, wenn es nicht Druckfehler (mondo) ist.

nen gerührt werden, wenn er sieht, daß ich die Augen sehr trocken habe? und wie soll in ihm Schmerz erregt werden, wenn er sieht, daß ich weder Schmerz noch irgend ein Gefühl zeige? Wie wird der Unwille (gegen alles Arge) in ihm erregt werden, wenn er sieht, daß ich selbst nicht unwillig bin? Auf die nämliche Weise nun — wie wird derjenige Andere zur Verachtung der Welt bewegen und einnehmen, welcher sie nicht ernstlich verachtet hat? und wie wird der, welcher für die Abtödtung nicht eingenommen ist, Andere für dieselbe einnehmen? Und wie wird Einer die Andern demüthig machen, wenn er in sich selbst nicht demüthig ist? Nur das Feuer verbrennt, und das Wasser macht naß: Nichts kann einem Andern die Wärme*) geben, die es selbst nicht hat; denn »Niemand gibt, was er nicht hat.« Was du nicht hast, wie sollst du es Andern mittheilen und eindrücken? Du wirst seyn wie Kanonen und Bombarden, ohne Kugel geladen: sie erfüllen zwar die Luft mit donnerähnlichem Gekrache; aber stürzen nicht die Mauern um, und tödten keinen Feind. So sind die Prediger, welche nichts Anders als Worte haben; Alles endet im Getöse und Wiederschall von Worten. Wie Einer, der in die Luft schlägt 22). Sie peitschen, sagt der heil. Paulus, die Luft mit ihrem Gerede; werfen aber Keinen zu Boden, noch verwunden sie die Herzen; denn es ist keine Kugel, nichts Wesentliches, weder Kraft noch Geist darin; und gerade das ist es, was allem Uebrigen Nachdruck und Wirksamkeit verschafft.

Die Gabe zu predigen besteht nicht in Worten, nicht in rednerischen Figuren und Kunstgriffen, noch darin, daß man sehr erhabene und fein gedachte Dinge sagt. So predigte nicht der Prediger der Völker, jenes von Gott auserwählte Rüstzeug, um die Welt zu bekehren, wie er selbst an die Korinther schreibt 23): Als ich zu euch gekommen war, meine Brüder, trat ich nicht auf mit Erha-

---

*) Im Spanischen steht el color (welcher Leseart auch der lat. Uebersetzer folgte) anstatt el calor.

benheit der Rede oder der Weisheit, euch verkündend das Zeugniß von Christus. Denn ich erachtete, unter euch nichts wissen zu sollen, als Jesum Christum, Ihn den Gekreuzigten. Und etwas darnach sagt er: Meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube nicht beruhe auf Weisheit der Menschen, sondern auf Gottes Kraft. Ich predige Christus den Gekreuzigten, und ich thue es nicht mit zierlichen und künstlichen Worten, sondern in der Kraft des Geistes, damit, wenn ich so verfahre, die Bekehrung nicht menschlicher Beredsamkeit und Weisheit, sondern der Kraft Gottes zugeschrieben werde; — 24) nicht in der Weisheit eines Wortes, damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde. In der Kirchengeschichte 25) wird von jenen alten, heiligen Vätern zu ihrem große Lobe und Ruhm erzählt, daß sie das Volk durch heilige Predigten und kluge Unterweisungen unterrichteten mit Hinweglassung alles gezwungenen Wesens, und aller Blumen rednerischer Beweisführungen, und daß sie, gleich klugen Aerzten, die für die Gewissens-Krankheiten der Zuhörer passenden Arzeneien anwendeten. So nun sollen unsere Predigten, unsere Reden, und geistlichen Gespräche beschaffen seyn. Wir gehen nicht hin, uns selbst zu predigen, sondern Jesum Christum; denn 26) wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum, den Gesalbten, unsern Herrn; sagt der heilige Apostel Paulus; und es ist eine ausgemachte Sache, daß die Prediger, welche darauf ausgehen, sich als große Gelehrte, als Redner, und als Meister zu zeigen, die ihre Muttersprache ganz in der Gewalt haben *) sehr wenig Nutzen stiften werden — erstens wegen der Ursache, die wir gesagt haben; weil die Zuhörer, welche

---

*) Y muy grandes romancistas. Romance ist die spanische Muttersprache im Gegensatze mit der Lateinischen.

nur einigen Verstand haben, erkennen, daß der, welcher auf diese Weise predigt, in Allem was er spricht, nur sich selbst belauscht, sich selbst gefällt, sich selbst mit Blumen schmückt, und daß sein Streben, sich als einen guten Redner darzustellen, weit größer ist, als seine Absicht, wahren Nutzen zu stiften. Zweitens, weil die Zierlichkeit selbst den Nutzen hindert, und je zierlicher Einer seyn wird, desto weniger wird er nützen, indem jener Ausspruch von den Lehrern der Beredsamkeit, welchen Quintilian anführt, nur zu wahr ist 27): »In der Rede, in welcher man die Worte lobt, ist keine Theilnahme an deren Inhalt.« Das will sagen: die Menschen verlieren die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche, auf die Hauptsache, wenn die Worte allzu zierlich sind; denn diese ziehen die Aufmerksamkeit ab von dem belehrenden Inhalte; und man gibt nicht mehr Acht auf das, was gesagt wird, um auf die Weise, wie es gesagt wird, aufzumerken.

Wenn daher sogar die Lehrer der weltlichen Beredsamkeit dieses tadeln, und es für einen großen Fehler am Redner halten: wie viel mehr muß man dieses an dem Prediger des Evangeliums tadeln, welcher nur auf den Nutzen des Seelenheiles zu sehen hat. Einem jeden, sagt der heilige Paulus 98) wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. Die Gabe zu predigen gibt Gott zum Nutzen der Nächsten: darauf also hat der Prediger stets sein Augenmerk zu richten, wie der heilige Hieronymus 29) sagt: Wenn du in der kirchlichen Versammlung lehrest, so müsse sich nicht ein Geschrei des Volkes, sondern ein Seufzen erheben; die Thränen der Zuhörer seien deine Lobsprüche!« Das Zeichen einer guten Predigt ist nicht der Beifall der Zuhörer, noch auch, daß sie beim Herausgehen sagen 30): Niemals hat ein Mensch so geredet. Habt ihr beobachtet, was für Dinge er vorgebracht, und wie gut er es vorgetragen? — Das ist nicht das rechte Zeichen; wohl aber die Zerknirschung und die Thränen des Volkes, und die Aenderung und Besserung ihres Lebens. Und hierin besteht die Gabe zu predigen, daß Gott Einen zum Werkzeuge nimmt, die Herzen der Zuhörer zu rühren, so daß vermittelst seiner Worte

die Zuhörer vom Irrthume befreit werden, ihr vergangenes schlechtes Leben gewahr werden und bereuen, und von Herzen zu Gott zurückkehren. Der Pater Magister Avila sagte: »Predigen besteht nicht darin, daß du eine Stunde lang Vernunftgemäßes von Gott redest; sondern darin, daß Jener, der als ein Teufel herkam, als ein Engel fortgehe. Darin besteht die Gabe zu predigen.« Und ein anderer Diener Gottes sagte: Wenn die Zuhörer mit gesenktem Haupte aus der Predigt gehen, und nicht sprechen, nicht einmal einander ansehen: dann ist die Predigt gut und heilsam gewesen; denn das ist ein Zeichen, daß ein Jeder Etwas fortträgt, das für ihn paßt.

In dem Leben unsers heiligen Franz Borgia 31) wird erzählt, daß, als er in Biscaya predigte, der größte Theil des Volkes nicht verstand, was er sagte, sowohl, weil zu viel Volkes anwesend war, und sich nicht alle dem Predigtstuhle nähern konnten, als auch, weil sie die kastilianische Mundart nicht verstanden; aber es war etwas Wunderbares, die Aufmerksamkeit zu sehen, mit welcher alle ihn anhörten, und die Thränen, die sie vergoßen. Als Einige gefragt wurden, welches die Ursache ihres Weinens bei der Predigt wäre, da sie dieselbe nicht verständen? antworteten sie, weil sie einen heiligen Herzog sähen, und weil sie in ihrer Seele gewisse Stimmen und Einsprechungen Gottes empfänden, welche ihnen das erklärten und zu verstehen gäben, was der Prediger auf der Kanzel predigte.

Als ein anders Mal in Portugal der Cardinal-Infant, welcher nachmals König von Portugal wurde, wollte, daß der Pater Franz 32) predigen sollte, und dieser sagte, daß er von der Reise, die er gemacht hatte, ermüdet wäre, sagte der Cardinal: Ich will nicht, daß Ihr predigen sollet, sondern daß Ihr bloß auf die Kanzel steiget, und daß das Volk den sehe, welcher Alles, was er hatte, Gottes wegen verlassen hat. Dieses — das Beispiel und die Heiligkeit des Lebens — ist es, was prediget, und mehr Frucht in den Seelen bringt, als Worte. Dieses ist es daher, wornach wir trachten, und worauf wir vorzüglich dringen sollen, damit

uns Gott zu Werkzeugen der Bekehrung der Seelen nehme; und darnach müssen streben, sowohl die Prediger als die Beichtväter, und alle Uebrigen, welche mit dem Nächsten umgehen.

1) Act. 1, 1. 2) Epist. de vera circumcis. 3) Joann. 1, 23. 4) Joann. 5, 35. 5) Lib. 1. Epist. 16. 6) Serm. de S. Benedicto. 7) Contra Crescon. Lib. 1. cap. 6. 8) 1. Cor. 4, 16. 9) In Acta Homil. 1. 10) Serm. 14. de Temp. 11) Matth. 2. 12) Proverb. 26, 15. 13.) Matth. 5, 19. 14) 2. Tim. 2, 25. 15.) Tit. 2, 7. 16) Constit. 10. p. §. 2. 17.) Reg. 6. Summarii, cap. 1. 18) Genes. 1, 3. 19) Vitae cap. 8. 20) Luc. 12, 49. 21) De civit. Dei, Libr. 21. cap. 4. 22) 1. Cor. 9, 26. 23) 1. Cor. 2, 1—5. 24) 1. Cor. 1, 7. 25) Histor. Eccles. Tripartitae Parte 3. Lib. 2. cap. 6. 26) 2. Cor. 4, 5. 27.) Quintil. Lib. 8. 28) 1. Cor. 12, 7. 29) Epist. ad Nepotian. 30) Joann. 7, 46. 31.) Vitae, Lib. 2. cap. 1. 32) Vitae, Lib. 2. cap. 21.

Neuntes Hauptstück.

Von dem zweiten Mittel, den Nächsten zu unterstützen, welches das Gebet ist.

Das zweite Mittel, dem Nebenmenschen zu helfen, welches unser heiliger Vater anführt 1), ist das Gebet. »Dem Nächsten« sagt er, wird auch geholfen mit heiligen Begierden und Gebeten.« Da dieses Geschäft, Seelen zu gewinnen und zu bekehren, übernatürlich ist, so erlangt man mehr, und man richtet dabei mehr aus durch Gebet, durch Thränen und Seufzer, als durch Worte und Geschrei. Mehr richtete das Gebet des Moses 2) aus, und hatte einen größern Theil an dem über die Amalekiter davon getragenen Siege, als alle Lanzen und Schwerter derjenigen, welche kämpften. Während Moses die Hände erhoben hielt, siegte das Volk Israel, und wenn er sie sinken ließ, wurde es besiegt, und es wurde nothwendig, daß ihrer Zwei ihm beide Hände unterstützten, der Eine auf dieser, der Andere auf jener Seite, damit sie immer erhoben blieben; und so trugen sie den Sieg davon. Dieses war die Art, auf welche das Volk Gottes seine Feinde besiegte, und dieß ist die Ursache, warum die Midianiter, als sie die großen Siege der Kinder Israels erfuhren, sich fürchteten und sagten 3): So

wird dieses Volk alle vertilgen, die in unsern Grenzen wohnen, wie ein Ochse das Gras abzufressen pflegt bis an die Wurzel. Gleichwie der Ochs die Kräuter mit dem Munde frißt, indem er sie bis von der Wurzel abrauft, so wird dieses Volk uns vernichten mit dem Munde, das heißt, mit den Gebeten. So erklären diese Stelle der heilige Augustin und Origenes. Wenn nun der Sieg im Kriege, mit welchem doch unsere Kräfte und die menschliche Macht in einigem Verhältnisse stehen, von Gott um der Gebete willen gegeben wird: was wird es mit dem Siege über unsere geistlichen Feinde, und mit der Bekehrung der Seelen seyn, wo unsere Mittel, Kräfte und Bemühungen nicht nur nicht hinreichen, sondern so weit zurückbleiben, daß sie in gar keinem Verhältnisse mit einem so hohen Zwecke stehen? Unter Gebeten und Seufzern müssen wir dieses Geschäft mit Gott betreiben. Diese sind es, welche Gott versöhnen, und Verzeihung und Bekehrung erlangen müssen.

Der heilige Augustin erklärt und erwägt sehr gut die Kraft und Wirksamkeit dieses Mittels, veranlaßt durch jene Worte 5), welche Gott zu Moses sprach: Laß mich, daß mein Zorn wieder sie ergrimme, und ich sie vertilge. Als die Kinder Israels das Kalb anbeteten, wollte sie Gott vertilgen, und Moses bat für sie, indem er sagte: Warum willst du, o Herr! dein Volk züchtigen, welches du mit starker und mächtiger Hand aus Aegypten geführt hast? Bedenke, o Herr! daß die Aegyptier sagen werden, du habest sie deßwegen von dort weggeführt und in diese Gebirge und Wüsten gezogen, um sie — wie man sagt — im Freien und ohne Schwertstreich zu überfallen, und so gänzlich zu vernichten. Erinnere dich, o Herr, Abrahams, Isaaks und Jakobs, deiner Knechte, denen du versprochen und geschworen hast, ihr Geschlecht wie die Sterne des Himmels vermehren und ihnen das Land der Verheißung geben zu wollen! Und Gott antwortete: Laß mich; denn ich will sie vertilgen und sie ganz vernichten. Was ist dieß, o Herr? warum sagst du: Laß mich? Wer hält dich fest, oder wer

kann dich festhalten? Wer kann dir die Hände binden? 6) Wer widersteht deinem Willen? Wie sagst du: Laß mich? Daraus wirst du erkennen, sagt der heilige Augustin, die Kraft des Gebetes, und wie viel es bei Gott gilt und vermag. Dieses wollte er uns andeuten durch jenes Wort: Laß mich! Das ist kein Wort des Befehls; denn wäre es ein Gebot gewesen, so hätte der Knecht übel gehandelt, daß er nicht gehorchte; auch ist es nicht das Wort von Einem, der verlangt oder bittet; denn Gott hatte darum seinen Diener nicht zu bitten: sondern er wollte uns zu verstehen geben, daß die Bitten der Gerechten hinreichend sind, dem Zorn Gottes zu widerstehen. Das Nämliche sagt der heilige Hieronymus über jene Worte des Jeremias 7): Du bete also nicht für dieses Volk, und bringe für sie nicht Lobgesang, nicht Bitte vor, und widersteh' mir nicht. Gib Acht! ich will dieses Volk züchtigen; bitte mich daher nicht für dasselbe, und widersteh' mir nicht. Der heilige Hieronymus sagt hier: »Er zeigt, daß die Gebete der Heiligen dem Zorne Gottes widerstehen können.« Er gibt uns durch diese Worte zu verstehen, daß die Gebete und Fürbitten der Heiligen vermögend sind, Gott zu versöhnen und zu besänftigen. Der Prophet David sagt dieses 8) deutlich: Und er sprach, sie zu vertilgen, wenn nicht Moses, sein Auserwählter, in den Bruch getreten wäre, vor ihn hin, um seinen Grimm abzuwenden, daß er sie nicht vertilge. Gott wollte sein Volk vernichten, und da sein Zorn ausbrechen wollte, verhinderte es Moses durch sein Gebet, stellte sich vor Ihn hin, und hielt den Arm Gottes zurück, der schon den Streich versetzen wollte. 9) Und der Herr ward versöhnet, daß er das Uebel nicht thäte, welches er wider sein Volk geredet hatte.

Das Nämliche geschah bei jenem Aufruhre und Murren, welches im Volke Israels gegen Moses und Aaron erregt wurde über den Tod Kore's, Dathan's und Abiron's, und ihrer Anhänger, indem sie sagten: Jene seien die Ursache davon gewesen, weßwegen Gott sich gegen das Volk

erzürnte, und es ganz vernichten wollte; und schon waren davon mehr, denn 14,000 gestorben; allein sogleich bat Aaron Gott für das Volk und brachte Weihrauch für dasselbe dar; und die Plage hörte auf 10).

Deßwegen nennt der Weise 11) das Gebet einen Schild. Allein es dauerte nicht lange, o Herr! dein Zorn; denn eilends kam ein unsträflicher Mann für das Volk zu bitten. Er nahm hervor seines Amtes Schild, das Gebet, und brachte mittelst der Räucherung sein Flehen dar. So widerstand er dem Zorn und machte der Noth ein Ende. — Aber dein Zorn, o Herr, währte nicht lange; denn sogleich stellte sich dein Knecht voran und kämpfte für das Volk. Eine andere Leseart sagt: Er verfocht das Volk; denn Beten ist Kämpfen. Aaron legte also die Hand an den Schild des Gebetes; mit diesem widerstand er dem Zorne Gottes, und sogleich hörte die Ermordung auf. O welch ein guter Schild, sagt der heilige Ambrosius 12), mit dem alle Streiche des Feindes zurückgetrieben werden?

Und was noch mehr ist, Gott hat ein großes Vergnügen, daß wir ihn zurückhalten, die Strafe zu verhängen, und daß Jemand ist, der sich dazwischen stellt, es zu hindern. Gleichwie ein mitleidiger Vater, obwohl er dem Sohne droht, ihn eigentlich nicht gerne züchtiget, sondern wünscht, daß Jemand sich dazwischen stelle, ihn zurück zu halten, und bisweilen einigen Freunden oder Bekannten schon zuvor gesagt hat, sie möchten dieses thun: so trägt am Ende Gott, der mehr ist als Vater, und mehr als Mutter, zu uns als Kindern, und zwar Kindern, die ihm so theuer zu stehen kommen, weil wir ihm sein Blut und Leben kosten, eine so große Liebe, daß er wünschte, nicht strafen zu dürfen, und daß es ihm Vergnügen machen würde, wenn Einer seiner Freunde sich ihm entgegen setzte. Ja, er sucht solche Vermittler sogar auf, und er beschwert sich, wenn da Keiner ist, der seinen Arm zurückhalte. 13) Ich suchte unter ihnen einen Mann, der den Riß in dem Zaune er-

gänzte, und sich mir für das Land entgegensetzte, damit ich es nicht verwüstete; aber ich fand Keinen. So spricht durch den Propheten Ezechiel der Herr: Ich suchte Jemanden, der sich mir entgegenstellte und mir die Hand hielte; aber ich fand Niemanden. Da war Keiner, der mir entgegenzöge, und sich wie eine Mauer entgegenthürmte, um mir Widerstand zu leisten. 14) Ihr erhebet euch nicht zum Widerstand, und setzet euch nicht als Mauer hin für das Haus Israel. Der heilige Hieronymus sagt hier: Gleichwie die Mauer vor dem Feinde beschützt, und gleichwie man dem Feinde entgegen zu gehen pflegt, ihm zu widerstehen: »so wird der Richterspruch Gottes durch die Gebete der Heiligen entkräftet;« so leisten die Bitten der Gerechten dem Zorne Gottes Widerstand; denn seine Majestät läßt sich herab, ihnen zu willfahren. Und auch der Prophet Isaias 15) beklagt sich über eben dieses sehr: Niemand ist, der deinen Namen anruft; der sich erhebe und dich halte. Ach Herr! es gibt Keinen mehr, wie es sonst Solche gab, der deinen heiligen Namen anruft, der sich erhebt, und zwischen deinen Arm sich stellt, und dich zurückhält. Es gibt keinen Jakob mehr, welcher mit Gott ringt, und gleichsam im Zweikampfe mit ihm sagt 16): Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Gott verlangt es so.

Hierin zeigt sich nun sehr gut die Kraft und Wirksamkeit von den Bitten der Gerechten und Freunde Gottes; denn sie sind mächtig, seinen Arm zurückzuhalten und seinem Zorne zu widerstehen. Dadurch begreift sich auch leichter, und bestätiget sich, was wir im vorigen Kapitel sagten, nämlich: wie wichtig es für die Seelsorge sey, daß wir heilig und große Freunde Gottes seien; und mit wie vielem Rechte wir gesagt haben, daß der gute und heilige Lebenswandel ein vorzügliches Mittel dazu ist; denn es liegt sehr viel daran, daß der, welcher Vermittler seyn soll, um Feindschaften zu versöhnen, und Frieden zu stiften, auch demjenigen angenehm sey, bei welchem er sein Mittleramt ausüben soll;

denn widrigenfalls wird er ihn vielmehr zum Zorne und Unwillen, als zur Verzeihung bewegen.

Der gute und heilige Lebenswandel trägt zum Wohle der Mitmenschen so viel bei, daß, wenn wir weiter kein Gebot, und auch nichts Anders zu ihrem Dienste verrichteten, jedoch uns bestrebeten, selbst sehr gut und heilig zu seyn, dieses allein ihnen sehr nützen, und für sie etwas sehr Wichtiges seyn würde. Wunderbar ist deßwegen die Geschichte, welche die heilige Schrift in der Genesis 17) erzählt. Gott wollte jene Städte, Sodoma und Gomorrha, wegen ihrer schweren Sünden zerstören, und Abraham stellt sich vor Gott hin und sagt zu ihm: Wirst du den Gerechten verderben mit dem Gottlosen? Wirst du vielleicht, o Herr, die Guten zugleich mit den Bösen vertilgen? Dieses scheint mit deiner Milde nicht übereinzukommen. Wenn fünfzig Gerechte in der Stadt wären, sollten sie auch mit umkommen? Wenn in der Stadt fünfzig Gerechte wären, würdest du nicht diesen zu Liebe jener Stadt verschonen? Der Herr spricht: Ja, gewiß! wenn dort fünfzig Gerechte gefunden werden, so werde ich aus Liebe zu ihnen Aller verschonen. Abraham erwiedert und sagt: Weil ich einmal begonnen, will ich reden zu meinem Herrn, obwohl ich Staub und Asche bin. Und wenn dort deren Einige weniger seyn werden, wenn deren fünf fehlen sollten, wirst du nicht allen verzeihen wegen der fünf und vierzig Gerechten, die dort seyn werden? Ja, sagt Gott, wenn dort fünf und vierzig Gerechte werden gefunden werden, will ich ihretwegen Aller verschonen. Abraham erwiedert und sagt: Und wenn dort nur vierzig seyn werden? Ich will Allen verzeihen ihretwegen, antwortete Gott. — Herr! zürne nicht, wenn ich von Neuem zu dir rede: und wenn dort nicht mehr als dreißig Gerechte werden gefunden werden, willst du nicht Allen verzeihen, aus Liebe der Dreißig? Es ist zu bemerken, daß Abraham im Anfange sehr allmählig herunterstieg, nur von fünf zu fünf; jedoch bei der Gnade und Nachsicht, welche er fand, faßte er Muth, und stieg nun schon von zehn zu zehn herab.

Von vierzig geht er auf dreißig herunter; und der Herr sagt zu ihm: Wenn dreißig Gerechte dort werden gefunden werden, will ich aus Liebe ihrer Allen verzeihen. Weil ich einmal angefangen habe, erlaube mir, Herr! zu reden; und wenn dort nicht mehr als zwanzig Gerechte werden gefunden werden? Wohlan! aus Liebe ihrer werde ich Aller verschonen. Ich bitte dich, Herr! zürne nicht: Dieses Wort noch, und nicht mehr! Und wenn sich nur zehn Gerechte dort finden werden? — Ja, es sey, ich werde mich mit diesen begnügen, spricht der Herr. Finden sich auch nur zehn Gerechte unter ihnen, so werde ich Aller verschonen dieser zehn Gerechten wegen. — Sie wurden nicht gefunden; und so zerstörte Gott jene fünf Städte. Daraus sieht man wohl ein, wie nützlich und heilsam der gute und heilige Lebenswandel der Gerechten für Andere ist. Wie viel hätte es jenen genützt, wenigstens zehn Gerechte unter ihnen zu haben!

Da Gott ein anderes Mal Jerusalem züchtigen, und das Reich Juda den Chaldäern in die Hände geben wollte, um es zu plündern und zu zerstören, während alle Einwohner wegen der großen Sünden, die sie gegen seine göttliche Majestät begangen hatten, durch die Schärfe des Schwertes fallen sollten, sagte er vorher zu Jeremias 18): Geh fleißig durch die Strassen und Plätze Jerusalems, und sieh und suche wohl nach, ob du einen gerechten Menschen findest, der über sich selbst ein rechtes Urtheil fället, und sehr getreu und aufrichtig gegen seinen Gott und gegen seinen Nächsten ist; und wenn du ihn finden wirst, werde ich aus Rücksicht seiner der Stadt und des Reiches verschonen, und werde die Hand von der Strafe und von dem Untergange, den ich ihnen gedroht habe, zurückziehen. Mit vielem Rechte ruft der heilige Hieronymus über diese Stelle aus, und sagt: Siehe, wie hoch Gott Einen Gerechten schätzt; denn nicht nur für zehn Gerechte, welche in der Stadt gefunden werden, wie er früher zu Abraham gesagt hatte, sondern wegen eines Einzigen, der mitten unter

unzähligen Sündern gefunden wird, sagt er, werde er Aller verschonen und die verdiente Strafe aufschieben.

Groß ist doch die Liebe, welche Gott zur Tugend des gerechten Menschen trägt, da er aus Rücksicht desselben so viele Sünder erträgt und ihrer verschont. Hohe Achtung verdienen daher in einer Gemeinde oder in einem Staate die Tugendhaften; und groß ist der Nutzen, den sie ihm verschaffen, obgleich sie nichts Anders thun, als daß sie nach eigener sittlichen Güte und Tugend streben. Und daher ist dieß einer von den Gründen, welche die Theologen und Heiligen anführen, um zu beweisen, daß das Volk den Ordensgeistlichen den Unterhalt (zu geben), schuldig sey, auch wenn sie gar keine Seelsorge ausübten, sondern zurückgezogen lebten, ohne aus ihren Klöstern oder Zellen zu gehen; denn von da aus erweisen sie dem Volke sehr viel Gutes. Wegen dieser wenigen Guten duldet Gott so viele Lasterhafte auf der Welt; was auch durch jene Parabel des Evangeliums 19) bestätiget wird, wo der Herr, um das Getreide zu erhalten, es unterließ, das Unkraut auszurotten. Damit ihr nicht etwa, wo ihr das Unkraut ausjätet, mit demselben zugleich auch den Weizen ausreißet: so lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte.

Und man muß bei dieser Gelegenheit wohl erwägen, was die heilige Schrift 20) unmittelbar nach dem oben erwähnten Fall mit Abraham anmerkt: Denn da Gott die Städte jener Gegend umkehrete, gedachte er an Abraham, und erlöfete Loth aus der Umkehrung der Städte, in denen er wohnte. Da Gott jene Städte, Sodoma und Gomorrha zerstören und verbrennen wollte, sagt die Schrift, erinnerte er sich seines Freundes Abraham, und aus Liebe seiner befreite er Loth, der dessen Neffe war. Es ist zu bemerken, daß es dort nicht heißt, Abraham habe Gott für Loth gebeten; sondern weil Abraham ein so großer Freund Gottes war, habe dieser Rücksicht auf seine Sachen gehabt, und auf Alles das, was ihn anging. Und Gott hatte so große Sorge,

seinen Neffen Loth zu befreien, daß er ihn eilig herausgehen, und sich in einer kleinen Stadt, welche nahe gelegen war, retten hieß, und ihm sagte 21): Eile, und rette dich dahin; denn ich kann nichts thun; bis daß du dorthin gekommen bist. Beeile dich; denn ich werde nichts thun können, bis daß du dich nicht in Sicherheit bringst. O liebreiches Herz Gottes! O unendliche Güte und Barmherzigkeit! Ich werde nichts thun können, sagt er, bis daß du dich nicht in Sicherheit bringst. Sieh, wie hoch Gott einen Gerechten schätzt, und was er in Rücksicht auf ihn sagt und thut! Trage nun du Sorge, wahrhaft gerecht und ein Freund Gottes zu seyn, und sehr ernstlich nach Vollkommenheit zu trachten; und lebe der Ueberzeugung, daß Gott alle deine Angelegenheiten begünstigen, und deiner Eltern, deiner Verwandten und Freunde, und alles dessen, was dich angeht, sich erinnern werde; und er wird es um so mehr thun, je mehr du die Sorge für diese Dinge ablegen und derselben vergessen wirst, um für dich selbst Sorge zu tragen, und dich mehr Gott hinzugeben, auch wenn du ihn nicht besonders darum bittest; denn die Werke bitten und rufen zu Gott mehr als die Worte. Wenn die Ungerechtigkeit des bösen Menschen, sagt die heilige Schrift 22), zu Gott ruft, indem sie Rache fordert, (die Stimme von deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde): so wird noch mehr die Tugend und Frömmigkeit rufen, und noch stärker ihre Stimme erheben, um Barmherzigkeit vor dem zu erlangen, der ein so großer Freund des Wohlthuns ist, und dem es eigen ist, stets zu verzeihen und barmherzig zu seyn. Dieß ist die beste Weise unsere Angelegenheiten bei Gott zu betreiben, und Verwandten und Freunden Gutes zu erweisen.

1) 7. p. Constit. cap. 4. 2) Exod. 17, 12. 3) Num. 22, 4. 4) Sup. Exod. quaest. 140. 5) Exod. 32, 10. 6) Rom. 9, 19. 7) Jerem. 7, 16. 8) Ps. 105, 23. 9) Exod. 31, 14. 10) Num. 16, 48. 11) Sap. 18, 20. 12) In orat. funebr. de obitu Valentiniani Imp. cap. 3. 13) Ezech. 22, 30. 14) Ezech. 13, 5. 15) Isai. 64, 7. 16) Gen. 32, 24. 17) Gen. 18, 20. seq. 18) Jerem. 5, 1. 19) Matth. 13, 29. 20) Gen. 19. 29. 21) Gen. 19, 22. 22) Gen. 4, 10.

Zehntes Hauptstück.

Von dem dritten Mittel, Nutzen an dem Nächsten zu stiften, welches der Seelen-Eifer ist.

Der Eifer für dein Haus verzehret mich, und die Schmach der dich Schmähenden fällt über mich. Der Eifer für dein Haus, o Herr, für deine Ehre und für deinen Ruhm verzehret und verbrennt mein Innerstes, sagt der königliche Prophet David 1), und die Unbilden und Beleidigungen, welche dir zugefügt werden, fallen alle auf mich, und ich empfinde sie mehr als meine eigenen. Dieses ist ein anderes sehr vorzügliches Mittel, dem Nächsten zu helfen; und unser heiliger Vater 2) setzt es unter die andern Mittel, welche zur Erhaltung und Vergrößerung der Societät beitragen, so wie zur Erreichung des geistlichen Zweckes, wegen dessen sie eingesetzt wurde, nämlich der Seelensorge. »Eines von diesen,« sagt er, »ist der aufrichtige Seelen-Eifer zur Ehre dessen, der diese Seelen erschaffen und erlöst hat, wobei jeder andere Nutzen nachstehen muß.

Der heilige Augustinus sagt in dem Buche, oder in der Ermahnung, die er an einen gewissen Grafen richtet: »O mein Bruder! ist denn unser Fleisch von Eisen, daß es nicht erzittert? oder ist unser Sinn ein Diamant, daß er sich nicht erweichet, oder auch nicht im Geringsten wach wird bei solchen Worten, wie die sind, welche Christus unser Erlöser am Tage des Gerichtes zu den Gottlosen sagen wird 3): Gehet, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches euch vom Anfange der Welt bereitet ist, daß es nicht erlöschen soll?« Warum sagen wir nicht mit dem Propheten Jeremias 4): Wer wird meinem Haupte Wasser geben, und meinen Augen eine Thränen-Quelle, daß ich Tag und Nacht beweine die Erschlagenen der Tochter meines Volkes?« — daß

ich Tag und Nacht diejenigen meines Volkes beweine, welche den Tod der Seele sterben, d. i. Todsünden begehen.

Ja! die, welche den Tod, nicht der Körper, sondern der Seelen ihrer Brüder betrachten, sollen fast vergehen vor Weinen! Welche Thränen sind besser verwendet, als wenn man mit dem heiligen Paulus 5) sich betrübt und weinet über den Verlust der Seelen! Wen befällt eine Krankheit, die ich nicht mit ihm leide? Lernen wir von dem Apostel, sagt der glorreiche heilige Augustin, diesen Eifer und dieses große Verlangen nach dem Heile der Seele zu haben, da Gott selbst sie so sehr liebte, daß er 6) seines eingebornen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für sie in die Gewalt des Todes hingab. Der auch seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingab. Für Alle, sagt der Apostel, — für uns alle. Achten wir daher das Heil keines Einzigen für gering; denn ein jeder hat Gott sein Blut und sein Leben gekostet.

Dieser Eifer für die Seelen, oder besser zu sagen, für die Ehre und den Ruhm Gottes, ist ein Feuer, welches aus der Liebe Gottes entsteht, ist ein so feuriges und flammendes Verlangen, es möchten Alle Gott wahrhaft lieben, ihn ehren und ihm dienen, daß der, welcher es selbst hat, das nämliche Verlangen und Feuer auch Anderen mitzutheilen wünscht und nach Kräften darnach strebt. Und wenn er sieht, daß Gott beleidigt und beschimpft ist, und er nicht abhelfen kann, so seufzt und trauert er, und jenes Feuer verzehrt ihn innerlich, und zernagt und verbrennt ihm das Herz. So war der Eifer beschaffen, den jene heiligen und großen Freunde Gottes hatten: — ein Jeremias 7): Es ward in meinem Herzen wie brennendes, in meinen Gebeinen eingeschlossenes Feuer; ich ward kraftlos, und konnt' es nicht ertragen; denn ich hörte die Schmähungen Vieler, und Schrecken ringsum. Ich empfand im Herzen und in den Gebeinen ein brennendes Feuer, welches mich verzehrte und verbrannte, indem ich die Beleidigungen sah, welche der göttlichen Majestät zugefügt wurden, und ich konnte sie nicht ertragen; ein Elias,

welcher 8) betheuerte: Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott der Heerscharen; denn die Söhne Israels haben deinen Bund verlassen. Und der königliche Prophet David 9) ist in seinen Psalmen voll von diesen nämlichen Gefühlen. Bestürzung ergreift mich um der Sünder willen, die dein Gesetz verlassen. Und: Mein Eifer zehrt mich schier auf, weil meine Feinde deiner Worte vergessen. So groß war der Schmerz und die Betrübniß, welche diese Heiligen empfanden, als sie die Sünder mit verhängten Zügeln das Gesetz Gottes übertreten sahen, daß der Schmerz der Seele ihren Körper schwächte, ihr Blut verdarb und in Fäulniß brachte, und daß am ganzen äußern Menschen die innere Pein ihres Geistes sich zu erkennen gab. Ich sah die Uebertreter, heißt es, und verschmachtete, weil sie Deine Aussprüche nicht bewahrten. Der Prophet David wurde von diesem Feuer so verbrannt und verzehrt, daß er in Thränen ausbrach und zerfloß. Wasserbäche entquellen meinen Augen darum, daß sie dein Gesetz nicht halten, oder wie es eine andere Uebersetzung hat: Wegen jener, die dein Gesetz nicht bewahren. Gleichwie, wenn man unter einem Destillirkolben Feuer anzündet, sogleich die Materie, welche darin ist, sich aufzulösen und zu tropfen anfängt: so zerfloß und zerschmolz er in Thränen, da er die Beleidigungen sah, welche gegen die Majestät Gottes begangen wurden.

Diesen Eifer für die Ehre Gottes müssen wir nun haben, und dieß muß unsere größte Bemühung und Sorgfalt seyn, die Ehre Gottes befördert und verbreitet zu sehen; — zu sehen, daß sein Name geheiliget nnd verherrlichet, und sein heiligster Wille auf Erden vollbracht werde, wie er im Himmel vollzogen wird. Unser größter Schmerz dagegen muß seyn, zu sehen, daß es nicht so, sondern ganz umgekehrt, geht. Dieses, sagt der glorreiche heilige Augustin, heißt Eifer für die Ehre Gottes haben. »Vom Eifer für das Haus Gottes wird verzehrt, der alles Verkehrte, was er sieht, zu verbessern verlangt, und wenn er es nicht verbessern kann, dul-

det und seufzt, und weint,« wie Samuel für Saul that. 10) Samuel weinte um Saul, weil es den Herrn reuete, daß er ihn zum König gesetzt über Israel.

Dieser Eifer für die Ehre und den Ruhm Gottes, und für das Heil der Seelen ist eines von den Dingen, welche unter allen, die wir zu seinem Dienste verrichten können, am meisten ihm gefallen; oder es ist geradezu das, was ihm am meisten gefällt. So sagt der heilige Gregor 11): »Für den allmächtigen Gott gibt es kein Opfer, das dem Eifer für die Seelen gleicht.« Das Nämliche sagt der heilige Chrysostomus 12), und viele andere Heilige 13). »Es gibt nichts,« sagen sie, das Gott so wohlgefällig aufnimmt, als den Eifer für das Heil der Seelen;« und die Ursache davon ist, weil es nichts gibt, was Gott mehr gefällt, da dieser Seeleneifer die größte von den Tugenden ist, wie der heilige Paulus 14) sagt: Die größte von diesen ist die Liebe, und in ihr besteht die Vollkommenheit; weßwegen sie der nämliche Apostel 15) das Band der Vollkommenheit nennt.

Dieser Eifer nun ist eine große und ausgezeichnete Liebe Gottes; denn derjenige, welcher ihn hat, befriedigt sich nicht bloß damit, daß er allein Gott liebe und ihm diene, so viel er kann; sondern er wünscht auch, daß Alle sich verwenden, ihn zu lieben, ihm zu dienen, und daß sein heiliger Name von Allen erkannt, verehrt, verherrlichet und erhöhet werde, und daß das Reich Gottes sich ausdehne und erweitere: dieses ist sein ganzes Vergnügen und seine Freude. Aber die Beleidigungen und Sünden, welche gegen Gott begangen werden, dringen ihm bis auf die Seele. Gleichwie ein guter Sohn, welcher seinen Vater ungemein liebt, eben so sehr dessen Ehre und die Vergrößerung derselben wünscht; und wie alle seine Freude darin besteht, daß er seinen Vater geehrt und erhöht sieht, und die Unbilden und Beleidigungen, welche diesem zugefügt werden, ihn schmerzen, ja! mehr schmerzen, als die eigenen; eben so trägt der Mensch, welcher diesen Eifer für die Ehre Gottes hat, eine so große Lie-

be zu diesem Herrn, und das Verlangen, daß seine göttliche Majestät von Allen gepriesen und geehrt werde, ist so feurig, daß hierin seine ganze Freude und sein Vergnügen besteht. Das größte Mißfallen und Herzenleid, welches er hat, ist, zu sehen, welche große Gottesvergessenheit auf Erden herrscht, und welche schwere Beleidigungen und Unbilden ihm zugefügt werden. Daher ist dieses ein großer und ausgezeichneter Act der Liebe Gottes.

Es ist auch ein sehr großer und ausgezeichneter Act der Liebe gegen den Nächsten; denn so wie die Liebe Gottes sich darin zeigt, daß wir uns über die Vermehrung seiner Ehre und seines Ruhmes erfreuen, und über die Beleidigungen, welche Ihm zugefügt werden, Betrübniß empfinden: eben so offenbaret sich die wahre Liebe gegen den Nächsten dadurch, daß wir uns seines Wohles erfreuen, und seines wahren Unheiles wegen, welches eigentlich die Sünden ausmachen, uns betrüben, und daß wir diese nach unsern Kräften zu verhindern suchen.

Daher sagen die Heiligen 16): Wenn Einer wissen will, ob er seine Mitmenschen liebe: so gebe er Acht, ob er traure, wenn sie Sünden begehen, und ob er sich erfreue, wenn sie Fortschritte machen, und guten Werken obliegen. Dieses ist die Probe der wahren Liebe gegen deinen Bruder, daß du dich über sein Wohl so sehr wie über dein eigenes erfreuest, und daß dir seine Noth und sein Leid so sehr mißfalle, als wäre es dir selbst begegnet. Das heißt den Nächsten lieben wie sich selbst. So handelte der heilige Paulus, indem er 17) sagte: Wen befällt eine Krankheit, die ich nicht mit ihm leide? Wen brennt ein Aergerniß, das mich nicht mit ihm quälet? Bei dieser Stelle sagt die Auslegung (Glossa): Wer wird schwach im Glauben oder in irgend einer Tugend, wo ich nicht schwach werde? das heißt, wo ich nicht über ihn Leid trage, wie über mich selbst? Wer leidet ein Aergerniß in irgend einer Beläftigung, wo ich nicht vom Feuer des Mitleids brenne? »Wer fällt in eine Sünde, ohne daß es mir tief in die Seele dringe? Wer

leidet eine Beläſtigung, ohne daß ich mit ihm Mitleiden empfinde, als wäre ſie mir ſelbſt widerfahren?

Dieſes gefällt Gott ſo ſehr, daß der heilige Chryſoſtomus 18) ſagt: Wenn du auch große Bußwerke übeſt; wenn du auch dein ganzes Leben lang faſteſt, und auf der Erde ſchläfſt; wenn du auch all dein Vermögen den Armen gibſt: ſo iſt dieſes doch nichts im Vergleich mit dieſem Eifer für das Heil der Seelen. Um wie viel die Seele beſſer und koſtbarer iſt als der Körper, um ſo viel thun die mehr, welche ſich's zum Geſchäfte machen, den Seelen beizuſpringen und für ſie zu ſorgen — durch Beichthören, Predigen, Rathertheilen und Ausübung anderer Werke geiſtlicher Barmherzigkeit, als diejenigen, welche der Sorge für die Leiber obliegen, indem ſie viel Almoſen aus ihrem Vermögen ertheilen. Wie zufrieden würdeſt du ſeyn, wenn du viele tauſend Dukaten Almoſen gegeben hätteſt? Nun aber iſt es weit mehr und hat größern Werth, daß du dich auf die Sorge für das Heil der Seelen verwendeſt. Der heilige Chryſoſtomus 19) fügt hinzu, daß der Seelen-Eifer in den Augen Gottes mehr und höher geſchätzt iſt, als Wunder thun; denn Moſes verrichtete viele außerordentliche Dinge und viele Wunder, da er das Volk Iſrael aus Aegypten führte; allein bei allen dieſen war nichts, was jenem Eifer und jener feurigen Liebe gleich kam, mit welcher er bei Gott für ſein Volk bittend ſagte 20): Verzeihe ihnen nun dieſe Schuld, oder, wenn nicht, ſo löſche mich aus deinem Buche, das du geſchrieben. Herr! entweder verzeih dem Volk dieſe Sünde, oder tilge meinen Namen aus dem Buche des Lebens! Dieß, ſagt der ſelige, heilige Chryſoſtomus, war die größte Wunderthat, welche Moſes verrichtete, nachdem er deren ſo viele und ſo herrliche gethan hatte.

1) Ps. 68, 10. 2) Constit. p. 10. §. 2. 3) Matth. 25, 41. 4) Jerem. 9, 1. 5) 2. Cor. 11, 29. 6) Rom. 8, 32. 7) Jerem. 20, 9. 8) 3. Reg. 19, 14. 9) Ps. 118, 53. 136. 138. 139. 10) 3. Reg. 15, 35. 11) Sup. Ezech. Homil. 12. 12) Homil. 76. in Exod. 13) Richard. a. S. Vict. Sup. Caut. cap. 11. 14) 1. Cor. 13, 13. 15) Co-

loss. 3, 14. 16) Climac. cap. 4. S. Bonaventura progress. Relig. cap. 17. 17) 2. Cor. 11, 29. 18) Homil. 2. sup. Genes. 19) In cap. 32. Exodi. 20) Exod. 32, 32.

Eilftes Hauptstück.

Welches wirksame Mittel dieser Eifer sey, den Mitmenschen zu helfen.

Dieser Eifer ist ein sehr großes und wirksames Mittel, um den Mitmenschen zu helfen und zu nützen, — Erstens, weil er ein Feuer ist, wie wir gesagt haben; und gleichwie das Feuer sehr thätig ist, und Alles in sich zu verwandeln sucht, und es auch wirklich thut, sobald die Materie empfänglich ist; widrigenfalls es ihr diese Empfänglichkeit verschafft: eben so werden wir, wenn in uns dieses Feuer und dieser Eifer der Liebe Gottes brennt, es sogleich Andern mittheilen, sie von der Liebe Gottes entzünden, und sie in uns verwandeln, indem wir bewirken, daß sie dasselbe werden, was wir sind, wie der heilige Paulus 1) sagte: Ich wünsche, daß Alle, die mich hören, heute noch das würden, was ich bin. Ich wünsche, daß ihr alle beschaffen seiet, wie ich bin. Und so lange sie dieses nicht sind, wollen wir uns bestreben, sie zuzubereiten, daß sie es werden. Die Liebe ist nicht müßig; denn sie ist ein Feuer, welches nie ruhig bleibt, sondern immer in Bewegung und Thätigkeit ist. Die Liebe, sagt der heilige Gregorius, wirkt immer große Dinge. »Die Liebe wirkt Großes, wenn sie dieses selbst ist; wenn sie nicht wirkt, ist sie nicht groß.« — Wenn sie diese Werke nicht hervorbringt, ist sie entweder gar keine, oder doch wenigstens — keine große Liebe.

Zweitens ist dieser Seeleneifer ein ganz vorzügliches Mittel, den Nächsten Hülfe zu leisten; denn eine Wirkung dieses Eifers ist, daß Jemand sich seinem geistlichen Amte mit ganzer Seele widmet, und immerdar verlanget und suchet, wie er sich zum Dienste des Nächsten verwenden könne, ohne daß er es nöthig habe, mit äußerer Gewalt dazu genöthiget zu werden; denn dessen müßten wir uns schä-

Bayerische Staatsbibliothek München

men; sondern man soll uns dazu immer bereitwillig finden, ja wir sollen von dem Wunsche beseelet seyn, sogar noch mehr zu thun, als wozu sich eben Gelegenheit darbietet. Und an einer solchen Gemüthsstimmung ist überaus viel gelegen; denn man sieht es ja wohl: wenn wir ein Ding mit großer Lust und Begierde thun, leisten wir das Doppelte. Daher ist es für uns so wichtig, diesen Seeleneifer zu haben; denn mit ihm sind wir im Handeln lebendig, ohne ihn — todt.

Drittens bewirkt dieser Eifer, daß wir die gehörigen Mittel, dem Nächsten zu helfen, nicht nur aufsuchen, sondern sie auch finden; denn Lust und Liebe zu einem Geschäfte ist eine sinnreiche Erfinderin und Entdeckerin der Mittel zur Erreichung des gewünschten Zweckes. Der heilige Bonaventura 2) sagt: Wo innerlich ein solches Verlangen vorhanden ist, da wird auch äußerlich das Bestreben zum Erlangen, so viel es die Umstände erleiden, nothwendiger Weise nicht fehlen. »Fürchte nicht, daß derjenige, welcher diesen Eifer hat, nichts zum Wohle des Nächsten zu thun wisse, oder daß ihm die Gelegenheit dazu fehle. Hat er zu Hause nichts Solches zu thun, so wird er es außer dem Hause aufsuchen; und fand er es nicht, wo er es suchte, so wird er in das Spital und in die Gefängnisse gehen, und da wird er Etwas finden. Die Seelensorger, welche diesen Eifer besitzen, werden immer Etwas zu thun haben: daher nennt die heilige Schrift diese bisweilen Jäger. Siehe! spricht Gott durch Jeremias 3): Ich will viele Jäger zu ihnen senden, die sollen sie erjagen auf allen Bergen, auf allen Hügeln, und in den Felsenhöhlen. Ich werde ihnen viele Jäger schicken, welche sich ihre Beute aus den Wild-Höhlen und aus den Thiergärten hohlen sollen. Einige andere Male nennt er sie Fischer; denn der Fischer wartet nicht, bis die Fische ihm in die Hand kommen, sondern er sucht sie auf, und umstrickt sie mit verschiedenen Arten von Maschinen und Netzen, und vermittelst besonderer, ausgesuchter Köder. Und da der böse Feind so geschäftig ist, die Seelen in das Verderben zu stürzen, so wird

es wohl vernünftig seyn, daß wir eben so viel, und noch mehr Fleiß anwenden, sie zu gewinnen.

Viertens — wenn dieser Eifer da ist, so wird uns Alles leicht; alle Schwierigkeiten werden überwunden, keine Mühe und Arbeit hält uns zurück. Der heilige Dionysius, der Areopagite 4), scheint es diesem Eifer zuzuschreiben, daß Christus, unser Erlöser, mit so großer Standhaftigkeit und mit solchem Starkmuthe die Mühsale und Schmerzen seines Leidens ausgestanden hat. Er sagt, der große Unwille, den der Herr gegen die Sünde im Herzen trug, habe ihn in jenem Kampfe unterstützt; und er führt das an, was der Prophet Isaias 5) sagt: Die Kelter trat ich allein, und aus den Völkern ist Niemand mit mir; ich kelterte sie in meinem Grimme, und zertrat sie in meinem Zorne; — und mein Grimm selbst war meine Hülfe. Der Zorn und der Unwille, den er gegen die Sünde hatte, sagt er, sey sein Gehülfe gewesen.

Endlich entsteht auch aus diesem Eifer das inbrünstige Gebet, welches von Gott nicht scheidet, bis es mit ihm die Sache verhandelt und abgeschlossen hat, wie wir von vielen Heiligen wissen, die sich zwischen Gott und das Volk stellten, und nicht abließen, bis sie Gott durch das Gebet versöhnt hatten.

Von unserm seligen Vater Ignazius 6) erzählt man in seiner Lebensgeschichte folgendes: Da ein Mann in Paris elend in unehrbarer Liebe gegen eine Frauensperson entbrannt war, mit welcher er ein schlechtes Leben führte, von dem er auf keine andere Weise losgerissen werden konnte, so ging Ignazius eines Tages vor die Stadt hinaus, ihn zu erwarten; und wohl wissend, daß der Andere nahe bei einem Teiche oder einer Pfütze, dahin, wo seine blinde und schändliche Leidenschaft ihn hinführte, vorbeigehen müßte, versenkte er sich bis an die Schultern in das eiskalte Wasser, und ihn vorbeigehen sehend rief er ihm mit lauter Stimme zu: »Geh, Elender, gehe hin, deine schmutzigen Freuden zu genießen. Siehst du nicht den Streich des Zornes Gottes,

der über dein Haupt herabkommt? Schreckt dich nicht die Hölle, welche ihren Schlund offen hat, dich zu verschlingen? nicht die Geißel, welche dich erwartet, und mit aller Wuth über dich soll geschwungen werden? Geh nur! denn ich werde unterdessen hier bleiben, mich peinigen, und für dich schwere Buße thun, bis etwa Gott die gerechte Züchtigung mildere, welche er gegen dich schon in Bereitschaft hält? Der Mann, überrascht durch ein so außerordentliches Beispiel von Nächsten-Liebe, blieb dann stehen, und getroffen von der Hand Gottes, kehrte er beschämt um, und riß sich los von der schmählichen und gefährlichen Buhlschaft, welche ihn vorher gefesselt hielt.

1) Act. 26, 29. 2) Process. 6. Relig. cap. 17. 3) Jerem. 16, 16. 4) De divin. nomin. cap. 4. 5) Isai. 63, 3. et 5. 6) Vitae. Lib. s. cap. 1.

Zwölftes Hauptstück.

Von den Dingen, welche uns zur Erlangung dieses Eifers verhelfen werden.

Außer dem, was gesagt worden ist, werden uns besonders drei Dinge sehr behülflich seyn, diesen Eifer zu erlangen, und das Heil der Seelen eifrigst zu wünschen und zu besorgen. Das Erste und Vorzüglichste wird seyn, daß wir sehen, wie sehr der Sohn Gottes die Seelen liebte, und wie hoch er sie schätzte, da er für sie sein Blut und sein Leben hingab, und beides für sie wohl angewendet glaubte. 1). Christus ist für sie gestorben. Das Blut Christi auf Erden vergoßen ist ein großer Beweis von dem Werthe einer Seele, und von der Achtung, die Gott gegen sie hegt, und von der Liebe, mit welcher er sie liebt! Dieses muß uns bewegen und aufmuntern, stets mit diesem Eifer und mit dieser Sorgfalt unsern Verrichtungen obzuliegen; dieses muß bewirken, daß unser Herz den Seelen nacheilet und sie aufsucht, um ihr Heil zu befördern. Die Liebe Gottes dränget uns, sagte der heilige Paulus 2). Die Liebe muß uns immer dazu antreiben und anspornen. Wie sollten

wir nicht das Blut für den geben, für welchen der Sohn Gottes das seinige gab? Und wie sollten wir nicht das Leben für Den lassen, welcher starb, um uns das Leben zu geben? Man kann nicht gefühllos zusehen, daß der Gottmensch für eine Seele stirbt; und daß ich — wenn ich sie ihrem Untergange zueilen und in die Hölle fahren sehe, — ihr zu helfen vermag und es nicht thue. So etwas kann die Liebe nicht ertragen; sie rühret uns das Herz, daß es den Seelen nachgehe; und dieses muß die größte von allen unsern Sorgen seyn, wie sie es die des heiligen Apostels Paulus war, welcher mitten unter seinen äußern Drangsalen, die er litt, und deren doch viele waren (in häufigen Arbeiten, weit öfter in Gefängnissen, unter übermäßigen Streichen, oft in Todesgefahren 3) von nichts mehr gedrängt und betrübt wurde, als von der Sorgfalt für die Kirchen und die Seelen 4). Ueber die äußern Angelegenheiten noch — mein tägliches Anliegen, das Bekümmertseyn für alle Kirchengemeinden.

Ueber jene Worte des heiligen Johannes 5): Jesus, von der Reise abgemattet, saß auf dem Brunnen, sagt der heilige Augustin 6): Mit allem Rechte vergleiche sich Christus einer Henne 7): Wie oft hab' ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt? Denn die übrigen Vögel erkennest du nicht, daß sie Mütter sind und Junge haben, außer wenn du sie in ihren Nestern über ihrer Brut sitzen siehst; aber die Henne wird so mager, und abgezehrt, wenn sie Junge ernährt, und sie läßt ihre Flügel so sinken, erscheint so struppig und unruhig, so heiser und entkräftet, daß du, wenn auch die Jungen ihr nicht folgen, sogleich erkennen wirst, sie sey Mutter. So war, sagt der heilige Augustin, Christus, unser Herr, von seinem beständigen Aufsuchen der Seelen auf das Aeußerste abgemagert, geschwächt, und ermattet. Auf gleiche Weise müssen auch wir so großen Seelen-Eifer haben, und in Hervorbringung

geistlicher Söhne so sorgsam und fleißig seyn, daß diese emsige Sorge uns erschöpfe, entkräfte, und uns auf alle unsere Bequemlichkeiten vergessen mache, wie wir an Christus sehen, welcher, wenn gleich von der Reise und vom Hunger entkräftet, durchaus nicht essen wollte, indem er das Heil der Seelen höher schätzte, als die nothwendige Nahrung des Leibes. Als ihm daher seine Jünger sagten, er sollte essen, sagte er 8): Ich habe eine Speise zu essen, von welcher ihr nichts wisset. Erhebet eure Augen, und sehet die Gegenden an; denn sie sind schon weiß zur Ernte. Meine Speise kennet ihr jetzt noch nicht. Bald aber werdet ihr die Samaritaner bekehrt sehen; dieses ist meine Speise, die Bekehrung der Seelen. Dieß soll auch die unsrige seyn.

Der Pater Magister Avila führt 9) eine schöne Betrachtung an, um uns zu diesem Eifer zu bewegen. Er sagt: Von Einer Seite ist es zwar sehr wahr, daß der Herr für all das Gute, welches er uns erweiset, keine Vergeltung sucht und will, weil er das, was er gibt, aus lauterer Liebe gibt; nichts desto weniger, wenn wir die Sache von der andern Seite betrachten, so gibt er nichts, wofür er nicht eine Vergeltung will, zwar nicht zu seinem Vortheile; denn er ist unendlich reich, und Herr und Gebieter von allen Dingen, ohne eines Derselben nöthig zu haben 10). Du bist der Herr aller Dinge, dem nichts nothwendig ist: wohl aber verlangt er Vergeltung, zum Nutzen unsres Nächsten, welcher unserer Liebe und Hülfe bedarf. Dieses erklärt er auch durch eine schöne Vergleichung. Wenn Einer, sagt er, einem Andern viel Geld geliehen und ihm viele andere Dienste erwiesen hätte, und zu ihm sagte: Von allem dem, was ich dir zu Liebe gethan habe, bedarf und verlange ich nichts mehr; jedoch all mein Recht, welches mir dafür gegen dich zukäme, trete ich ab, und trage es auf die Person eines Gewissen über, welcher dürftig, oder mein Verwandter, oder mein Diener ist; gib ihm das, was du mir schuldig bist, und damit werde ich mich für bezahlt und befriedigt halten. Auf die nämliche Weise haben

wir uns in Hinsicht des Nächsten zu verhalten. Wir müssen unsere Rechnung mit Gott machen, und ein Jeder muß erwägen, wie viel er von der göttlichen Hand empfangen habe. Gott hat mich erschaffen und erlöst mit seinem eigenen Blute. Wie viele besondere Wohlthaten hat er mir erwiesen, indem er mich für meine Sünden nicht bestrafte, mich zur Buße erwartete, mir Gutes statt des Bösen erwies, nebst unzähligen andern Gnaden. Und wir müssen uns sogleich vorstellen, daß Gott alle diese unsre Schulden und Verpflichtungen gegen ihn, an unsre Mitmenschen abtritt und auf sie überträgt, und daß er sich für bezahlt und befriedigt hält, durch die Dienste und Wohlthaten, welche wir ihnen erweisen werden. Auf solche Weise wird in unsern Herzen der Eifer und die Liebe zu den Nebenmenschen brennen — erstens, wenn wir sie als angenommene Kinder Gottes betrachten, und als Brüder Jesu Christi unsers Erlösers, der für sie sein Blut und sein Leben hingab; zweitens, wenn wir sie als unsere Gläubiger ansehen, welchen Gott die Summe alles dessen abtrat und überließ, was wir ihm schuldig waren für so große und unzählige Gnaden, die er uns erwiesen hat.

Zu diesem Ende wird für uns die Erwägung sehr förderlich seyn, daß wir kein besseres Mittel ergreifen können, Gott für die vielen Unbilden, welche wir ihm zugefügt haben, einige Genugthuung zu leisten, als wenn wir uns zu Gehülfen und Werkzeugen hergeben, welche bewirken, daß Andere aufhören oder unterlassen ihn zu beleidigen, und daß sie ihm künftig mit allem Ernste dienen, dem gemäß, was der heilige Apostel Jacobus 11) sagt: Wer einen Sünder von seinem Irrwege abführt, der wird dessen Seele vom Tode erretten, und eine Menge der (eigenen) Sünden bedecken; und was der heilige Augustin 12) sehr wohl anmerkt, über jene Stelle des heiligen Lucas 13), als Christus, unser Erlöser, jenen Menschen von der Legion Teufel, die ihn besessen hatte, befreite und heilte; dabei sagt nämlich das heilige Evangelium, daß jener, als er sich geheilt sah, aus Dankbarkeit für die erhaltene Wohlthat bei Christus bleiben

wollte, der es ihm aber nicht zugestand, sondern ihm befahl, hinzugehen, die vom Herrn ihm erwiesenen Gnaden zu verbreiten und bekannt zu machen. Kehre zurück in dein Haus, und erzähle, was für große Dinge dir Gott gethan habe. Und so machte er es, er ging weg, und predigte in der ganzen Stadt, was große Dinge Jesus an ihm gethan habe. Dieses ist es, was der Herr will zur Vergeltung und Genugthuung für die Gnaden, welche er dir erwiesen hat, da er dich aus der Welt und aus so vielen Sünden und Gefahren, welche in derselben sind, heraus zog; du sollst nämlich Andern helfen, daß sie aus der Sünde herauskommen, und von ganzem Herzen Gott unserm Herrn dienen.

1) 1. Cor. 8, 11. 2) 2. Cor. 5, 14. 3) 2. Cor. 11, 23. 4) ibid. V. 28. 5) Joann. 4, 6. 6) In Joann. Tract. 15. 7) Matth. 23, 37. 8) Joann. 4, 32. seq. 9) In Audi Filia. cap. 69. 10) 2. Machab. 14, 35. 11) Jacob. 5, 20. 12) Lib. 1. Quaest. Evang. q. 13. 13) Luc. 8, 39.

Dreizehntes Hauptstück.

Welches der gute und wahre Eifer sey, der Gott gefällt, und welcher nicht.

Gleichwie es einige scheinbare Tugenden gibt, die aber nicht wahre, sondern falsche und verstellte Tugenden sind, wie der Weise 1) sagt: Mancher demüthiget sich schalkhaft, und sein Inneres ist voll List. Es gibt nämlich Einige, welche demüthig scheinen, und es nicht sind; sie tragen schlechte Kleider, gehen mit gesenktem Haupte und mit niedergeschlagenen Augen, sprechen mit gedämpfter Stimme, seufzen oft, und nennen sich bei jedem Worte Elende und Sünder; und wenn du sie mit einem geringen Worte berührst, zeigen sie sogleich das, was sie inwendig im Herzen haben; denn alle jene Sachen waren erkünstelt und verstellt. — Auf gleiche Weise gibt es auch, sagt der Apostel 2), einige Arten von Eifer, welche gut scheinen, aber nicht gut, sondern unbescheiden sind. Ich gebe ihnen das

Zeugniß, daß sie einen Eifer für Gott haben, aber nicht nach der Wissenschaft. Ein solcher war der Eifer, welchen die Jünger Christi, der heilige Jacobus und der heilige Johannes 3) hatten, welche, da sie sahen, daß die Samaritaner sie nicht aufnehmen wollten, sich heftig gegen sie erzürnten und sagten: Herr! willst du, so wollen wir sagen, daß das Feuer vom Himmel falle, und sie verzehre? Worüber der Erlöser der Welt sie tadelte, indem er sprach: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd. Ihr kennet nicht den Geist des Gesetzes der Gnade; denn dieser ist kein Geist der Strenge, noch der Strafen. Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern zu erretten. Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, die Menschen zu vertilgen, sondern sie selig zu machen. Damit wir also in einer Sache von so großer Wichtigkeit nicht irren, so wollen wir hier erklären, welches der Eifer sey, der nicht nach der Wissenschaft ist; und welches der gute sey, der Gott gefällt, damit wir nach diesem streben, und vor jenem uns hüten.

Der heilige Dionysius der Areopagite handelt sehr gut über diesen Punct. Er sagt: Gleichwie wir den Blinden welche den Weg verfehlen und nicht wissen, wohin sie gehen sollen, deßwegen keine Stockschläge geben, noch uns gegen sie erzürnen, vielmehr sie bei der Hand nehmen und sie führen, indem wir mit ihnen Mitleid haben: eben so müssen wir mit den Sündern verfahren, welche unwissend und blind sind, wie der Prophet Sophonias 5) sagt: Sie werden wie Blinde gehen, weil sie wider den Herrn gesündiget haben. Wir sollen sie nicht sogleich schlagen wollen, und verlangen, daß sie gezüchtiget und vernichtet werden; sondern wir sollen sie bemitleiden, ihnen den Weg der Wahrheit lehren, sie mit großer Liebe und Güte führen und unterstützen, indem wir Christo unserm Erlöser nachahmen, welcher das verirrte, verlorne Schäflein auf Bergen aufsucht, ihm zuruft und es herbeilockt; und nachdem er es gefunden hat, schlägt er es nicht mit dem Stocke,

sondern nimmt es auf die Schultern und trägt es zur Heerde. Sieh, wie der Vater im Evangelium sich gegen den verlornen Sohn betrug, und mit welcher Herzlichkeit er ihn aufnahm! Dieser ist der gute Eifer und nach Gott; die andern Arten von Eifer und Unwillen gegen die Sünder sind nicht gut, und gefallen Gott nicht, weil sie mit seiner väterlichen Gesinnung und Güte nicht übereinstimmen 6).

Der heilige Dionysius 7) führt zu diesem Zwecke ein sehr schönes und tröstliches Beispiel an, von dem, was dem heiligen Carpus begegnet war, einem Manne von vielen Offenbarungen, und welcher zur Entrichtung des heil. Opfers nicht hinzutrat, bevor er nicht eine Offenbarung darüber hatte. Er sagt, dieser Heilige habe ihm erzählt, daß ein Ungläubiger einen jüngst zum Glauben an Jesus Christus Bekehrten, wieder abtrünnig gemacht habe, und den Heiligen habe deßwegen eine solche Traurigkeit und ein solcher Schmerz befallen, daß er darüber erkrankte. Dieses geschah am Abende. Um die Mitternacht pflegte er sonst aufzustehen, um dann Gott zu loben. Dieß Mal stand er auf mit jener Ereiferung und Entrüstung, deren er gegen jene Zwei voll war; gegen den Ungläubigen, weil er den neuen Christen verkehrt hatte, und gegen den neuen Christen, weil er zum Unglauben zurückgekehrt war. Und nachdem Karpus sich zum Gebete begeben hatte, fing er an bei Gott sich zu beklagen, indem er sagte: Es ist nicht gerecht, daß die Lasterhaften leben. Wie lange noch wirst du sie dulden? Sende, ich bitte dich, o mein Gott! Feuer vom Himmel, das sie verbrenne. Während er so sich beschäftigte, sagt er, schien es ihm, als wenn das ganze Haus, in welchem er sich befand, zitterte, und von oben bis unten in der Mitte geborsten, und ein sehr großes Feuer herabgefallen wäre, welches den ganzen Raum von der Erde bis zum Himmel einnahm; zu oberst am andern Ende der Feuersäule, dort im Himmel, sah er Jesum Christum, begleitet von unzähligen Engeln, und abwärts blickend sah er die Erde gespalten, und eine sehr große Tiefe und Dunkelheit, die bis zur Hölle reichte, und großen Schauder und Schrecken einflößte. Und

er sagt, es schien ihm, als ständen diese Zwei, gegen die er erzürnt war, am Rande jenes Schlundes der Erde, schon im Begriffe hineinzufallen; und es kamen aus jener Tiefe gewisse überaus wilde Schlangen hervor, welche, jetzt um deren Füße mehrmal sich kreisförmig herumwindend, jetzt mit den Zähnen, unter verschiedenen Grimassen und Körpers-Bewegungen drohend sich Mühe gaben, beide zum Falle zu bringen, und in die Tiefe hinabzustürzen. Zwischen den Schlangen waren auch gewisse schwarze Menschengestalten, welche das Nämliche zu bewirken suchten, indem sie manchmal an jenen beiden zogen, manchmal ihnen Stöße gaben. Ich selbst, sagt St. Karpos, der ich über beide Männer so erzürnt war und Gott gebeten hatte, er möchte Feuer vom Himmel fallen lassen, sie zu verzehren, ich freute mich, sie in so großer Gefahr zu sehen, und ich bedauerte sehr und ärgerte mich, daß sie nicht vollends hinunterfielen; ja es schien, als käme mir selbst das Verlangen, hinzugehen und ihnen einen Stoß zu geben. — Unterdessen wendete der unbescheidene Eiferer den Blick zum Himmel, und sah den barmherzigsten Erlöser, welcher auf sie beide, und auf die große Gefahr in der sie schwebten, mitleidsvoll herabsehend, sich plötzlich von seinem himmlischen Throne erhob, und begleitet von den Engeln sich hinabließ, wo sich die beiden Unglücklichen befanden, und ihnen die Hand reichte, um sie jener Gefahr zu entreißen, worauf die Engel sie in ihre Gesellschaft aufnahmen. Und Jesus Christus, hingewendet zu dem heiligen Carpus, der ihnen einen Stoß geben wollte, um sie vollends hinabzustürzen, sprach jetzt die Worte: »Strecke die Hand aus und schlage mich; denn ich bin bereit, neuerdings für die Sünder zu leiden und zu sterben. Scheint es dir nicht, daß es viel besser sey, in meiner und meiner Engel Gesellschaft sich zu befinden, als in Gesellschaft der Schlangen und der bösen Geister?« Damit verschwand die Erscheinung, und jener heilige Mann war über seinen unbescheidenen Eifer nachdrücklich zurechtgewiesen, und für die Zukunft belehrt. Mögen auch wir es in ihm seyn, damit wir lernen, daß diese Arten von Eifer, Gott nicht gefallen;

denn er will nicht den Tod des Sünders! Zu viel haben ihm die Sünder gekostet, und sie sind für ihn 8) Benoni's d. h. Kinder der Schmerzen. Er erzeugte sie unter großen Schmerzen am Kreuze; sie kosteten ihm sein Blut und sein Leben, und deßwegen wollte er nicht, daß sie zu Grunde gingen, sondern daß sie sich bekehrten und ewig lebten.

Der Prophet Jonas 9) war betrübt und erzürnt, daß Gott über die Niniviten die Strafe, welche er ihnen vorhergesagt hatte, nicht wirklich verhängte. Und Gott sagte zu ihm: Glaubst du dieses da sey ein guter Eifer? Dir mißfällt es, daß der Epheu, für den du keine Arbeit gethan hast, vertrockne, wegen ein Bischen Schatten, den er dir gewährte: und mir soll es nicht schwer fallen, daß eine Stadt vernichtet werde, in welcher bloß die Kinder, die noch nicht den Gebrauch der Vernunft haben, mehr als einmalhundert zwanzigtausend ausmachen? In dieser Hinsicht ist es auch ein wunderbarer Ausspruch, welchen der Kaiser Konstantin 10) zu einem Bischofe, mit Namen Akakios, that, welcher sich in Aufnahme derjenigen, die auf der Seite der Ketzer gewesen waren, und während der Kirchen-Versammlung sich bekehrten, sehr hart zeigte. Der so fromme und mitleidsvolle Fürst sagte zu ihm: »O Akakios! setze die Leiter an, und steige, wenn du kannst, allein in das Paradies.«

Ein anderer heiliger Mann sagte in einem ähnlichen Falle zu einem, der sich sehr streng zeigte: Wenn dieser dir dein Blut gekostet hätte, wie er Christo das Seinige kostete, so würdest du ihn in deine Heerde auf und annehmen, und würdest ihn nicht dort draußen den Rachen der Wölfe ausgesetzt lassen.

Im Buche Exodus 11) stellt uns die heilige Schrift ein bewunderungswürdiges Muster des guten und wahren Eifers auf, den die Diener Gottes haben müssen. Unser Eifer muß seyn, wie der war, welchen Moses hatte, als die Kinder Israels das Kalb verfertigten und Abgötterei trieben. Der heilige Augustin 12) erwägt es sehr gut. Moses war auf den Berg gestiegen, um das Gesetz, welches er dem Volke geben mußte, zu empfangen; und als er es schon auf zwei

von der Hand Gottes gemachten, und auch von der nämlichen Hand auf allen zwei Seiten beschriebenen Tafeln erhalten hatte, stieg er vom Berge herab, und da er fand, daß das Volk sich ein Kalb gemacht hatte, das es eben anbetete, erzürnte er sich so sehr, daß er die Tafeln zerbrach, welche er in den Händen trug. Sieh, sagt der heilige Augustin, welch großen Zorn er wegen der Sünde des Volkes faßte: denn er zerbrach die Tafeln des Gesetzes, die er so eben von Gott empfangen hatte, und die von seiner Hand gemacht und geschrieben, die ihm mit solcher Feierlichkeit und mit so großer Vorbereitung waren gegeben worden, nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge gewesen war, wo er fastete und mit Gott sich unterhielt! Und doch, wenn gleich sein Zorn und Unwille gegen die Sünde so groß war, kehrt er sogleich um, Gott für sein Volk zu bitten, und er thut es mit solcher Zudringlichkeit, daß er zu ihm sagt, Er solle dem Volke verzeihen, oder ihn aus seinem Buche tilgen. So nun, sagt der Heilige, muß der Eifer der wahren Diener Gottes seyn. Wir müssen so sehr für seine Ehre eifern, daß auf der einen Seite die seiner Majestät zugefügten Beleidigungen uns bis auf die Seele dringen, und müssen daher uns heftig gegen die Sünde erzürnen; auf der andern Seite aber müssen wir so mitleidsvoll und barmherzig gegen die Sünder seyn, daß wir sogleich als Vermittler auftreten, um sie mit Gott zu versöhnen, und ihnen Verzeihung zu erwirken, wie Moses that.

Ein ähnliches Beispiel lesen wir auch vom heiligen Apostel Paulus, der von sich selbst schrieb 13): Ich sage die Wahrheit in Christo Jesu, und mein Gewissen gibt mir darüber Zeugniß im heiligen Geiste, daß ich nicht lüge. Ich bin sehr betrübt, und mein Herz fühlt immerwährenden Schmerz; denn ich wünschte selbst von Christus ein Bann zu seyn, meinen Brüdern zu Liebe, welchen ich dem Fleische noch anverwandt bin, und welche da sind die Israeliten. Auf der einen Seite hatte der Apostel großen Verdruß und Schmerz wegen der Sünden seines Vol-

kes; denn er haßte und verabscheute die Sünden überaus, und auf der andern hatte er ein so großes Mitleiden mit ihnen, und ein solches Verlangen nach ihrer Wohlfahrt, daß er sagt: er wünschte, um ihres Heiles willen im Banne zu seyn. Die Heiligen geben viele Auslegungen über diese That des Moses und des heiligen Paulus. Der heilige Hieronimus 14) erklärt es dahin, daß es von dem leiblichen Tode verstanden werden müße; er sagt; diese Heiligen hätten das Verlangen, ihr Blut zu verspritzen und des leiblichen Todes zu sterben, auf daß die Andern ein geistiges Leben führen und selig werden möchten; und dieser heilige Kirchenlehrer führt Beweisstellen an, daß Bannfluch in der heiligen Schrift für leiblichen Tod genommen wird. Doch um andere Auslegungen bei Seite zu lassen — so gibt der selige heilige Bernard 15) eine sehr artige und, wie er pflegt, sehr anmuthige, indem er sagt: Moses spreche dort in jener Stelle mit dem Gefühle und der Liebe eines Vaters, oder besser zu reden, einer sehr liebevollen Mutter, welcher kein Ding ein wahres Vergnügen verschaffen kann, wenn ihre Kinder davon ausgeschlossen werden, so daß sie daran nicht Theil nehmen und es nicht auch mit besitzen sollen, und er erklärt es mit diesem Beispiele: Wenn ein reicher Mann eine arme Frau zu seiner Tafel einladen, und ihr sagen würde: Komm herein, mit mir zu essen; aber dieß Kindlein, welches du auf dem Arme trägst, mußt du draußen lassen; denn es weint, und würde uns lästig seyn! Würde wohl die Frau diese Einladung unter einer solchen Bedingniß annehmen? Gewiß nicht; vielmehr würde sie es vorziehen, nüchtern zu bleiben, als das ihr so theure Kind draußen zu lassen. Entweder soll auch mein Kindlein herein kommen, oder wenn nicht, so will ich dein Gastmahl nicht. Auf diese Weise spricht Moses, sagt der heilige Bernard; er will allein in die Freude seines Herrn nicht eingehen, wo ferne das Volk Israel, welches er wie seine Kinder liebte, draußen bleiben soll.

Diese mütterliche Zärtlichkeit nun und dieses mitleidige und liebevolle Herz ist es, was Gott sehr gefällt; und so

muß unser Eifer beschaffen seyn. Eine von den Tugenden, welche dem Arbeiter des Evangeliums am Besten anstehen, ist dieses Mitleiden mit den Seelen, die von dem bösen Feinde tyrannisirt werden. Und so sagte es der heilige Paulus 16): Ziehet also an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, die innigste Barmherzigkeit. Wir sollen uns bekleiden mit diesen zärtlichen Eingeweiden der Barmherzigkeit, wie die Heiligen und Auserwählten Gottes, um uns der liebevollen Wesenheit Gottes und jenem großen Hohenpriester, den er uns gegeben hat, ähnlich zu machen, von dem der nämliche Apostel 17) sagt: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten kein Mitleiden zu tragen weiß. Bemitleiden wir unsern Nächsten, wie Christus uns bemitleidet hat. Der heilige Ambrosius (im zweiten Buche von der Buße) bittet Gott um nichts anders, als um diese Zärtlichkeit und dieses Mitleiden gegen die Sünder, und Gott gab ihm davon so viel, daß Paulinus von ihm in seinem Leben erzählt, er habe geweint mit denen, welche zu ihm gingen um zu beichten, und welche ihm ihr mannigfaches Elend auseinander setzten. Dadurch werden die Beichtkinder mehr gewinnen, als durch unbescheidenen Eifer; denn jene Liebe, welche der Beichtvater dem Beichtkinde erweist, indem er es bemitleidet, und dessen Unglück und Elend bedauert, reißt das Herz hin, und bewegt es mächtig, daß es auch den Beichtvater liebt, und große Zuneigung zu ihm faßt; denn es gibt nichts, was Einen so sehr zur Liebe stimmt, als wenn er sieht, daß er geliebt ist; und was immer mit dieser Liebe ihm gesagt wird, das prägt sich seinem Herzen ein; und sogar, wenn er auch auf diese Weise scharf getadelt wird, so geräth er nicht in Zorn, weil er Alles so aufnimmt, als käme es von einem wahren Vater. Und daher sagt der heilige Basilius 18), daß alle unsere Zurechtweisungen so beschaffen seyn sollen, 19) wie wenn eine Amme die Kinder pflegt, damit der Andere erkenne, dieses komme aus innigster Liebe und aus dem Verlangen, welches wir nach seinem Wohle und Heile haben. Dieses heißt,

Oel und Wein daraufzugießen wissen, wie das heilige Evangelium 20) in der Parabel vom Samaritan sagt. Du sollst es verstehen, den starken Wein der Zurechtweisung mit dem erweichenden und lindernden Oele des Mitleides und der Barmherzigkeit zu mischen; denn dieses stillet und heilet die Wunden vortrefflich. Jene Entrüstungen aber, jene rauhen und zurückstoßenden Verweise nützen nicht bloß nichts, sondern schaden vielmehr, und verscheuchen die Beichtkinder von dir und auch von der Societät, weil sie glauben, daß auch die Uebrigen so unfein, so rauh und unausstehlich sind, wie du dich beweisest. Der heilige Bernard 21) führt zu diesem Zwecke jene That Josephs 22) an, welcher während er seine Brüder bestrafte, sich der Thränen nicht erwehren konnte. Da konnte sich Joseph nicht länger zurückhalten. Er bewies wohl, daß die Worte des Tadels nicht aus Unwillen und Zorn, sondern aus einem zärtlichen und liebevollen Herzen herkamen.

Daß wir dieses Wohlwollen und dieses zarte, mitleidige Gefühl für die Sünden unseres Nächsten uns aneignen, und deßwegen nicht unwillig und zornig werden, dazu wird eine sehr gute Betrachtung, die der P. Magister Avila 25) anführt, das Ihrige beitragen. — Auf zwei Weisen, sagt er, kann man die Sünden der Nächsten betrachten, erstens als Beleidigungen und Unbilden, die Gott zugefügt worden sind; und auf diese Weise betrachtet, bewegen sie zum Zorne und Unwillen, und zum Verlangen nach Strafe; zweitens, als ein Unglück und Elend unseres Nächsten; und wenn man sie von dieser Seite ansieht, so bewegen sie nicht zum Zorne, sondern zum Mitleiden; denn kein Uebel kann den Menschen begegnen, das ihnen so großen Schaden zufügt, als die Sünde; und daher gibt es keinen Gegenstand, der das Mitleid und die Barmherzigkeit so eigentlich verdient, als die Sünde, wenn man sie auf diese Weise betrachtet; und je mehr Einer gesündiget hat, desto mehr fordert er uns zum Mitleid auf, denn er hat sich größern Schaden gethan, und hat größeres Unglück und Elend an sich. Gleichwie die Unbilden und Worte eines Wahnsinnigen uns nicht zum Zorne reizen,

sondern zur Barmherzigkeit und zum Mitleide, weil wir sie als ein Uebel und als eine Krankheit dessen betrachten, der sie sagt, und nicht als Unbilden, die uns zugefügt worden sind: so bewegen auch unsere Sünden Gott zu Mitleiden, und nicht zum Zorne, wenn er sie mit Barmherzigkeit ansieht; nicht als eine Beleidigung, die ihm zugefügt worden ist, sondern als unser eigenes Wehe und Elend. Auf diese Weise also müssen wir die Sünden unserer Mitmenschen betrachten — als ihr Uebel und ihren Schaden — um gegen sie Mitleiden zu haben, wie wir wünschten, daß Gott die unsrigen ansehen möchte, nämlich nicht mit den Augen des Zornes und der Gerechtigkeit, um sie zu züchtigen, sondern mit den Augen der Barmherzigkeit und des Mitleidens, um sie uns zu verzeihen und ihnen abzuhelfen. Und dieses wird ein guter Eifer, und nach dem Herzen Gottes seyn, das barmherzig ist und Barmherzigkeit erweist.

1) Eccl. 19, 23. 2) Rom. 10, 2. 3) Luc. 9, 54. 4) Epist. 8. ad Demophil. 5) Sophon. 1, 17. 6) Rom. 10, 2. 7) ubi supra. 8) Gen. 35, 18. 9) Jon. 4, 10. 10) Hist. eccles. p. 2. Lib. 2. cap. 4. 11) Exod. 32. 12) Quaest. 94. sup. Exod. 13) Rom. 9, 1. 2. 14) Epist. ad Algas. et sup. Jonam cap. 2. 15) In Cant. Serm. 15. 16) Coloss. 3, 12. 17) Hebr. 4, 15. 18) In reg. breviori. interrog. 184. 19) Thess. 2, 7. 20) Luc. 10, 34. 21) In cant. serm. 11. 22) Gen. 45, 1. 23) In Audi filia. cap. 21.

Vierzehntes Hauptstück.

Von einem andern Mittel, unsere geistlichen Dienste gut zu verrichten; und dieses ist, daß man auf das Innere der Seele sehe, und nicht auf das Aeußerliche, das am Menschen erscheint.

Eine von den vorzüglichen Erinnerungen, welche die Heiligen und die Meister des geistlichen Lebens denen, welche mit dem Nächsten umgehen, empfehlen, ist diese, daß sie auf die Seelen sehen sollen, und nicht auf die Körper und auf äußern Schein. Es gibt Einige, sagt der heilige Bernard 1), welche bei dem Aeußern stehen bleiben, und die Augen auf artige Menschen, welche von schöner und guter

Gestalt sind, und auf die werfen, welche Bildung und feine Sitte verrathen. An diese wenden sie sich, und finden Vergnügen daran, mit diesen sich abzugeben. Allein die, welche gesunde Augen haben, sehen auf das Innere der Seele, welche nicht schöner im schönen als im häßlichen Leibe ist, wenn sie im schönen Körper nicht heiliger ist als im häßlichen; und sowohl im häßlichen als im schönen ist sie sehr schön, wenn sie nicht durch Sünde häßlich gemacht wurde; und sie ist um so schöner, je unbefleckter, je reiner von Sünden, und jemehr mit Tugenden und himmlischen Gaben sie ausgeschmückt ist. Die sichtbare Wohlgestalt des Leibes nützt zu nichts, wenn die unsichtbare Schönheit der Seele mangelt; jene hat der Mensch mit den leblosen Dingen und mit den vernunftlosen Thieren gemein; diese aber hat er gemein mit den Engeln. Wir müssen also, sagt der heilige Bernard, dort ins Innere hinein dringen, und die Augen auf die Seele heften, welche allein nach dem Bilde und nach der Aehnlichkeit der heiligsten Dreifaltigkeit geschaffen ist, und müssen sie betrachten als einen lebendigen Tempel des heiligen Geistes, und als ein Glied Christi, und als ganz abgewaschen in seinem Blute, erkauft und erlöst mit seinem Leben; wir müssen trauern, wenn wir sie entstellt und häßlich gemacht sehen durch die Sünde, und müssen großes Mitleid haben, wenn wir jenen so theuren Preis, welchen sie dem Sohne Gottes gekostet hat, in ihr verloren sehen. Von dem Leibe, und von jedem äußerlichen Dinge müssen wir die Augen, so viel es möglich ist, wegwenden, und darauf nicht mehr Rücksicht nehmen, als auf einen Sack voll Koth und Unreinigkeiten, auf einen mit Schnee bedeckten Misthaufen, oder auf ein von Außen übertünchtes Grab; denn unser Leib ist nichts anders; und die Geistes-Lehrer fordern uns so strenge auf, dieses zu beobachten, und hierin so großen Fleiß, so große Vorsicht anzuwenden, daß Gerson sagt: »Man soll nicht nur nicht auf den Unterschied der Gestalten, sondern nicht einmal auf den Unterschied der Geschlechter sehen.« Nicht nur darf man nicht darauf sehen, ob das Beichtkind, oder der, mit dem man umgeht, von gutem

oder schlechtem Äußern, sondern nicht einmal darauf merken oder darüber nachdenken, ob es eine Manns- oder Frauensperson sey; man muß vielmehr nur auf die Seelen und auf das Heilmittel, dessen sie bedürfen, die Augen heften, und von allem Uebrigen Umgang nehmen, und darauf nicht achten; denn an den Seelen gibt es diese Unterschiede nicht.

Diese Erinnerung ist von großer Wichtigkeit; — denn erstens wird auf diese Weise unsere Liebe geistlich, aus wahrer Liebe zu Gott und für Gott herrührend, und nur auf Gott gerichtet seyn. Die andere Liebe ist fleischlich, sinnlich und sehr gefährlich. Zweitens ist diese Erinnerung auch von großer Wichtigkeit für die Mitmenschen, die wir behandeln *), damit wir uns zu unsern geistlichen Verrichtungen aneifern lassen, und sie auf die gebührende Weise üben; indem wir eben so gerne zum Armen, zum Hülflosen und Verlassenen, wie zum Reichen und Mächtigen hineilen; denn die Seele des Armen, der im Spital ist, und des Hülflosen und Verlassenen, der da kommt, um zu beichten, hat Gott eben so viel gekostet, als jene des Cavaliers und des Mannes, der in Reichthum und in Ansehen steht.

Der heilige Ambrosius 2) führt zu diesem Zwecke das Beispiel Christi unsers Erlösers an, von dem wir im heiligen Evangelium 3) lesen, daß er in das Haus des königlichen Höflinges nicht gehen wollte, um dessen Sohn zu heilen, obwohl der Vater ihn ersuchte und selbst in Person gekommen war, ihn darum zu bitten, »damit es nicht den Anschein gewänne, als hätte er an dem Sohne des Beamten den Reichthum berücksichtiget; damit es nicht den Anschein hätte, er habe sich bewegen lassen, weil der Kranke wie der Bittsteller in Ansehen stand und reich war. Aber auf der andern Seite sehen wir, daß der Heiland sich erbot, in das Haus eines Hauptmannes zu gehen, um Einen seiner Knechte zu heilen, da doch der Hauptmann selbst in Person nicht

---

*) á los que tratamos projimos.

gekommen war, ihn darum zu bitten, sondern bloß durch dritte Personen die Bitte gestellt hatte. »Jesus aber ging mit ihnen, damit es nicht schiene, er habe an dem Knechte des Hauptmannes den knechtlichen Stand für verächtlich gehalten *);« damit es nicht schiene, als würdigte er sich nicht hinzugehen, weil der Kranke ein armer Knecht war. Der heilige Ambrosius sagt, der göttliche Erlöser habe dieses gethan, um uns ein Beispiel zu geben, wie wir uns gegen die Mitmenschen betragen müssen, daß wir nämlich die Augen nicht auf die Reichen, oder auf die Adeligen, oder auf die Gebildeten und Artigen, sondern einzig auf die Seelen richten. Nur die Seelen müssen unser Augenmerk und unser Herz nach sich ziehen, indem wir so gerne zum Armen, zum Diener und zum Stallknechte hineilen, wie zum Cavalier und zum gebietenden Herrn; denn in Gottes Augen sind, wie der heilige Paulus 4) sagt, der Knecht und der Freie, der Diener und der Herr, alles Eins *); und Gott starb so gut für den Einen wie für den Andern; und vielleicht liebt und schätzt Gott den Kleinen mehr als den Großen.

Und wenn unsere Liebe in hohem Grade rein und geistlich wäre, so würden wir mehr geneigt seyn, und uns lieber hingeben, den Armen Beicht zu hören und mit ihm umzugehen, als mit den Reichen, mehr mit dem Gemeinen als mit dem Adeligen — wegen vieler Ursachen. Die Erste ist, um das Beispiel nachzuahmen, das uns, wie gesagt, Christus unser Erlöser gegeben hat. Die Zweite, weil in diesen niedrigen und armen Personen mehr das Bild Christi hervorleuchtet, der, obwohl er reich war, sich unsertwegen arm machte, um, wie der Apostel 5) sagt, uns durch seine Armuth reich zu machen. Die Dritte, weil wir auf diese Weise größere Sicherheit haben, daß wir

---

*) Ne videretur in Centurionis famulo conditionem despexisse servilem. Diese Worte stehen in der lateinischen Uebersetzung, nicht aber im spanischen Original.

**) Todo uno.

in unsern Geschäften Gott suchen, und daß wir sie nur seinerwegen verrichten; denn wenn wir mit Leuten von Glanz und Gewicht zu thun haben, mischen sich oft menschliche Rücksichten ein, und wir suchen uns selbst, unseren eigenen Willen, und unsere eigene Achtung; daher ist deren Behandlung nicht so sicher, und bleibt nicht immer so lauter und rein von Staub und Spreu; bisweilen ist Eitelkeit, was Eifer scheint. Die vierte Ursache ist, weil wir uns so besser in Demuth erhalten werden; die Fünfte, weil man aus Erfahrung sieht, daß man mit diesen geringen Personen mehr ausrichtet, als mit jenen vornehmen; und daß die gemeinen Leute am häufigsten die Beichtstühle besuchen, und am öftesten in die Predigten kommen. Und so sehen wir auch, daß diese es waren, welche am meisten Christo, unserm Erlöser, nachfolgten, und den größten Nutzen aus seiner Lehre zogen. Den Armen wird das Evangelium verkündet, sagt eben das heilige Evangelium 6). Von den Reichen und Vornehmen gab es so Einen und den Andern; dort einen Nikodemus, welcher ein Vornehmer unter den Juden war; aber auch von diesem sagt der heilige Evangelist Johannes 7), daß er bei Nachtszeit und heimlich zu Jesus Christus kam, um sich mit ihm zu besprechen. Der kam des Nachts zu Jesu. Noch ein anderer Umstand ist, daß man den armen und einfältigen Leuten die Wahrheit aufrichtiger sagt, und an ihnen das Sündhafte mit mehr Freiheit tadelt. Sie nehmen es auch besser auf, und der Beichtvater erreicht mit ihnen seinen Zweck viel leichter. Aber gegen die vornehmen Leute hat manches Mal eine gewisse feige Zurückhaltung Statt; der Beichtvater wagt es nicht recht, ihnen zu sagen, was ihnen noth thut, sondern verschluckt den Speichel, anstatt ihn auszuwerfen, wie man zu sagen pflegt. Daher kommt ihm nachmals häufig Gewissensangst und nagender Wurm, daß er sich nicht deutlicher erklärt, daß er gegen sie zu nachgiebig und wetterwendisch gehandelt habe. Ueberdieß verliert man mit den Herren viel Zeit, und stiftet dabei wenig oder keinen Nutzen; allein mit armen und einfachen Leuten richtet man in wenig Zeit sehr viel aus; denn man

darf, wie man sagt, bei ihnen sogleich zu dem Aeußersten seine Zuflucht nehmen und ihre ganze Behandlung kann das Wesen und die Sache selbst betreffen, was bei den Andern nicht seyn darf. Deßwegen fliehen geistreiche, der irdischen Täuschungen ledige Männer, denen nur daran liegt, selbst fortzuschreiten und an Andern reichlichen Nutzen zu stiften, — sie fliehen, so wie sie können, die seelsorgliche Behandlung der großen Herrn und Gewaltigen dieser Welt, und sehen sie für eine schwere Bürde an. Es ist dieses ein von den Heiligen oft wiederholter Rath, ganz übereinstimmend mit dem, was der Weise 8) sagt: Wer sich zu einem Angesehenern gesellt, als er selbst ist, der bürdet sich eine Last auf. Daher sehen wir auch, daß im Orden diejenigen, die sich darauf verwenden, die Armen, die Bauersleute, die Dienstboten und die Bettler Beicht zu hören, alles Lob einernten und hohe Achtung genießen, und dieses mit allem Rechte. Denn insbesondere versichere ich dich, daß es jenen großen Herren an einem Beichtvater nicht mangeln werde. Und sollte unter denselben irgend einer seyn, dessen Behandlung durch dich, wie es dir scheint, Gott zu größerer Ehre gereichen könnte: so mußt du, bist du anders demüthig, dir denken: dieses Geschäft werde jener andere Pater, welcher ihn wirklich beichthöret, besser und mehr ohne seine eigene Gefährdung verrichten als du. Daher nimm du den armen Mann vor, welcher vielleicht schon einige Male da gewesen, aber wieder fortgegangen ist, ohne beichten zu können!

1. De ordine vitae. 2) Sup. Luc. Lib. 5. 3) Joann. 4, 47. 4) Gal. 3, 28. 5) 2. Cor. 8, 9. 6) Matth. 11, 5. 7) Joann. 3, 2. 8) Eccl. 13, 2.

Fünfzehntes Hauptstück.

Von einem andern Mittel dem Nächsten zu nützen; und dieses ist: Mißtrauen auf uns, dagegen all unser Vertrauen auf Gott setzen

1) Habe Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen, und verlaß dich nicht auf deine Klugheit. Ein anderes und zwar ganz vorzügliches Mittel, welches uns sehr viel helfen wird, den Zweck unsers Instituts zu erreichen, ist was der Weise mit obigen Worten ausspricht. Auch führt es unser heiliger Vater Ignazius an, wie auch die Bestätigungs-Bulle unsers Ordens 2) in jenen zwei kurzen Worten: »Mißtrauend der eigenen und gestüzt auf die göttliche Kraft.« Weißt du, sagt er, auf welche Weise du große Dinge thun, und großen Nutzen an den Seelen stiften wirst? Wenn du Mißtrauen auf dich selbst, auf deine Kräfte, auf deine Klugheit und Betriebsamkeit, und auf alle menschlichen Mittel hast, und all dein Vertrauen auf Gott setzest. Dieß ist eines von den vorzüglichsten und wirksamsten Mitteln, die es gibt, um großen Nutzen an den Seelen zu stiften; und daher ist dieß eine von den besten Vorbereitungen, welche ein Arbeiter des Evangeliums haben kann, daß er nämlich erkenne und wisse, er für und durch sich selbst vermöge nicht, etwas Tüchtiges zu leisten; sondern daß er seine ganze Zuversicht auf Gott setze; denn Solche nimmt der höchste Herr zu Werkzeugen, um durch sie große Dinge, große Bekehrungen, und Wunder zu thun. So sagt es der heilige Apostel Paulus 3): Solches Vertrauen haben wir durch Christus zu Gott: nicht, daß wir durch uns, als aus uns selbst nur etwas (Verdienstliches) zu denken vermögen, sondern unser Vermögen ist aus Gott, welcher uns auch zu tüchtigen Dienern des neuen Bundes gemacht hat. Wir setzen ein so vollkommenes Vertrauen auf Gott, daß wir uns für überzeugt halten, unseres Theiles seien wir nicht vermögend, auch nur einen guten Gedanken zu haben: sondern all unser Vermögen müße

uns von Gott kommen. Solche Männer nun, sagt der heilige Paulus, macht Gott zu Dienern seines Evangeliums.

Wenn der heilige Augustin 4) von dem Lobe des Nathanael handelt, der von Christo selbst im Evangelium gelobt worden war, mit den Worten 5): Siehe da einen wahren Israeliten, in welchem keine Arglist ist; sieh da einen wahren Israeliten, der keine Doppelzüngigkeit, noch irgend eine Falschheit an sich trägt! — so spricht er: Ein Mann, wie dieser, scheint es, hätte zum Apostelamte vor allen Uebrigen berufen werden sollen, da der Sohn Gottes selbst ein solches Zeugniß ablegt, und doch sehen wir, daß er nicht nur nicht als der Erste dazu berufen war, sondern auch nicht einmal unter den Mittlern, noch auch als der Letzte: Welches wird die Ursache davon seyn. *) Weißt du, welche? sagt der heilige Augustin. Nathanael war ein gelehrter und im Gesetze unterrichteter Mann, und deßwegen erwählte ihn Christus nicht zu Einem seiner Apostel, weil er zur Verkündung seines Evangeliums, und zur Bekehrung der Welt nicht gelehrte Leute, sondern einige arme Fischer, Ungelehrte, und Leute ohne Wissenschaft, auserlesen wollte, wie der heilige Paulus 6) sagt.

Der heilige Gregorius 7) wendet zu diesem Zwecke jene Geschichte an, welche im Buche der Könige 8) steht. Als die Amalekiten Feuer in Siceleg anlegten, und die Frauen Davids und seiner Gefährten und die Kinder wegführten, ließ Einer derselben einen Aegyptischen Knecht auf der Strasse zurück, weil er krank geworden war, und seinem Herrn nicht folgen konnte. Als David auf diesen armen Kranken stieß, welcher beinahe schon im Begriff war, den Geist aufzugeben, weil er die Zeit von drei Tagen und drei Nächten hindurch weder gegessen noch getrunken hatte,

---

*) Gegen diese Meinung unseres Verfassers behaupten Mehrere seiner Ordensbrüder z. B. P. Roberty, Fabricio, Pignatelli, Nathanael sey ein Apostel, und Eine Person mit Bartholomäus gewesen.

reichte er ihm zu essen; ..nd nachdem er wieder zu Kräften gekommen war, nahm er ihn als seinen Wegweiser; und mit diesem Führer ging er den Amalekiten nach, und traf sie, wie sie eben mit großer Festlichkeit und Fröhlichkeit aßen und schmauseten. Er fiel über sie her, tödtete sie, und bekam die Beute wieder, welche sie mit sich fortgeführt hatten. Dieses nun, sagt der heilige Gregorius, ist die gewöhnliche Sitte des wahren David, Christi, unsers Erlösers, welcher die von der Welt Verworfenen und Verachteten auserwählt, und sie mit der Speise seines Wortes zum Leben und Besinnung zurückbringt, und sie zu seinen Wegweisern annimmt, indem er sie zu Predigern seines Evangeliums macht, um die Amalekiten, welche die Weltmenschen sind, die sich belustigen, schmausen, und in Freuden und Zeitvertreiben der Welt sich unterhalten, zu besiegen und zu vernichten.

Aber laßt uns ein wenig sehen, warum Gott dieses thut, und warum er so schwache Werkzeuge zu so hohen Unternehmungen erwählt! Weißt du, warum? sagt der heilige Apostel Paulus. Damit der Mensch nicht auf sich selbst vertraue, noch Veranlassung habe, sich selbst irgend etwas zuzueignen; sondern daß er vielmehr all sein Vertrauen auf Gott setze, alles Gott zuschreibe, und ihm die Ehre von Allem zutheile. Gott schätzt dieses so sehr, daß, bloß damit wir in dieser Wissenschaft gut unterrichtet wären, und sie unsern Herzen tief eingeprägt und gewurzelt bliebe, er uns in der heiligen Schrift eine Menge von Beispielen und Fällen verzeichnen ließ, in denen Er — der Herr — schwache Werkzeuge und Mittel erkor, um große Dinge zu thun, damit man auf solche Weise besser kennen lerne: Er sey es, der da Wunder wirket, nicht aber wir. Auf daß erzeigte die Reichthümer seiner Herrlichkeit, Dieses gereicht zur größern Ehre Gottes, und auf diese Weise zeigt sich seine Größe und Allmacht besser. Gott that viele wunderbare Dinge durch Moses, da er das Volk Israel aus Aegypten führte; aber in nichts erkannten die Aegyptier Gottes Kraft und Macht so sehr, als da Moses, wo er mit der Ru-

the in den Staub der Erde schlug, denselben in Mücken verwandelte, und das ganze Land von Aegypten damit anfüllte. Dann bekannten die Zauberer Pharao's, indem sie sahen, daß sie mit allen ihren Künsten und Zaubereien nicht so viel hatten thun können, und sagten 9): Das ist der Finger Gottes, und ein offenbares Zeichen seiner großen Kraft und Macht.

Als Sayor, der König der Perser, in jenem Kriege, den er gegen die Römer führte, die Stadt Nisibis, welche von Einigen Antiochia Mygdonia genannt wird, wo ein heiliger Mann, mit Namen Jakobus, Bischof war, mit einem sehr großen Heere belagerte, baten die Bürger, erzählt die Kirchengeschichte 10), diesen heiligen Mann, daß er auf die Mauern gehen, und von diesen aus das Heer der Feinde verfluchen sollte. In Folge zudringlichen Bittens bestieg der ehrwürdige Bischof einen Thurm und überschaute die vielen Tausende der Feinde, über welche er keinen andern Fluch aussprach, als daß er Gott bat: er möchte kein anderes Unheil, als bloß Flöhe und Mücken über sie kommen lassen, damit sie — durch so verächtliche und winzigkleine Thiere zu Grunde gerichtet — die göttliche Allmacht anerkennen möchten. So wie er sein Gebet endete, kamen über die Perser Heere von Flöhen und Mücken hernieder, erfüllten die Rüssel der Elephanten, die Nasenlöcher und Ohren der Pferde und des übrigen Viehes, das sich im Lager befand. Und unfähig, die Stacheln des Ungeziefers zu ertragen, sprangen sie auf, warfen die Reiter ab, schleiften die Führer auf der Erde, und brachen ihnen die Hälse; dann außer die Reihen herauslaufend brachten sie die Kriegerschaaren in Unordnung und zerrütteten den ganzen Schlachtplan. Als König Sayor auf diese Weise die Macht Gottes und seine Fürsehung für die Seinigen erkannte, hob er die Belagerung auf, und kehrte beschämt und verwirrt in sein Land zurück. Mit Flöhen und Mücken kann Gott gegen alle Kaiser und Monarchen der Welt Krieg führen, und so pflegt er es zu machen; weil er auf diese Weise am Besten kund gibt, daß Er es ist, der es thut; und weil es so zu seiner großen

Ehre und Glorie gereicht. Deßwegen nun erwählt Gott schwache Werkzeuge und Mittel, um große Dinge bei Bekehrung der Seelen zu thun. Daher haben wir in den Kirchen-Geschichten 11) viele Beispiele von Bekehrungen großer Sünder, Ungläubiger und Ketzer, welche von vielen Bischöfen und von überaus großen Gelehrten nicht bekehret, noch ihrer Irrthümer überwiesen wurden, sogar auf allgemeinen Kirchenversammlungen, wo doch die Blüte und der Ausbund der Kirche sich befand. Und zuletzt bekehrten sich dieselben und ließen sich überführen durch einen ganz schlichten, unstudirten Mann, mittelst ganz einfacher und ungekünstelter Rede; auf daß wir so lernen, wie wir, mißtrauend auf uns, einzig auf Gott vertrauen und ihm von Allem die Ehre geben sollen.

Daraus müssen wir für uns drei Dinge abnehmen. Das Erste ist: daß wir nicht verzagt und muthlos werden sollen bei dem Anblicke unserer Geringfügigkeit und Armseligkeit und unserer wenigen Fähigkeiten, im Vergleiche mit dem erhabenen Ziel und Ende, und mit dem so hohen geistlichen Amte, welches wir in der Societät vor und auf uns haben. Im Gegentheil müssen wir daraus Anlaß nehmen, uns zu ermuthigen und größeres Vertrauen auf Gott zu setzen; denn es ist ihm eigenthümlich, solche Werkzeuge zu wählen, um durch sie große und wunderbare Dinge zu thun. Daher war es eine sehr treffende Antwort, welche in dieser Beziehung der selige heil. Franciskus seinem Begleiter gab. Nämlich in der Chronik der mindern Brüder 12) wird erzählt: Bruder Massäus, der gewöhnliche Gefährte des heiligen Franziscus, habe eines Tages die Demuth des Heiligen auf die Probe stellen wollen, da er ihn sehr gut kannte, und wußte, welches Vergnügen er daran hätte, verachtet zu werden; er sey deßwegen zu ihm gegangen, und habe zu ihm gesagt: Woher hast du denn dieses, daß Alle zu dir laufen, Alle dich sehen, hören, und dir gehorchen wollen? Du bist kein Gelehrter, du bist nicht adelig, nicht schön von Person, noch ein Mann von Beredsamkeit: woher kömmt es dir also, daß die ganze Welt dir nachläuft? Der heilige

Franziscus, welcher wahrhaft demüthig war, antwortete hierauf: Mein Bruder! willst du es wissen, woher dieß kömmt, daß die ganze Welt mir nachläuft? — Es kommt von jener unermeßlichen Güte Gottes, welcher auf mich, den größten Sünder und die unfähigste, geringfügigste Creatur unter allen, welche auf der Welt sind, die Augen geworfen hat; denn Gott erwählt die schwachen und elenden Dinge der Welt, um damit die Großen und Mächtigen zu beschämen, auf daß der nämliche Gott alle Ehre und Glorie habe, und in seinen Augen keine Creatur Etwas habe, dessen sie sich rühmen könne; sondern daß, wer sich rühmt, sich rühme in dem Herrn und ihm allein alle Ehre und allen Ruhm für immer zutheile. Dieses muß unsere Antwort, und dieß muß unser Trost und all unser Vertrauen seyn.

Das Zweite, was wir daraus zu ziehen haben, ist: daß, sollte auch Gott mittelst deiner viel Segen an den Seelen stiften, und große Bekehrungen, ja sogar Wunder wirken, du deßwegen nicht hoffärtig werden, oder dich für höher achten dürfest, sondern so gänzlich in der Erkenntniß deiner selbst, und in deiner Niedrigkeit bleiben müssest, als hättest du gar nichts gethan; denn nicht du durch deine Kraft thust solches, sondern Gott ist es, der es durch dich wirkt. O wie gut lehrt uns der Prophet David 13) dieses sowohl der Theorie als der Praxis nach! O Gott! wir haben es mit unsern Ohren gehört; unsre Väter haben uns verkündet das Werk, das du in ihren Tagen und von Altersher vollbracht hast. O Herr! wir haben mit eigenen Ohren gehört, und unsre Voreltern haben uns erzählet, die Großthaten und Wunder, welche du in ihren Tagen, in jener Vorzeit gewirket hast; dieses waren deine Werke, nicht die ihrigen. Deine Hand hat die Völker vertrieben, und du hast dafür sie (die Israliten) gepflanzet; du hast jene Volksstämme geschlagen und ausgerottet. Deine allgewaltige Hand, o Herr, war es, welche jene heidnischen Einwohner vernichtete und sie aus ihrem Lande hinauswarf; und an ihre Stelle die Kinder Israels pflanzte und festsetzte. Du

hast dieses gethan. Nicht sie durch ihr Schwert nehmen in Besitz das Land, und nicht ihr Arm konnte sie erretten. Nicht ihre Waffengewalt, nicht ihre Stärke konnte solches bewirken. Sondern deine rechte Hand und dein Arm, und die Erleuchtung deines Angesichtes, weil du Wohlgefallen an ihnen hattest. Nur deine rechte Hand, deine Kraft und Stärke, o Herr, war es, welche in ihnen und durch sie solche Wunderdinge verrichtete. Auch geschah dieses Alles nicht wegen ihrer Verdienste, sondern weil es dir, o Herr! wohlgefällig war; weil du es so wolltest, und dir es so beliebte.

Wir haben auf diese Weise nicht Ursache stolz zu seyn, daß Gott durch uns große Dinge thut; im Gegentheile, je größer sie seyn mögen, desto mehr müssen wir beschämt und gedemüthigt seyn, indem wir sehen, daß er so schwache und elende Werkzeuge erwählte, um so große und wunderbare Dinge zu thun. Wir müssen hiebei befolgen, was der heilige Apostel Petrus 14) gethan hat, als Christus, unser Erlöser, durch ihn jenen so großen Fischfang machen wollte. Der heilige Evangelist Lucas erzählt, daß Christus zum heiligen Petrus sagte, er sollte die Netze auswerfen, um zu fischen; dieser aber antwortete: Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Auf dein Wort aber will ich das Netz wiederum auswerfen; und als sie dieses gethan hatten, fingen sie eine so große Menge Fische, daß das Netz zerriß; und es war nothwendig, daß die Gefährten, welche in einer andern Barke waren, herbeieilten, es ihnen entleeren zu helfen; und sie füllten beide Schiffe mit Fischen an, so daß sie beinahe sanken. Die Menge der Fische war so groß, daß sie wegen ihrer großen und übermäßigen Schwere die Barken fast versenkten. Und das heilige Evangelium sagt: als Petrus dieses so große Wunder sah, fiel er nieder zu Jesu Füßen, und sprach: Geh hinaus von mir, o Herr! weil ich ein sündiger Mensch bin. Der heil. Petrus warf sich Jesu zu Füßen, mit den Wor-

ten: Entferne dich, o Herr, von mir; denn ich bin ein grosser Sünder, und verdiene nicht, dir so nahe zu stehen. Denn Staunen hatte sich seiner, und aller die mit ihm waren, bemächtiget bei dem Fischzuge, den sie gethan hatten. Ueberwältiget von Entsetzen und Verwunderung, aber nicht minder gedemüthiget und beschämt stand Petrus, da er sah, daß er sich die ganze Nacht vergebens abgemüht hatte, und daß er dann, als er im Namen Christi das Netz auswarf, eine solche Menge Fische fing. Mit gleichem Staunen und Verwundern, und mit noch größerer Demuth und Anerkennung unserer eigenen Schwachheit und Armseligkeit müßten auch wir dastehen oder niedersinken, wenn unser Herr etwa mittelst unser irgend etwas Großes gethan haben sollte. — Der heilige Petrus war weit entfernt, eitel oder hoffärtig darüber zu werden, daß er einen so glücklichen Zug gethan hatte. Eben so weit entfernt von aller Eitelkeit und Hoffart mußt daher auch du bleiben, wenn Gott durch dich etwas wirket, indem du dabei erkennest, dieses Werk sey von Gott, aber dir ganz fremd und nicht im mindesten zugehörig. Dieses also heißt Mißtrauen auf uns selbst, Vertrauen auf Gott haben; dieses heißt: uns zueignen, was unser ist, und Gott geben, was Gottes ist.

Betrachte nur, was der heilige Petrus gethan hat, als er die Netze in seinem eigenen Namen auswarf; und daraus wirst du sehen, was du kannst und vermagst mit allen deinen Mitteln, Kunstgriffen und Anstrengungen! Und betrachte, was er gethan hat, als er die Netze im Namen Christi auswarf; und daraus wirst du einsehen, wie viel dir mit seiner Gnade und Begünstigung möglich seyn wird! Wenn du das Erste betrachtest, wirst du auf dich selbst Mißtrauen setzen; und wenn du das Zweite betrachtest, wirst du dir Muth machen, und großes Vertrauen auf Gott fassen. Auf diese Weise werden wir auf der einen Seite nicht eitel werden, wie groß immer die Dinge seyn mögen, welche der Herr durch uns wirkt; und auf der andern werden wir den

Muth nicht verlieren, wenn wir unsre Schwachheit und Niedrigkeit ansehen.

Der heilige Hieronymus 15) wirft diese Frage auf: Laßt uns sehen, spricht er, wer von beiden besser gethan hat: ob Moses, der, als Gott ihm befahl, sein Volk aus Aegypten zu führen, sich entschuldigte, indem er sagte, daß er hiezu nicht geschickt sey; der Herr möchte einen Andern senden, der es besser zu thun verstände: oder Isaias, welcher, ohne gerufen oder erwählt worden zu seyn, sich freiwillig anbot, hinzugehen und zu predigen, indem er sagte 16): Sieh, hier bin ich, sende mich! — Und der Heilige antwortet; gut sey die Demuth und die Selbstkenntniß des Menschen, daß er zu nichts tauge; sehr gut sey auch die Bereitwilligkeit und der Muth, den Nächsten zu dienen und zu helfen. Allein wenn wir das Beßte erwählen wollen, sagt er, so sollen wir von Moses die Demuth lernen, unsere Schwachheit betrachtend, und von Isaias den Muth und die Bereitwilligkeit, vertrauend auf die Barmherzigkeit und Güte des Herrn, welcher seine Lippen berührte, und ihn dadurch geschickt machte zu dem Geschäfte, zu welchem er ihn abschickte. Die Demuth ist dem Vertrauen nicht entgegen, und hindert es nicht, unterstützt es vielmehr; indem sie dazu beiträgt, daß wir alle unsere Zuversicht auf Gott setzen, und folglich größern Muth und größere Stärke erlangen.

Das Dritte, was wir daraus zu ziehen haben, ist; daß, obgleich es wahr bleibt, daß Keiner auf sich vertrauen und auf seine Mittel bauen dürfe, wir nichts desto weniger von unserer Seite allen möglichen Fleiß anwenden sollen, um dem Nächsten zu helfen; denn wollen, daß Gott Nutzen schaffe, ohne daß wir die Mittel anwenden, hieße — Wunder verlangen und Gott versuchen. Er will, daß wir mitwirken und mithelfen zur Bekehrung der Seelen; daher nennt uns der heilige Paulus: Mitgehülfen 17) Gottes und Mitarbeiter desselben in diesem Geschäfte; und deßwegen befahl der Herr dem heiligen Petrus, daß er seine Netze auswerfen sollte, und er wollte ihm jenen reichen Fischfang nicht anders als auf diese Weise zugestehen, damit wir

wissen, daß wir die Hände nicht in den Schooß legen dürfen. Damit wir aber anderseits den guten Fortgang und den Seelen-Erwerb nicht unsern Netzen, unsern Bemühungen und unserer Geschicklichkeit zuschreiben, so wollte er, daß der heilige Petrus zuvor seine Netze ausgeworfen, die ganze Nacht im Fischfangen sich abgemüht, und nichts gefangen hätte. Wir müssen also unsere Netze auswerfen, alle möglichen Mittel anwenden, und all unseren Fleiß aufbieten, als wenn dieses allein hinreichte, das Geschäft zu beschließen; aber auf der andern Seite müssen wir auf alles dieses Mißtrauen setzen, als wenn wir nichts gethan hätten, und müssen all unser Vertrauen auf Gott gründen.

Dieses ist es, was Christus, unser Erlöser, im heiligen Evangelium 18) uns lehrt: Wenn ihr auch Alles gethan habt, was euch befohlen worden ist, so saget: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren. Und es ist zu bemerken, daß er nicht sagt: Wenn ihr Etwas von dem, was ihr zu thun schuldig seyd, werdet gethan haben; sondern: Wenn ihr Alles gethan habet, was ihr zu thun schuldig seyd; damit wir es vollkommen einsehen: daß, ungeachtet aller Sorgfalt die wir anwenden, und aller Mittel die wir gebrauchen, wir doch nicht auf diese Dinge uns verlassen, sondern unsere ganze Zuversicht auf Gott setzen müssen, ihm die Ehre des Ganzen zueignend und belassend. Dieses stellen die Heiden als den letzten und vollkommensten Grad der Demuth auf, wie wir an seiner Stelle 19) gesagt haben.

Als die heiligen Apostel Petrus und Johannes 20) jenen von seiner Geburt an Lahmen heilten, der an der Pforte des Tempels, die schöne genannt, saß und bettelte, lief das Volk, ergriffen von diesem Wunder herbei, und staunte sie beide wie göttliche Wesen an. Der heilige Apostel Petrus aber sprach zu ihnen: Männer! Israeliten! warum verwundert ihr euch hierüber? und warum sehet ihr auf uns, als hätten wir aus unserer Kraft oder Gewalt Diesen gehen gemacht? Gott

Abrahams, Gott Isaaks, und Gott Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Sohn Jesum verherrlicht, den ihr übergeben und vor dem Angesichte des Pilatus verläugnet habet, als er das Urtheil für seine Loslassung sprechen wollte. Ihr Männer von Israel! worüber wundert ihr euch, und warum sehet ihr uns an, als hätten wir dieses aus unserer Kraft und Macht gethan? Es ist nicht so, sondern in der Kraft und im Namen Jesu Christi geschehen. Jener, den ihr gekreuziget habt, eben jener ist nachher vom Tode erstanden; und in seinem Namen und in seiner Kraft ist dieses Wunder geschehen, welches ihr gesehen habt. Das Nämliche begegnete dem heiligen Paulus und dem heiligen Barnabas 21) bei einem andern ähnlichen Wunder, das sie thaten: die Volksmenge hielt sie beide für Götter, und als solche wollte man dieselben anbeten und ihnen Opfer entrichten, und brachte Kränze herbei, um sie zu bekränzen mit dem Ausrufe: Götter — sind in Menschengestalt zu uns herabgekommen. Aber jene Beiden zerrissen ihre Kleider, und sagten: Ihr Männer! was macht ihr da? Auch wir sind Sterbliche, und Menschen, wie ihr. Was beginnt ihr? auch wir sind sterbliche Menschen, wie ihr; und nicht wir sind es, die diese Wunder thun, sondern Gott; und ihm gebührt diese Ehre und dieser Ruhm. Und dabei bleiben sie in ihrer Demuth so unerschüttert, als wenn sie nichts gethan hätten. So müssen auch wir es bleiben, nachdem wir Alles gethan haben, was wir zur Unterstützung der Seelen zu thun verbunden sind.

1) Proverb. 3, 5. 2) Bulla Julii. III. 3) 2. Cor. 3, 4. 5. 4) Tract. 7. in Joann. 5) Joann. 1, 47. 6) 1. Cor. 1, 17. 7) Moral. Lib. 5. cap. 29. 8) 1. Reg. 30. 9) Exod. 8, 19. 10) Part. 2. Lib. 3. cap. 6. 11) Hist. eccles. tripart. p. 1. Lib. 10. cap. 12. et p. 2. Lib. 2. cap. 3. 12) Chron. Min. 1. p. Lib. 2. cap. 67. 13) Ps. 43, 1. seq. 14) Luc. 5, 5. seq. 15) Epist. ad Damas. 16) Isai. 6, 8. 17) 1 Cor. 3, 9. 1. Cor. 4, 1. 18) Luc. 17, 10. 19) 2. part. Tract. 3. cap. 31. et 32. 20) Act. 3, 13. seq. 21) Act. 14, 7. seq.

Sechzehntes Hauptstück.

Von der großen Wirksamkeit dieses Vertrauens auf Gott, um von seiner Hand Gnaden zu erlangen.

In der Erklärung jener Worte, welche Gott 1) einst zu den Kindern Israels sprach: Jeder Ort, den euer Fuß betritt, wird euer seyn, sagt der heilige Cyprian: »Euer Fuß ist durchgängig das Maß euerer Hoffnung; und so weit diese vorschreitet, wird jener gelangen.« Eben dasselbe sagt der heilige Bernard 2): Euer Fuß ist euer Vertrauen, und der Empfang der Gnaden von Gott wird den nämlichen Schritt halten, mit welchen jenes fortschreiten wird. So weit der Fuß des Vertrauens sich ausstrecket, so weit wird Alles euer seyn. Wenn ihr fest auf Gott vertrauet und große Dinge von ihm hoffet, wird er euch auch große Dinge zugestehen und durch euch wirken; hoffet ihr aber wenig, so gibt er euch auch wenig. In dem heiligen Evangelium haben wir viele Beispiele, die uns dieses erklären. Jener Vorsteher der Synagoge 3), welcher seine Tochter sterbend zurückgelassen hatte, und die, als Christus, unser Erlöser ankam, schon gestorben war, sagte: Herr! meine Tochter ist eben jetzt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Einigen Glauben und einiges Vertrauen hatte dieser Vorsteher zu Jesus Christus wohl; denn er glaubte, daß er seine Tochter wieder erwecken könnte; aber es war doch noch ein geringes Vertrauen; denn er meinte, es wäre nothwendig, daß Jesus sich dort in sein Haus hin begäbe, die Hand auf sie legte, und auf diese Weise vertraute er, daß seine Tochter wieder ins Leben zurückkehren würde. Der Heiland der Welt handelt ganz dem Vertrauen gemäß, welches jener hatte; er geht hin, findet die Tochter schon gestorben, nimmt sie bei der Hand und erweckt sie zum Leben. Jene andere Frau, welche schon eine Zeit von zwölf Jahren hindurch am Blutflusse gelitten, und ihr Vermögen auf Aerzte und Arzneien verwendet, und bei allem dem nicht hatte

geheilt werden können, näherte sich Christo, unserm Erlöser, mit ein wenig mehr Glauben 4); denn sie sagte bei sich: Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gesund. Sie drängt sich mitten durch die Volksmenge, nähert sich dem Herrn und berührt den Saum seines Kleides, und findet sich sogleich gesund. Der Gottmensch verfuhr mit ihr nach dem Glauben und nach der Hoffnung, die sie hatte. Allein jener Hauptmann, 5) welcher zu Haus seinen Knecht an der Gicht krank hatte, besaß mehr Glauben, als jeder Andere von Diesen. Er nähert sich dem Erlöser der Welt und sagt ihm: Herr! mein Knecht liegt im Bette gichtbrüchig; aber es ist nicht nothwendig, daß du dich in mein Haus begibst, ihn zu heilen, noch daß er hieher komme und dein Kleid berühre; sondern sprich nur Ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden. Während er sich dort befindet, kannst du von hier aus befehlen, und sogleich wird er gesund seyn. Da nun Jesus dieses hörte, wunderte er sich, und sagte denen, die ihm folgten: Wahrlich! sag' ich euch: Auch selbst in Israel hab' ich so einen Glauben nicht gefunden. Jesus selbst, dem nichts wunderbar seyn konnte, schien sich zu verwundern, und sagte zu den Umstehenden: sogar unter den Israeliten habe ich einen so vollkommenen Glauben nicht gefunden; und zum Hauptmanne gekehrt sprach er: Geh hin, und wie du geglaubt hast, soll dir geschehen. Der Mann vertraute auf Jesus Christus, daß er bloß durch sein Wort den Knecht auch von da aus könnte gesund machen; und von da aus heilte ihm denselben der Herr durch sein bloßes Wort. Sieh, wie Gott mit uns nach dem Vertrauen verfährt, welches wir auf ihn setzen. Ganz damit übereinstimmend sagt der königliche Prophet David. 6): Deine Barmherzigkeit, Herr! sey über uns, gleichwie wir auf dich hoffen. So tief das Gefäß des Vertrauens seyn wird, so viel Wasser wird es schöpfen, sagt der selige, heilige Cyprian.

So geschah es auch dem heiligen Apostel Petrus, als Christus, unser Erlöser, ihm befahl, er sollte über dem

Wasser zu ihm kommen; denn so lang er keine Furcht hatte, ging er auf dem Meere, als wäre es festes Land gewesen; sobald er aber bei dem Anblick eines heftigen Windes, der sich erhob, sich fürchtete, begann er sogleich zu sinken; daher tadelte ihn auch Christus 7) wegen des geringen Glaubens: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Du Mensch von geringem Glauben, warum hast du einem Zweifel Platz gegeben? — Dadurch gab er ihm zu verstehen, sein Sinken sey eine Folge seines Mißtrauens und seiner Furcht gewesen. Dieß ist die Ursache, warum es zuweilen scheint, daß wir in den Versuchungen, Arbeiten und Geschäften versinken und zu Grunde gehen, nämlich das geringe Vertrauen, welches wir haben; denn hätten wir großes Vertrauen zu Gott, so würde er uns beistehen, uns aus allen diesen Gefahren erretten, und uns viele Gnaden erweisen.

Als der König Josaphat 8) mit den Seinigen vor den Ammoniten und Moabiten, welche gegen das Volk Gottes kamen, große Furcht hatte, weil die Menge ihrer Heeresmassen so groß war: ließ ihm Gott durch einen Propheten sagen: Fürchtet euch nicht, und zaget nicht vor dieser Menge; denn nicht euer ist der Streit, sondern Gottes. — Ihr werdet es nicht seyn, die streiten, sondern bleibet nur zuversichtlich stehen, und ihr werdet des Herrn Hülfe über euch kommen sehen, Lasset euch durch diese Menge der Feinde nicht schrecken; denn das ist ein Krieg, welchen nicht ihr, sondern Gott führt. Nicht ihr habet hier zu kämpfen; ich verlange nur, daß ihr Muth und Vertrauen habet, und so werdet ihr sehen, wie euch der Himmel begünstiget. Und sogleich erfuhren sie die Wahrheit dieser Verheißung; denn während sie ruhig dastanden, vernichtete Gott das Herr der Feinde, indem er machte, daß sie selbst unter einander kämpften und sich gegenseitig tödteten.

Betrachten wir nun hier, wie wenig der Herr von uns verlangt, um uns beizustehen und den Sieg über unsere Feinde zu verleihen! Im neunzigsten Psalme führt er keine

andere Ursache an, warum er Einen zur Zeit der Trübsal schützen und befreien werde, als weil er auf ihn gehoffet und vertrauet hat. Weil er auf mich gehoffet, so will ich ihn befreien. Ich werde ihn beschirmen, denn er hat meinen Namen anerkannt. Der heilige Bernard 10) ruft voll Verwunderung über diese Worte aus: »O der süßesten Freigebigkeit, welche nie denen mangelt, die auf ihn hoffen und vertrauen.« 11) Auf dich haben gehofft unsere Väter; sie haben gehofft, und du hast sie gerettet. Sie haben zu dir gerufen und wurden erlöst; sie haben auf dich gehoffet, und wurden nicht zu Schanden. Unsere Väter hofften auf dich, o Herr! und du hast sie befreiet; sie flüchteten und riefen zu dir, und wurden gerettet; sie setzten auf dich all ihr Vertrauen, und wurden nicht beschämt. Wer nahm je zu Gott seine Zuflucht, und setzte auf ihn sein Vertrauen, der von seiner götttlichen Majestät nicht erhört und unterstützt wurde? 12) Ihr Söhne, spricht der weise Mann, sehet hin auf die vergangenen Geschlechter der Menschen und wisset, daß Keiner, der auf den Herrn gehoffet hat, zu Schanden worden ist. — Ueberblicket alle Völker und alle Zeiten der Welt; und ihr werdet finden, daß noch Niemand, der seine Hoffnung auf Gott gesetzt, sich am Ende betrogen und beschämt gesehen hat. Oder wer hat Ihn je mit Vertrauen angerufen, und ist verschmähet worden?

Es besteht hier noch ein anderer Grund, von welchem wir weitläufig im zweiten Theile gesprochen haben, daher wir ihn hier nur berühren wollen, nämlich: Wenn wir auf uns selbst mißtrauen, dagegen all unsere Zuversicht auf Gott setzen; so eignen wir das Ganze Gott zu, und wälzen die ganze Last des Geschäftes auf Ihn hinüber, und auf solche Weise machen wir Ihn gleichsam in hohem Grade verbindlich, daß Er seine eigene Angelegenheit betreibe und seine Ehre vertheidige. Herr! dieses Geschäft der Bekehrung der Seelen ist dein und nicht unser; denn welchen Theil könnten wir da-

ran haben, wenn du nicht die Herzen rührest? Uebernimm also die Vertheidigung deiner Ehre, und beschütze deine Sache.

In dieser Beziehung sind jene Worte sehr zu bewundern, mit welchen Josue in Gott drang, und ihn gleichsam nöthigte, Sein Volk zu erretten. 14) Und was wirst du für deinen großen Namen thun? Uns, o Herr! steht es sehr wohl zu, gedemüthiget und besiegt zu seyn von unsern Feinden; denn wir haben es nur zu sehr verdient. Allein wie wird es mit deinem großen Namen seyn? Was werden die Völker sagen, wenn sie dein Volk vernichtet und in Gefangenschaft sehen? Sie werden sagen, du habest es nicht in das Land der Verheißung führen können. Uebernimm also Herr, die Vertheidigung deiner Ehre! 15) Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre! Wir wollen nicht Ehre und Ruhm für uns, sondern Alles wollen wir für dich. 16) Dem Herrn unsern Gott ist die Gerechtigkeit, uns aber gebührt Beschämung unsers Angesichtes. Auf jeden Fall ist es ein vorzügliches Mittel, Gnaden von Gott zu erlangen, wenn wir großes Vertrauen auf ihn setzen, weil er hieran so großes Wohlgefallen trägt. 17) Der Herr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und an denen, die auf seine Barmherzigkeit hoffen.

Wir aber, die wir unter dem Gehorsam 18) leben, haben eine andere ganz besondere Ursache, großes Vertrauen zu tragen, daß der Herr uns in unsern Geschäften unterstützen werde: weil nämlich Er es ist, der uns den Auftrag gibt, und uns über diese Geschäfte aufstellt, so wird er uns auch Kraft geben zu dem, was er uns befiehlt, und wird uns wohlbewahrt davon kommen lassen. Die heilige Schrift 19) erzählt, daß Gott dem Moses befahl, er sollte das Gezelt machen, und die Bundes-Lade und den Gnadenstuhl, welcher über derselben stehen sollte, den Altar und den Tisch für die Schaubrote, und viele Gefäße, welche zum Dienste der Stiftshütte nothwendig waren. Gott selbst gab den Plan jedes Gegenstandes an, wie er seyn sollte, wie das Verhält-

niß, welches er haben mußte, und füget hinzu: Damit alles dieses gut und nach dem Plane, die ich dir gegeben habe, gemacht werde, habe ich Beseleel und Doliab erwählt, denen ich Kenntniß und Weisheit gegeben habe, alles jenes, was aus Gold, Silber, kostbaren Steinen, Marmor und aus was immer für einer Art von Holz gemacht werden soll, machen zu können; sie werden alles, was ich dir aufgetragen habe, sehr gut machen. — Wenn nun Gott, um einen materiellen Tabernakel zu machen, sich so sehr angelegen seyn ließ, den Künstlern, welche ihn zu verfertigen hatten, eine eingegossene Wissenschaft mitzutheilen: was wird er den Arbeitern und Dienern des Evangeliums thun, welche den geistigen Tabernakel der Seelen, den lebendigen Tempel Gottes, und die Wohnung des heiligen Geistes zu erbauen, zu bearbeiten, und das Haus und Reich Gottes zu erweitern und auszubreiten haben? Um wie viel mehr das Geistige in den Augen Gottes Werth hat und Achtung verdient, als das Materielle, um desto mehr müssen wir vertrauen, er werde uns alles das geben, was wir bedürfen, um das Geschäft, zu welchem er uns erwählet hat, auf die gehörige Weise zu verrichten. Daher sagt auch das heilige Evangelium 20): Wenn ihr stehen werdet vor Statthaltern und Königen, so sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben werden, was ihr reden sollet. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern (es ist) der Geist euers Vaters, der in euch redet. Wenn ihr hingestellt seyn werdet gegenüber den Fürsten, Kaisern und den Großen der Welt, um euch zu verantworten, und Gottes Ehre zu verfechten; so beunruhiget euch nicht wegen des Gedankens, was und wie ihr ihnen zu antworten habet: denn Gott wird euch alsdann belehren, was ihr sprechen sollet; denn nicht ihr seid es, die da sprechen, sondern Gott ist es, der in euch spricht 21): Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, denen alle eure Gegner nicht werden widerstehen, noch widersprechen können. Ich, spricht Christus unser Heiland, will euch eine Bered-

samkeit und eine Weisheit verleihen, welcher zu widersprechen alle eure Widersacher unvermögend seyn sollen. Und dieses sah man wohl bei dem glorreichen heiligen Erzmartyrer Stephanus, von dem in der Apostelgeschichte 22) gesagt wird, daß alle die, welche mit ihm stritten, dem Geiste und der Weisheit, womit er sprach, nicht widerstehen konnten.

1) Deutr. 11, 24. 2) Sup. Ps, »Qui habitat« Serm. 15. 3) Matth. 9, 18. 4) Matth. 9, 21. 5) Matth. 8, 5. seq. 6) Ps. 32, 22. 7) Matth. 14, 31. 8) 2. Paral. 20, 15. seq. 9) Ps. 90, 14. 10) ubi supra (12). 11) Ps. 21, 5. 12) Eccl. 2, 11. 13) 2. P. Tract. 3. cap. 38. et Tract. 4. cap. 15. 14) Josue 7, 9. 15) Ps. 113, 9. 16) Daniel. 9, 7. 17) Ps. 146, 11. 18) Tract. 5. cap. 12. 19) Exod. 30 et 31. 20) Matth. 10, 18 — 20. 21) Luc. 21, 15. 22) Act. 6, 10.

Siebzehntes Hauptstück.

Welch großes Mißfallen Gott an dem Mißtrauen auf ihn habe.

Gleichwie wir durch Zuversicht und Vertrauen auf Gott seine göttliche Majestät ehren und ihr gefallen, und dieses für Gott ein Beweggrund ist, uns viele Gnaden zu verleihen: eben so ist das Mißtrauen auf ihn eines von den Dingen, wodurch Gott am meisten beleidiget wird, und worüber er am meisten Unwillen äußert, und was er am strengsten bestraft. Denn das Mißtrauen berührt ihn bei seiner Ehre. Daher sehen wir, daß dieses eines von den Dingen war, wegen welcher Gott am meisten über die Kinder Israels zürnte, und wegen welcher er sie am stärksten bestrafte.

Die heilige Schrift 1) erzählt, daß, als Moses die Kundschafter in das Land der Verheißung schickte, diese erschreckt zurückkehrten, und dem Volke sagten, sie hätten einige Riesen gesehen, so hoch und stark, daß sie im Vergleiche mit ihnen eben so viele Heuschrecken wären; und sie hätten Städte gesehen, so fest, so gut mit Mauern und Thürmen beschützt, daß es unmöglich wäre, dort hineinzukommen; und deßwegen befiel das Volk eine solche Muthlosigkeit und ein so großes Mißtrauen, das Land der Verheißung erobern

zu können, daß sie schon untereinander davon sprachen, 2) einen Anführer zu erwählen, um nach Aegypten zurückzukehren. Darob erzürnte Gott heftig gegen das Volk, und sprach 3) zu Moses: Wie lange soll mich dieses Volk lästern? Wie lange wollen sie mir nicht glauben, bei allen Wundern, die ich vor ihnen gethan? Wie lange wird dieses Volk noch verharren in seinem Unglauben, und in seinem Mißtrauen auf mich, ungeachtet sie so viele Zeichen und Wunder gesehen, welche ich für sie gethan habe? — Ich will sie daher schlagen mit der Pest, und so aufreiben. Ich werde eine Seuche über sie schicken, und sie sämmtlich auf Einmal tödten. Dann legte sich Moses ins Mittel, und bat Gott, er möchte ihnen verzeihen; und Gott sprach zu ihm 4): Aus Liebe zu dir verzeihe ich ihnen itzt; doch alle die, welche die Wunder und Zeichen, die ich in Aegypten und dann in der Wüste gesehen, und doch nicht an mich geglaubt, und nicht auf Mich vertrauet haben, werden in das verheißene Land nicht eingehen. Ich versichere dir, daß Keiner von ihnen mit seinen Augen es sehen wird. Und wie er geschworen, so hielt er es. Sechsmal hundert tausend Menschen, ohne Weiber und Kinder waren derer, die Gott aus Aegypten geführt hatte 5) und alle starben in der Wüste, so daß sie weder in das verheißene Land eingingen, noch es mit ihren Augen sahen, wegen des Mißtrauens, das sie gehabt hatten. Nur Josue und Kaleb, welche zuversichtlich glaubten, sie würden eingehen und die Feinde besiegen, und welche auch das Volk dazu ermuthigten, — sie allein kamen hinein; mit ihnen auch noch die kleinen Kinder, von denen ihre Väter gesagt hatten, sie würden von ihren Feinden geraubt, und zu Gefangenen gemacht werden. Daraus mag man ersehen, wie sehr Gott das Mißtrauen auf ihn verabscheue.

Ja sogar Moses und Aaron traf diese Strafe Gottes wegen ihres Mißtrauens, weil sie einst den Felsen mit der Ruthe berührten, dabei aber einigen Zweifel hegten, ob sie ihm Wasser entlocken würden, ungeachtet ihnen Gott den bestimmten Erfolg vorhergesagt hatte. 6) Weil ihr

mir nicht geglaubt, und mich nicht geheiliget habt vor den Söhnen Israels, sollt ihr dieses Volk nicht in das Land führen, das ich euch geben will. Weil ihr nicht geglaubt, und auf mich nicht vertrauet habt, werdet auch ihr nicht in das Land der Verheißung eingehen. Moses sah es von einem Berge aus; der in der Nähe war; allein hinein kam er nicht. Du hast es gesehen mit deinen Augen, sagt Gott 7) zu ihm, aber hinüberziehen sollst du nicht; als wollte er sagen: Du siehst es, wirst es aber nicht besitzen oder genießen. Dergleichen Mißtrauen ist ein Punkt, welcher Gottes Ehre verletzt; und deßwegen bestraft es Gott auf so empfindliche Weise.

Daraus können wir abnehmen, erstens, wie böse und Gott mißfällig ein gewisses Mißtrauen und gewisse Entmuthigungen seien, denen sich Mancher in Versuchungen, oder in Sachen seines eigenen geistigen Fortschreitens, oder in Verrichtungen und Geschäften, welche ihm der Gehorsam auferlegt, so häufig hinzugeben pflegt. Diese Muthlosigkeit scheint zwar aus der Demuth zu entspringen, kommt aber eigentlich von dem Stolze her. Solche Menschen richten nämlich ihr Augenmerk nur auf sich selbst, und sie meinen, durch ihre eigenen Kräfte, durch ihre Geschicklichkeit und Mühe müßten sie dieses oder jenes zu Stande bringen: das aber ist ein großer Stolz.

Zweitens haben wir daraus zu entnehmen, daß wir bei allen unsern Geschäften, Nöthen und Beschwerden zu allererst unsere Zuflucht zu Gott nehmen, und auf ihn all unser Vertrauen setzen müssen. Es soll nicht das Erste seyn, auf menschliche Mittel, auf unsere Anstrengungen und Bemühungen die Augen zu wenden, und das Letzte, zu Gott seine Zuflucht zu nehmen; denn das ist ein großer Irrthum, der in der Welt statt findet, wo von den meisten Menschen zuerst die menschlichen Mittel in's Auge gefaßt und sämmtlich versucht werden, ohne an Gott sich zu erinnern; und erst, wenn man bei diesen keine Hülfe findet, und das Geschäft schon für verloren hält, endlich auch zu Gott die Zuflucht genommen wird. Deßwegen läßt der Herr es zu, daß eben diese

menschlichen Mittel, die wir anwenden, und auf welche wir vertrauen, uns entgehen, wie er es zum Könige Asa 8) sagte: Dieweil du Vertrauen gehabt auf den König von Syrien, und nicht auf den Herrn deinen Gott, darum ist das Heer des Königs von Syrien entkommen aus deiner Hand. Weil du dein Vertrauen auf den König von Syrien und auf sein Heer, und auf seinen Beistand gesetzt, und Gott vergessen hast, deßwegen hat dich sein Heer im Stiche gelassen. Gott wird beleidigt und nimmt es sehr übel auf, daß wir eine andere Stütze, als die seinige suchen. Wir müssen sogleich die Augen auf ihn richten. Denn Eines von den vorzüglichen Dingen, nach denen wir im Gebete trachten sollen, muß seyn, daß wir in unsern Herzen diese große Zuversicht und dieses Vertrauen auf Gott recht fest begründen; wir begeben uns ja deßwegen zum Gebete, um unsrer Seele die Tugenden einzupflanzen; und eine der vornehmsten und nothwendigsten unter denselben ist eben dieses Gottvertrauen. Wir dürfen also nicht ruhen, bis unser Herz eine gute Gewandtheit errungen hat, in allen Dingen sogleich zu Gott seine Zuflucht zu nehmen und auf ihn zu vertrauen; so daß es nicht anderswo als bei Gott Hülfe suche, und daß Er unsere Zuflucht, all unser Schutz, alle unsere Zuversicht sey, nach jenen Worten Josaphats 9), des Königs von Israel, die wir immer im Munde und im Herzen haben sollten: Weil wir nicht wissen, was wir thun sollen, so bleibt uns das allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten. Da es uns unbekannt ist, was wir in dieser Verlegenheit zu thun haben, so bleibt uns nur das Einzige übrig, vertrauend zu dir, o Herr, aufzublicken, der du unsere Zuflucht und unser Schutz bist! 10) Glückselig der Mann, dessen Hoffnung der Name des Herrn ist! — Heil dem Manne, welcher seine ganze Zuversicht auf Gott den Herrn setzt!

1) Num. 13 et 14. 2) Num. 14, 4. 3) Num. 14, 11. 4) Num. 14, 20. 5) Num. 1, 45. 6) Num. 20, 10 et 12. 7) Deutr. 34, 4. 8) 2. Par. 16, 7. 9) 2. Par. 20, 12. 10) Ps. 39, 5.

Achtzehntes Hauptstück.

Daß wir nicht verzagen und muthlos werden sollen, wenn wir auch sehen, daß wir bei dem Nächsten wenig Nutzen stiften.

Wehe mir! es ergeht mir wie Einem, der im Herbste nach der Weinlese Früchte sucht; und da ist keine Traube zum Essen. Der Prophet Michäas 1) beklagt sich mit diesen Worten über den geringen Erfolg, den seine Predigten bei dem Volke Israels hatten. Weh mir, sagt er, mir ist begegnet, was denen zu begegnen pflegt, welche im Herbste nach geschehener Weinlese die Nachlese halten wollen, und etwas zu finden glauben, aber nicht einmal eine Beere finden. Ueber das Nämliche beklagt sich der Prophet Isaias 2): Verwüstung ist übrig in der Stadt, und Unglück überwältigt die Thore; denn so wird es seyn im Lande, in Mitte der Völker, so wie wenn wenige Oliven zurückbleiben nach dem Schütteln der Oelbäume, und wenige Trauben nach der Weinlese. Eines von den Dingen, welche diejenigen, die dem Nächsten zu helfen und zu nützen suchen, sehr betrüben und entmuthigen, ist, wenn sie den geringen Nutzen sehen, den sie durch ihre Predigten, und durch andere angewandte Mittel stiften. Wie Wenige bekehren sich! Wie Wenige machen Fortschritte und bessern sich! Wie Wenige sind die, welche im Guten verharren! Da nun dieses eine sehr gewöhnliche Klage und Versuchung ist, so werden wir derselben genügend begegnen, und es wird uns diese Erinnerung zu einem sehr guten Mittel dienen, uns zu ermuthigen, und uns in unsern Geschäften Kraft und Ausdauer zu geben.

Der heilige Augustin 3) handelt sehr gut über diesen Punct, und beantwortet und beschwichtiget diese Klage durch das Beispiel Christi, unsers Erlösers und Meisters. Er sagt: Predigte etwa der Sohn Gottes nur den Jüngern und nur den Leuten, die an ihn glauben würden? Sehen wir

nicht, daß er auch seinen Feinden predigte, welche ihn nur in Versuchung führen und Etwas finden wollten, um ihn zu verläumden? Oder predigte er vielleicht nur, wenn er viel Volk und viele Zuhörer hatte? Siehst du ihn nicht einer einzigen gemeinen Frau, 4) einer Samaritin, welche eben den Wasserkrug füllen wollte, predigen, und sich würdigen, mit ihr über jene Frage vom Gebete zu sprechen, ob man es im Tempel verrichten müßte, oder ob es auch außer demselben geschehen dürfte? —

Aber da wirst du mir sagen: Er wußte, daß diese glauben und aus seinem Gespräche und aus seiner Rede Nutzen ziehen würde! Es ist wahr, spricht der heilige Augustin; allein was wirst du davon sagen, daß er so oft mit den Juden, mit den Pharisäern und Sadduzäern zu thun hatte und ihnen predigte, obwohl er wußte, daß sie nicht an ihn glauben, sondern ihn vielmehr verläumden und verfolgen würden? Einige Male fragte er sie, um sie durch ihre eigenen Antworten zu widerlegen; andere Male antwortete er auf ihre Fragen, obgleich er wußte, daß sie ihm dieselben stellten, um ihn zu versuchen. »Und ungeachtet er dieses that, so lesen wir von Keinem derselben, daß er sich bekehrt habe, um Jesus nachzufolgen.« Und doch wußte er sehr gut, was geschehen würde! Allein um uns ein Beispiel zu geben, wollte er auch denen predigen, von denen er wußte, daß sie sich nicht bekehren, und aus seinen Predigten keinen Nutzen ziehen, sondern vielmehr schlechter werden würden; und dadurch suchte er uns zu belehren, die wir nicht wissen, ob die, mit welchen wir zu thun haben, sich bekehren werden oder nicht, auf daß wir nicht ablassen zu predigen, Beicht zu hören, und von unserer Seite zu thun, so viel wir können und sollen, und daß wir den Muth nicht verlieren, wenn wir nicht sogleich augenscheinlich den Nutzen sehen, welchen wir zu sehen wünschten. Es kann seyn, daß sich hier eine Seele befindet, welche, mittelst dieser deiner Predigt vorherbestimmt ist, und daß der Herr durch diese deine Unterredung oder Predigt ihr Herz rühren wird. Und obgleich es dir itzt scheint, daß sich die Leute nun nicht bekehren noch

sich bessern, so werden sie sich vielleicht nachher bekehren, und jener Same des Wortes Gottes, welcher itzt in ihr Herz gefallen ist, wird später seine Frucht hervorbringen, wie es nicht selten zu geschehen pflegt. Daher dürfen wir nie unterlassen, von unserer Seite zu thun, so viel wir können und sollen, um unsern Nächsten zu helfen.

Gerson spricht in einer Abhandlung, »wie man die Kleinen zu Christus ziehen soll,« sehr gut über diesen Stoff gegen diejenigen, welche muthlos werden, und sich nicht entschließen können, eine gewisse Gattung von Menschen Beicht zu hören und sie zu behandeln, weil es ihnen scheint, daß dieselben nicht beharren, sondern sogleich wieder zu ihren Sünden zurückkehren, und daß alle Mühe, die man an ihnen anwendet, verlorne Arbeit ist, wie die, welche man verwendet, wenn man einen aufgeschlitzten Sack füllen will. Gerson ermuthigt und ermahnt nun die Beichtväter, sich mit dem Beichthören der Kinder abzugeben, und sagt: An ihnen könne man viel Gutes stiften; denn »sie befinden sich am Scheidewege;« sie stehen gleichsam am Anfange zweier Wege, und werden auf demjenigen wandeln, auf welchen man sie hingesetzt hat; sie werden Dem anhängen, welcher sie zuerst für sich eingenommen hat. Werden sie zuerst von der Partei der Welt und des Teufels gewonnen, so werden sie sich an diese halten; und umgekehrt auch, wenn man sie anfänglich auf die Seite Gottes gebracht hat. Daher ist es sehr wichtig, ihnen den Weg der Tugend zu zeigen, und sie schon vom Anfange auf diesen zu führen; denn auf diesem werden sie bleiben. Er antwortet dann auf den Einwurf und auf die Entschuldigung Einiger, welche die Jugend nicht Beicht hören wollen, indem sie sagen, daß die Zeit verloren ist, welche man auf Knaben von dem ersten Alter verwendet, weil sie nicht auffassen können, was man ihnen sagt, und sobald die Beicht beendigt ist, zu ihren Gewohnheiten zurückkehren, spielen, und sich herumbalgen, als wenn ihnen gar nichts gesagt worden wäre. Gerson fährt nun fort und spricht: Willst du diese Jungen nicht Beicht hören, weil sie sogleich wieder zu ihren Unarten und schlimmen Sitten zurückkehren,

so magst du aus demselben Grunde eben so wenig die Beichten Erwachsener anhören, denn auch diese begehen die alten gebeichteten Fehler und Sünden bald wieder; und ihre Sünden unterscheiden sich gar sehr von denen des Knabenalters, indem diese häufig keine Todsünden sind, wohl aber jene.

Es wäre gewiß etwas Sauberes, wenn wir die Beichtkinder wegschickten, und es unterließen sie Beicht zu hören, weil sie sogleich wieder in die nämlichen Sünden fallen! Wir dürfen nicht unterlassen, sie deßwegen Beicht zu hören, sagt Gerson, weder die Großen noch die Kleinen; wenn sie nur einen wahren Vorsatz haben, nicht wieder zu sündigen; und zu diesem Zwecke bringt er zwei Gleichnisse vor, und sagt: »Wer das Wasser aus dem Schiffe ausschöpft, gibt der seine Arbeit auf, weil eben so viel Wasser zufließt als er auswirft?« Wenn im Schiffe sich Wasser zusammensetzt, läßt vielleicht der, welcher an der Pumpe steht, ab, dieses Geschäft zu treiben und das Wasser auszupumpen, weil er sieht, daß gleich eben so viel wieder hinein dringt? »Obschon täglich unsere Hände schmutzig werden, so waschen wir sie denn doch; denn kehrt der Schmutz auch wieder, so bleibt er doch nicht fest daran klebend.« Auch unterlassen wir nicht, uns die Hände zu waschen, weil wir sehen, daß sie sogleich wieder werden beschmutzt werden. Wir müssen pumpen, obgleich wir sehen, daß sogleich eben so viel Wasser wieder eindringen wird; denn sonst wird das Schiff versinken. Wenn man aber dieses thut, versinkt es nicht, und man muß oft die Hände waschen, obgleich sie sogleich wieder müssen beschmutzt werden, damit nicht Unreinigkeit über Unreinigkeit hinzu komme, und so es dann schwieriger sey, sie wegzuschaffen. Auf die nämliche Weise dürfen wir es nicht unterlassen, den Beichtkindern Beicht zu hören und ihnen beizustehen, weil wir sehen, daß sie sogleich wieder zu den nämlichen Sünden zurückkehren. Denn wollten wir unterlassen es zu thun, so würden sie ganz und gar zu Grunde gehen; aber dadurch werden sie noch hingehalten, und sie geben sich nicht so wild und zügellos den Lastern hin, und es bleibt doch endlich noch Hoffnung ihres Heiles.

Sehr gut hiezu ist das Beispiel, das wir von unserm heiligen Vater Ignazius 5) lesen. Unter andern heiligen Werken, mit denen er sich in Rom beschäftigte, verwendete er sich dazu, Frauenspersonen von einem schlechten Lebenswandel der Sünde zu entreißen, und auf gute Wege zu bringen. Daher verwendete er sich mit allem Nachdrucke, daß in Rom ein neues Haus eingerichtet würde, in welchem jene sollten aufgenommen werden, die ein so unehrbares und elendes Leben zu verlassen wünschten; denn obwohl es dort ein Kloster der Büßerinnen gab, so wurden doch in dasselbe nur diejenigen aufgenommen, welche in dasselbe als Nonnen treten wollten? Jedoch viele dieser schlechten Weibspersonen, obgleich sie diesen sündhaften Stand zu verlassen wünschen, fühlen sich nicht stark genug, einen solchen Stand der Vollkommenheit zu ergreifen; andere, weil sie verheurathet sind, können es nicht thun, wenn sie auch wollten; daher sorgte er, daß man auch für dergleichen Weibspersonen ein Kloster errichtete, welches dann »zur heiligen Martha« genannt ward. Und weil Keiner dieses Werk anfangen wollte, obwohl Viele sich erboten, wenn es angefangen wäre, demselben eine Unterstützung zu geben: so fing es unser heiliger Vater mit seiner Armuth zu einer Zeit an, wo man in großer Noth war, indem er dazu hundert Skudi verwendete, die er aus gewissen Steinen gewann, welche er durch den Prokurator zu diesem Zwecke hatte verkaufen lassen. Und er lag diesem Geschäfte mit solchem Eifer ob, daß ihn das Amt eines Generals, welches er hatte, nicht abhielt, sein Möglichstes zu thun, so daß er selbst in Person solche Weibspersonen aufsuchte, sie mitten durch die Stadt Rom begleitete, wenn sie sich von ihrem schlechten Lebens-Wandel zurückzogen, und sie in das Kloster zur heiligen Martha, oder in ein anderes ehrbares Haus führte, wo er sie versammelte. Aber Einige sagten zu ihm, warum er Zeit und Mühe verliere, indem er sich mit der Bekehrung solcher Weibspersonen abgebe, welche, nachdem sie im Laster verhärtet wären, leicht nach wenigen Tagen zu demselben zurückkehrten? — Allein er antwortete ihnen: Ich halte jene Mühe nicht für

verloren; ja ich sage euch wenn ich mit allen Mühen und Sorgen meines Lebens nichts anders bewirken könnte, als daß eine Einzige dieser Weibspersonen eine einzige Nacht ohne Sünde bliebe, ich sie alle für gut angewendet hielte, da ich es wenigstens dahin gebracht hätte, daß in jener kurzen Zeit die Majestät meines Herrn und Schöpfers nicht wäre beleidigt worden, obgleich ich gewiß wüßte, daß sie sogleich wieder zu ihrer unehrbaren und elenden Gewohnheit zurückkehren würde. Wenn wir demnach noch so gewiß wären, daß die Beichtenden und die, mit welchen wir zu thun haben, sogleich wieder zu ihren Sünden zurückkehren würden, so sollten wir, nur daß sie wenigstens Eine Stunde ohne Sünde bleiben, und um eine einzige schwere Sünde zu hindern, die Arbeit unsers ganzen Lebens für sehr wohl angewendet halten. Und dieses ist wahrer Eifer für die Ehre und den Ruhm Gottes. Wer einen Schatz suchend den Boden durchwühlt, gräbt zuerst viel Erde heraus, und er hält Alles für wohl angewendet, um ein wenig Gold zu finden.

Allein gehen wir weiter vorwärts, und geben wir zu, daß Keiner sich bekehre, und von seinen Sünden ablasse, auch nicht eine einzige Stunde lang: bei allen dem dürfen wir nicht unterlassen zu predigen, und von unserer Seite zu thun, so viel wir können, um unserem Nächsten zu helfen. Der heilige Bernard 6) sagt dieses sehr gut, in seinem Schreiben an Papst Eugenius III. der zuvor Mönch und sein Schüler gewesen war. Er ermahnt ihn, das römische Volk und den Hof zu verbessern, und nachdem er ihn sehr dazu aufgefordert, macht er sich diesen Einwurf und sagt: Aber vielleicht wirst du über mich lachen und sagen, es sey unmöglich, mit dem römischen Volke anzubinden, das da trotzig und stolz ist, Unruhen, Kriege und Zwistigkeiten liebt, ein wildes, unbändiges Volk, das nicht im Frieden leben, noch irgend Einem sich unterwerfen kann, außer wenn es nicht mehr im Stande ist, sich zu widersetzen; und daher dürfe man nichts hoffen und es heiße nur fruchtlos sich abmühen. Auf diesen Einwurf antwortet dann der Heilige wunderschön: »Verzage nicht! »Man fordert von dir nur ei-

nen Heilungsversuch, nicht die Heilung selbst.« Laß deßwegen das Vertrauen nicht sinken; denn man fordert von dir nicht, daß du sie heilest, sondern daß du für ihre Heilung Sorge tragest, und daß du nicht ermanglest, schickliche Mittel und Arzneien zu ihrer Genesung anzuwenden. Dieß ist es, was der heilige Geist durch den Weisen 7) von uns fordert: Haben sie dich zum Herrscher aufgestellt, so trage Sorge für sie. Bist du der Vorsteher und der Obere Anderer geworden, so mußt du auch für sie sorgen. — Er hat nicht gesagt: Heile sie, oder mache sie gesund! Denn der Vorgesetzte ist nicht verpflichtet, den Fehler seiner Untergebenen mit Erfolg *) zu steuern und abzuhelfen; indem dieses nicht in seinem Vermögen liegt.

Nicht in des Arztes Gewalt liegt stets, daß gesunde der Kranke: **)

Sagt sehr richtig jener heidnische Dichter 8): Es steht nicht in des Arztes Macht und Willen, den Kranken jederzeit zu heilen und gesund zu machen; auch hängt es nicht hiervon ab, daß Jemand ein guter Arzt sey, oder daß er sein Amt gut versehe. »Jedoch lassen wir, sagt der Heilige, die Zeugnisse Auswärtiger beiseits; wir haben ja bessere von den Unsrigen. Der h. Paulus spricht 9): ich habe weit mehr, als jene Alle, gearbeitet. Er sagt nicht: ich habe mehr, als sie Alle genützt, oder mehr Frucht geschafft, denn sie Alle.« — Der heilige Paulus sagt 9): Ich habe mehr denn Alle gearbeitet. Er sagte nicht: Ich habe mehr Nutzen als alle gestiftet; denn weil er von Gott selbst unterrichtet worden war, so wußte er wohl, daß er den Preis und die Belohnung nach Maß seiner Arbeit erhalten werde 10). Ein jeder wird seinen eigenen Lohn empfangen, nach seiner eigenen Arbeit, nicht nach dem Erfolge oder nach dem Nutzen, den er gestiftet haben mag. Deßwegen rühmt sich der Apostel seiner Arbeiten und seiner Mühen, und nicht des von ihm gestifteten Nutzens; und so sagte er

---

*) Curar y remediar con efecto las faltas de sus subditos.

**) Non est in medico semper relevetur ut aeger.

auch an einer andern Stelle 11): In sehr vielen Arbeiten. So nun thue auch du von deiner Seite, was du kannst: pflanze, begieße, bearbeite und pflege den Weinberg des Herrn, und dadurch wirst du deiner Verpflichtung Genüge geleistet haben. Das Wachsen und Fruchtbringen steht nicht auf deiner Rechnung *); der Herr wird es geben, wenn es ihm gefällig seyn wird; und wenn er es etwa nicht wird geben wollen, so wirst du deßwegen nichts dabei verlieren; denn die Schrift 12) sagt: Gott wird den Gerechten den Lohn für ihre Arbeiten geben. Gott bezahlt und gibt die Belohnung einem Jeden nach seinen Werken und Arbeiten, und nicht nach dem guten Erfolge und nach dem Nutzen, der sie begleitet. »Gesicherte Arbeit, welche durch keine Erfolglosigkeit entkräftet werden kann!« O glückliche und sichere Bemühung, welche durch keinen Ausgang, den sie nehmen mag, gemindert oder geschmälert wird! Auch wenn gar kein Nutzen gestiftet wird, auch wenn Keiner sich bekehrt und bessert, wirst du deinen Lohn so ganz und vollkommen haben, als wenn sich Viele bekehrt hätten, und großer Nutzen gestiftet worden wäre.

Dieses hab ich gesagt, schreibt der heilige Bernard, ohne Nachtheil der Güte und Allmacht Gottes; denn so verhärtet auch immer das Herz des Volkes seyn mag: Mächtig ist Gott, aus diesen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken 13). Wer weiß es, vielleicht wird er wieder gnädig! verzeihet und läßt Segen hinter sich 14)? Gott ist allvermögend, um aus Steinen und aus felsenharten Herzen Kinder Abrahams zu schaffen. Wer weiß es, ob nicht Gott jene Augen seiner Barmherzigkeit uns zuwenden, und uns seinen Segen hinterlassen werde? — Jedoch ich handle jetzt, sagt der Heilige, nicht von dem, was Gott thun wird; denn uns steht es nicht zu, seine hohen Urtheile zu erforschen; sondern ich beabsichtige Diejenigen, denen die geistliche Behandlung des Nächsten pflichtmäßig obliegt, zu überzeugen, daß sie nicht unterlas-

---

*) No está á tu cuenta.

sen hierin zu thun, so viel sie können, weil es ihnen vielleicht scheint, daß nichts genützt wird; denn davon hängt weder unser Verdienst noch unser Lohn ab; sondern davon, daß wir thun, was wir zu thun verbunden sind, vermöge unsers Amtes, und davon, daß wir es mit dem Fleiße und mit der Sorgfalt thun, womit es sich gebühret.

Ueberdieß ist es wegen zwei anderer Ursachen sehr schicklich, daß wir, wenn auch Keiner sich bekehren und kein Nutzen gestiftet werden sollte, auf jede Weise beharren und nicht aufhören zu predigen und zu arbeiten, und von unserer Seite zu thun, so viel wir können, um den Nächsten zu unterstützen; nicht anders, als wenn viele in der That sich bekehrten, und großer Nutzen unter ihnen geschähe. So schickt es sich Erstens für die Barmherzigkeit und Größe Gottes. Sehr treffend sagt der heilige Chrysostomus: die Quellen unterlassen nicht zu fließen, obgleich Keiner kommt Wasser zu schöpfen. Es gehört auch zur Größe einer Stadt, daß Wasser im Ueberflusse da sey, und daß es wegen der vorhandenen Menge überlaufe und sich verliere. Auf gleiche Weise nun sollen die Prediger, welche die Quellen sind, aus denen das Wasser der Lehre des Evangeliums sich verbreiten soll, nicht unterlassen, zu predigen und das Wort Gottes weithin zu verbreiten; es mögen nun Viele oder nur Wenige kommen, von diesem Wasser zu nehmen. Eben so ist es Beweis von der Herrlichkeit Gottes und von der Größe seiner Güte und Erbarmung, daß in der Kirche ein so großer Ueberfluß christlichen Unterrichtes vorhanden ist, und daß ununterbrochen die Quellen fortfließen und sich ergießen für Jeden, welcher Durst und zu trinken Lust hat. 15) Alle, die ihr dürstet, kommet zum Wasser, und die ihr kein Geld habt, eilet, kaufet und esset, kommet und kaufet ohne Geld, und ganz umsonst Wein und Milch. Ihr Dürstende alle kommet herbei zum Gewässer; und ihr die ihr kein Geld habet, beeilt euch, dränget euch heran; ohne Preis, und ohne Geld nehmet hin, und genießet Wein und Milch, um euch damit zu erquicken.

So schickt es sich auch Zweitens für die Gerechtigkeit Gottes; denn wenn die Menschen keine Frucht bringen, und sich nicht bekehren bei so vielen Ermahnungen, Vorträgen und Predigten, so wird alles dieses wenigstens dienen, die Sache Gottes mehr zu rechtfertigen, 16) auf daß du gerecht befunden werdest in deinen Reden, und den Sieg erhaltest, wenn du gerichtet wirst. Gott will sein Verfahren gegen die Sünder vollkommen rechtfertigen, und will diese überweisen, daß es nicht bei ihm, sondern nur bei ihnen fehlte; damit sie keine Entschuldigung, noch einen Grund haben sich zu beklagen, außer — über sich selbst, wenn sie die vielen Mittel und günstigen Gelegenheiten sehen, die ihnen dargeboten waren; so zwar, daß — wiewohl sie einst nicht gehen wollten eine Predigt zu hören, man ihnen sogar nachging und auf offener Strasse predigte. Daher läßt sich Gott herbei, seinem Volke gleichsam Rechenschaft zu geben, und es zu überführen von dem, was er für dasselbe gethan, wenn er durch Isaias spricht 17): Was gibt es, das ich meinem Weinberge noch darüber hätte thun sollen, und nicht gethan habe? — Was konnte ich für meinen Weinberg noch weiter aufwenden, über das was ich wirklich aufgewendet habe? — Ich habe ihn gepflanzt, habe ihn mit einem Zaune umgeben; ich habe dort in der Mitte einen Thurm zu seiner Beschützung erbaut, und wartete, daß er Trauben brächte; und er, statt Trauben hervorzubringen, brachte mir Heerlinge hervor. Und nun, ihr Einwohner von Jerusalem, ihr Männer Judas! urtheilet zwischen mir und meinem Weinberge. Sehet und entscheidet, an welchem von uns beiden es liege, daß er keine Frucht bringt! — Somit ist es keine Kleinigkeit, sondern etwas Großes, daß du dazu dienest, Gottes Parthei zu verstärken, und seinen Handel, den Sündern gegenüber, am Tage des Gerichtes zu rechtfertigen. Deine Predigten, deine Ermahnungen werden die Bösen anklagen, überweisen und verdammen, weil sie sich nicht werden verantworten können.

Auf welcher Seite wir also immer diesen Gegenstand betrachten mögen, so dürfen wir nie aufhören, von unsrer Seite für das Seelenheil unsrer Mitmenschen so viel zu thun, als wir nur können, sie mögen sich bekehren und Nutzen ziehen, oder nicht. Sehr wohl spricht der heilige Augustin 18) über jene Parabel von den Eingeladenen 19), indem er von jenem Knechte redet, welcher auf Befehl seines Herrn ausging, die Einladung zu machen; aber Einige wollten nicht hingehen. Wird vielleicht jener Knecht unter die Faulen gerechnet werden, weil jene nicht zur Mahlzeit gehen wollten? — Gewiß nicht, sondern unter die Fleißigen und Sorgfältigen; denn er führte das aus, was ihm aufgetragen war; er lud sie ein, er bat sie, er that, was er von seiner Seite vermochte, daß sie zur Mahlzeit kommen möchten, und weil sie nicht hingehen wollten, so werden sie bestraft; der Knecht aber wird für seinen sorgfältigen Fleiß belohnt werden, als wenn alle gekommen wären. Das, worüber Gott von uns Rechenschaft fordern wird, ist — ob wir Alles gethan haben, was wir konnten und sollten, damit unsre Mitmenschen einen Gewinn für ihr Seelenheil ziehen möchten. Daß dieser oder jener wirklich einen Gewinn zieht, ist gut und löblich, und wir alle müssen es wünschen und uns sehr darüber freuen, wie wir im heiligen Evangelium 20) lesen, daß Christus, unser Erlöser, im Geiste frohlockte, als die Jünger vom Predigen zurückkehrten und er sah, daß sie großen Nutzen gestiftet hatten; allein am Ende wird dieses nicht auf unsere, sondern auf eines Andern Rechnung geschrieben. Jeder muß Gott über das, was ihn angeht, Rechenschaft geben; wir werden sie geben, ob wir unser Amt wohl verrichtet, und Alles, was wir von unserer Seite vermochten, gethan haben, um unsern Mitmenschen zu helfen und zu nützen; und sie werden Rechenschaft, und zwar eine strenge, darüber geben, ob sie daraus Nutzen gezogen haben oder nicht.

Es hängt demnach unser Verdienst und die Vollkommenheit unsers Werkes nicht davon ab, ob die, für welche wir arbeiten, daraus Nutzen ziehen, oder nicht. Ja! wir können hier noch etwas Anders zu unserm Troste oder besser

zu reden, zum Troste in unserer Trostlosigkeit *) hinzufügen, nämlich: Nicht nur hängt unser Verdienst und unser Lohn nicht davon ab, daß die Andern sich bekehren, und daß großer Nutzen unter ihnen gestiftet werde, sondern wir können auf eine gewisse Weise sagen, daß wir mehr thun und verdienen, wenn nichts von diesem stattfindet, als wenn man augenfällig den Nutzen sieht, der erfolgt; beinahe auf dieselbe Art, als wir zu sagen pflegen, wenn wir vom Gebete handeln: daß der, welcher in demselben beharret, wo er keine Andacht, sondern Trockenheit und Zerstreuung hat, mehr thut, als der, welcher in demselben beharret, während er Andacht und Trost empfindet. Denn wenn der Prediger sieht, daß er gerne gehört werde, daß sich das Volk zu ihm hindränge und daß Viele aus seinen Predigten Nutzen ziehen und sich bekehren: so ist dieses sehr erfreulich und tröstlich, gibt neuen Muth, und macht, daß man gar keine Arbeit fühle, wie der heilige Gregorius 21) sehr richtig bemerkt. Im Gegentheile aber, sagt er, sehen müssen, daß die Zuhörer die Sache sich nicht zu Nutzen machen, und daß man nichts Gutes stifte: das ist an sich schon im hohem Grade entmuthigend und betrübend. Wenn nun aber dessen ungeachtet hier dem Prediger der Muth und die Geduld nicht bricht, sondern wenn er vielmehr ausharret und fortarbeitet, als hörte ihn die ganze Welt an, und als würde aus seiner Arbeit großer Nutzen gezogen; so ist dieses etwas sehr Vollkommenes, wobei man wohl sieht, daß das, was geschieht, bloß und rein Gotteswegen geschehe.

Mit dieser Reinheit und Vollkommenheit der Absicht also müssen wir unser Seelensorgeramt zu verrichten streben, 22) die Augen nicht zu allererst auf den Nutzen und guten Erfolg unserer Arbeiten hinwendend, sondern darauf, daß wir durch dieselben den Willen Gottes erfüllen, und sie so gut als wir können, verrichten, um Gott zu gefallen; denn dieses ist, was seine göttliche Majestät von uns fordert und

---

*) Para consuelo de nuestro desconsuelo.

will; und auf diese Weise wird der geringe Nutzen, und der wenig glückliche Erfolg uns nicht von der Arbeit zurückziehen, uns nicht muthlos machen und verwirren, noch unsern Frieden und unsere Zufriedenheit zerstören; wie denen zu geschehen pflegt, welche bei ihren Werken vorzüglich auf den Nutzen und auf den guten Erfolg des Werkes sehen.

1) Mich. 7, 1. 2) Isai. 24, 12. 13. 3) Lib. 1. contra Crescon. cap. 8. 4) Joan. 4, 20. 5) Vitae; Lib. 1. cap. 9. 6) De consid. Lib. 4. 7) Eccl. 32, 1. 8) Ovid. De ponto. Lib. 1. epist. III. vers 17. 9) 1. Cor. 15, 10. 10) 1. Cor. 3, 8. 11) 2. Cor. 11, 23. 12) Sap. 10, 17. 13) Matth. 3, 9. 14) Ioel. 2, 24. 15) Isai. 55, 1. 16) Ps. 50, 6. 17) Isai. 5, 3 seq. 18) De fide et operib. cap. 17. 19) Matth. 22, 3. 20) Luc. 10, 21. 21) Moral. Lib. 35. cap. 11. 22) 1. p. tract. 1. cap 11.

Des ehrwürdigen

P. Alphons Rodriguez

Uebung der Vollkommenheit und der Ordens-Tugenden.

Dritten Theiles

zweite Abhandlung.

Von den wesentlichen Gelübden des Ordensstandes, und von den großen Gütern, welche er enthält.

Erstes Hauptstück.

Daß die Vollkommenheit des Ordensmannes in der vollkommenen Beobachtung der Gelübde, welche er ablegt, der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsames, bestehe.

Bevor wir von einem jeden dieser Gelübde insbesondere handeln, wollen wir einige allgemeine Erinnerungen über dieselben voranschicken. Und zwar erstens sind diese drei Gelübde die vorzüglichsten Mittel, welche der Ordensstand hat, um die Vollkommenheit zu erlangen. Der heilige Thomas sagt 1), daß der Ordensmann in einem Stande der Vollkommenheit ist; und dieß ist eine gewöhnliche, dem heiligen Dionys 2) dem Areopagiten entnommene Lehre der Theologen und Heiligen. Sie wollen damit nicht sagen, daß Einer, sobald er ein Ordensmann ist, vollkommen sey, sondern daß er zum Fortschreiten in der Vollkommenheit sich bekenne und verpflichte. »Nicht, als bekennten sie sich selbst als Vollkommene,« sagt der glorreiche heilige Thomas; »sondern sie bekennen, daß sie nach Vollkommenheit trachten.« Der Ordensmann bekennt nicht, schon vollkommen zu seyn, wie der Bischof es bekennt; denn zu diesem Stande eines Bischofes wird erfordert, daß die Vollkommenheit vorhergehe; aber für den Ordensstand ist es nicht nothwendig, daß sie vorhergehe, sondern es ist genug, daß sie folge.

Der heilige Thomas leitet diesen Unterschied zwischen dem Ordensstande und dem des Bischofes sehr wohl aus den Worten Christi, unsers Erlösers, im Evangelium ab. Denn wo der Herr die freiwillige Armuth anräth, zu welcher sich der Ordensmann bekennt, setzt er nicht voraus, daß der, dem er den Rath gibt, vollkommen sey, sondern daß er es seyn werde, wenn er diese Räthe beobachtet. Er sagte nicht: Wenn

du vollkommen bist, so geh' und verkaufe, was du hast, sondern 3): Willst du vollkommen seyn. Dagegen um den heiligen Petrus als Haupt seiner Kirche aufzustellen, frägt er ihn nicht bloß, ob er ihn liebe, sondern 4), ob er ihn mehr liebe, als die Andern; und dieß thut er nicht Einmal, sondern zwei und drei Male, um uns die große Liebe und Vollkommenheit zu verstehen zu geben, welche zu einem solchen Amte erfordert wird. Es ist demnach der Stand sowohl des Bischofes als des Ordensmannes ein Stand der Vollkommenheit; aber auf eine verschiedene Weise; denn jener setzt die Vollkommenheit voraus, und gibt sie nicht; aber der Ordensstand setzt die Vollkommenheit nicht voraus, sondern gibt sie. Du bist nicht verbunden, sogleich, nachdem du in einen Orden getreten bist, vollkommen zu seyn; wohl aber bist du verbunden, nach Vollkommenheit zu verlangen, zu trachten, und sie dir zu verschaffen; und man führt zu diesem Zwecke an, was der heilige Hieronymus 5) sagt: »Der Mönch kann in seinem Vaterlande nicht vollkommen seyn.« Der Ordensmann, welcher ein großer Freund seiner Geburtsstätte ist und seinen Verwandten sehr anhängt, geht nicht auf einem guten Wege zur Erlangung der Vollkommenheit; und nicht vollkommen seyn wollen, noch darnach trachten, und sich darauf verlegen, ist bei ihm Sünde; denn er unterläßt etwas, das er thun soll, und wozu ihn sein Stand verpflichtet. Und Eusebius Emissenus 6) sagt: »In die Einöde kommen, ist die höchste Vollkommenheit; in der Einöde nicht vollkommen leben, ist die äußerste Verdammniß.« — Es ist etwas Großes, wenn Einer in einen Orden tritt; wer aber, nachdem er hineingetreten ist, der Vollkommenheit nicht obliegt, ist in großer Gefahr und nahe daran, verdammt zu werden. Daher sagt der heilige Thomas: der Ordensmann, welcher nicht das Verlangen hat die Vollkommenheit zu erreichen, und der sich darum nicht bemühet, sey nur ein masquirter Religiose, weil er nicht dem nachstrebt, und dem obliegt, wozu er sich bekennet, und weßwegen er in den Orden trat. Das Leben muß mit dem Namen, den wir führen, übereinstimmen. »Ihr Le-

ben stehe mit dem Namen im Einklange; das Gelübde merke man in dem Werke!«

Die vorzüglichsten Mittel nun, die der Ordensstand hat, um die Vollkommenheit zu erlangen, sind die drei wesentlichen Gelübde, welche wir ablegen, der Armuth, der Keuschheit, und des Gehorsames. Der heilige Thomas erklärt dieses sehr wohl. Auf drei Arten, sagt er, kann man den Ordensstand betrachten: Erstens, in so fern er eine Uebung ist, um zur Vollkommenheit fortzuschreiten. Und zu diesem Behufe muß man alle jene Dinge von sich entfernen, welche das Herz hindern und zurückhalten könnten, sich ganz der Liebe Gottes hinzugeben, worin eben die Vollkommenheit besteht; und diese Dinge sind besonders drei. Das Erste ist die Begierde nach äußern Gütern; und dieses Hinderniß wird gehoben durch das Gelübde der Armuth. Das Zweite ist das Verlangen nach sinnlichen Vergnügungen; und dieses Hinderniß wird beseitiget durch das Gelübde der Keuschheit. Das Dritte ist die Unordnung unsers Willens; und dieses wird entfernt durch das Gelübde des Gehorsams.

Zweitens kann man den Ordensstand betrachten, in so fern er ein sehr ruhiger und von Sorgen und Kümmernissen für die Dinge der Welt freier Stand ist — gemäß dem, was der heilige Apostel Paulus 7) sagte: Ich will aber, daß ihr ohne Kummer seyd. Ich will, daß ihr alle ohne Sorge und Aengstlichkeit seyd; und dazu gelangt man sehr wohl durch diese drei Gelübde; denn diese Sorge und Unruhe kömmt vorzüglich von drei Dingen her: von der Verwaltung des Vermögens: und diese wird hinweggeschaft durch das Gelübde der Armuth: von dem Unterhalte der Kinder und der Familie; und diese wird hinweggeschafft durch das Gelübde der Keuschheit: von der Verfügung über sich selbst, über seine eigenen Handlungen und Beschäftigungen, nämlich womit der Mensch sich abgeben solle; welches Amt oder welcher Platz für ihn passend sey; und diese Sorge wird durch das Gelübde des Gehorsams entfernet, vermöge dessen Einer sich den Händen eines Vorgesetzten übergibt, der die Stelle

Gottes vertritt, auf daß er mit ihm verfüge, wie es ihm gut dünkt.

Drittens kann man den Ordensstand betrachten, in so fern er ein Brandopfer ist, vermöge dessen Einer sich selbst und all das Seine Gott opfert; und dieses geschieht vollständig durch die drei Gelübde. Denn alle Güter, die wir hiernieden besitzen, lassen sich auf drei Gattungen zurückführen. Einige sind äußere Güter des Vermögens und der Reichthümer; und diesen entsagt man, und opfert sie durch das Gelübde der Armuth. Einige sind Güter und Vergnügungen des Leibes; und diesen entsagt man und opfert sie durch das Gelübde der Keuschheit. Andere endlich sind innere Güter der Seele, und diese opfern wir durch das Gelübde des Gehorsames, vermöge dessen wir unserm Willen und unserm Verstande entsagen, indem wir ihn in die Hände des Obern, der Gottes Stelle vertritt, legen und demselben unterwerfen. Wir mögen demnach von was immer für einer Seite die Sache betrachten, so werden wir finden, daß diese drei Gelübde, die wir Gott darbringen, die vorzüglichsten Mittel sind, welche der Orden hat, um die Vollkommenheit zu erlangen.

In den Jahrbüchern des Ordens der Minoriten 8) wird erzählt: Christus, unser Erlöser, sey einmal dem seligen heiligen Franziskus erschienen und habe ihm befohlen, er sollte ihm ein dreifaches Opfer bringen! Dieser aber habe geantwortet: Herr! du weißt, daß ich mich schon ganz deiner Majestät aufgeopfert habe, und daß ich ganz dein bin, und ich habe nichts auf der Welt, als diesen Habit und diesen Strick, welche auch dein sind: was werde ich also deiner unermeßlichen Majestät opfern können? Ich wollte, o Herr, ich hätte ein zweites Herz und eine zweite Seele, um sie dir opfern zu können; und da du mir befiehlst zu opfern, gib mir, was ich dir opfere, um dir dienen und gehorchen zu können! — Dann sagte der Herr zu ihm: Stecke die Hand in den Busen, und opfere mir das, was du dort finden wirst. Er that es, und als er im Busen eine Münze von Gold gefunden hatte, so groß und so schön, daß er nie eine ähnliche

gesehen hatte: so streckte er sogleich den Arm aus, und opferte sie dem Herrn. Das Nämliche befahl er ihm das zweite und dritte Mal; und der Heilige, gehorchend, zog ein jedes Mal aus dem Busen eine andere der ersten ähnliche Münze hervor, und opferte sie dem Herrn, der ihm erklärte, daß diese drei Gaben den goldenen Gehorsam, die kostbare Armuth, und die schöne Keuschheit bedeuteten. Und der Herr hat mir, sagt er, in seiner Barmherzigkeit die Gnade erwiesen, ihm diese drei so vollkommen hinzuopfern, daß mir das Gewissen nichts vorwirft. — Bringen daher auch wir Gott diese drei Gelübde so dar, daß uns das Gewissen über die Beobachtung derselben nichts vorwerfe. O daß Einer nicht nur mit dem heiligen Franziskus, sondern auch mit dem heiligen Job 9) sagen könnte: Nicht hat mich mein Herz getadelt in meinem ganzen Leben! Mein Herz hat mich nicht bestraft noch mir Gewissensbisse veranlaßt während meines ganzen Lebens.

1) 2. 2. q. 184. 25. 2) Caelest. Hierach. c. 5. 3) Matth. 19, 21. 4) Joann. 21. 15. 5) Epist. 1. ad Heliodorum. 6) Homil. 9. ad Monach. 7) 1 Cor. 7, 32. 8) 2. p. Lib. 2. cap. 72. 9) 27, 6.

Zweites Hauptstück.

Warum dieses dreifache Opfer mittelst des Gelübdes geschieht und bestätiget wird.

Es möchte jedoch Einer sagen: warum macht man dieses (dreifache Opfer) mittelst besonderer Gelübde? Es könnte ja auch ohne diese Jemand Armuth, Keuschheit und Gehorsam beobachten? — Diesen Einwurf beantwortet der heilige Thomas 1) und sämmtliche Gottesgelehrte sehr gut: in einem Orden, sagen sie, müßte nothwendiger Weise diese Beobachtung mittelst der Gelübde geschehen; denn in ihnen bestehe die Wesenheit eines Ordens, und erst durch dieselbe werde dieser ein Stand der Vollkommenheit: verbände man sich dazu nicht durch die Gelübde, so würde es weder ein Orden, noch ein Stand der Vollkommenheit seyn. Die Ursache hiervon ist klar; nämlich, damit ein Stand der Vollkom-

menheit da sey, so wird eine fortwährende (lebenslängliche) Verbindlichkeit zu Dingen der Vollkommenheit erfordert; denn dieses Wort »Stand« bedeutet an und für sich etwas Beständiges, Festes und Bleibendes, so wie wir Ehestand sagen, wegen des beständigen und unauflöslichen Bandes, welches er mit sich bringt. Auf die nämliche Weise nun ist, um in einem Stande der Vollkommenheit zu seyn, eine immerwährende Verbindlichkeit zur Vollkommenheit nothwendig; und dieses bewirken im Orden die Gelübde. Dieß, sagt der heilige Thomas, ist der Unterschied zwischen den Pfarrern und Bischöfen; weßwegen diese in einem Stande der Vollkommenheit sind, jene nicht; weil die Pfarrer zur Seelsorge nicht durch ein Gelübde, noch durch eine beständige Verbindlichkeit sich verpflichten, sondern dieselbe, wenn sie wollen, aufgeben können; aber die Bischöfe sind in einem Stande der Vollkommenheit, weil sie eine beständige Verbindlichkeit zum Hirtenamte haben und es nicht verlassen können, als nur mit päbstlicher Erlaubniß und Vollmacht. Dieses nun ist auch der Unterschied zwischen der Vollkommenheit des Laien, und jener des Ordensmannes. Es kann wohl seyn, daß dort in der Welt Einer vollkommener sey als ein Ordensmann; allein bei allem dem befindet sich jener in keinem Stande der Vollkommenheit, wohl aber der Ordensmann; denn jene Vollkommenheit des Laien ist nicht durch Gelübde bestätiget, wie die des Ordensmannes; und daher hat Ersterer nicht jene Festigkeit und Beständigkeit im Guten, welche der Ordensmann vermöge seines Standes hat. Heute ist er keusch und hat einen guten Vorsatz; aber morgen bricht er seinen Entschluß wieder. Hingegen der Ordensmann, wenn er auch nicht vollkommen ist, befindet sich in einem Stande der Vollkommenheit; denn er ist dazu verbunden und verpflichtet, durch beständig dauernde Gelübde von Dingen, die zur Vollkommenheit gehören, und er kann und darf seinen Worten nicht untreu werden.

Darauf spielte jene Antwort an, die schon jener heilige Mann 2) gab. Er wurde gefragt, ob Einer, der in der Welt sich befindet, die Gnade Gottes und die Vollkommen-

heit erlangen könnte; und er antwortete: Ja; allein, setzte er bey, ich wollte lieber Einen Grad von Gnade im Orden, als zehen in der Welt haben; denn die Gnade im Orden wird leicht erhalten und vermehrt, da in demselben der Mensch getrennt lebt von den Gefahren und Unruhen der Welt, welche eine Hauptfeindin der Gnade ist; und das Beispiel der geistlichen Brüder regt und spornt zur Tugend und Vollkommenheit an; und es gibt da viele andere Ursachen, welche dazu beitragen. Aber in der Welt findet sich ganz das Gegentheil; daher wird die Gnade, welche Einer dort in der Welt hat, leicht verloren, und mit großer Schwierigkeit bewahrt; woraus gefolgert wird, sagt er, daß es besser ist, eine geringere Gnade zu haben, welche sicher und verwahrt ist durch so viele und große Mittel, welche dieselbe im Orden vermehren, als jene andere, viel größere zu haben mit so offenbarer Gefahr sie zu verlieren, wie es in der Welt ist.

Daraus wird man auch die Versuchung einiger Novizen erkennen, denen es scheint, daß sie, wenn sie aus dem Orden treten, auch dort in der Welt dem Gebete werden obliegen, sich in der Zurückgezogenheit, wie sie hier thun, erhalten können, und daß sie auch dort sehr musterhaft leben werden. Der böse Geist betrügt sie, um sie des Guten zu berauben, welches sie hier haben, und um sie aus dem Orden zu ziehen. Denn dort in der Welt wird Einer wohl anfänglich sehr andächtig seyn; alle acht Tage beichten; er wird beten und die Gelegenheiten fliehen, um sich keusch zu erhalten; allein da er Freiheit besitzt; da er sich keine bleibende Verpflichtung auferlegt sieht, und da ihm so viele Hindernisse und Störungen vorkommen: so unterläßt er morgen sein Gebet, übermorgen seine Beicht, am dritten Tage zerstreut er sich ganz in der Gesellschaft, endlich am vierten Tage verliert er gar Alles. Dergleichen Erfahrungen machen wir alle Tage. Allein der Ordensmann kann diese Dinge nicht unterlassen, noch darf er wortbrüchig werden dem heiligen Berufe und Stande, in welchen ihn die Gelübde versetzt haben, die da jene drei Bande sind, von denen der hei-

lige Geist 3) sagt: Eine dreifache Schnur zerreißt nicht so leicht. Schwer wird zerrissen oder aufgelöst, was mit diesen drei Stricklein gebunden ist.

Demnach bewirken einzig diese drei Gelübde, daß eine solche Lebensart zum geistlichen Orden und zum Stande der Vollkommenheit wird. Daher sagen die Heiligen 4): die Apostel, unterrichtet von Christus, haben bei sich selbst den Anfang gemacht, und den Grund zum Ordensstande gelegt, indem sie sich Christo, unserm Herrn, mit Gelübden hinopferten, nämlich damals, als sie Alles verließen und ihm nachfolgten; und auf dieser apostolischen, von Christus selbst hergeleiteten Ueberlieferung beruhe die kirchliche Sitte und Gewohnheit, daß sich die Ordensleute Gott mit diesen drei Gelübden weihen.

1) 2. 2. q. 184. art. 5. et. q. 186. art. 6. 2) Chron. Minor. 2. p. L. 7. cap. 10. de F. Aegidio. 3) Eccl. 4, 12. 4) S. Aug. Lib. 14. de civ. Dei. c. 4. S. Hieron. S. Thomas 2. 2. q. 88. art. 4. ad 3.

Drittes Hauptstück.

Von andern Gütern und Vortheilen, welche die Verpflichtung durch die Gelübde mit sich bringt.

Nebst dem, was gesagt worden ist, enthalten die Gelübde etwas sehr Nützliches und Heilsames; und dieses ist, daß das, was man mit Gelübden thut, viel lobenswürdiger und von größerm Werth und Verdienste in den Augen Gottes ist, als das, was man freiwillig ohne sie thut. Der heilige Thomas 1) gibt davon drei sehr gute Gründe an.

Der Erste ist, weil das Gelübde ein Act der Religion ist, welche unter den sittlichen Tugenden die größte und ausgezeichnetste ist; und daher steigert und erhöht sie den Werth der übrigen Tugend-Werke bedeutend, indem sie dieselben zu Werken der Religion, zu einer heiligen Sache, zum Gottesdienste, zum Opfer, und zu einer Gott schon geweihten und versprochenen Sache macht. Z. B. das Fasten, welches ein Act der Mäßigkeit ist, wird durch das Gelübd auch

ein Act der Religion, und somit in doppelter Rücksicht verdienstlich, einmal als ein an sich gutes Werk des Fastens, zweitens auch als ein Act der Religion. Und überhaupt in allem dem, was wir aus Gehorsam thun, gewinnen wir doppeltes Verdienst: eines wegen des Werkes selbst, und ein anderes wegen des Gehorsams; und so verdienen wir in unsern Werken mehr, als wenn wir sie aus unserm Willen ohne Gehorsam und ohne Gelübde verrichten. Man wird dieses aus dem Gegentheile davon besser verstehen. Gleichwie Einer, wenn er gegen das Gelübde der Keuschheit sündigt, zwei Todsünden begeht, — eine gegen die Keuschheit und gegen das sechste Gebot, und eine andere größere eines Gottesraubes (Sacrilegiums), gegen das Gelübde, welches er gemacht hat: so hat auch Einer, wenn er das Gelübde der Keuschheit beobachtet, zweifaches Verdienst: eines für die Tugend der Keuschheit und für die Beobachtung des Gebotes Gottes, und ein anderes größeres, daß er das Gott gemachte Gelübde erfüllt, was eine Uebung der Religions-Tugend ist; und so geschieht es verhältnißmäßig bei den andern Gelübden.

Der zweite Grund eines größeren Verdienstes ist, weil der, welcher Etwas mit einem Gelübde thut, mehr thut, mehr gibt, und Gott mehr opfert, als der, welcher es ohne Gelübde thut; denn er gibt nicht nur das, was er thut, sondern er gibt selbst das, was weit mehr ist, nämlich: die (moralische) Unmöglichkeit etwas anderes zu thun *); er opfert Gott seine Freiheit; und dieß ist das Größte, was er opfern kann. Es ist sehr wohl gethan, Alles um Christi Willen zu verlassen; allein durch das Gelübde der Armuth verläßt der Mensch nicht nur seine Habe, die er wirklich besitzt, sondern sogar auch die Möglichkeit, dergleichen zu besitzen, was noch weit mehr ist. Er gibt Gott den Baum mit dessen Früchten; — ein schönes Gleichniß des heiligen Anselm 2), welches der heilige Thomas 3) anführt, um

*) El no poder hacer otra cosa.

diesen Lehrgegenstand zu erklären. Gleichwie, sagt der Heilige, derjenige mehr thut, welcher einem Andern den Baum selbst mit den Früchten darbietet, als derjenige, welcher nur die Früchte sammelt und sie schickt, den Baum aber zurückbehält: eben so gibt der Ordensmann Gott den Baum mit der Frucht. Die Weltleute geben Gott höchstens die Frucht des Baumes, daß heißt, einige guten Werke; aber sie bringen ihm nicht den Baum, daß heißt, sich selbst dar; sie behalten ihn zurück, sie bleiben ihr Eigenthum; allein der Ordensmann opfert auch sich selbst; den Baum und die Früchte, Werke, Verlangen und Freiheit. — Alles gibt er Gott; der Ordensmann gehört nicht mehr sich selbst an, nichts ist ihm zu geben übrig, Alles hat er gegeben. Der heilige Bonaventura 4) führt ein anderes Gleichniß an und sagt: Gleichwie derjenige mehr gibt, welcher nicht nur den Gebrauch einer Sache, sondern auch das Eigenthum derselben gibt: so gibt der Ordensmann, welcher sich Gott durch das Gelübde hinopfert, bei Weitem mehr, und bringt ihm das größere Opfer seiner selbst; denn er gibt ihm nicht nur seine Werke, sondern auch seinen Willen und die Verzichtleistung auf jede andere Handlung, so daß er sich Gott zum Gebrauche und als Eigenthum hingibt.

Aus einem dritten Grunde endlich ist, was man mit einem Gelübde thut, weit besser, als was ohne dasselbe geschieht. Nämlich, da die Güte der äußern Werke zuvörderst von der Güte des Willens abhängt, so müssen, je besser der Wille ist, um so besser auch die Werke seyn, welche aus ihm hervorgegangen seyn mögen. Nun wird offenbar der gute Wille um so besser seyn, je fester, beständiger und fortdauernder er ist; denn auf solche Weise wird er um so weiter entfernt seyn, in das zu verfallen, was der weise Mann tadelt 5): Es will, und will doch nicht der Faule. Der faule Mensch will bald, bald will er nicht. Auch Aristoteles 6) führt es als eine der Bedingungen von der Tugend an, »daß sie fest und unverbrüchlich wirke;« daß sie in ihrem Wirken kräftig und beständig sey. Dieß nun macht das Gelübde: es gibt Festigkeit und Beständigkeit im guten Werke,

und macht es vollkommener. Gleichwie im Gegentheile die Theologen sagen, daß der, welcher in der Sünde hartnäckig ist, schwerer sich verfehlet, als der, welcher aus Gebrechlichkeit, oder von einer plötzlichen Leidenschaft überwunden, sündigt, weil des erstern Wille im Bösen mehr befestigt und eingewurzelt ist; daher sie es eine Sünde gegen den heiligen Geist nennen: eben so und aus demselben Grunde ist es auch vollkommener und verdienstlicher, wenn man das gute Werk mit einem im Guten mehr befestigten, unveränderlichen und entschlossenen Willen verrichtet.

Endlich über dieses Alles, wenn wir von einer Seite unsere Schwachheit, und von der andern die Frechheit und Hartnäckigkeit erwägen, mit welcher er uns zu versuchen pflegt: so scheint es, man hätte kein passenderes Mittel finden können, theils unsere Schwachheit zu kräftigen, theils dem Teufel den Zugang zu verschließen, als daß wir uns gegen Gott durch diese Gelübde verpflichten. Denn gleichwie derjenige, welcher ein großes Verlangen hat, ein reiches Mädchen zur Braut zu bekommen, sogleich die Hoffnung verliert, und seine Pläne für zerstört hält, wenn er es mit einem Andern vereheliget sieht: so verliert auch der böse Feind, wenn er Einen mittelst solcher Gelübde schon mit Gott vermählt sieht, die Hoffnung, ihn zu den Dingen der Welt zurückzuziehen; und oft läßt er deßwegen ab, ihn zu versuchen, weil er fürchtet, es möchte ihm dieses zu nichts Anderm dienen, als desselben Krone noch mehr zu vergrößern, und da Verlust zu erleiden, wo er Gewinn zu machen meinte.

1) 2. 2. q. 88. art. 6. 2) Lib. de Similitud. 3) ubi supra. 4) In Apologia pauperum. 5) Proverb. 13, 4. 6) 2. Ethic. c. 4.

Viertes Hauptstück.

Warum die Heiligen diese Hingebung unser selbst an den Orden mittelst der drei Gelübde eine zweite Taufe und einen Märtertod nennen.

Von so großem Werthe und Verdienste vor Gott, ist diese unsere gänzliche Hingebung an Gott mittelst der drei

Ordensgelübde, daß die Gottesgelehrten und die Heiligen sagen 1): durch dieselbe erlange der Mensch Nachlaß aller seiner Sünden, so daß er, wenn er damals sterben würde, geraden Weges, ohne durch das Fegfeuer zu gehen, in den Himmel kommen würde, wie der, welcher sogleich nach empfangener Taufe stirbt. Und daher nennen es der heilige Hieronymus, der heilige Cyprian, und der heilige Bernard eine zweite Taufe. Und dieses geschieht nicht kraft eines Ablasses; denn was den vollkommenen Ablaß betrifft, so haben ihn die Novizen am ersten Tage ihrer Aufnahme und Einkleidung in dem Orden, wenn sie würdig beichten und communiciren 2); allein jenes Andere geschieht nicht bloß kraft eines gnädig verliehenen Ablasses, sondern kraft des Werkes selbst, da dieses so ausgezeichnet und heldenmüthig ist, daß es an und für sich, ohne einen Ablaß, für die ganze, den Sünden gebührende Strafe Ersatz und Genugthuung leistet. Zur Bestätigung dessen führen die Lehrer 3) das an, was man von dem heiligen Antonius liest. Eines Tages kam es diesem Heiligen in einem (himmlischen) Gesichte vor, als trügen ihn die Engel in den Himmel, und die Teufel kämen gegen ihn hervor, und gäben sich Mühe sein Aufsteigen zu verhindern, indem sie ihn einiger Sünden, die er in der Welt begangen hatte, anklagten. Allein die Engel antworteten: Wenn ihr Etwas habet, worüber ihr ihn anklagen könnet, seitdem er Ordensmann geworden, so klaget ihn darüber an, denn die Sünden, welche er in der Welt begangen hat, sind schon vergeben und abgebüßt. Diese Rechnung war schon damals abgeschlossen, als er ein Ordensmann geworden war. Und somit wichen die Teufel beschämt davon.

Der Prophet Daniel sagte 4) zum König Nabuchodonosor: Mach dich los von deinen Sünden durch Almosen! trachte deine Sünden durch Almosen loszukaufen! Wenn nun Einer, weil er von einem Theile seines Vermögens Almosen gibt, für seine Sünden so viel genugthut: wie viel mehr wird der genugthun, welcher es ganz hingibt? Denn es ist mehr, Alles geben und verlassen,

als nur einen Theil davon geben 5). »Gut ist es, seine Habe theilweise unter die Armen ausgeben; aber besser ist's, in der Absicht dem Herrn nachzufolgen, Alles auf einmal hinschenken, und — jeder Kümmerniß ledig, darben mit Christus.« Es ist etwas Gutes, und sehr wohl handelt derjenige, welcher Vermögen hat, wenn er es unter die Armen vertheilt; allein viel besser handelt der, welcher Alles verläßt, um Christo nachzufolgen. Daher beweist der heilige Hieronymus 6) gegen den Ketzer Vigilantius sehr wohl, daß dieses besser ist, mit dem Zeugnisse Christi selbst, der, wie im heiligen Evangelium 7) geschrieben steht, sprach: Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge mir nach! — Eine größere Vollkommenheit also ist es, auf Einmal Alles verlassen, um Christo zu folgen.

Der heilige Gregorius in der Auslegung über Ezechiel 8) sagt, was auch der heilige Thomas 9) anführt: die Weltleute, welche ihr Vermögen behalten, und es mit den Armen theilen, bringen Gott ein Opfer von ihrem Vermögen, weil sie Einiges Gott geben, und Einiges für sich behalten; jedoch der Ordensmann, welcher für sich nichts zurückbehält, sondern aus Liebe Gottes Allem entsagt, bringt von seinem Vermögen Gott ein Brandopfer dar, das mehr ist, als ein Opfer. Was nun wird es erst seyn, wenn man wegen Gott nicht nur alles zeitliche Vermögen, sondern auch sich selbst verläßt, — seinen Leib durch das Gelübde der Keuschheit, seinen Willen und Verstand durch das Gelübde des Gehorsams? Was wird es erst seyn, wenn man fortwährend sich verläugnet und abtödtet aus Liebe Gottes? Denn dieß ist das Leben des Ordensmannes. 10) Wir tragen allezeit die Abtödtung Jesu Christi in unserm Leibe herum.

Die Vortrefflichkeit und Vollkommenheit dieser Ordensgelübde-Ablegung kann man auch aus Folgendem ersehen: Obgleich Jemand das Gelübde gemacht hat, nach Rom und

nach Jerusalem zu wallfahrten, sein ganzes Leben in den Spitälern zu dienen, alle Tage bis auf das Blut sich zu geißeln, in Wasser und Brot zu fasten, mit einem Cilicium (Bußhemde) sich zu bekleiden, und Anderes, was es immer seyn mag, zu thun: so darf ein Solcher nur in einen Orden eintreten; und alle jene Verbindlichkeiten werden aufhören und werden in die Verpflichtung des Ordensmannes, als in eine Sache vertauscht seyn, welche besser, Gott wohlgefälliger und von größerer Vollkommenheit ist. So steht es im kanonischen Rechte 11) und so behaupten alle Lehrer.

Dieses Werk endlich, vermöge dessen Jemand durch diese drei Gelübde sich ganz Gott widmet und hingibt, ist so groß und so heldenmüthig, daß die Heiligen den Ordensstand mit dem Märtertode vergleichen und sagen: das Leben des Ordensmannes sey ein Märterthum, und zwar nicht ein kurzes, wie das der Märtyrer, sondern ein fortgesetztes und langwieriges, »milder zwar als jenes schauderhafte, da man die Glieder mit dem Messer vom Leibe schnitt, aber lästiger wegen der langen Dauer.« Dem Anscheine nach, sagt der heilige Bernard 12), hat es nicht so viel Schauderhaftes, wie jenes der Räder und scharfen Messer, der Beile und des Feuers; allein hinsichtlich der Dauer ist es viel beschwerlicher und mühevoller; denn das Märterthum jener Blutzeugen endete mit einem Schwertstreiche; allein jenes des Ordensmannes endigt nicht mit Einem Streiche; denn täglich und immer martern und kränken sie dich an der Ehre und an dem guten Namen, brechen deinen eigenen Willen und dein Urtheil nach jenem Ausspruche des Propheten 13): Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; werden geachtet wie Schlachtschafe. Jedes Dinges müssen wir gewärtig seyn, wie die Schafe der Schlachtbank. Gleichwie die Märtyrer nicht nach eigenem Willen die Marter und Todesart, welche man über sie verhängte, auswählten, sondern willig und gerüstet waren, jede Art des Todes, die man über sie verhängen würde, zu empfangen: eben so muß auch der Ordensmann nach Art

eines Märtyrers auf jede Art von Abtödtung gefaßt und vorbereitet seyn.

Gleichwie nun der Märtyrer, nach Ausspruch der Heiligen und Concilien 14), durch den Märtertod die Nachlassung aller seiner Sünden erlangt, und geradezu in den Himmel kommt, ohne durch das Fegfeuer zu gehen; und gleichwie »der, welcher für einen Märtyrer betet, ihm eine Unbild zufügt,« und dieß, weil der Märtertod ein so heldenmüthiges und ausgezeichnetes Werk ist, indem, wie Christus, unser Erlöser, 15) sagte: die größte Liebe, die Einer seinem Freunde beweisen kann, diese ist, daß er sein Leben für ihn hingibt, weil er nicht mehr geben kann: eben so wird auch durch diese Aufopferung, wodurch Einer im Orden mit immerwährenden Gelübden sich Gott weiht, weil dieß eine so ausgezeichnete und heldenmüthige Handlung ist, wodurch Einer Alles gibt, was er geben kann, und nichts weiter zu geben hat, es wird ihm, sage ich, jede Strafe aller seiner Sünden nachgelassen, und er ist anzusehen, als wäre er so eben getauft worden, oder hätte den Märtertod erlitten. Und deßwegen vergleichen die Heiligen eine solche Hingabe der Taufe und dem Märtertode, weil sie hierin mit ihnen übereinkommt.

1) 2. 2. ult. art. 3. ad 3. 2) Paul. V. in constit. Bulla 1606 3) S. Thomas, ubi supra. 4) Dan. 4, 24. 5) Lib. de eccles. dogmat. cap. 71. 6) Contra Vigilant. 7) Matth. 19, 21. 8) Homil. 20. 9) 2. 2. q. 86. art. 3. ad 6. 10) 2. Cor. 4, 10. 11) Cap. Scripturae de voto et voti redempt. 12) Serm. 30. in Cant. 13) Ps. 43, 22. 14) Clem. Alex. Strom. 4. 5. Aug. de civ. Dei Lib. 13. c. 8. 15) Joann. 15, 13.

Fünftes Hauptstück.

Daß durch die Gelübde die Freiheit nicht weggenommen noch vermindert, sondern vielmehr vervollkommnet wird.

Es wird Einer sagen können: Ich sehe wohl, daß in der Hingabe an Gott durch diese Gelübde alle diese Güter und Vortheile enthalten sind; allein am Ende scheint es, daß der Mensch die Freiheit verliere und sich derselben beraube: und doch ist sie ein so großes Gut, daß sie, wie Jemand sagte, keinen Preis und Ersatz hat:

Nicht für sämmtliches Gold ist's gut zu verkaufen die Freiheit *).

Darauf antwortet der heilige Thomas 1) sehr gut, und sagt: Du täuschest dich; denn durch die Gelübde wird die Freiheit nicht genommen, sondern im Gegentheil mehr vervollkommnet; und er beweist es sehr schön; denn die Wirkung der Gelübde ist, unsern Willen im Guten zu begründen und zu befestigen, damit er um so weniger geneigt sey zurück zu treten, und zum Bösen sich zu wenden, was der Freiheit nichts nimmt, sondern vielmehr sie nach ihrer Art mehr vervollkommnet, wie man an Gott und den Seligen sieht, welche nicht sündigen können; dieses aber benimmt ihnen die Freiheit nicht; im Gegentheile besitzen sie dieselbe in einem vollkommenen Grade. Und die Apostel, welche in der Gnade bestätiget waren, und nicht schwer sündigen konnten, verloren deßwegen die Freiheit nicht, sondern vielmehr wurde sie dadurch in ihnen vollkommener; denn sie erlangte nur desto größere Festigkeit und Beständigkeit im Guten, wozu sie von Gott geschaffen worden ist. Und dieß ist es, was unser heiliger Vater in dem Briefe über den Gehorsam sagt: »Es scheine euch kein geringer Vortheil für eure Willensfreiheit zu seyn, daß ihr sie durch den Gehorsam gänzlich Dem wieder

---

*) »Non bene pro toto libertas venditur auro.«

zurückstellen könnet, der sie euch gegeben hat; denn auf diese Weise werdet ihr sie nicht verlieren, sondern vielmehr vollkommener machen, indem ihr dieselbe durch die oberste Regel alles guten Willens und Urtheiles bekräftiget, welches die ewige Güte und Weisheit selbst, deren Ausleger aber der Vorgesetzte, ist, welcher euch an Gottes Stelle regiert.«

Dieses wird sehr gut durch das, was der heilige Anselm 2) sagt, bestätiget: »Sündigen ist nicht Freiheit; noch ein Theil der Freiheit; sündigen ist vielmehr ein Nichtkönnen, als ein Können. Denn wer auch immer thut, was ihm nicht zuträglich ist: je mehr er das zu thun vermag, um so mehr vermag die Widerwärtigkeit und Verkehrtheit über ihn.« Sündigen und seine Freiheit mißbrauchen können, ist keine Vollkommenheit sondern Unvollkommenheit und Elend; ist keine Macht, sondern Mangel und Schwäche.

Willst du es deutlich sehen, sagt der heilige Augustin; dieß kann Gott nicht thun, obwohl er allmächtig ist. »Dieses Einzige kann der Allmächtige nicht: Er kann nicht lügen,« er kann nicht sündigen. Sündigen heißt: die Sünde, das Laster und das Elend habe Macht und Herrschaft über uns, und habe eine desto größere, je mehr wir sündigen können. Je mehr wir uns also von diesem entfernen, und je mehr wir unsern Willen im Guten bekräftigen und bestärken, desto mehr vervollkommnen wir ihn; und dieses thun wir durch die Gelübde, indem wir uns dadurch zum Guten und zum Bessern verbinden. Daher ruft der heilige Augustin 3) aus: »Glückselige Nothwendigkeit, welche uns zum Bessern antreibt! Laß es dich nicht gereuen, gewollt zu haben; ja freue dich, daß dir nun nicht erlaubt ist, was mit deinem Nachtheile erlaubt gewesen wäre.« Es gereue dich nicht, durch Gelübde dich verbunden zu haben; im Gegentheile freue dich, daß dir das nicht mehr erlaubt ist, was dir, wenn du kein Gelübde gemacht hättest, zu deinem Schaden wäre erlaubt gewesen. Hätte man dir gesagt: auf diesem Wege, oder durch dieses Thor gehend wirst du dich zu Grunde richten, und dich erstürzen, wäre es dir nicht lieb, und erwiese man dir nicht einen großen Dienst, wenn man dir jenes Thor verschlöße

und jene Straße versperrte, damit du hier, wenn du auch wolltest, deinem Untergange und deinem Sturze nicht entgegen gehen könntest? Wenn du nun zu Grunde gehen und verdammt werden willst, so wird dieses gewiß nur seyn können auf dem Wege, daß du deinen Willen mißbrauchest. 4) »Laß den eigenen Willen aufhören, so wird keine Hölle mehr seyn!« Nimm den eigenen Willen hinweg, und es wird keine Hölle seyn. Je mehr dir also dieser Weg gehindert und versperrt ist, so daß du deine Freiheit nicht mißbrauchen kannst, ein desto größerer Dienst und eine desto größere Wohlthat wird dir erwiesen seyn. Also deinen Willen dem Obern durch das Gelübde des Gehorsams unterwerfen, heißt nicht, die Freiheit verlieren, sondern sie vervollkommnen, und gleichsam in das feinste Gold einfassen, nämlich in das Gold des Gehorsams und des göttlichen Willens.

Ein angesehener Lehrer 5) fügt hier Etwas bei, das bemerkt zu werden verdient. Nicht nur vermindert sich die Freiheit nicht durch die Gelübde; sondern wer sich durch dieselben Gott verbindet und sich unter den Gehorsam stellt, der hat noch mehr Freiheit, als derjenige, welcher nicht den Muth hat, dasselbe zu thun. Er beweiset es auch sehr gut; denn die Freiheit besteht darin, daß der Mensch Herr über sich selbst ist: nun aber ist der mehr Herr über sich, welcher ein Gelübde macht und sich verpflichtet und dem Gehorsame sich nnterzieht, als derjenige, welcher den Muth nicht hat, dieses zu thun. Geben wir ein Beispiel in dem Gelübde der Keuschheit! Deßwegen gelobst du die Keuschheit, weil du glaubst du werdest mit der Gnade Gottes über dich selbst Herr seyn, die Keuschheit zu beobachten; und deßwegen hat jener Weltmensch nicht den Muth, es zu thun, weil er nicht glaubt, daß er so sehr über sich selbst Herr seyn werde, wie ein Anderer, welcher ein solches Gelübde macht. Sieh, wie du, der du ein Gelübde machst, derjenige bist, welcher eine größere Herrschaft über sich hat, um das zu thun, was er will, und wovon er sieht, daß es geziemend sey, es zu thun. Und hierin besteht die wahre Freiheit, und die von jenem Andern ist keine Freiheit, sondern Unterwürfigkeit und Knechtschaft;

denn er ist nicht Herr, sondern Knecht und Sclave seiner Begierlichkeit und seiner Sinnlichkeit, welche ihn im Kreise herumdreht und zur Sünde verleitet, wie die heilige Schrift 6) sagt: Ihn gefangen führend im Gesetze der Sünde; und: Von wem Jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er auch; und: Jeder, der Sünde thut, ist Knecht der Sünde. Das Nämliche gilt von dem Gehorsame: Deßwegen unterwirfst du dich dem Gehorsame durch ein Gelübde, weil du vertraust, du werdest mit Hülfe des Herrn über dich selbst Herr seyn, um dem Willen des Obern zu folgen und den deinigen zu verläugnen. Der Andere fühlt sich nicht so sehr Herr über sich, daß er sich den beherzten Entschluß abgewinne, seinen Willen zu verläugnen, und dem Gehorsame folgend, stets nach dem Willen Anderer zu wandeln; und deßwegen will er zu Haus bleiben, und er kann es nicht über's Herz bringen, in einen Orden zu treten und Gehorsam zu geloben. Also dem Gehorsame sich unterwerfen und diese Gelübde machen, ist vielmehr Beweis größerer Freiheit und größerer Herrschaft über sich selbst. Es ist eine edle und großmüthige Unterwerfung; und daher räth sie uns der Weise, und ermahnt uns zu derselben. 7) Lege deinen Fuß in ihre Fesseln, und deinen Hals in ihr Halsband. Lege deine Schulter darunter, und trage sie, und werde nicht überdrüssig ihrer Bande. Lege deine Füße in diese Fesseln, und deinen Hals in diese Ketten; niedrige deine Schultern, und nimm diese Last auf dich. O glückselige Fesseln und glückselige Ketten, welche von der heiligen Schrift nicht Ketten, sondern Halsschmuck genannt werden, »und in ihr Halsband deinen Hals.« Diese Ketten binden den Hals nicht, sondern sie schmücken ihn; denn sie sind nicht Ketten von Eisen, sondern von Gold; nicht Ketten für Sclaven, sondern für Herren: sie sind goldene Halsketten, welche jene, die sie tragen, nicht beschweren, sondern ihnen Zierde und hohes Ansehen verschaffen. Und es liegt viel daran, diese Sache auf solche Weise aufzufassen; denn so wird das Joch Christi sanft, wie der selige heilige Ambrosius an-

merkt: »Christi Joch ist sanft, wenn du annimmst, daß es Schmuck für deinen Nacken, nicht eine Last sey.«

1) 2. 2. q. 88. art. 4. 2) De fortitud. cap. 9. 3) Epist. ad Armentar. et Paulin. 4) S. Bernard. Serm. 3. de resurrect. 5) Soto, Lib. 5. de justitia et jure q. 2. art. 4. ad. 1. 6) Rom. 7, 23. 2. Petr. 2, 19. Joann. 8, 43. 7) Eccl. 6, 25. 26.

Sechstes Hauptstück.

Von den großen Gütern, die es in dem Orden gibt, und von der Dankbarkeit, die wir Gott dafür schuldig sind, daß er uns in denselben gezogen hat.

Getreu ist Gott, durch den ihr gerufen seyd in die Gesellschaft Jesu Christi, seines Sohnes, unsers Herrn, sagt 1) der glorreiche heilige Apostel Paulus. Gepriesen und gelobt sey Er, durch den ihr berufen worden seyd, Gefährte seines Sohnes, Jesu Christi, unsers Herrn, zu seyn! Eines von dem, was unser Herr 2) den Kindern Israels auferlegte, als er sie aus der Gefangenschaft Aegyptens führte, war, daß sie sich an den Tag erinnern sollten, an welchem ihnen eine so ausgezeichnete Gnade war erwiesen worden; und er trug es ihnen so nachdrücklich auf, daß er befahl, sie sollten zum Andenken an diese Gnade jedes Jahr ein Osterfest feiern, welches acht Tage lang mit großer Feierlichkeit dauern sollte, indem sie an demselben mit besondern Ceremonien ein Lamm essen sollten, zum Andenken an jenes, welches bei ihrer Befreiung aus der Gefangenschaft war getödtet worden. Wenn Gott dieses befahl zum Andenken an die körperliche Freiheit, nach deren Erlangung sie nicht besser wurden: was werden wir vernünftiger Weise thun müssen zum Andenken an den Tag, da seine mächtige und liebevolle Hand uns aus der Gefangenschaft zog, in welcher (dort in der Welt) unsere Seele sich befand, die er nun auf den Weg zum Lande der Verheißung — keinem irdischen, sondern himmlischen — hinsetzte? Wir lesen von dem heiligen Altvater Arsenius, daß er jedes Jahr den Tag feierte, an dem der Herr ihm die so große Gnade

erwiesen hatte, ihn aus der Welt zu ziehen; und die Feier, die er beging, war, daß er an jenem Tage communicirte, drei Armen Almosen gab, einige Hülsenfrüchte aß, und allen Mönchen in seine Zelle zu gehen erlaubte.

Der selige Augustin erklärte passend zu diesem Zwecke 3) das, was Moses zu Pharao sagte, da dieser wollte, daß die Kinder Israels Gott in Aegypten opfern und nicht hinausziehen sollten, ihre Opfer zu verrichten: So kann es nicht geschehen; denn wir würden dem Herrn, unserm Gott, der Aegypter Gräuel opfern. Das kann nicht geschehen; denn wir müssen jene Dinge opfern, welche die Aegypter als Götter anbeten, — die Kuh, das Kalb, das Lamm; und es würde ein Gräuel für sie seyn, zu sehen, daß wir das schlachten und tödten, was sie als Gottheit anbeten, und sie würden uns, als eines großen Frevels schuldig, steinigen. Wir müssen aus Aegypten ziehen und uns in die Wüste begeben, um diese Gegenstände Gott an einem sichern Orte opfern zu können. — So müssen wir Gott, unserm Herrn, das opfern und darbringen, was die Weltleute hassen und verabscheuen: die Armuth, die Abtödtung des Fleisches, den Gehorsam und die Unterwürfigkeit, Verdemüthigung und Geringschätzung durch Andere, Verläugnung und Brechung des eigenen Willens. Wir hätten Gott diese Dinge dort in der Welt nicht opfern und darbringen können; denn sie würden uns ausgepfiffen *), und gesteiniget, und nicht am Leben gelassen haben. Die Weltleute verabscheuen ja diese Dinge; sie spotten der Armen, und der demüthigen und sich erniedrigenden Menschen. 4) Wir wollen drei Tagereisen weit in die Wüste ziehen, und dem Herrn, unserm Gott, opfern. Der Herr hat uns durch seine unendliche Güte und Barmherzigkeit die Gunst und Gnade erwiesen, uns aus dem Aegypten (der Welt) zu führen, und in die Einsamkeit des Ordens zu ziehen, wo wir durch diese drei Gelübde Gott alle diese Dinge um so mehr

---

*) Que nos silbaran y apedrearan y no nos dejaran vivir.

mit heiler Haut darbringen und opfern können; als dieses hier große Ehre und großen Ruhm bringt; denn wer hierin sich auszeichnet und es zur größern Vollkommenheit bringt, der wird auch mehr geachtet und höher geschätzt.

Um besser die Verbindlichkeit zu erkennen, welche wir auf uns haben, dem Herrn für diese Gnade und Wohlthat dankbar zu seyn, werden wir hier kurz einige Güter und Vorzüge anführen, mit welchen die Heiligen die Größe derselben erklären. Der heilige Hieronymus über jenen Vers des achtzigsten Psalmes 5): Daer auszog aus dem Lande Aegypten, hörte er eine Sprache, die er nicht kannte. Er entzog seinen Rücken den Lasten, erklärt die große Gnade, welche uns Gott dadurch erwies, daß er uns aus dem Aegypten, welches die Welt ist, führte, indem er die Knechtschaft und Sklaverei des Pharao, worin wir uns befanden, und die Freiheit der Kinder Gottes, zu welcher wir berufen werden, schildert. Gott hat uns befreit, sagt der Heilige, und errettet von einem Joche, und von einer sehr schweren Last. Wir waren Knechte und Sklaven Pharaos dort in der Welt; und in starker Hand hat er uns geführt aus dem Aegypten-Lande, aus dem Dienst-Hause. Und Gott hat uns mit starker und mächtiger Hand aus jener Knechtschaft und Unterwürfigkeit befreit. »Als wir in Aegypten waren, baueten wir Pharaos Städte auf; wir trugen Koth und Backsteine; unsre ganze Seele suchte Stoppeln.« Da wir in Aegypten waren, das heißt, dort in der Welt, erbauten wir die Städte Pharaos; wir hatten nur Ziegelsteine zu verfertigen, und mit Arbeiten in Thon und Lehm uns zu beschäftigen; unser ganzes Geschäft und all unsre Sorge und Bemühung bestand in Aufsuchung des Strohes; Stroh suchten wir, welches der Wind mit sich fortreißt, Stroh, um Ziegelsteine zu brennen. »Wir hatten kein Getreide; wir hatten kein himmlisches Brod, welches vom Himmel kommt; noch nicht hatten wir das Manna vom Himmel empfangen; aber welch entsetzlich große Lasten hatten wir!« Wir hatten kein Getreide; Alles bestand in Stroh; wir hatten das himmlische Brot nicht,

welches von oben kommt; wir hatten noch nicht das Manna vom Himmel erhalten. Welche große Last tragen wir auf den Schultern! Welch eine schwere Bürde ist die der Welt! Wie viele Sorgen, wie viele Arbeiten! Und Alles dieses, um Etwas zu essen zu haben, oder höchstens, um ein ehrenvolles Amt zu erhalten! Und um Alles dieses zu behaupten und hinauszuführen, wie viele Schwierigkeiten gibt es! wie viele Ansprüche, wie viele Verbindlichkeiten! wie viele Gesetze in der Welt! — Dinge, die nur von dem gekannt sind, der sie mit Händen greift. Wahrhaftig, ein eisernes und sehr schweres Joch ist dasjenige, welches die Weltleute tragen! Er hat also seinen Rücken den Lasten entzogen; Gott hat also von unsern Schultern die schwere Bürde weltlicher Gesetze, Verbindlichkeiten und Gerichte genommen; er befreite uns vom eisernen Joche, und dafür legte er uns eine sehr leichte Bürde und ein sehr süßes Joch auf 6). Denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht. Gott zog uns in einen Stand, worin unsre ganze Beschäftigung seyn soll, ihm zu dienen und ihn zu lieben.

Der heilige Paulus sagt 7) von denen, welche dort in der Welt vereheliget sind: Wer ein Weib hat, bekümmert sich zugleich um Dinge der Welt, wie er dem Weibe gefalle, und ist zertheilt. Die Vereheligten sind in viele Sorgen und Kümmernisse getheilt; denn sie müssen auf die Dinge dieser Welt und auf ihr Vermögen und auf ihre Familie denken; und der Gatte muß sorgen, die Gattin zufrieden zu erhalten, und das Weib den Mann; sie sind sehr getheilt und zerstreut, und können sich Gott nicht gänzlich hingeben. Wer aber ohne Weib ist, der bekümmert sich allein um die Sachen des Herrn, und wie er ihm gefallen möge. Auch eine Unvereheligte und eine Jungfrau denkt allein an das, was des Herrn ist, daß sie an Leib und Geist heilig seyn möge. Wer ehelos und enthaltsam bleibt, verwendet alle seine Sorge darauf, wie er Gott gefalle, wie er sich heilig am Leibe und am Geiste erhalte. Wenn nun von dem, welcher in der Welt draußen

im jungfräulichem Stande lebt, der heilige Paulus sagt, daß all sein Sorgen und Streben darauf gerichtet seyn müsse, wie er Gott gefalle, und heilig am Leib und Geiste sey, was wird es erst mit uns Ordensleuten seyn, welche Gott von allen weltlichen Sorgen, auch von denen, um den nothwendigen Lebensunterhalt, befreiet hat, damit wir unser Augenmerk einzig darauf richten, wie wir Gott wohlgefällig und jeden Tag heiliger werden mögen!

Der glorreiche heilige Augustin 8) sagt, dieses sey vorgebildet und angezeigt worden in jenem Opfer, das Abraham Gott darbrachte, bestehend in einer Kuh, einer Ziege, einem Widder, und überdieß einer Turteltaube und einer gemeinen Taube 9): die Thiere der Erde theilte er in zwei Hälften, aber die Vögel zertheilte er nicht, sondern brachte sie ganz dar. Durch die Thiere der Erde, sagt er, werden die sinnlichen und weltlichen Menschen angezeigt, welche in viele Stücke zerlegt und getheilt sind; durch die Turteltaube und Taube aber, welches sanfte und harmlose Thiere sind, die Niemanden ein Leid zufügen, werden die geistigen und vollkommenen Menschen angedeutet, sie mögen nun einsam und in Zurückgezogenheit von menschlicher Gesellschaft leben, gleich der Turteltaube, ihrem Sinnbilde; oder sie mögen noch mit den Mitmenschen Umgang und Gemeinschaft pflegen, in welchem Falle sie durch die Taube dargestellt werden; denn die Einen und die Andern trennen und theilen sich nicht, sondern alle verwenden sich ganz auf den Dienst Gottes. Dieß nun ist die Gnade, welche Gott den Ordensleuten erwiesen hat, daß alle sich ganz zum Opfer und Brandopfer darbieten. Wir haben keine Gelegenheit uns zu trennen und in andere Sorgen zu zertheilen, sondern wir bleiben ganz frei von denselben; um einzig zu suchen und zu sehen, wie wir jeden Tag dem Herrn mehr gefallen können.

Deßwegen machen wir das Gelübde der Keuschheit, damit, wie der glorreiche heilige Paulus sagt, weil wir weder eine Gefährtin haben, der wir gefallen, noch eine Familie, der wir vorstehen müssen, alle unsere Beschäftigung

und Sorge nur dahin ziele, daß wir alle Tage besser und vollkommener werden.

Deßwegen machen wir das Gelübde der Armuth, durch welches wir alle Reichthümer verlassen, sammt dem Verlangen, der Sorge und Kümmerniß, die sie mit sich führen, und welches die Dörner sind, von denen Christus im Evangelium 10) sagt, daß sie stechen und beunruhigen. Daher sagt der heil. Ambrosius: die Reichthümer haben ihren Namen von reichen, d. h. sich hinerstrecken, sich ausdehnen, sich zertheilen, weil sie das Herz theilen und zerstreuen *).

Deßwegen machen wir das Gelübde des Gehorsams, durch welches wir uns selbst und unsern Willen und unser Urtheil verlassen, so daß wir nicht mehr Pläne über uns selbst zu machen, noch auch zu denken haben, was mit uns geschehen werde; denn der Obere, in dessen Händen wir uns wie in die Hände Gottes übergeben, hat diese Sorge auf sich genommen, damit wir (Untergebene) nur auf das, was unsere geistliche Vervollkommnung betrifft, denken sollen.

Der selige Hieronymus sagt über jene Worte des Psalmisten 11): Wohlan! jetzt preiset den Herrn, alle Diener des Herrn, die ihr stehet im Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses unsers Gottes. Preiset und lobet den Herrn, ihr alle seine Knechte, ihr die ihr in seinem Hause seyd, und in seinen Pallästen wohnet. — Er sagt: Gleichwie hier ein weltlicher Herr viele Diener hat, die ihm aufwarten und zu seinem Befehle stehen; wie er aber unter ihnen einen Unterschied macht; denn Einige davon hat er zu Hause, welche immer mit ihm gehen; Andere, welche immer auf dem Lande sind, um seine Güter zu besorgen: »eben so hat Gott viel Gesinde; er hat einige Diener gleichsam vor seinem Gesichte, Andere hat er auf den Fluren.« So hat Gott auch viele und verschiedene Diener: Einige, welche immer in seinem Hause und in sei-

---

*) Die Etymologie, deren sich der heil. Ambrosius bedient: divitiae dictae sunt, quod mentem dividant, konnten wir im Deutschen nicht anders geben.

ner Gegenwart sich befinden; Andere welche immer dort auf dem Lande sich aufhalten. Die Ordensleute, sagt er, sind die Diener, welche in dem Hause des Herrn wohnen, und welche immer in seiner Gegenwart stehen, und alle Tage mit ihm umgehen: dieses sind Gottes Hofbediente und Trabanten *); allein die Laien, welche draußen in der Welt leben, sind gleichsam nur seine Landdiener und Ackersleute. Er geht mit der Vergleichung noch weiter, und sagt: Gleichwie die Knechte auf dem Lande, die Dorfbewohner und Ackersleute, wenn sie Etwas brauchen und von ihrem Herrn Etwas erhalten wollen, zu Fürsprechern und Vermittlern die vertrautesten Diener und Günstlinge nehmen, weil sie immer bei ihm sind, ihn sehen, und alle Tage mit ihm umgehen: so nehmen auch die Weltleute, wenn sie sich in einer Noth sehen, und Etwas von Gott erhalten wollen, zu den Ordensleuten ihre Zuflucht, auf daß diese Gott jenes Geschäft empfehlen, für dieses Anliegen beten; sie nehmen ihre Zuflucht zu ihnen als zu den in hohem Grade vertrauten und begünstigten Dienern, durch deren Vermittlung ihnen der Herr die Gnade erweisen soll.

Ferner — gleichwie die Knechte auf dem Lande es sind, welche die Besitzungen bearbeiten, und welche pflügen und umhacken, damit die Andern die Frucht genießen, während diese im Pallaste bei dem Herrn sich befinden: eben so verhält es sich mit den Weltleuten im Bezuge auf die Ordensleute. Sie mühen sich ab und strengen sich an im Feldbaue, sammeln und bewahren mit großem Fleiße, und mit großer Sorgfalt die Producte, damit nachher die Ordensleute in aller Stille und Ruhe sich mit denselben ernähren können.

Der heilige Gregorius sagt 12): das Nämliche werde uns zu verstehen gegeben, in dem Leben jener zwei Brüder, Esau und Jacob, von denen die heilige Schrift sagt 13): Esau ward kundig der Jagd und ein Ackersmann; Jacob aber war ein stiller Mann,

---

*) Los continuos de Dios. Continuos nannte man ehemals die Leibgarden der spanischen Könige.

und wohnte in Zelten, oder, wohnte im Hause, wie eine andre Uebersetzung liest. Unter Esau, welcher auf die Jagd ging und ein Landmann war, sagt er, werden die Weltleute verstanden, welche in den äußern weltlichen Dingen beschäftiget und zerstreut sind; unter Jacob aber, einem schlichten Mann, der im Hause wohnte, die geistlichen Menschen und Ordensleute, welche immer, zurückgezogen und in sich selbst versammelt, dem obliegen, was ihrer Seele ersprießlich ist; und sie sind es, die von Gott geliebt und bevorzugt werden, wie Jacob von seiner Mutter Rebekka.

Dieß vorausgesetzt, betrachten wir hier die große Gnade, welche uns der Herr erwiesen hat, indem er uns einen so großen Vorzug und Vortheil vor den Weltleuten einräumte, daß sie nur wie Dorfbewohner und Ackersleute, wir aber gleichsam die Hofbedienten und Freunde seines Hauses sind! Wir können sehr wohl das sagen, was die Königin von Saba sagte, als sie die Ordnung und zweckmäßige Einrichtung unter den Dienern des Königs Salomon sah 14): Selig sind deine Männer, und selig deine Knechte, die vor dir immerdar stehen, und deine Weisheit hören. Glücklich und selig die Ordensleute, welche in dem Hause Gottes sind, und oft mit ihm umgehen, und seiner Weisheit sich erfreuen.

Daraus können wir schließen, wie blind diejenigen sind, welche glauben, etwas Großes gethan zu haben, als sie die Welt verließen, und in einen Orden traten; ja welche, wie es scheint, Gott dafür als ihren Schuldner betrachten möchten, gleichsam als hätten sie viel für ihn gethan. Du irrest dich sehr; du bist es, der von Gott eine sehr große Gnade und Wohlthat empfangen hat, indem er dich aus der Welt gezogen und zum Freunde und Vertrauten seines Hauses erwählt, und in einen so hohen Stand versetzt hat. Du bist der Schuldner, du bleibest Gott zu ewigem Danke, und zum neuen Dienste für eine so große Wohlthat verpflichtet. Wenn der König einen Ritter an seinen Hof riefe, um ihm eine der vorzüglichsten Stellen zu verleihen: so würde dieser wohl nicht glauben, er habe etwas Großes gethan, daß er

Haus und Besitzthum verließ; noch weniger, der König müsse dafür sein Schuldner seyn; im Gegentheile würde er es als eine große ihm erwiesene Gunst anerkennen, daß er sich seiner bedienen, und ihn zu diesem Amte berufen wollte; und er würde in der neuen Gnade, nebst den übrigen, die ihm der König schon erwiesen, einen neuen Beweggrund erkennen, diesem dafür auf ein Neues zu danken und eifrig zu dienen. So nun müssen auch wir es machen. Nicht wir haben Gott erwählt, sondern Er hat uns erwählt, und Er hat uns diese so ausgezeichnete Gnade erwiesen, ohne daß wir sie verdienten, ja obwohl wir gerade zu derselben unwürdig waren.

Was hast du an uns bemerkt, o Herr! daß du vielmehr uns, als unsere Brüder, welche dort in der Welt zurückgeblieben sind, erwähltest? Was war in uns, daß dir gefallen konnte? Etwas hast du an uns gesehen, weil du uns erwähltest; ja etwas ihm Wohlgefälliges sah Gott, weßwegen er uns auswählte. Allein es wird Einer sagen: Sieh wohl zu, was du sprichst; denn die Theologen behaupten, daß es unsrerseits keinen Grund der göttlichen Vorherbestimmung gibt. Der selige heil. Augustin 15) erklärt dieses sehr wohl durch ein Gleichniß. — Ein Bildhauer geht über einen Berg, und sieht dort einen Stamm Holzes, von einem Baume abgeschnitten; er betrachtet ihn und bleibt stehen. Hatte er daran Gefallen? — Er will etwas daraus machen; er sah nicht darauf hin, noch hatte er Gefallen daran, um ihn als Klotz und in seiner Roheit zu lassen; sondern in der Eigenschaft eines Künstlers sah er, was aus diesem Stamme werden sollte. »In der Kunst sah er, was da werden wird; und er liebte, was er daraus zu machen Willens ist, nicht, was es wirklich ist.« O welch schönes Bild, spricht er, wird aus diesem Klotze werden? — Dieses nun ist es, was er liebte; dieses, was ihm wohlgefiel; nicht was es damals war, nämlich ein grober, häßlicher Klotz; sondern das schöne, vollendete Bild, welches er daraus machen wollte. »So hat Gott auch uns als Sünder geliebt.« So, sagt der Heilige, hat uns Gott geliebt, als wir noch lasterhaft und

Sünder waren; er hat uns nicht geliebt, in so ferne wir Sünder waren, noch auf daß wir die bleiben sollten, die wir waren, dürre, häßliche, unnütze Klötze. »Wie ein Holz von dem Walde sah uns der Zimmermann, und er dachte an das Gebäude, welches er davon machen will.« Wie einen abgehauenen Baumstamm auf dem Berge besah uns jener höchste Künstler, und dachte an das, was er aus diesem Stamme verfertigen wollte. Dieses nun gefiel ihm, dieses befriedigte ihn; nicht was du damals warst, nämlich ein dürres, unförmliches und häßliches Holz; sondern was er aus dir zu machen Willens war. Jener große Künstler, der Himmel und Erde gezimmert hat, wollte aus diesem Stamme eine sehr vollkommene Statue machen 16). Welche er zuvor kannte, die hat er auch vorherbestimmt, daß sie sollten gleichförmig werden dem Urbilde seines Sohnes. Er wollte aus dir ein Bild machen, das sehr gleichförmig und sehr ähnlich wäre seinem eigenen Sohne; ein Bild, das Gott selbst gliche. Das hat ihm gefallen; deßwegen hat er die Augen auf dich geworfen; deßwegen hat er dich erwählt 17). Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch auserwählt, und aufgestellt, auf daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe. Sehet nur, welch ein vollkommenes und seinem Eingebornen Sohne ähnliches Bild der Herr aus euch hat machen wollen! denn er hat euch zu dem nämlichen Geschäfte erwählt, zu welchem der Sohn Gottes auf die Welt kam; das heißt, daß ihr Gott Seelen gewinnet.

In dem hundert und sechs und dreißigsten Psalme 18) macht der nämliche Heilige eine schöne, hieher passende Erklärung über jenen ersten Vers: An den Flüssen Babylons, dort saßen wir und weinten, wenn wir Sions gedachten. Auf den Ufern der Flüsse Babylons, dort setzten wir uns nieder, um zu weinen, indem wir uns an dich erinnerten, o Sion! Er sagt, daß die Flüsse Babylons die hinfälligen und vorübergehenden Dinge dieser Welt sind, die da flüchtigen Laufes dahin

schwinden. Jedoch ist ein Unterschied zwischen den Bürgern Babylons, und den Bürgern Jerusalems; denn jene stehen mitten im Flusse Babylons, ganz vertieft in die Dinge dieser Welt, und unter großen Stürmen und Gefahren; aber die Andern, welche Bürger jenes himmlischen Jerusalems seyn wollen, und die Gefahren dieses Flusses Babylons sehen, und seine Winde und Stürme, seine Wogen und Brandungen, sein Anschwellen und Ablaufen betrachten, gehen heraus, und wollen sich nicht in diese Gefahren begeben, sondern sitzen längs den Ufern, wie die Kinder Israels. »Sie sehen dieß, und werfen sich nicht in die Flüsse Babylons; sondern sie sitzen oberhalb der Flüsse Babylons, und weinen über die Flüsse Babylons.« Dieses sind die Ordensleute, welche den Gefahren der Welt entflohen sind, und an den Ufern derselben sitzen, weinend und traurend.

Worüber weinen und trauern wir?

Erstens, sagt der selige Augustin, beweinen wir unsre Verbannung: — Jenes, da wir dein gedachten, o Sion! Wenn wir die Wellen und Stürme dieses Flusses von Babylon sehen, und uns an jenes himmlische Sion, welches unser Vaterland ist, erinnern, können wir uns des Weinens, und Seufzens nicht enthalten. »O heiliges Sion, wo Alles steht, und nichts fließt: wer hat uns dahinein gestürzt?« O heiliges Sion, wo keine Veränderungen sind, kein Hin- und Herschwanken, noch irgend eine Gefahr; wo Alles fest, beständig und in der nämlichen Beschaffenheit bleibt: wer hat uns in diese Abgründe gestürzt? «Warum haben wir deinen Erbauer und unsere Genossenschaft verloren?« Wie sind wir jetzt ferne und verbannt von unserm Vaterlande, von unsern Gefährten und von unserm Schöpfer? Wann werden wir uns frei von diesen Gefahren sehen? Wann werden wir aus dieser Verbannung zurückgerufen werden? Wann werden wir sicher seyn? Wann werden wir uns dort im Himmel (unter den Seligen) sehen?

Zweitens beweinen wir, sagt der Heilige, »Jene, die fortgerissen werden,« diejenigen, welche dieser Fluß da fortreißt und nach sich zieht. Unsere Brüder befinden sich mitten in diesem Flusse Babylons, und mitten auf diesem stürmischen Meere der Welt, wo die Strömungen sie nach sich ziehen, die Wellen sie fortreissen und die Stürme sie gegen Sandbänke und Klippen schleudern, und nicht stille stehen, bis sie dieselben versenkt haben. Täglich sehen wir sie zu Tausenden ertrinken. Wie im Winter die Schneeflocken fallen, sagt ein Heiliger, 19) sah er im Geiste die Seelen hinunter in die Hölle fallen. Wer wird nun einen so großen Verlust nicht beweinen? Welche Eingeweide sind so hart, daß sie vor Jammer und Mitleiden nicht erweicht werden, wenn man so viele Seelen zu Grund gehen sieht?

Drittens sitzen wir an den Ufern dieses Flusses Babylons, um unsre Brüder zu unterstützen und zu retten, um die Hand zu reichen und Hilfe zu gewähren denen, welche in Gefahr sind, und um zu sehen, ob wir etwa im Stande seien, Einen derjenigen, die dem Ertrinken nahe sind, noch herauszufischen und zu erretten. Dieß ist unser eigenthümliches Geschäft. 20) Folget mir nach, und ich will euch zu Menschen-Fischern machen. Dazu beruft uns Gott: Menschenfischer zu seyn; deßwegen hat er uns auf dieses Ufer der Societät gesetzt, um Seelen zu fischen, damit wir von da aus die Hand nach denen ausstrecken, welche im Begriffe sind zu ertrinken. Erwägen wir nun hier von einer Seite, die große Gnade, welche der Herr uns erwiesen, indem er uns ausgeschieden und über die Weltleute erhoben hat; denn sie befinden sich immer in dem Strome, und wir sind an einer sichern Stätte; sie schwimmen in dem Strudel jenes Flusses von Babel, mit Gefahr, jeden Augenblick zu ersaufen und verloren zu gehen; und uns hat Gott auf das Ufer gesetzt, auf daß wir ihnen beispringen und ihnen die Hand reichen, um sie zu erretten. — Von der andern Seite aber, richten wir die Augen auf uns selbst und erwägen, daß die, welche so die Hand reichen sollen, um den in einem Flusse Untersinkenden Hülfe und Rettung zu gewähren, sehr ge-

schickte und geübte Schwimmer seyn müssen, widrigenfalls sie selbst häufig zugleich ertrinken; denn im Todes-Kampfe klammert sich Einer an den Andern, und da gehen beide zu Grunde. Große Geschicklichkeit in der Kunst Seelen zu gewinnen, und viel Tugend und Vollkommenheit muß der besitzen, welcher die Andern aus Gefahren ziehen soll, ohne sich selbst in Gefahr zu stürzen.

Von dem seligen Anselmus wird erzählt: Einmal, in eine plötzliche Verzückung gerathen, habe er einen hochangeschwellten, überaus reißenden und gewaltigen Strom gesehen, in welchen alle Unreinigkeiten und Hefen der ganzen Erdenrunde in einem so außerordentlichen Grade hinein flossen, daß man sich auf der Welt nichts Stinkenderes, nichts Schmutzigeres und Ekelhafteres noch Unerträglicheres vorstellen konnte, als jene Gewässer, welche in jenen Fluß hinunter liefen; dabei waren sie von der Stärke und Heftigkeit, daß sie alles was ihnen begegnete, unaufhaltsam mit sich fortrissen — sowohl Männer als Frauen, Reiche wie Arme, und sie in die Tiefe versenkten, itzt im Augenblicke sie untertauchend und mit der nämlichen Schnelle wieder in die Höhe werfend, dann neuerdings sie untertauchend, so daß sie keinen Augenblick in Ruhe gelassen wurden. Als der glorwürdige heilige Anselm, entsetzt ob eines so ungewöhnlichen Schauspieles, die Frage stellte, wovon doch diese Leute sich ernährten und wie sie leben könnten, denn sie waren doch am Ende lebendig: erhielt er die Antwort; daß jene Unglücklichen von den nämlichen Unreinigkeiten sich nährten, in welche sie versunken waren, und daß sie eben davon tränken, und bei alle dem sehr zufrieden wären. Man erklärte ihm dann diese Erscheinung, und sagte zu ihm: dieser reißende Strom ist die Welt; darin werden die blinden Menschen unter ihren Reichthümern und Ehren, und unter ihren sinnlichen, unreinen Gelüsten, wie unter Wellen umhergetrieben, und sind dabei so erbarmungswürdig, daß, obgleich sie in solchen Unlauterkeiten nicht festen Fuß fassen können, sie dessen ungeachtet zufrieden leben, und sich für glücklich und selig erachten und ausgeben. Sogleich wurde dem Heiligen ein

ringseingeschlossener Ort, oder Lustgarten von ungeheuerem Flächenraume und Umfange gezeigt; die Wände derselben waren mit dem reinsten Silber bedeckt und glänzten wunderbar; in seiner Mitte eine Aue oder Feldfläche und darauf Grasgewächse, nicht gewöhnliche und gemeine, sondern von feinstem Golde, jedoch lebendig und weich, so daß sie jeden der sich darauf setzte, sanft aufnahmen, mit ihm sich neigten und bis zur Erde bogen, ohne daß sie wegen dieser Umbiegung verwelkten oder Schaden nahmen; vielmehr wenn der darauf Sitzende sich erhob, richteten sie sich wieder von selbst empor und standen da, wie zuvor. Die Luft war lieblich und frisch, und endlich war Alles, was sich an jenem Orte befand, so wonnevoll und anmuthig, daß es wirklich ein Paradies schien, und daß man nichts mehr zu einer vollkommmenen Glückseligkeit zu verlangen hatte; und dem Heiligen wurde gesagt: Dieses sey der Stand eines Ordensmannes, nach dem Leben dargestellt und getroffen.

1) 1 Cor. 1, 9. 2) Exod. 12 et 13 3) Lib. 2. sup. Exod. quaest. 28. 4) Exod. 8, 26—27. 5) Ps. 80, 7. 6) Matth. 11, 30. 7) 1 Cor. 7, 33. 8) De. civ. Dei, Lib. 6, cap. 24. 9) Genes. 15. 10. 10) Luc. 8, 7 et 14. 11) Ps. 133, 1. 12) Moral. Lib. 5. cap. 7. 13) Genes. 25, 27. 14) 3. Reg. 10, 8. 15) Tract. 8. sup. Ep. 1. Joann. 16) Rom. 8, 29. 17) Joann. 15, 16. 18) Ps. 136, 1. 19) Blos. Monil. spirit. cap. 1. 20) Matth. 4, 19.

Siebentes Hauptstück.

Fortsetzung der nämlichen Materie, von welcher im vorhergehenden Hauptstücke gehandelt worden ist.

Der selige heilige Bernard 1) faßte wunderbar die großen Güter, welche im Orden vorkommen, kurz in diesen wenigen Worten zusammen: »Ist dieß nicht ein heiliger, reiner und unbefleckter Gottesdienst, worin der Mensch reiner lebt, seltener fällt, schneller aufsteht, behutsamer einhergeht, öfter mit dem Gnadenthau befeuchtet wird, sicherer ruhet, vertrauensvoller stirbt, früher gereiniget, und reichlicher belohnt wird?« In dem Orden, sagt er, lebt der Mensch mit

größerer Reinheit, fällt seltener, und wenn er fällt, steht er geschwinder auf; und dieß ist ihm ein Beweggrund, mit größerer Vorsicht und Behutsamkeit fortzuschreiten; er ist häufiger mit Labungen und Tröstungen und mit himmlischen Erquickungen heimgesucht; er lebt mit größerer Sicherheit und Ruhe; und er stirbt mit größerer Hoffnung und Zuversicht für seine Seligkeit; er hat weniger im Fegfeuer abzubüßen, und erlangt eine reichlichere Belohnung im Himmel. Und an einer andern Stelle, wo er von der Erhabenheit und Würde der Ordensleute spricht, sagt er: «Der Stand, zu dem ihr euch verbunden habt, ist überaus hoch; er geht über die Himmel, ist gleich den Engeln, ähnlich der englischen Reinheit; denn ihr habt nicht nur lauter Heiligkeit gelobet, sondern die Vollkommenheit aller Heiligkeit, und das Ziel aller Vollendung. Anderer Geschäft ist, Gott zu dienen, das eurige, Gott anzuhangen.« Sehr erhaben ist, was ihr gelobet habt; es übersteigt die Himmel, hält gleichen Schritt mit den Engeln, ist ähnlich der englischen Reinigkeit; denn nicht nur bekennet ihr euch zu jeder Heiligkeit, sondern auch zur Vollkommenheit jeder Heiligkeit. Den Uebrigen kommt es zu, Gott zu dienen; euch aber, stets mit Gott vereiniget zu seyn. Und bald darauf fügt er hinzu: »Ich weiß nicht, mit welchem Namen ich euch am würdigsten benennen soll: himmlische Menschen, oder irdische Engel, die zwar auf Erden leben, aber ihren Wandel im Himmel haben.« Ich weiß nicht, mit welchem Namen ich euch würdiger nennen kann: ob himmlische Menschen, oder irdische Engel; denn obwohl ihr auf Erden pilgert, so ist doch euer Umgang im Himmel. 2) Ihr seyd nicht von der Welt, sondern Bürger der Heiligen, und Hausgenossen Gottes 3).« Ihr seyd jenen seligen Geistern ähnlich, welche bestimmt sind, uns zu beschützen und zu vertheidigen, und die mit diesen Geschäften zu unserem Besten sich so befassen, daß sie dabei Gott nie aus den Augen verlieren.

So ist das Leben des Ordensmannes beschaffen, daß er, obwohl er auf Erden lebt, sein Herz im Himmel hat. All sein Verkehr und Umgang ist mit geistlichen Dingen und mit Gott; und er kann mit dem heiligen Paulus 4) sa-

gen: Christus ist mein Leben. Mein Leben besteht einzig in Christus. Gleichwie man dort in der Welt, wenn Einer der Jagd sehr ergeben ist, und großes Vergnügen daran hat, sagt: Auf die Jagd gehen ist sein Leben; und wenn Einer dem Laster der Unmäßigkeit ergeben ist, man sagt: Essen und Trinken ist sein Leben: so sagte der Apostel: Christus ist mein Leben; denn er hatte sich ganz dem Dienste Christi ergeben und geweiht. So nun ist es auch mit dem Ordens-Manne, Der heilige Bonaventura 3) sagt, daß der klösterliche Stand deßwegen Orden, (d. i. eine bestimmte Ordnung) heißt, weil er in sich nichts Unordentliches duldet.«

Der glorreiche heilige Bernard 6) wendet jene Worte des hohen Liedes 7): Unser Bettlein ist voll Blumen, auf den Ordensstand an. Gleichwie es hienieden keinen Ort gibt, auf dem man bequemer ausruht, als das Bett: so, sagt der Heilige, ist in der Kirche Gottes das Bett, worauf man ausruht, der Ordensstand; denn in demselben ist man frei von allen Sorgen der Welt, und von aller Kümmerniß für zeitliche und zum menschlichen Leben nothwendige Dinge. Daß der Herr uns diese Gnade erwiesen habe, erfahren wir wohl; denn in der Gesellschaft nehmen es die Obern besonders auf sich, uns alles das zu verschaffen, was nothwendig ist zum Essen, zum Kleiden, zum Studiren, zum Reisen, für die Zeit der Gesundheit wie der Krankheit: so daß wir unserer leiblichen Aeltern und unsrer Verwandten nicht bedürfen. Ja wir haben sie schon verlassen, und wir dürfen ihrer vergessen, ausgenommen, daß wir sie Gott empfehlen. Denn wir mögen sie noch haben, oder nicht mehr haben, sie mögen reich oder arm seyn: die Gesellschaft und ihre Vorsteher sind uns Vater und Mutter, und mit mehr als väterlicher und mütterlicher Liebe tragen sie Sorge, uns mit allem zu versehen, damit wir, alles Zeitliche vergessend und unbekümmert darum, einzig auf den Zweck bedacht seien, weßwegen wir in den Orden getreten sind, und welcher darin besteht, daß wir unser und unseres Nächsten geistiges Wohl besorgen. Clemens von Alexan-

dria sagt, deßwegen habe Gott den Menschen in das irdische Paradies gesetzt, und ihm den Besitz und die Herrschaft über alle Dinge eingeräumt, damit er auf Erden nichts zu verlangen übrig hätte, und sein ganzes Herz und Verlangen auf den Himmel richtete. Dieß nun ist der Plan der Societät; deßwegen nimmt sie es auf sich, uns alles das zu verschaffen, was wir nothwendig haben, damit wir, weil wir auf nichts Irdisches zu denken haben, alle unsre Gedanken und unser Verlangen auf den Himmel übertragen.

1) Epist. ad fratres de monte Dei. 2) Joann. 15, 15. 3) Ephes. 2, 20. 4) Phil. 1, 21. 5) In reg. S. Francisci. cap. 14. 6) Serm. 46. in Cant. 7) Cant. 1, 15.

Achtes Hauptstück.

Von der Erneuerung der Gelübde, welche in der Societät üblich ist, und von dem Nutzen, den man damit beabsichtiget.

Von unsern ersten Vätern lesen wir 1), daß nachdem sie sich zu Paris an unsern seligen Vater Ignazius angeschlossen, sie im Jahre 1534 am Feste der Aufnahme Mariens in den Himmel (15 August) in die Kirche derselben Himmelskönigin, genannt Montmartre, d. h. Märtyrer-Berg, etwa eine Stunde Weges von Paris entfernt, sich hinbegeben, und daß alle — nach abgelegter Beicht und nach Empfang des heiligsten Frohnleichnams unsers Herrn — das Gelübde abgelegt haben, an einem Tage (welchen sie bestimmten) Alles zu verlassen, was sie besaßen, ohne sich etwas Anders, als das bis Venedig nothwendige Reisegeld, vorzubehalten. Sie machten auch das Gelübde, sich für das geistliche Wohl des Nächsten zu verwenden, und nach Jerusalem zu wallfahrten; unter der Bedingung, daß sie, in Venedig angekommen, ein ganzes Jahr die Schiffahrt abwarten, und wenn sie binnen jenes Jahres eine gelegene Ueberfahrt fänden, nach Jerusalem reisen, und dort wo möglich bleiben und stets an jenen heiligen Orten leben wollten.

Wenn sie aber während eines Jahres dorthin nicht abfahren, oder nach Besuchung der heiligen Orte, in Jerusalem nicht bleiben könnten, so wollten sie nach Rom gehen, und zu den Füßen des Papstes, des Statthalters Christi, unsers Herrn hingeworfen, sich ihm anbieten, daß seine Heiligkeit frei über sie zum Nutzen und zum Heile der Seelen verfügen möchte, wie er immer wollte. Und diese nämlichen Gelübde bestätigten sie die zwei folgenden Jahre wieder am nämlichen Tage der Himmelfahrt Mariä in derselben Kirche und mit den nämlichen Ceremonien. Davon hatte die (mehrmalige) Erneuerung der Gelübde, welche in der Gesellschaft vor der Profeß üblich ist, ihren Ursprung.

In dem fünften Theile der Constituzionen 2), wo unser heiliger Vater von dieser Erneuerung handelt, sagt er: »Seine Gelübde erneuern, heißt nicht eine neue Verpflichtung auf sich nehmen; sondern nur derjenigen, wodurch wir in dem Herrn bereits gebunden sind, sich erinnern, und dieselbe bekräftigen.« Seine Gelübde erneuern, heißt nicht, eine neue Verbindlichkeit sich auflegen, sondern die, welche Einer sich auferlegt hat, in das Gedächtniß zurückrufen, und sie bestätigen. Es ist eine Erneuerung und Bestätigung des schon Geschehenen mit Lust und Freude, zum Zeichen und zum Beweise, es habe uns dieses weder je gereuet noch betrübet; im Gegentheile seien wir dessen so froh und zufrieden, daß wir Gott innigst danken für die Gnade, die er uns erwiesen, indem er uns als die Seinigen aufnahm und uns beistand, dieses Opfer unser selbst zu entrichten; so zwar, daß, hätten wir es noch nicht gethan und wären wir nicht schon geopfert, wir es jetzt thun, und Gott uns auf's Neue opfern würden; und, gäbe es tausend Welten um Gotteswillen zu verlassen, wir sie alle ihm zu Liebe verlassen, und hätten wir tausend Willen und Herzen ihm anzubieten, wir sie ihm alle geben und auf's Neue darbringen würden

Auf diese Weise und mit solcher Freudigkeit und Zufriedenheit muß diese Gelübde-Erneuerung vor sich gehen; dann wird sie von hohem Werthe und Verdienste seyn. Denn

gleichwie das Wohlgefallen an der begangenen Sünde und an dem verübten Bösen, eine neue Sünde und eine neue Beleidigung Gottes ist, und neue Strafe verdient: so ist auch das Vergnügen und Wohlgefallen an dem vollbrachten Guten in den Augen seiner göttlichen Majestät überaus gut, wohlgefällig und verdienstlich. Und in dem Grade, als es gut war, die Handlung zu thun, ist es auch gut, daran Wohlgefallen zu haben.

Und um mehr auf das Besondere zu kommen, sagt unser heiliger Vater 3), daß diese Erneuerung aus drei Absichten geschieht: Die Erste ist »zur größern Vermehrung der Andacht;« denn diese Erneuerung erregt keine geringe, sondern eine überaus große Andacht, wie es die in sich erfahren, welche sich dazu gehörig vorbereiten. Die Zweite ist, »um das Andenken an die Verbindlichkeit, mit der wir uns schon an Gott angeschlossen haben, in uns zu wecken;« um uns die Verpflichtung in's Gedächtniß zu rufen, welche wir gegen Gott bereits eingegangen haben; damit wir uns nämlich aneifern, das Versprochene stets im Auge zu behalten, indem wir uns bestreben, in der Tugend und Vollkommenheit täglich zu wachsen. Die dritte Absicht ist, »zu größerer Bestärkung der Studirenden in ihrem Berufe;« damit Jeder in seinem Berufe mehr bekräftiget werde. Denn gleichwie es in allen Versuchungen ein Gegenmittel ist, Acte der entgegengesetzten Tugend zu üben, indem Gegensätze durch Gegensätze geheilt, (indem Krankheiten durch das ihnen Entgegenstehende gehoben) werden: eben so ist zur Abwehrung der innern Regungen von Mißvergnügen oder Ueberdruß, mit denen der böse Feind einige Male bei verschiedenen sich darbietenden Anläßen das Jahr hindurch uns zusetzt, ein treffliches Hülfsmittel; denn dadurch wird der Feind geschwächt und entmuthiget, uns mit ähnlichen Versuchungen anzugreifen; und wenn je einige Nachläßigkeit Statt gefunden hat: so wird sie dadurch ersetzt, und zwar mit Vortheil, weil nun die Seele in ihrem Berufe mehr begründet und gefördert bleibt,

Die Tugend und Vollkommenheit kostet unsrer verdorbenen Natur viele Mühe; denn so groß ist die Schwäche und Armseligkeit, in welcher wir wegen der Sünde liegen; und so stark unsre gegenwärtige Neigung zum Unvollkommenen und Bösen, daß, wenn wir auch bisweilen unsre geistlichen Uebungen mit Eifer beginnen, wir doch sogleich wieder unvermerkt ablassen und zurückweichen von dem Eifer, mit welchem wir anfingen. Und so, beständig zu unsrer Unvollkommenheit und Lauheit zurückkehrend — gleichen wir den Gewichten einer Uhr, welche immer abwärts ziehen. Da unser Fleisch aus Erde gemacht ist, so zieht es uns immer gegen dieselbe: deßwegen ist es zuträglich, einige Stärkungsmittel zu nehmen, damit wir, wenn wir gefallen sind, in Zukunft um so vorsichtiger werden. Daher wollte unser heiliger Vater, daß wir insbesondere eine solche Stärkung zwei Mal des Jahres durch diese Erneuerung uns verschaffen sollten. Gleichwie unsere Mutter, die heilige Kirche, zwei Zeiten im Jahre festsetzte, welche gleichsam Zeiten geistlicher Erquickungen seyn sollten, um ihre Kinder anzulocken, damit sie von Neuem Kräfte sammeln, und anfangen, Gott mit neuem Eifer zu dienen; und solche Zeiten sind der Advent und die Fasten: eben so wollte unser heiliger Vater, daß wir zweimal im Jahre das Andenken an das, was wir Gott dargebracht haben, und an den Zweck, weßwegen der Herr uns in den Orden gezogen hat, auffrischen sollen, damit wir uns hierin erneuern, und mit neuem Geiste und Eifer anfangen, jene Dinge zu betreiben, zu denen der Herr uns berufen hat. Zu diesem Zwecke setzte unser heiliger Vater diese zwei, in der Gesellschaft so feierlichen Feste im Jahre, wie die zwei Feste der Erneuerung sind, ein, und dieß ist der Nutzen, den wir daraus ziehen müssen.

Und nicht nur zu diesen Zeiten, sondern sogar jeden Tag, sagt der heilige Franz Xavier 4), sollten wir diese Erneuerung machen; und in den Unterhaltungen der Väter lesen wir von dem heiligen Altvater Paphnutius, daß er dieses that. Der heilige Franz Xavier sagte: er wüßte kein wirksameres Mittel und keine stärkere Schutzwehr gegen

die Versuchungen des bösen Feindes und des Fleisches für die Ordensleute zu finden, als die Erneuerung ihrer drei Gelübde, der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsames; und daher rieth er, daß wir sie jeden Morgen nach dem Gebete erneuern, und mit diesen Waffen gegen unsre Feinde uns schützen sollten; das Nämliche sollte auch nach dem Abendgebete geschehen. Sollte man dieses aber auch nicht so oft thun wollen, so ist es eine gute Andacht, nach der Gewohnheit Anderer, es jedesmal nach der heil. Communion vorzunehmen, und uns oftmals Rechenschaft abzufordern, wie wir diese Gelübde beobachten, und ob uns in dieser Hinsicht das Gewissen nichts vorwerfe.

Damit wir um so besser den Zweck dieser Gelübde-Erneuerung erreichen können, so wird ihr — außer andern körperlichen Bußübungen, die wir vornehmen, z. B. Fasten und Disciplin — erstlich vorangeschickt eine Geistesversammlung von einigen Tagen, wobei man seine gewöhnlichen Geschäfte aussetzt, und sich mehr dem Gebete und den Geistesübungen hingibt 5). Zweitens muß zuvor Jeder dem Obern Rechenschaft über seinen Gewissenszustand ablegen; denn obgleich dieses oft während des Jahres geschieht, so thut man es hier doch noch genauer über die letzten sechs Monate. Und es ist eines von den wesentlichen Dingen, die wir in der Gesellschaft haben, und worüber wir weiter unten 6) eine eigene Abhandlung machen werden. Endlich drittens wird nach einer alten Gewohnheit der Gesellschaft, und nach einer Regel, die wir darüber haben, von einem Jedem eine Generalbeicht über diese sechs Monate vorausgeschickt, welche man Einem von den dazu bestimmten Beichtvätern, dem man will, ablegt; und dieß sind sehr geeignete Mittel, den Zweck zu erreichen, den man beabsichtiget. Denn wenn Einer eine Untersuchung aller seiner Fehler anstellt, lernt er seine Fortschritte im Geiste, oder seine Rückschritte erkennen. Da sieht und erwäget er, ob er in dem letzten Halbjahre weiter gekommen als im vorletzten; und diese Zusammenstellung und Vergleichung der gegenwärtigen mit der vergangenen Zeit trägt trefflich dazu bei, daß wir uns schämen, wenn

wir sehen, wie wenig wir vorwärts schreiten; und dann, daß wir mit neuem Eifer das Werk anfangen, weil wir ja aus keiner andern Absicht in den Orden getreten sind. Wenn nämlich der Mensch seine Fehler insgesammt und mit kaltem Blute (wie man zu sagen pflegt), erwogen hat: so erkennt er um so besser die Leidenschaft, welche ihn am stärksten anficht, und die Gemüthsart, welche in ihm am meisten vorherrscht; denn er sieht die Fehler, in die er am häufigsten gefallen ist, und so kann er auch das passende Hülfsmittel erwägen und wählen, indem er darüber die besondere Gewissenserforschung anstellt.

Da endlich diese Erwägung und Betrachtung zur Zeit der Gelübde-Erneuerung vor sich geht, wo der Religiose alle von Gott empfangenen Wohlthaten und Erbarmungen, und besonders die Gnade der Berufung zum Orden überdenkt; wobei er sich einerseits so sehr Gott zum Danke verpflichtet, andrerseits aber nichts als Fehler sieht: so demüthigen wir uns um so mehr vor unserem Herrn, und fassen Muth, uns zu bessern und wieder von Neuem fürhin das Werk zu beginnen. Gegensätze nebeneinander gestellt, fallen mehr in's Licht. Ein Entgegengesetztes mit dem Andern zusammengestellt, wie das Weiße auf das Schwarze gelegt, sticht mehr hervor, und nimmt sich besser aus. Setze nun du alle dem, was du von Gott in solchem Ueberfluße empfangen hast, und dem, was Gott so freigebig für dich gethan hat, das entgegen, womit du ihm entsprochen, und was du für ihn gethan hast; sieh, welches deine Schulden, und welches deine Gegenleistungen sind: und du wirst sehen, welche Ursache du habest, dich zu schämen und zu demüthigen. Was ist bewirkt worden durch so häufigen Empfang der Sacramente, durch so viele Bußwerke und Abtödtungen, durch so viel Gebet, durch so viele Gewissens-Erforschungen, durch so viele Vorträge und Ermahnungen, durch so viele geistliche Lesung? Welchen Erfolg hat alles dieses gehabt? Wo ist der Nutzen, den du daraus gezogen hast? — Auf diese Weise muß ein Jeder seine Fehler und Mängel betrachten, wenn er sich vorbereitet, Rechenschaft von seinem Gewissen

abzulegen, und eine Generalbeicht zu verrichten, indem er sehr wohl zu erwägen und zu untersuchen trachtet, welches jene Oeffnung sey, durch welche aller Gewinn entgangen ist, damit er für die Zukunft sich das Gegenmittel verschaffe.

1) Vitae S. Ignatii, Lib. 2. cap. 2. 2) cap. 4. §. 6. 3) Constit. p. 4. cap. 4, §. 5. 4) Vitae, Lib. 6. cap. 13 et 15. 5) Congregat. VI. General. Decret. 46. can. 8. 6) Tract. 7. c. 10.

Neuntes Hauptstück.

Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes, von welchem im vorhergehenden Hauptstücke die Rede war.

Außer den bisher angeführten Gründen nehmen wir die Gelübde-Erneuerung auch vor — zur Danksagung für die empfangene Wohlthat: wie wir erwähnten 1), daß es der heilige Abt Arsenius that. Wir feiern ein doppeltes Fest während des Jahres zur Danksagung, und zum Andenken, und zur Erkenntlichkeit für die besondere Gnade und Wohlthat, welche der Herr uns erwiesen hat, indem er uns aus der Welt zog und in den Orden führte, weil dieses der Anfang unserer Wohlfahrt, und ein großes Zeichen unserer Vorherbestimmung ist. Gleichwie die Kirche jedes Jahr am Tage der Einweihung eines materiellen Tempels ein Fest begeht: eben so ist es auch gerecht, daß wir ein Fest der Einweihung unserer Seele, welche ein lebendiger Tempel Gottes ist, begehen; und da die beste Art sich dankbar zu zeigen ist, es durch Werke zu beweisen, so wird diese Erneuerung, geschieht sie, wie es sich gebührt, Gott sehr schätzbar und sehr angenehm seyn; wenn wir nämlich trachten, uns in unsern Gelübden mehr zu bekräftigen und zu bestärken, und künftig mit größerer Vollkommenheit sie zu beobachten; was, wie der heilige Gregorius 2) bemerkt, der heilige Apostel Paulus mit jenen Worten 3) andeutet: Erneuert euch im Geiste. Eine geistliche Erneuerung ist es, was man von uns fordert, nicht eine äußere mit dem Munde allein. Wenn ein Gemälde alt und entfärbt ist, daß man die Figuren und die Gesichtszüge auf demselben beinahe nicht

mehr erkennt, so erneuerst du es; du gibst ihm nämlich neue Farben, und Schattirungen, wodurch es so schön und den Augen so angenehm wird, als wenn es so eben frisch gemacht worden wäre. Eben so werden auch wir alt und matt, schwach, welk in der Tugend; denn dieser verwesliche Körper, und unsre verdorbene und zum Bösen geneigte Natur ziehen uns nach sich, wollen uns ihnen gleich machen, und wollen bewirken, daß wir ihren Neigungen und Gelüsten folgen. 4) Denn der Leib, der verweslich ist, beschweret die Seele. Es ist nothwendig, daß wir manches Mal mit Ernst auf uns selbst denken, und uns in unsern guten Vorsätzen und Wünschen wieder zu erneuern und zu bestätigen suchen. »Wenn wir von dem angefangenem Guten nicht ermatten wollen,« sagt der heilige Gregorius, »so ist es sehr nothwendig, daß wir täglich glauben, wir fingen erst an.« Wenn wir wollen, daß die Tugenden in uns nicht schwach werden, und nicht ihre Kraft verlieren, ist es unumgänglich nothwendig, daß wir uns alle Tage vorstellen, wir seien im Guten erst Anfänger. Erinnere dich an den Vorsatz, an den Eifer, an die Anstrengung, mit welcher du, am Tage deines Eintrittes in den Orden, dieses Unternehmen angefangen hast: so fange nun von Neuem mit der nämlichen Kraft und Entschlossenheit an. Das nenne ich — Erneuerung unser selbst; und das wird eine sehr gute und Gott überaus angenehme Danksagung seyn für die Gnade des Berufes, die er uns erwiesen hat.

Cassian 5) liefert eine kurze, mit Wenigem viel sagende Ermahnung, welche der Abt Panuphius an einen Novizen, den er in das Kloster aufnahm, in Gegenwart der übrigen Ordens-Männer hielt, die ein Jeder auf sich selbst anwenden kann; und welche ihm verhülflich seyn wird, den Zweck dieser Erneuerung zu erreichen. »Hüte dich, jemals etwas von dem, was du bei deiner Entsagung weggeworfen hast, wieder aufzunehmen.« Du hast dich schon gänzlich Gott dargebracht und hingegeben, und hast alle Dinge der Welt verschmäht; hüte dich, das nicht wieder zurückzunehmen, worauf du verzichtet hast. Du hast verzichtet auf zeitliches

Vermögen durch das Gelübde der Armuth; laß dich im Orden nicht wieder einnehmen von Kleinigkeiten und Spielwerk; denn wenig wird es dir helfen, das Große verlassen zu haben, wenn du dich hier von Kleinem einnehmen läßt. Du hast verzichtet auf den eigenen Willen, durch das Gelübde des Gehorsams: hüte dich, daß du es nicht wieder zurücknehmest; sage vielmehr mit der Braut im hohen Liede 6): Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Ich habe mich meines eigenen Willens und meines eigenen Urtheils beraubt: Gott gestatte nicht, daß ich wieder mein eigener Herr werde. Du hast verzichtet und verschmäht die Freuden, Bequemlichkeiten und Belustigungen der Welt und des Fleisches: hüte dich, daß sie nicht wieder Eingang bei dir finden. Du hast verlassen und verschmähet die Eitelkeit, den Stolz und die Achtung der Welt: hüte dich, daß sie nicht wieder lebendig und wach in dir werden, wenn du dich im Orden als ausgedienten Veteran, wenn du dich als Priester, wenn du dich gelehrt oder als Lehrer sehen wirst. Habe Acht auf dich, daß du nicht wieder aufbauest, was du niedergerissen und zerstört hast, wie der Apostel 7) sagt; denn das hieße wider Treue und Pflicht handeln; hieße zurücktreten, nachdem du bereits die Hand an den Pflug gelegt hattest! Vielmehr verharre bis an das Ende in der Armuth und Blöße, die du Gott dargebracht und versprochen, und in der Demuth und Geduld, womit du einst so viele Tage ausgeharret hast, um mit vielen Thränen die Aufnahme in den Orden zu erbitten!

Der heilige Basilius 8), der heilige Bernard 9) und der heilige Bonaventura 10) fügen noch hinzu: Bedenke, daß du nicht mehr dein bist; sondern daß alles was du hast und was du bist, Gott angehöret; denn du hast Alles seiner Majestät durch die abgelegten Gelübde dargebracht und gegeben. Deßwegen hüte dich, das, was du ihm gegeben und dargebracht hast, wieder an dich zu bringen und zurückzunehmen; denn es wäre ein Diebstahl. »Die Aneignung einer fremden Sache gegen den Willen des Herrn ist ein Diebstahl.« Ein Ding gegen den Willen seines Herrn nehmen und an sich bringen, ist Diebstahl.

Haben wir oben 11) nicht gesagt, daß der, welcher in einen Orden tritt, Gott den Baum sammt seinen Früchten gibt? Wenn nun Jemand einem Andern einen Baum gäbe, um ihn in seinen Garten zu verpflanzen; und er nähme diesem die Früchte davon, so würde das ein Diebstahl seyn. Denselben Diebstahl begeht der Ordensmann, welcher seinen Willen und nicht den des Obern thut. Ja, sogar wird behauptet, es sey ein Gottesraub, weil es eine Gott dargebrachte und geweihte Sache betrifft; und daher wird es ein gottesräubischer Diebstahl seyn, welchen Gott so sehr verabscheut. Ich, der Herr liebe das Recht, und hasse den Raub im Brandopfer, spricht der Herr durch Isaias 12). Wer wird es also wagen, von dem Brandopfer zu stehlen, das ganz Gott gehört, und schon seiner Majestät ganz geweiht und dargebracht ist? Der heilige Bernard sagt 13), daß es keinen ärgern Gottesraub gebe, als diesen. »Man findet kein schlimmeres Verbrechen des Gottesraubes, als über den Willen, welcher einmal Gott geopfert worden, sich wieder ein Recht anmaßen.«

Der heilige Augustin 14) erklärt passend für unsern Zweck jene Stelle der Schöpfungsgeschichte 15): Und Gott der Herr nahm den Menschen, und setzte ihn in den Lustgarten, daß er ihn bebaue und bewahre. Gott nahm den Adam, und setzte ihn in das irdische Paradies, damit er dort arbeitete und es bewachte. Lasset uns ein wenig sehen, sagt der Heilige, was uns der heilige Geist in dieser Stelle sagen will. Wollte vielleicht Gott, daß Adam den Ackerbau treiben, die Erde umhacken, anbauen und bearbeiten solle? Es ist nicht zu glauben, sagt er, daß ihn Gott vor der Sünde zu dieser Arbeit verpflichtete und verurtheilte: obwohl einige Uebung, nach Art einer Unterhaltung und Erholung, dergleichen viele Weltleute in ihren Frucht- und Blumengärten vorzunehmen pflegen, jenem Stande der Unschuld nicht zuwider lief. Jedoch eine Arbeit auf Zwangsbefehl, oder aus Nothwendigkeit paßte weder für jenen Zustand, noch war sie Bedürfniß; denn die Erde gab Früchte von sich selbst, ohne Arbeit. Und was will es doch bedeuten,

daß Gott den Menschen in das Paradies setzte, um es zu bearbeiten? Vor wem mußte er es bewachen? Es gab ja damals keine Feinde, noch andere Völker, vor welchen man sich fürchten durfte. Vor dem Vieh und den Thieren brauchte er es auch nicht zu bewachen; denn vor der Sünde fügten sie dem Menschen und auch seinen Sachen kein Uebel zu. Und wenn man von diesen Etwas zu befürchten Anlaß gehabt hätte, so würde ein einziger Mensch einen so weit umfassenden Ort, wie das Paradies war, vor so vielen Thieren, als sich dort befanden, schlecht haben bewahren können; denn er hätte eine so hohe Mauer ringsherum aufführen müßen, daß die Schlange nicht hätte hineinkommen können; und bevor dieß geschehen konnte, war es nothwendig, alle Schlangen und alle andern Thiere, welche darin waren, hinauszujagen. Man muß es nicht so verstehen, sagt der glorreiche heilige Augustin, daß Gott den Menschen in das Paradies setzte, weil er es körperlich bewachen, noch auch, weil er es umhacken und pflügen sollte. Was will also dieses sagen: »daß er es bearbeiten und bewachen sollte?« Weißt du es, sagt der Heilige? — Gott setzte den Menschen in's Paradies, damit er arbeitete und thätig wäre in den Geboten und Befehlen, welche Gott selbst ihm gegeben hatte; nämlich, daß er sie alle beobachtete, und durch diese Beobachtung das Paradies hütete und sich bewahrte, und es nicht verlöre, wie er es denn durch Nichtübung, durch Nichtbeobachtung der göttlichen Gebote nachmals verlor.

Wenden wir nun dieses auf unsern Gegenstand an! Zu welchem Zwecke glaubst du wohl, daß Gott dich in dieses Paradies des Ordens, (der von den Heiligen mit Recht ein Paradies genannt wird), gesetzt habe? Weißt du, zu welchem Zwecke? Damit du die Gebote und Befehle des nämlichen Gottes und die Räthe seines Evangeliums, die wir in unsern Regeln haben, vollziehest und in Ausführung bringest, und damit du durch diese Vollziehung dir das Paradies hütest und bewahrest, und es nicht verliersest, wie es

so Viele verloren haben, weil sie es nicht zu bewahren verstanden.

Der heilige Augustin gibt daselbst diesen Worten eine andere Auslegung, und erwägt sehr wohl, daß die Schrift nicht sagt: Er setzte ihn in den Lustgarten, um den Lustgarten zu bearbeiten und zu hüten; sondern: Um ihn zu bearbeiten und zu hüten. Diese Worte kann man eben so gut auf den Menschen selbst beziehen: Um den Menschen zu bearbeiten und zu hüten oder zu bewahren. Ja, dem Heiligen gefällt sogar dieser Sinn noch mehr. Gott setzte den Menschen in das Paradies, nicht damit der Mensch diesen Lustgarten bearbeitete, veredelte und bewachte; sondern damit Gott darin den Menschen bearbeitete und bewachte. Denn gleichwie man sagt, der Mensch bearbeite die Erde, nicht weil er sie zur Erde, sondern weil er sie ergiebig und fruchtbar macht, indem er sie bearbeitet und bebaut: so wird man mit mehr Recht von Gott, welcher den nämlichen Menschen aus Nichts schuf, sagen, daß er den Menschen bearbeite, wenn er ihn vervollkommnet, indem er ihn gerecht, heilig und vollkommen macht. Deßwegen nun setzte Gott den Menschen in das irdische Paradies, um ihn zu bearbeiten und zu vervollkommnen, und ihn so gut zu verwahren, bis er ihn vom irdischen Paradiese in das himmlische übersetzt, indem er ihn selig macht.

Auf die nämliche Weise glaube du nicht, daß dich Gott in dieses Paradies des Ordens gezogen habe, damit du es bearbeiten und bewahren sollest; denn dazu hat er einen andern, bessern Gärtner, und einen andern, bessern Wächter und Vertheidiger: sondern um aus dir einen abgetödteten Menschen, um aus dir einen geistigen Menschen, um aus dir einen heiligen und vollkommenen Mann zu machen, und in dieser Eigenschaft dich zu behüten und zu bewahren, bis er dich aus diesem irdischen Paradiese in das himmlische übersetzt.

Dieser und andrer ähnlichen Gründe und Betrachtungen müssen wir uns bedienen, um einer so großen Wohl-

that Gottes zu entsprechen, und den Nutzen dieser Erneuerung zu erlangen. Und wenn die Mühe und Schwierigkeit, welche das Ordensleben mit sich bringt, vor dich hintreten wird, dich zu erschrecken, so erinnere dich an die große Belohnung und Vergeltung, die dir dafür wird gegeben werden. Sie hat eine große Vergeltung, sagt 16) der heilige Apostel Paulus. Der selige Franziskus 17) pflegte oft zu sagen: »Großes haben wir versprochen, Größeres ist uns versprochen;« und damit ermunterte und ermuthigte er seine Ordensleute. Meine Brüder! große Dinge haben wir versprochen, aber viel größere Güter sind uns verheißen worden. Beobachten wir jene, und sehnen wir uns nach diesen! Und wenn die Ordensleute Profeß machen, indem sie sich Gott mit diesen Gelübden aufopfern, sagt der Obere zu ihnen: »Und ich verspreche dir das ewige Leben.« Ich verspreche nun auch euch von Seite Gottes das ewige Leben, wenn ihr das, was ihr versprochen habt, beobachten werdet; und ich verspreche es euch mit einem von Christus selbst unterschriebenen Zettel, der im heiligen Evangelium 18) also lautet: Und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Du wirst einen Schatz haben, und wirst groß und ausgezeichnet seyn im Himmelreiche.

1) Cap. 6. 1) Moral. Lib. 11 cap. 3. 3) Ephes. 3, 15. 4) Sap. 9, 15. 5) De instit. Lib. 4. cap. 36. 6) Cant. 5, 3. 7) Gal. 2, 18. 8) In reg. fusior. 19. et Serm. de abdic. rer. 9) In Cant. serm. 19. 10) De inform. novit. p. 1. c. 2. 11) Cap. 3. 12) Isai. 61, 8. 13) Epist. 318. 14) Sup. Gen. Lib. 8. 15) Gen. 2, 15. 16) Hebr. 10, 13. 17) Histor. Minor. p. 1. L. 1. c. 15. 18) Matth. 19, 22.

Des ehrwürdigen

P. Alphons Rodriguez

Uebung der Vollkommenheit und der Ordens-Tugenden.

Dritten Theiles

dritte Abhandlung.

Von dem Gelübde der Armuth.

Erstes Hauptstück.

Das Gelübde der Armuth ist die Grundlage der evangelischen Vollkommenheit.

Selig die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Mit diesen Worten begann Christus 1) jene erhabene Bergpredigt, und jene acht von ihm daselbst verkündigten Seligkeiten. Und obgleich einige Lehrer und Heilige diese Worte auf die Demuth anwenden, so verstehen sie doch Andere, und mit großem Rechte, von der freiwilligen Armuth, und besonders von dieser, zu der wir Ordensleute uns bekennen; und in diesem Sinne, welcher der des heiligen Basilius 2) und vieler anderer Heiligen ist, werden wir sie jetzt nehmen.

Es ist kein geringes Lob dieser Armuth im Geiste, daß Christus, unser Erlöser, mit ihr jene seine erhabene Predigt anfing, und sie unter den Seligkeiten auf den ersten Platz setzte; aber ihr größtes Lob ist, daß er sie durch Worte und durch Beispiele während seines ganzen Lebenslaufes lehrte; denn dieß war die erste Lection, welche uns dieser große Lehrer bei seiner Geburt von jenem Lehrstuhle der Krippe herab vortrug. Dieses lehrt uns jener Stall, in welchem er geboren wurde; dieß jene armen Windeln, in die er eingewickelt wurde; dieß jener Umstand, daß er des Heues bedurfte, um darauf gelegt, des Hauches der Thiere, um daran erwärmt zu werden. Dieß war auch die letzte Lection, welche er uns, um die Armuth uns desto mehr zu empfehlen, von jenem hohen Lehrstuhle des Kreuzes herab gab, indem er nackt und in der äußersten Dürftigkeit starb, so daß man, um seinen heiligen Leichnam einzuhüllen, ein Leichentuch als Almosen entnehmen mußte. Welche größere Armuth, als diese, konnte es geben? Und wie der Anfang und das Ende war, so war

sein ganzes Leben; denn er hatte nicht einmal eine Münze, um damit den Tribut, den man von ihm forderte, zu bezahlen. Er hatte kein Haus, wo er ausruhen, noch wo er das Osterfest mit seinen Jüngern feiern konnte; denn Alles mußte ihm geliehen werden. Die Füchse, sagte er 5), haben ihre Höhlen, und die Vögel des Himmels ihre Nester; aber der Sohn des Menschen, der Sohn der Jungfrau, hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.

Der Erlöser der Welt wollte als Grundlage der evangelischen Vollkommenheit die Armuth aufstellen. 4) Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen; und deßwegen wollte er sie so sehr durch sein Beispiel bekräftigt und gerechtfertiget hinterlassen. Daher sehen wir auch, wie tief diese Grundlehre von der Armuth in der Kirche einwurzelte, schon vom Anfange der sogenannten Urkirche an, wie in der Apostelgeschichte erzählt wird 5); denn damals war unter den Gläubigen weder »Mein« noch »Dein,« sondern Alles war gemeinschaftlich; Alle die, welche Häuser, Güter oder andere Besitzungen hatten, verkauften sie, und brachten den Preis davon, und legten ihn zu den Füßen der Apostel, und davon gab man dann einem Jeden den Theil, der für sein Bedürfniß hinreichend war. Der heilige Hieronymus bemerkt hier, daß sie den Erlös zu den Füßen der Apostel legten, »um zu zeigen, daß man auf das Geld treten müße:« um dadurch anzudeuten, daß man über das Geld hinschreiten, es verachten und unter den Füssen halten müsse. Und die Heiligen, Cyprianus 7), Basilius 8), Hieronimus 9) und Andere sagen, daß damals die Gläubigen die Armuth gelobten; und sie beweisen es durch die Strafe des Ananias und der Saphira, welche, weil sie einen Theil von dem Preise ihrer Besitzung verborgen hatten, mit einem plötzlichen Tode bestraft wurden; was ein Zeichen ist, daß sie das Gelübde (der Armuth) abgelegt hatten. Denn hätten sie es nicht gethan, so würden sie keine so große Strafe verdient haben.

Da nun die Kirche in dieser göttlichen Grundlehre unterrichtet ist, so stellen alle Heilige und Ordensstifter als die nothwendigste und festeste Grundlage des Ordens das Gelübde der Armuth auf. Wenn daher unser heiliger Vater, dieser so alten Lehre folgend, von der Armuth zu handeln anfängt, sagt er 10): »Die Armuth, als die feste Mauer des Ordensstandes soll geliebt und in ihrer Reinheit bewahrt werden, so viel es mit Hülfe der göttlichen Gnade wird geschehen können.« Die Armuth ist die Mauer und die Grundlage des Ordens, im Gegensatze mit den Grundsätzen der Welt, wo die Grundlage der Erstgeburten und der hohen Stände das Vermögen und die Reichthümer sind. Hier geht es ganz umgekehrt; die Grundlage des Ordensstandes und der hohen Vollkommenheit ist die Armuth; denn so wie das Gebäude, welches wir aufzuführen haben, von denen der Welt verschieden ist: so muß auch die Grundlage sehr verschieden seyn.

Dieß ist es, was uns Christus, unser Erlöser, durch jene Gleichnisse, welche er im heiligen Evangelium 11) vorträgt, lehren wollte, indem er sagte: Wo ist Jemand, der, wenn er einen Thurm zu bauen anfängt, nicht zuvor die Rechnung macht, um zu sehen, ob er ein so großes Capital habe, das hinreichend ist, ihn zu vollenden, damit man ihm nachher nicht vorwerfe und sage: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen, und hat es nicht vollenden können. Dieser Mensch hat den Bau angefangen, und konnte ihn nicht ausführen. Oder wo ist der König, der, wenn er gegen einen andern König zu Felde zieht, zuvor nicht untersucht und bei sich selbst berechnet, ob er wenigstens mit zehntausend Mann, dem, der gegen ihn mit einem Heere von zwanzig tausend kommt, wird entgegen gehen können; denn wenn er das nicht thun kann, wird er sogleich trachten, Gesandte an ihn abzuschicken, um Friedensunterhandlungen mit ihm anzuknüpfen. Daraus schließt und folgert er: Also auch ein Jeder unter euch, wenn er nicht Allem entsagt, was er hat, so kann er mein Jünger nicht seyn. Dadurch gibt er uns zu verstehen, daß die Armuth und Entblößung von allen Dingen

der Welt, zum geistlichen Gebäude und zum geistlichen Streite das beitrage, was die große Anzahl des Heeres zum Kampfe und der Ueberfluß am Gelde zum Baue beiträgt. Und daher sagt der heilige Augustin in der Erklärung hierüber: durch diesen Thurmbau im Evangelium werde die Vollkommenheit des christlichen Lebens angedeutet; und die Kosten und der Geldvorrath zur Bauführung bestehen in der Verzichtleistung des Menschen auf alle Erdengüter; denn auf diese Weise ist er mehr frei und ungehindert, um Gott zu dienen, und mehr vor dem Teufel, seinem Feinde, sicher, weil er weniger hat, weßwegen er ihn angreifen und bekriegen kann.

Der heilige Hieronymus und der heilige Gregor 12), welche diese nämliche Materie fortsetzen, sagen: Wir sind in diese Welt gekommen, um mit dem Teufel, welcher nackt ist, und nichts von den Dingen dieser Welt besitzt, zu kämpfen; auch wir müssen uns von diesen Dingen entblößen, um mit ihm kämpfen zu können; »denn wer, belastet von Kleidern, mit einem Nackten ringet, wird schneller zur Erde hingeworfen, weil er hat, woran man ihn fest packen kann.« Denn wenn Einer, welcher gekleidet ist, mit einem Andern, der nackt ist, ringt, wird er bald besiegt fallen; denn er hat Etwas, wo ihn der Andere fest anfassen und zu Boden werfen kann. »Willst du vollkräftig mit dem Teufel kämpfen?« Willst du mannhaft und ritterlich mit dem bösen Feinde kämpfen, »so wirf die Kleider weg, damit du nicht unterliegest.« Entblöße dich von allen irdischen Dingen, damit der böse Feind nicht habe, wo er dich anfassen und niederwerfen kann. »Denn was sind alle irdischen Dinge, als gewisse Kleider des Leibes? Wer am meisten besitzt, der wird am schnellsten überwunden.« 11) Denn alle irdischen Dinge — was sind sie anders als Bekleidungen des Körpers? Wer mehr hat wird geschwinder besiegt seyn; denn er hat mehr, wo ihn der böse Feind angreifen kann, um ihn zu Boden zu werfen.

Der heilige Chrysostomus 13) frägt: Welches ist die Ursache, daß in der ersten Kirche die Christen so gut und eifrig waren, und daß sie heut zu Tage so lau und schlaff sind? Und er antwortet: die Ursache sey, weil sie damals

nackt zum Kampfe mit dem bösen Feinde auftraten, indem sie sich ihrer Güter und ihres Vermögens entblößten; aber jetzt treten sie auf, wohl gekleidet mit Pfründen, mit Vermögen und Ehrenstellen; und diese Kleider sind ihnen in diesem geistlichen Kampfe ein großes Hinderniß. Deßwegen also haben wir die Reichthümer verlassen und haben uns von allen Dingen der Welt losgemacht, damit wir so — frei und ungehindert — mit dem bösen Feinde besser kämpfen, und Christo folgen können. »Ein nackter Wettkämpfer kämpft stärker; der Schwimmer entkleidet sich, um über den Fluß zu setzen; der Wanderer läuft wacker, wenn er das Gebündel weggeworfen hat.« Der nackte Kämpfer streitet rüstiger als der bekleidete; wer sicher über einen Strom schwimmen will, zieht zuvor seine Kleider aus; und der Reisende wandelt leichter, wenn er seine Bürde und sein Ränzlein abgelegt hat.

Deßwegen ist das erste Gelübde, welches wir im Orden ablegen, das Gelübde der Armuth, wie die Grundlage alles Uebrigen. Gleichwie, sagt Paulus 14), die Begierlichkeit eine Wurzel aller Uebel ist: so ist die Armuth eine Wurzel und die Grundlage aller Güter und aller Tugenden. Der heilige Ambrosius erklärt es: »Gleichwie zeitliches Vermögen ein Werkzeug zu allen Lastern ist: so ist die Verläugnung desselben eine Mutter und Amme aller Tugenden.« Gleichwie die Reichthümer ein Hülfs- und Beförderungsmittel aller Laster sind, indem, wer Geld hat, bei allen Lastern und Sünden, die er begehen will, Wege und Auskunft findet, um sein Gelüsten in's Werk zu setzen: eben so erzeugt und bewahret alle Tugenden, die Verzichtleistung auf alle zeitlichen Güter und die Entäußerung derselben um Christi Willen, wie man aus der Aufzählung der einzelnen Tugenden noch ersehen wird.

Von der Demuth sagt der heilige Gregorius 15): »Guten Seelen pflegt die Armuth Hütherin der Demuth zu seyn.« Bei guten Menschen dient die Armuth gewöhnlich dazu, ihre Demuth zu schützen und zu bewahren. Die Keuschheit betreffend, so sieht man, welch treffliches Hülfsmittel für dieselbe die Armuth, daher die Strenge und Abhärtung in

der Kost sowohl als in der Kleidung sey. In Bezug auf Enthaltsamkeit und Mäßigkeit verhält es sich ebenso. Und so könnten wir es auch bei den übrigen Tugenden nachweisen. Deßwegen nennen die Heiligen die Armuth einige Male »die Wächterin und Lehrerin der Tugenden.« Zu andern Malen nennen sie dieselbe »Mutter;« und so nennt sie der heilige Vater in den Constitutionen 16): »Alle sollen die Armuth lieben wie eine Mutter;« denn wie eine gute und wahre Mutter erzieht und ernährt sie in unsern Seelen die übrigen Tugenden, und sie ist es, welche die klösterliche Zucht aufrecht hält. Daher sehen wir auch, daß die Orden, welche in Hinsicht der Armuth lau geworden, eben dadurch auch in Verfall gerathen und ausgeartet sind, ähnlich den Söhnen, welche ihrer Mutter nicht mehr gleich sehen. Gewinnen wir also diese heilige Armuth wie eine Mutter lieb; worunter aber nicht die nächste beste Liebe, sondern eine glühende, eine zärtliche Liebe, eine mit Ehrfurcht und Achtung verbundene Liebe verstanden wird. Der heilige Franziskus nannte die Armuth 17) »seine Frau,« und daher sagt er in der Regel der heiligen Clara: »Verpflichten wir uns unserer Frau, der heiligen Armuth.

1) Matth. 5, 3. 2) In reg. breviori. Interrog. 250. 3) Matth. 8, 20. Luc. 9, 58. 4) Matth. 19, 21. 5) Act. 4, 32. 6) Epist. ad Demetriad. 7) Lib. 1. ad Quirin. c. 3. 8) De inst. monach. 9) Epist. ad Paulin. 10) 4. p. constit. c. 4. §. 1. 11) Luc. 14, 28. 12) Eusebius de morte Hieronimi. S. Gregor. Homil. 32. 13) Super illud Act. 2. »Et appositae sunt.« 14) 2. Tim. 6, 10. 15) Moral. Lib. 21. cap. 12. 16) p. 3. c. 1. §. 25. 17) S. Bonav. in vita S. Francisci. cap. 7.

Zweites Hauptstück.

Von der großen Belohnung, die Gott den Armen im Geiste gibt.

Jener Jüngling im Evangelium 1) verlangte nach Vollkommenheit und wollte sich mit der Beobachtung der Gebote Gottes allein nicht begnügen. Als aber der Herr zu ihm sagte: daß, wenn er vollkommen seyn wollte, er hingehen, alle

seine Habe verkaufen und den Armen geben sollte, da wurde er traurig und ging (unverrichteter Dinge) fort; denn er hatte viele Besitzungen, und hing sehr an seinem Vermögen, und hatte das Herz und den Muth nicht, es zu verlassen; es fehlte ihm das Kapital, um diesen Thurm der evangelischen Vollkommenheit aufzubauen. Damit uns also nicht das Nämliche begegne, sondern damit wir Muth und Unerschrockenheit haben, allen Dingen der Welt zu entsagen, stellt uns Christus, unser Erlöser, die große Belohnung vor, welche wir dafür erlangen werden. Selig, sagt er 2), die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Sieh, ob es sich der Mühe lohne, alle irdischen Dinge hinzugeben für das Himmelreich; und ob der ein kluger Kaufmann sey, welcher aller seiner Dinge sich entäußert, um diesen Schatz zu erringen!

Der heilige Bernard 3) erwägt auch sehr gut, daß der Heiland von dieser Seligkeit nicht einmal in der zukünftigen Zeit gesprochen, wie von den übrigen, nämlich: Ihrer wird seyn; sondern in der gegenwärtigen Zeit: Ihrer ist das Himmelreich. Das Himmelreich ist schon euer, obwohl es euch noch nicht übergeben worden ist; denn ihr habt es erkauft mit den Dingen der Welt, die ihr verlassen habt. Gleichwie, wenn du hundert Dukaten für ein goldenes Gefäß, oder für einen kostbaren Stein, den ein Anderer in seinem Hause hat, gibst, jenes Kleinod sogleich dein wird, obgleich er es dir noch nicht eingehändiget hat, weil du es mit deinem Gelde gekauft hast: so gehört auch das Himmelreich schon dem Armen im Geiste; denn er hat es gekauft, indem er dafür gab, was er hatte. 5) Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchte, und nachdem er eine kostbare Perle gefunden, ging er hin, verkaufte Alles was er hatte, und erkaufte dieselbe. Das Himmelreich ist gleich einem Manne, welcher Handel treibt, und kostbare Steine aufsucht. Gleichwie nun dieser den kostbaren Stein zu seinem Eigenthume macht, so bald er dafür sein Geld gibt: so hast auch

du das Himmelreich dein gemacht, weil du für dasselbe all' das Deinige gegeben hast.

Hier haben aber die Verheißungen Christi noch kein Ende; mehr noch als dieses verspricht er den Armen im Geiste. Kann es aber noch etwas mehr geben als das Himmelreich? Ja! denn dort im Himmel gibt es Vorrechte und Belohnungen nach Verhältniß, wie es deren hier auf Erden für gute Soldaten gibt; und einen solchen Vorzug, und eine sehr große Auszeichnung vor allen Uebrigen verspricht der Herr den Armen im Geiste. Nachdem jener Jüngling fortgegangen war, welcher das was er besaß, nicht verlassen wollte, sagte der Heiland: wie schwer die Reichen in das Himmelreich eingehen würden. Da tritt der heil. Apostel Petrus hervor und spricht im Namen Aller 5) Sieh! wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird denn uns dafür werden? Herr, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; welche Belohnung wirst du uns geben? Und er antwortete ihnen: Wahrlich sag' ich euch: ihr, die ihr mir nachfolget, werdet in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten. In Wahrheit sage ich euch: ihr, die ihr mir nachgefolgt seyd, werdet am Tage des letzten Gerichtes, wenn ich kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten, zugleich mit mir Beisitzer des Gerichtes seyn, und als solche auf zwölf Stühlen sitzen, richtend die zwölf Stämme Israels. Die heiligen Väter erklären diesen Ausspruch Christi, und sagen: diese Würde und dieser Vorzug, den Christus hier den Aposteln versprochen hat, erstrecke sich auch auf Alle die, welche Nachahmer der Apostel geworden sind in dem durch ein Gelübde bestätigten Stande der Armuth, wie alle Ordensleute es sind, wenn sie nur in der Gnade Gottes sterben. Sie sagen: alle solche Ordensleute werden diese Würde und Auszeichnung erlangen, daß sie am Tage des Gerichtes vor dem göttlichen Richterstuhle stehen werden, nicht so fast, um ge-

richtet zu werden, als um zugleich mit Christus Beisitzer des Gerichtes zu seyn, und als solche den Ausspruch unsers Erlösers zu billigen und zu bestätigen. So sagen ausdrücklich der heilige Augustin 6), Beda 7), und der heilige Gregorius 8); und es ist unter den Doctoren eine gemeine Lehre; und zur Bekräftigung dieses führen sie jene Stelle des Isaias 9) an: Der Herr kömmt zum Gerichte mit den Alten seines Volkes, und mit den Fürsten desselben, und das, was Salomon in den Sprichwörtern 10) sagt, wenn er von dem Bräutigam der Kirche redet: Berühmt ist unter den Thronen ihr Mann, wenn er sitzet mit den Aeltesten des Landes. Diese, nämlich die Armen im Geiste, sagen sie, welches die Fürsten sind, werden kommen, um zugleich mit Christus zu richten; und diese Aeltesten und Senatoren werden an jenem letzten Tage des Gerichtes zugleich mit dem Bräutigame der Kirche, welches Christus ist, zu Gericht sitzen. Und obwohl Einige diese Würde allen Heiligen, welche canonisirt sind, zutheilen wollen, so ist nichts desto weniger die gemeine, vom heiligen Thomas angenommene Meinung, daß diese Würde nur die erhalten werden, welche zu dem Stande der freiwilligen Armuth durch das Gelübde sich werden verbunden haben, obgleich sie nicht Alle heilig gesprochen sind. Die Theologen und Heiligen führen viele Ursachen und Schicklichkeits-Gründe an, wenn sie erklären, warum ein solches Vorrecht und ein solcher Vorzug vielmehr denen, welche sich zur freiwilligen Armuth verbunden haben, als den übrigen Seligen verliehen werde. Sehr wohl ruft hier der heilige Gregor mit dem Propheten 11) aus: Deine Freunde, o Gott, sind hoch geehrt; ihre Herrschaft ist überaus mächtig geworden! Gepriesen und gelobt seyst du, o Herr, daß du deine Freunde, und besonders die, welche freiwillig aus Liebe zu dir arm geworden sind, so hoch ehrest; denn du begnügest dich nicht, ihnen das Himmelreich zu geben, sondern du machest sie auch in demselben zu so großen und erhabenen Fürsten,

daß sie sogar allgemeine Richter der ganzen Welt zugleich mit dir werden!

1) Matth. 19, 21. 2) Matth. 5, 3. 3) Serm. 4. de adventu. 4) Matth. 13, 45. 5) Matth. 19, 27. seq. 6) Epist. 89. ad Hilar. 7) Homil. in Natali S. Benedicti. 8) Moral. Lib. 10. cap. ult. 9) Isai. 3, 14. 10) Proverb. 31, 23. 11) Ps. 138, 17.

Drittes Hauptstück.

Daß Gott die Armen im Geiste nicht nur in dem andern Leben belohnt, sondern auch in diesem.

Damit du nicht denkest, die ganze Belohnung bestehe in einer Anweisung auf das andere Leben; und damit es dir nicht scheine, man gebe dir die Vergeltung nur auf Borg und auf langen Termin, während du den Kaufpreis sogleich baar erlegest: so sage ich, nicht nur in dem jenseitigen Leben, sondern auch schon im gegenwärtigen belohnt Gott die Armen im Geiste, und zwar sehr reichlich. Wir Menschen sind so eigennützig, und auf uns macht das Gegenwärtige und Sichtbare einen solchen Eindruck, daß es scheint, wir werden muthlos, wenn dieses nicht da ist; und daher nahm der Herr Rücksicht auf unsere Schwäche und wollte die, welche aus Liebe zu ihm Allem entsagen, nicht einmal in diesem Leben ohne Belohnung lassen; sondern er fügt nach der erwähnten Verheißung 1) hinzu: Und ein Jeder, der Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verlassen wird, der wird es hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben besitzen. Und wer immer aus Liebe zu mir sein Haus, Brüder, Schwestern, Vater und Mutter oder sein Weib oder seine Kinder, oder die eigenen Besitzungen oder Geerbtes verlassen wird, der wird hundertmal so viel erhalten, und nachher das ewige Leben.

So erlärt es Christus selbst beim heiligen Markus 2): Er wird hundertfältig dafür empfan-

gen, jetzt in dieser Zeit, und in der künftigen Welt das ewige Leben. Nicht nur werdet ihr die Belohnung des ewigen Lebens dafür erhalten, daß ihr wegen Christus arm geworden seyd, sondern auch in diesem Leben werdet ihr hundert für Eins bekommen.

Der heilige Hieronymus 3) erklärt dieses Hundertfältige in Bezug auf die geistlichen Güter, indem er sagt: »Wer für den Heiland Fleischliches aufgegeben hat, wird Geistiges dafür empfangen, was verhältnißmäßig und nach dem inneren Gehalte so seyn wird, als wenn mit einer kleinen Zahl die Hundertfache in Vergleich kommt.« Wer die zeitlichen Güter Gottes wegen verläßt, wird die geistlichen erhalten, was im Vergleiche mit jenen, Hundert für Eins empfangen heißt. Cassian aber 4) erklärt es in Bezug auf die nämlichen äußern Güter, und sagt, daß wir Ordensleute auch an diesen das Hundertfache in diesem Leben erhalten, nach den Worten, welche dort derselbe heilige Evangelist Markus hinzufügt. Und wohl sehen wir es buchstäblich erfüllt, und täglich sagen wir denen, welche von Neuem in den Orden treten: Du hast Ein Haus wegen Christus verlassen, und jetzt hast du so viele Häuser, da alle Häuser des Ordens dein sind; denn Gott hat sie dir in diesem Leben gegeben für Eines, das du seinetwegen verlassen hast. Du hast Einen Vater und Eine Mutter verlassen, und Gott hat dir anstatt derselben so viele andere Väter gegeben, welche dich mehr lieben, als die, welche du verlassen hast; und welche mehr Sorge für dich tragen, und mehr auf dein Bestes sehen, als jene. Du hast deine Brüder verlassen, und du findest hier so viele Brüder, welche dich mehr lieben, als jene es thaten; denn die jetzigen lieben dich wegen Gott und in Beziehung auf Gott, ohne irgend ein eigenes Interesse; aber jene in der Welt lieben dich wegen ihres eigenen Nutzens und Vortheiles, uud nur, wenn sie deiner bedürfen. Du hast in der Welt einige Diener zurückgelassen, und vielleicht hattest du deren keine: und hier hast du deren so viele, die dir dienen; einen als Prokurator, einen andern als Haushalter, einen andern als Koch, einen andern als Tafelde-

cker, einen andern als Krankenwärter; und was noch mehr zu bedenken ist, wenn du nach Kastilien gehst, nach Portugall, nach Frankreich, nach Italien, nach Deutschland, nach Indien, und in was immer für einen Theil der Welt du gehen magst, wirst du dort ein offenes, und mit eben so vielen beständigen und bestimmten Geschäftsführern versehenes Haus finden, welche in Allem und überall dich mit dem nämlichen Fleiße und mit der nämlichen Genauigkeit bedienen werden; was kein Fürst hier auf Erden hat. Heißt nun dieses nicht, hundert für Eins in diesem Leben empfangen, und mehr als hundert Mal so viel?

Und was soll ich selbst von eben jenen Dingen sagen, die du verlassen hast? Auch darin hast du hier weit mehr, als in der Welt. Auch in Bezug auf dieses gibt dir Gott hundertmal mehr als du verlassen hast; denn hier hast du Alles, und hier bist du mehr Herr über die Dinge und Reichthümer der Welt, als die Reichen selbst; denn nicht diese sind Herren über ihr Vermögen und ihre Reichthümer, wohl aber bist es du; sie sind Knechte und Sklaven derselben. Männer der Reichthümer nennt sie die heilige Schrift 5). Sie sagt nicht, die Reichthümer der Menschen, sondern die Menschen der Reichthümer, um uns zu verstehen zu geben, daß das Geld und der Reichthum sie beherrscht; denn der Reichthum gebietet ihnen, und sie sind desselben Knechte und Sklaven; ihm dienen sie, für ihn arbeiten sie, um ihn zu erwerben, um ihn zu vergrößern, um ihn zu behalten; und je mehr Vermögen und Reichthum sie haben, desto mehr sind sie Sklaven; denn sie müssen darauf mehr Sorge und Mühe verwenden. Die Fülle des Reichen läßt ihn nicht schlafen, sagt der Weise 6). Die Sättigung und der Ueberfluß des Reichen lassen ihn nicht schlafen. In dem weichen Bette wälzt er sich Nachts hin und her; denn sein Vermögen und seine Reichthümer rauben ihm den Schlaf. Allein der Ordensmann, wie so ganz ohne Kümmerniß und ohne nachzurechnen, ob wohlfeil oder theuer einzukaufen, ob ein gutes oder schlechtes Jahr sei, besitzt er doch Alles! Gleich solchen, die nichts haben, und Alles be-

sitzen, sagt der Apostel 7). Sie, die Ordensleute, leben still und ruhig, ohne allen Verdruß, wie Einer, der nichts hat, und damit haben sie Alles. Was werde ich in Bezug auf die Zufriedenheit sagen? Wir haben hier hundertmal mehr, als wir dort in der Welt würden gehabt haben; und wenn du es nicht glaubst, frage darum die Weltmenschen, und zwar diejenigen aus ihnen, welche das allergemächlichste Leben führen; und du wirst hören, wie vielerlei Unfälle und Unannehmlichkeiten bei jedem Schritte über sie kommen; — Dinge, von welchen wir Ordensleute ganz frei sind. Was soll ich sagen in Hinsicht der Ehre? Hundertmal mehr hast du hier im Orden, als du dort haben würdest; denn jener Große des Reiches, jener Fürst und jener Prälat, welcher dort in der Welt dich nicht achten würde, erweist dir, da er dich hier mit einem armen und geflickten Habit bekleidet sieht, viel Ehre und hegt große Ehrfucht gegen dich. Und was werde ich sagen in Hinsicht auf Stille, Ruhe und Frieden des Gemüthes? Für jedes Ding gibt uns Gott im Orden das Hundertfache.

Und alles dieses, zu welchem Zwecke und in welcher Absicht? — Damit wir, losgemacht und befreit von den irdischen Dingen, unser ganzes Herz auf den Himmel richten; damit wir jene Sorgfalt und Anstrengung, die wir auf die Dinge der Welt und die Aufsuchung dessen, was zum Unterhalte des Leibes nothwendig ist, hätten verwenden müssen, itzt darauf verwenden, Gott immer mehr zu gefallen, und täglich in der Tugend und Vollkommenheit zu wachsen, gemäß jenem, was der Prophet 8) sagt: Er gab ihnen die Länder der Völker, und die Arbeit der Nationen nahmen sie ein; auf daß sie seine Rechte bewahrten, und nachgingen seinem Gesetze. Dieses ist es auch, was Gott durch den Propheten Ezechiel 9) sagt, wo er von den Priestern redet: Sie sollen keinen Erbtheil haben; denn Ich bin ihr Ebtheil: darum sollt ihr ihnen kein Eigenthum geben in Israel; denn Ich bin ihr Eigenthum. Meine Priester sollen kein Erbgut haben; denn Ich werde ihr Erbgut

seyn. Gebet ihnen kein Besitzthum im Lande; denn Ich will, ihre Besitzung seyn. Deßwegen also verlassen wir unsere Erbgüter, unsere Besitzungen, weil Gott unser Erbgut, unsere Besitzung seyn will. Glückseliges Loos des Ordensmannes, da ihm ein solches Erbgut und eine solche Besitzung zu Theil geworden ist! 10) Das Loos ist mir gefallen auf das Herrlichste; denn ein herrliches Erbe ist mir geworden. Auf dem bessern und vortheilhaftern Theile ist uns die Erbschaft zugefallen; denn unsern Brüdern wurde die Erde zu Theil, und uns der Himmel. 11) Der Herr ist mein Erbtheil. Gott ist der Theil und die Erbschaft, die mir zugefallen ist: — 12) Meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit. Gott meines Herzens, mein Loos und mein Theil wird Gott seyn in Ewigkeit. Der heilige Franziskus sagte, die Armuth sey eine himmlische und eine göttliche Tugend, weil mittelst ihrer alle Dinge der Erde verachtet und unter die Füße getreten und alle Hindernisse weggeräumt werden, damit die Seele, frei und losgerissen von allen Dingen, hienieden freier und ungestörter nur den himmlischen Dingen obliegen und sich inniger mit Gott vereinigen könne.

1) Matth. 19, 29. 2) Marc. 10, 30. Luc. 18, 30. 3) Lib. 3. in Matth. 4) In Collat. Abbatis Abraham. c. 26. 5) Ps. 75, 6. 6) Eccl. 5, 11. 7) 2. Cor. 6, 10. 8) Ps. 104, 44. 9) Ezech. 44, 28. 10) Ps. 15, 6. 11) Ps. 15, 5. 12) Ps. 72, 26.

Viertes Hauptstück.

Worin die Armuth des Geistes bestehe.

Christus, unser Erlöser, erklärt uns, worin die Vollkommenheit der Armuth bestehe, welche wir Ordensleute üben, treffend mit jenen Worten 1): Selig sind die Armen im Geiste. Er sagt, es soll Armuth des Geistes, des Willens und der Neigung seyn. Es ist nicht genug, äußerlich das Vermögen und die Reichthümer der Welt zu verlassen; wir müssen sie auch mit dem Herzen verlassen. Dieß heißt

Armuth des Geistes, die Armuth, welche nicht bloß den Leib, sondern auch den Geist und das Herz losmacht. und es losreißt von allen Dingen, damit es frei und ledig von allen irdischen Dingen behende und ohne alles Hinderniß Christo folgen und sich der Vollkommenheit ganz hingeben könne, welches der Zweck ist, den man beabsichtiget, und weßwegen wir in den Orden getreten sind.

Der heilige Hieronymus erwägt hier sehr wohl das, was Christus, unser Erlöser, dem heiligen Petrus antwortete 2): Wahrlich sag ch euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolget seyd. Der heilige Petrus hatte gesagt: Herr! wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt: was wirst du uns zur Belohnung geben? und Christus antwortete ihm: In Wahrheit sage ich euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolget seyd. Merke, sagt der Heilige, daß er nicht sprach: Wahrlich sage ich euch, die ihr Alles verlassen habt; sondern; Ihr, die ihr mir nachgefolget seyd; denn dieses »Alles verlassen,« haben auch Diogenes, Antisthenes und viele andere Weltweisen gethan. Von Einem aus ihnen, Namens Krates, einem Thebaner, erzählt der heilige Hieronymus 3), derselbe sei sehr reich, und dessen ungeachtet Willens gewesen, nach Athen zu reisen, um sich der Weltweisheit und der Tugend zu widmen. Damit ihn aber die Reichthümer daran nicht hinderten, habe er alle seine Erbgüter und Besitzungen verkauft, und den beträchtlichen Erlös Goldes, den er dadurch gemacht, sämmtlich in's Meer geworfen, mit den Worten: »Gehet zu Grunde ihr bösen Gelüste; ich will euch versenken, damit ich nicht von euch versenkt werde.« Fahrt hin in die Tiefe, ihr unziemlichen Begierden; ich will euch ersäufen, damit ich nicht von euch ersäuft und in den Abgrund gezogen werde. Von einem andern Philosophen, Namens Phokion, welcher sich durch seine Armuth sehr berühmt machte, wird erzählt: Alexander der Große habe ihm eine große Summe Goldes, hundert Talente (unsers Geldes mehr als sechs und vierzig tausend Dukaten) geschickt. Da fragte er die Ueberbringer, warum schickt mir Alexander dieses Geld? Auf ihre Erwiede-

rung: »wegen deiner Tugend und weil dich der König für den Besten und Tugendhaftesten unter den Athenienſern hält,« antwortete der Philoſoph: Nun, ſo laſſe er mich dieſes auch ferner ſeyn! — Er laſſe mich alſo auch tugendhaft bleiben. Auf keine Weiſe war er zu bereden, das Geld anzunehmen. Dieſe That und dieſer Ausſpruch war unter den Griechiſchen Weltweiſen ſo berühmt, daß man lange Zeit unter ihnen von nichts Anderem ſprach, als wer größer geweſen wäre: ob Alexander (welcher ſo viele Schätze erbeutet *) oder Phokion, welcher die Reichthümer Alexanders verachtet hatte, indem er ihm ſagen ließ: Wenn du mich für gut und tugendhaft hältſt, laſſe mich alſo ein ſolcher ſeyn, und ſchicke mir nicht Reichthümer, welche mich daran hindern. — Dergleichen Beiſpiele gibt es viele andere.

Anderſeits, ſagen die Heiligen Auguſtinus 4) und Hieronymus 5), iſt es eben ſo wenig das Gold und Silber, was uns unglücklich macht und verdammt. Sie führen zu deſſen Beweiſe das Beiſpiel vieler Patriarchen und Heiligen des alten Teſtamentes an, welche ſehr reich waren, wie Abraham, Iſaak und Jakob, und der Patriarch Joſeph, welcher nach Pharao die zweite Perſon im Reiche war, und über das ganze Land Aegypten herrſchte; und Daniel mit ſeinen drei Gefährten 6), welche eine große Herrſchaft in Babylon hatten; und Mardochäus und Eſther im ganzen Reiche des Aſſuerus; David, Job und viele Andere, welche mitten unter den Reichthümern und dem Gepränge der Welt das feſthielten, was bei dieſer Armuth des Geiſtes die Hauptſache iſt; denn ihr Herz hing nicht daran; und ſie bemerken ſehr wohl, was der Prophet ſagt 7): Wenn Reichthum zuſtrömt, hänget das Herz nicht daran! Wenn ihr Reichthümer im Ueberfluſſe beſitzet, gebt Acht, das ihnen euer Herz nicht anhange.

---

*) Die Parenthenſe iſt Zuſatz der italieniſchen Ueberſetzung, wie Manches Andere.

Um nun auf unsern Punct zu kommen, so sind zwei Dinge erforderlich zu dieser Armuth des Geistes, wozu wir Ordensleute uns bekennen: Das Erste, daß wir in der That und Wirklichkeit allen Dingen der Welt entsagen und sie verlassen, wie wir es durch das Gelübde der Armuth thun; das Zweite, daß wir auch die Anhänglichkeit an die nämlichen Dinge aufgeben. Und dieses Zweite ist das Vorzüglichste, was erfordert wird, damit unser Herz frei und ledig sey, um sich gänzlich Gott und der Vollkommenheit zu widmen. Daher sagt der heilige Thomas 8), das Erste, nämlich die Dinge wirklich verlassen, ist nur Bedingung und Vorbereitung zum Zweiten, daß wir nämlich um so leichter auch die Anhänglichkeit an jene Dinge aufgeben; denn jenes ist ein sehr wirksames Mittel zu diesem. Und zu diesem Ende führt er an, was der heilige Augustin 9) sagt: »Man liebt die irdischen Dinge inniger, wenn man ihrer habhaft geworden ist, als wenn man sich darnach gesehnt hat.« Die irdischen Dinge werden von uns, wenn wir sie haben und besitzen, heftiger geliebt, und sie ziehen unser Herz mehr nach sich, als wenn wir sie bloß verlangen; und daher ist es schwerer, die Anhänglichkeit an sie zu verlieren, als wenn wir sie nicht besitzen. Es ist viel leichter, daß Einer das nicht wolle, was er nicht hat, als daß er verlasse, was er hat; denn was man nicht hat, weist man als eine fremde Sache zurück; allein was der Mensch hat, scheint mit ihm vereinigt und ihm einverleibt zu seyn; und es dann verlassen müssen, sagt der heilige Thomas, ist, als wenn Einer ein Glied seines Körpers abschneidet, was schmerzt und sehr empfindlich fällt.

Sehr gut behandeln diesen Gegenstand die Heiligen Hieronymus, Augustinus und Gregorius in der Auslegung jener Worte des heiligen Petrus: Sieh, wir haben Alles verlassen! — »Welch große Zuversicht! Petrus war ein Fischer, war nie reich gewesen, suchte seine Speise durch seine Handarbeit und seine Gewerbe; und doch spricht er zuversichtlich: sieh, wir haben Alles verlassen!« — Petrus und die übrigen Apostel waren arme Fischer, mußten mit ihrer Hände Arbeit sich ihr Brod ge-

winnen, hatten nichts als Noth, einen alten Nachen, und geflickte Netze; und dessen ungeachtet sprechen sie mit großem Vertrauen: Herr, wir haben Alles verlassen! — Auf diesen Einwurf antwortet trefflich der heilige Gregorius 10): »Mit Recht sprechen sie das; denn hier, geliebteste Brüder, müssen wir mehr den guten Willen als den Geldwerth in Anschlag bringen; denn viel hat verlassen, wer sich nichts vorenthalten: viel hat verlassen, wer all das Seinige, sei es auch noch so wenig, aufgegeben hat.« Hierin, theuerste Brüder, müssen wir mehr auf die Stimmung des Herzens als auf die Habe sehen, welche Jemand verläßt. Vieles verläßt, welcher sich nichts zurückbehält; viel verläßt, welcher alles, es sey viel oder wenig, zurückläßt. »Wir wenigstens besitzen, was wir haben, mit Lust; und was wir gar nicht haben, suchen wir mit Sehnsucht.« — Wir im Gegentheile hängen mit unsrer ganzen Neigung an dem, was wir wirklich besitzen, und mit begierlichem Verlangen an dem, was wir nicht haben. »Viel also verließen Petrus und Andreas, da beide auch das Verlangen nach Besitzthum verließen.« Hingegen die Apostel verließen Vieles; denn sie gaben nicht nur auf, was sie wirklich besaßen, sondern auch das Verlangen, irgend etwas zu besitzen. Viel verläßt, welcher nicht nur das was er besitzt, sondern auch jedes Verlangen, etwas zu besitzen, aufgibt. Das Nämliche sagt der heilige Augustinus 11): »Arme Fischer, weil sie auf des Herrn Ruf ihre Schifflein und ihre Netze verließen, freuten sich sogar der Erinnerung, Alles verlassen zu haben und dem Herrn nachgefolgt zu seyn. In der That verschmäht auch Alles, wer nicht nur das verschmähet, was er immer besitzen konnte, sondern so viel er besitzen wollte.« Mit Recht sagten die Apostel, daß sie Alles verlassen hätten, obgleich sie nichts hatten, als ein Paar Nachen und zerrissene Netze; denn alle Dinge der Welt verläßt und alle verachtet der, welcher nicht nur alles das verachtet, was er hat, sondern auch alles das, was er verlangen könnte.

Dieß ist ein großer Trost für uns, die wir nur wenig verlassen haben, weil wir nicht mehr hatten. Der heilige

Augustin sagt 12) indem er von sich selbst spricht, nachdem er Alles, was er hatte, verkauft und verlassen hatte: »Darum, weil ich nicht reich war, wird mir es nicht weniger (zum Verdienste) zugerechnet werden; denn auch die Apostel, welche dieses zuerst gethan haben, waren nicht reich.« Weil ich nicht reich gewesen bin, wird mir das Wenige, das ich verlassen habe, nicht geringer angerechnet werden; denn auch die Apostel sind nicht reich gewesen. »Aber wer sowohl das, was er hat, als das, was er zu haben wünscht, verläßt, der verläßt die ganze Welt.« Allein der verläßt die ganze Welt, welcher nicht nur das verläßt, was er hat, sondern auch das, was er sich wünschen und verlangen kann. So viel verläßt Einer wegen Gott, als er zu verlangen unterläßt wegen Gott; und daher hast du die ganze Welt und alle Dinge verlassen, wenn du die Neigung und das Verlangen nicht nur nach dem, was du hattest und haben konntest, sondern auch nach allem dem, was du wollen und verlangen konntest, aufgegeben hast. Daher kannst du dich sehr freuen und mit den Aposteln sagen: Siehe! wir haben Alles verlassen wegen Deiner. Und jener, welcher Vieles dort in der Welt besaß, schätze sich deßwegen nicht höher, und glaube nicht, deßwegen viel verlassen zu haben; denn wenn er das Verlangen nach allem dem, was er wollen und wünschen konnte, nicht aufgibt, verläßt er wenig. Weit mehr hat jener Andere verlassen; denn er hat das Verlangen nach allen Dingen der Welt aufgegeben.

Hierin also besteht die Hauptsache dieser Armuth des Geistes; in dieser Losreißung, in dieser Ablegung aller Anhänglichkeit an das Vermögen, und in dieser Verachtung aller Dinge der Welt; darin, daß man sie unter die Füße tritt, und sie wie Unflath betrachtet, nach jenem Ausspruche des heiligen Paulus 13): Ich achte Alles für Auskehricht, um Christus zu gewinnen. Alles müssen wir mit Füßen treten, verschmähen und für nichts achten, um Christus zu gewinnen. Dieses sind die Armen im Geiste, welche Christus selig nennt, und mit vielem Rechte, nicht nur, weil das Himmelreich schon ihrer ist, wie wir

gesagt haben, sondern auch, weil sie sogleich anfangen, einer überaus großen Sättigung und Genügsamkeit sich zu erfreuen, welches eine Art von Wonne und Seligkeit auf Erden ist. Denn glücklich und selig seyn, sagt Boetius 14), besteht nicht darin, daß man viel hat, sondern daß man seine Wünsche erfüllt sieht. Und der heilige Augustin 15) sagt: »Glückselig ist, wer da hat, was er nur immer will, und wer nichts auf böse Weise will.« Der ist selig, welcher alles das hat, was er will, und der nichts Böses will.

Dieses nun haben in weit höherem Grade die Armen im Geiste, als die Reichen und Mächtigen der Welt; denn die Armen im Geiste haben Alles, was sie verlangen, indem sie nichts verlangen außer dem, was sie haben; mit diesem sind sie gesättiget, sie verlangen nicht mehr, ja sie glauben, daß sie Alles im Ueberfluße haben; allein die Reichen der Welt sind nie satt, noch zufrieden. Der Geizige wird des Geldes nicht satt, sagt der Weise 16). Der Geizige wird nicht mit Geld gesättiget werden. Die Habsucht spricht nie: Es ist genug; denn alle diese Dinge können nicht hinreichen, ihr Gelüsten zu sättigen; im Gegentheil reizen und vermehren sie dasselbe. Gleichwie der Wassersüchtige desto mehr Durst hat, je mehr er trinkt: so macht es auch der Habsüchtige 17).

»Liebe des Geldes wächst, so viel sich mehret das Geld selbst.« *)

So viel er auch haben mag, immer verlangt er das, was ihm fehlt; immer schmachtet und seufzet er nach Mehrerem; denn er achtet nicht das, was er hat, sondern das, was er haben könnte; und größern Verdruß verursacht ihm das, was ihm mangelt, als ihm Zufriedenheit gewährt das Gesammte, was er besitzt. Und so lebt er immer in Gram und Qual, immer nach mehr hungernd, verlangend, strebend.

Von Alexander dem Großen wird 18) erzählt: Als er einen Philosophen, Anaxarchos (nach Andern Anageron tios) vortragen und vertheidigen hörte, daß es un-

---

*) »Crescit amor nummi. quantum ipsa pecunia crescit.«

zählige Welten gebe, habe er zu weinen angefangen; und auf die Frage der Seinigen, warum er weine, habe er zur Antwort gegeben: Scheint es euch nicht, daß ich Recht habe zu weinen, da wir uns noch nicht zu Herren einer einzigen Welt haben machen können, während es so viele Welten gibt, wie dieser da sagt? Größern Verdruß verursachte dem Alexander das, was ihm fehlte, als ihn das, was er hatte, zufrieden stellte.

Im Gegentheile, jener Philosoph mit seinem alten Mantel und einer ärmlichen Kaputze lebte so zufrieden und lustig, daß für ihn jeder Tag ein Freudenfest zu seyn schien. Er war viel genügsamer, zufriedener und reicher bei seiner Armuth, als Alexander im Besitze der ganzen Welt. Sehr treffend sagte Diogenes der Kyniker dieses dem Alexander selbst, was auch der heilige Basilius anführt. Als nämlich Alexander diesen Philosophen in äußerster Armuth sah, sagte er zu ihm: du scheinst mir an Vielem Mangel zu haben; bitte mich, und ich will es dir geben. Der Philosoph antwortete: Wer von uns beiden, o Kaiser, meinst du, daß mehr bedürfe: ich, der ich nicht mehr verlange als meinen Mantel und meinen Bettelsack; oder du, der, obwohl schon König von Macedonien, dich so großer Gefahr aussetzest, um dein Reich zu vergrößern, so daß die ganze Welt kaum für deine Habsucht groß genug ist. Ich bin reicher als du. Und der heilige Basilius 19) sagt, daß er ganz Recht hatte. Denn saget mir: Wer ist reicher: der, welchem etwas überflüßig, oder jener, dem etwas zu wenig ist? — Offenbar Derjenige, welchem etwas überflüßig ist. Nun aber glaubte jener Philosoph, daß ihm Alles überflüßig wäre, und daß ihm nichts fehlte von dem, was er verlangte; denn er verlangte nicht mehr als er hatte. Aber Alexander der Große hatte noch Vieles zu wenig, im Vergleiche mit dem, was er sich wünschte, und was er haben wollte. Folglich war jener Philosoph reicher als Alexander, und dem Alexander fehlte mehr als dem Philosophen.

Die wahre Heiterkeit und Zufriedenheit und Glückseligkeit dieses Lebens besteht demnach nicht darin, daß man viel hat, sondern in der Befriedigung der Begierden und in der Sättigung des Willens. Und die Armuth besteht nicht im Mangel an den Dingen, sondern in dem Wunsche und in dem Hunger, die der Mensch darnach hat, und in jenem unersättlichen Durste, immer mehr zu haben. »Ist nur dieser verschwunden, so wird der Mensch, welcher gut ist, auch reich seyn,« sagte Plato 20) an jener Stelle. Wenn dieser Hunger und Durst weggenommen ist, so wird der, welcher gut ist, auch reich seyn.

Der heilige Chrysostomus führt ein schönes Gleichniß an, um dieses zu erklären. Wenn Einer so großen Durst hätte, daß er, nachdem er ein Gefäß voll Wasser ausgetrunken, noch ein zweites und drittes austrinkt; er kann aber bei allem dem die Hitze, die er in sich spüret, nicht befriedigen: einen solchen Menschen, hätte er auch großen Ueberfluß an Wasser, um trinken zu können, würden wir deßwegen nicht glücklich und beneidenswerth nennen. Für seliger und glücklicher würden wir den halten, welcher keinen Durst hätte, und keine Lust zu trinken empfände; denn jener ist wie ein Wassersüchtiger, und wie der, welcher von einem heftigen Fieber glüht; dieser aber gleichet dem, welcher gesund ist und sich wohl befindet.

Der Unterschied also zwischen denen, welche Reichthümer und Vermögen zu haben wünschen, und zwischen den wahren Armen im Geiste, welche zufrieden sind mit dem, was sie haben, und nichts von dieser Welt verlangen, ist der, daß diese gesund sind, und jene krank. Diese sind satt, und jene hungrig und durstig; diese sind reich, und jene arm.

Dieß ist es, was der heilige Geist durch Salomon 21) sagt: Einer scheint reich, und hat doch nichts, und ein Anderer scheint arm, und hat doch großen Reichthum. Was ist dieß für ein Räthsel, sagt der Weise, daß der, welcher nichts hat, reich ist, und der, welcher viel Vermögen und Reichthümer hat, wie ein Armer, Dürftiger ist, indem er mehr verlangt und wünscht,

weil es ihm dünkt, es fehle ihm immer? Weißt du, was es ist? — Dieß ist das Elend, das Unheil und der Mangel, den die Güter und Reichthümer der Welt mit sich führen, die nicht sättigen und keine Zufriedenheit geben können. Und dieß ist das Glück und die Seligkeit, welche die Armuth des Geistes mit sich bringt, die denen, welche sie besitzen, Seligkeit gewähret; denn sie fangen sogleich an, sich einer übergroßen Sättigung zu erfreuen.

Von Sokrates erzählt man 22), daß er zu sagen pflegte: »Sehr ähnlich den Göttern sey der, welcher so wenig als möglich bedürfte, weil die Götter gar keines Dinges bedürfen.« Gott bedarf keiner Sache, und daher ist derjenige Gott ähnlicher, welcher weniger bedarf, und sich mit Wenigerm begnügt. Und wenn er über den Platz ging und die Menge von Sachen sah, welche dort verkauft wurden, pflegte er bei sich selbst zu sagen: »Wie vieler Dinge bedarf ich nicht?« Welch eine Menge von Dingen, die mir entbehrlich sind! — Der unwissende Pöbel und die habsüchtigen und lüsternen Menschen, wenn sie eine so große Menge von Dingen sehen, sagen seufzend: »Wie viele Sachen fehlen mir!« Wie Vieles, das ich haben möchte, geht mir noch ab!

1) Matth. 5, 6. 2) Matth. 19, 28. 3) Epist. ad Julian. Diacon. 4) Epist. ad Hilar. 5) Epist. ad Salvinam de servanda virginit. 6) Dan. 2, 49. 7) Ps. 61, 11. 8) 2. 2. q. 186. art. 3. 9) Epist. ad Paulin. 10) Homil. in Matth. 11) Epist. 34. ad Paulin. 12) Epist. 89. ad Hilar. 13) Phil. 3, 8. 14) Lib. 3. de consol. 15) Lib. 3. de Trinit. 16) Eccl. 5, 9. 17) Juvenal. Sat. 14. 18) Plutarch. Lib. de tranquill. animi. c. 69. 19) Homil. 24. 20) Lib. 1. de legib. 21) Proverb. 13, 7. 22) Laërtius, Lib. 2.

Fünftes Hauptstück.

Von jenen Ordensmännern, welche, nachdem sie größere Dinge in der Welt zurückgelassen haben, im Orden sich an kleinere hängen.

Aus dem Gesagten folgt zu unsrer Belehrung — Erstens: Wenn wir, die wir die Welt, das Vermögen und die Reichthümer verlassen haben, nicht auch die Anhänglichkeit an diese Dinge aufgeben, so sind wir nicht Arme im Geiste; denn diese Armuth besteht nicht bloß in der körperli-

chen und äußerlichen Trennung von den Dingen der Welt, sondern überdieß auch in der Losreißung unsers Willens und unserer Neigung von denselben; und dieß ist das Vorzüglichste, was die Armuth des Geistes ausmacht. Wenn daher die Anhänglichkeit an diese Dinge in dir noch immer fortdauert, so hast du dieselben nicht gänzlich verlassen; du hast sie mit dir in den Orden gebracht, weil du sie inwendig in deinem Herzen trägst; und daher bist du kein wahrer, sondern nur ein verstellter Armer, und folglich auch kein wahrer, sondern ein verstellter Ordensmann; denn du bist nur mit dem Leibe in dem Orden; mit dem Geiste und dem Herzen bist du in der Welt; fälschlich behältst du den Namen eines Ordensmannes.

Zweitens folgt daraus, daß, wenn der Ordensmann, welcher das Vermögen und die Reichthümer der Welt verlassen und verachtet hat, hier im Orden zu gewissen Kleinigkeiten, zu einem Zimmer, einem Kleide, Buche oder Bilde, oder zu ähnlichen Dingen eine Zuneigung oder Vorliebe hat, er kein wahrer und vollkommener Armer im Geiste ist. Die Ursache ist eben dieselbe; denn die Armuth des Geistes besteht vorzüglich darin, daß man die Anhänglichkeit an die Dinge der Welt aufgibt und sein Herz davon losreiße; und jener hat diese Anhänglichkeit nicht aufgegeben, sondern die, welche er in der Welt an größere Dinge hatte, diese hat er auf kleine Dinge übergetragen und nur umgeändert; und so ist sein Herz gefesselt und eingenommen für diese Spielwerke, wie er es dort in der Welt für das Vermögen und die Reichthümer war.

Cassian 1) spricht über diesen Gegenstand sehr gut. Ich weiß nicht, sagt er, wie ich mich über etwas sehr Lächerliches, das an einigen Religiosen vorkommt, ausdrücken soll; denn nachdem sie das Vermögen und die Reichthümer, welche sie in der Welt besaßen, verlassen haben, sehen wir sie im Orden so ängstlich und sorgsam für gewisse Dingelchen und Kleinigkeiten, indem sie einige kleine Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten, die durchaus überflüßig und unschicklich sind, aufsuchen und ihnen nachjagen, so zwar, »daß die

Sorge für diese Dinge noch weit über die Anhänglichkeit an ihren vorigen Vermögensstand geht;« so daß bisweilen die Anhänglichkeit und Sorgfalt, die sie für diese Dingelchen haben, größer ist, als die, welche sie in der Welt hinsichtlich ihres gesammten Vermögens hatten. Diesen, sagt er, wird es wenig nützen, viel Vermögen und große Reichthümer verlassen zu haben; denn sie haben die Anhänglichkeit an sie nicht aufgegeben, sondern geändert, und auf diese kleinen und unbedeutenden Dinge übergetragen. »Denn da sie das Laster der Geldgier und Habsucht, welches sie gegen kostbare Kunststücke und Kleinode nicht mehr ausüben können, noch rücksichtlich geringfügiger Gegenstände beibehalten: so beweisen sie selbst, ihre vorige Leidenschaft nicht ertödtet, sondern nur verändert zu haben.« Die Anhänglichkeit und der Geiz, welchen sie im Orden nicht mehr in Bezug auf kostbare Dinge haben und nähren können, haben und nähren sie in Bezug auf kleine und schlechte Dinge, wodurch sie offenbar beweisen, daß sie die Anhänglichkeit und Begierlichkeit nicht abgelegt, sondern den Gegenstand derselben geändert, und sie auf diese Albernheiten übergetragen und hingewendet haben. »Noch von derselben Begierlichkeit, wie ehemals, werden sie beherrscht.« Dieselbe Habsucht tragen sie, wie einst in der Welt, so auch im Orden an sich. »Gerade als wenn nur der Unterschied der Metalle, nicht aber die Leidenschaft der Habgier selbst, als Sünde angerechnet würde.« *) Gleich als wenn das Uebel in dem Golde oder in der Verschiedenheit der Metalle und der Dinge, und nicht in der Anhänglichkeit und in der Leidenschaft läge, welche gegen sie genährt wird, und als wenn wir die großen Dinge verlassen hätten, um den kleinen anzuhangen. Ja! nicht deßwegen haben wir die großen Dinge verlassen, »sondern darum haben wir die kostspieligern Gegenstände weggeworfen, damit wir leichter ler-

*) Quasi vero differentia tantummodo metallorum. et non ipsa passio cupiditatis habeatur innoxia. So hat das spanische Original, und die italienische Uebersetzung; aber offenbar muß es heißen: habeatur in noxa.

nen möchten, die werthloseren zu verachten.« Deßwegen haben wir das Mehrere verachtet und verlassen, damit es uns hier leichter gelingen möchte, das Wenigere zu verachten: oder widrigenfalls: wenn die Anhänglichkeit und Begierlichkeit uns das Herz gefesselt und gefangen hält, was liegt denn daran, daß dieses vielmehr durch große Dinge geschehe, als durch kleine und geringfügige? Alles kömmt auf Eines hinaus, so wie es das Nämliche ist, die Sonne nicht sehen, weil uns eine Platte von Gold vor die Augen gestellt ist, oder eine von Eisen, oder von Zinn; denn Eines hindert so viel als das Andere.

Das Nämliche sagt der Abt Marcus 2) in einer Berathung oder Unterredung, die er mit seiner Seele anstellt: »Auch wir, wirst du liebe Seele sagen, wir sammeln weder Gold, noch besitzen wir Maierhöfe und Landgüter.« Du wirst mir sagen, meine theure Seele, wir häufen nicht Gold und Silber auf, noch haben wir Güter und Besitzungen. »Und ich will dir antworten, daß weder Gold noch Landgüter an sich Nachtheil bringen, sondern der verkehrte Gebrauch derselben.« Und ich werde dir antworten, daß es nicht das Gold noch die Besitzungen sind, welche schaden, sondern der schlechte Gebrauch dieser Dinge, und die unordentliche Anhänglichkeit an dieselben; »denn Manche, obgleich sie reich waren, jedoch sich von der Liebe der Reichthümer nicht befangen ließen, haben Gott gefallen, wie der heilige Abraham, Job und David.« Und daher sehen wir, daß einige Reiche, weil sie nicht gestatteten, daß ihr Herz und ihre Neigung den Reichthümern anhing, Gott gefielen und Heilige waren, wie Abraham, Job, David. »Wir aber nähren auch ohne Reichthümer, das Laster des Geizes in der verworfensten Materie.« Wir, die wir keine Reichthümer besitzen und sie schon verlassen haben, behalten und bewahren das Laster des Geizes auch gegen die niedrigsten und schlechtesten Dinge. »Wir häufen nicht Gold auf, sondern scharren die geringfügigsten Dinge zusammen.« Wir häufen nicht Gold und Silber auf, sondern die geringsten Sachen; an diese hängen wir unser Herz, und sind so dafür

eingenommen, als wir es in der Welt für Gold und Silber gewesen wären; und wir beunruhigen uns bisweilen hier so sehr wegen dieser Dinge, als wir uns dort für jene andern beunruhigt haben würden, und vielleicht noch mehr. »Wir bekommen keine Fürstenthümer und Würden; aber wir jagen auf alle Weise der Ehre und dem Lobe nach.« Wir erhalten keine Bisthümer, wir trachten nicht nach Würden, noch geizen wir nach diesen Dingen; allein wir verlangen eine kleine Ehre und Achtung von den Menschen, und streben darnach auf alle mögliche Weise; wir haben ein Vergnügen, wenn wir gelobt und geschätzt werden, sowohl von denen im Hause, als von denen außer dem Hause. Wir sind elender und tadelnswürdiger als die Weltlichen, sagen die Heiligen, weil wir uns noch mehr als sie erniedriget haben; denn wenn die Weltleute für Etwas eingenommen sind, so sind sie es für Dinge, welche von Wichtigkeit und Werth zu seyn scheinen; wir aber haben diese Dinge verlassen, und hängen uns an andere, kleine und geringfügige. Wir sind kleine Kinder geworden. Wir sollten uns zu großen und vollkommenen Männern bilden, indem wir alle Tage wachsen zu einem vollkommenen Manne, wie der heilige Paulus 3) sagt; und wir machen es umgekehrt; denn aus kräftigen Männern, die wir bei dem Eintritte in den Orden gewesen sind, da wir alle Dinge verließen und Alles männlich überwanden, sind wir den kleinen Kindern ähnlich geworden, indem wir unsere Freude in kindische Albernheiten und Kleinigkeiten setzen. Und gleichwie das kleine Kind weint, sobald man ihm den Apfel oder jenes Dingelchen nimmt, eben so werden auch dergleichen (Ordensleute), wenn man ihnen jenes Dingelchen, für welches sie eingenommen sind, nimmt, oder ihnen nicht zugesteht, was sie verlangen, sogleich unruhig und gereizt. Dieses ist es, von dem Cassian sagt, daß es von der einen Seite etwas Lächerliches, von der andern etwas Bemitleidenswerthes und Schmerzliches sey; nämlich sehen zu müssen, daß ein gesetzter Mann, ein Religios, der am Ende den Muth gehabt hat, die Welt und Alles, was in ihr ist, zu verachten, sich von geringen

und kleinlichen Dingen so abhängig macht, daß er betrübt und unruhig wird wie ein kleines Kind, weil man ihm einen Apfel nicht gegeben, oder die Puppe weggenommen hat.

Der glorreiche heilige Bernard sagt, in einem Schreiben 4) an gewisse Ordensleute: »Elender als alle Menschen sind wir Mönche, wenn wir für so kleine Dinge so große Nachtheile leiden.« Die Elendesten unter allen Menschen sind wir Ordensleute, wenn wir im Orden solchen Kleinigkeiten nachgehen, und ihretwegen alles, was wir bisher verlassen und gethan haben, verlieren sollen. »Denn welche Thorheit, ja! welche Schande ist es, daß wir, die das Größere verlassen haben, das Geringere mit einer so großen Gefahr behalten?« Welche Blindheit, oder besser zu reden, welcher Unsinn und Narrenstreich ist es, uns, nachdem wir die größern Dinge verlassen haben, von einigen, so verächtlichen und niedrigen Dingen abhängig zu machen, mit unserm großen Verlust und Nachtheile? Willst du sehen, welch ein großer Verlust dieses sey, sagt der heilige Bernard: »Wenn wir die ganze Welt verschmäht, wenn wir den Neigungen zu den Verwandten entsagt, wenn wir uns selbst dem Gefängnisse der Klöster anheim gegeben haben, wenn wir endlich nicht gekommen sind, unsern Willen zu thun, sondern Menschen über unsere Häupter gesetzt haben: soll man nicht alles thun, damit nicht etwa der Fall eintrete, daß alles dieses durch unsere Thorheit und Nachlässigkeit wieder verloren gehe?« Wir haben die Welt und alle Dinge derselben verachtet; wir haben unsere Eltern, Verwandte und Freunde verlassen; haben uns in den Klöstern abgesondert und uns gleichsam zu einem ewigen Kerker verurtheilt, nämlich immer unter Schlüssel und Pförtner zu stehen; wir haben auf unsern Willen verzichtet, indem wir uns verpflichteten, immer dem eines Andern zu folgen: was sollen wir nun nicht thun, um so viele und so große Dinge nicht zu verlieren?

1) Coll. 4. cap. 21. 2) Opusculo ult. in Bibliotheca Patrum. Tom. 3. 3) Ephes. 4, 13. 4) Ad Monachos S. Bertini.

Sechstes Hauptstück.

Von den drei Stufen der Armuth.

Die Heiligen und die Lehrer des geistlichen Lebens stellen drei Stufen der Armuth auf. Die Erste ist die derjenigen, welche äußerlich alle Dinge der Welt verlassen haben, aber sie innerlich mit dem Willen nicht verlassen, sondern vielmehr ihre Neigung noch an sie geheftet haben; und von diesen haben wir schon 1) gesagt, daß sie nicht wahre, sondern verstellte Arme sind, und daß sie fälschlich den Namen »Ordensmänner« tragen. Die zweite Stufe ist die derjenigen, welche die Dinge der Welt verlassen haben, nicht nur in der That, sondern auch mit der Neigung. Sie haben auch entsagt der Liebe zu den überflüssigen Dingen, haben aber eine zu große zu den nothwendigen; sie sind sehr besorgt, daß ihnen nichts von dem mangle, was sie nöthig haben; sie suchen ihre Bequemlichkeiten in Allem, im Essen, in Kleidern, im Zimmer und in allem Uebrigen. Das ist keine vollkommene Armuth. Der heilige Bernard 2) sagt sehr wohl: Es ist etwas sehr Schmerzliches, zu sehen, daß es heut zu Tage so Viele gibt, die sich des Namens der Armuth rühmen und arm seyn wollen, jedoch so, daß sie dabei verlangen, es solle ihnen an Nichts mangeln, vielmehr Alles in hinreichender Menge vorhanden seyn. Das ist nicht Armuth, sondern Reichthum, und ein so großer, daß ihn nicht einmal die Reichen dieser Welt besitzen. Im Gegentheile leiden diese vielerlei Mangel an solchen Dingen; bald, weil sie nicht alles besitzen, was sie sich wünschen; bald, weil sie aus Scheu vor unnützen Ausgaben größere Entbehrungen ertragen, als wir aus Liebe der Tugend; endlich wieder ein anderes Mal, weil sie es zwar besitzen oder sich anschaffen, jedoch nicht dahin bringen, daß die Diener es nach ihrem Geschmacke zubereiten. Und du, der du ein Ordensmann bist und dich zur Armuth bekennest und sie gelobt hast, willst keine Noth fühlen, noch irgend Etwas leiden? Dieß heißt nicht ein Freund der Armuth, sondern ein Freund

deiner Bequemlichkeiten seyn; dieß heißt, alles im Ueberfluße besitzen wollen. Dort in der Welt würden uns vielleicht noch weit mehrere Dinge gefehlt haben. Es geziemt sich nicht, in dem Orden, in den wir getreten sind, um uns abzutödten und Buße zu thun, größere Bequemlichkeiten und Leckerbissen zu verlangen, als wir dort in der Welt gehabt haben würden.

Wenn wir also zur Vollkommenheit dieser Armuth des Geistes gelangen, und dem Namen eines Ordensmannes so vollkommen entsprechen wollen, daß mit dem Namen welchen wir führen, auch unser Leben übereinstimme: so müssen wir uns bestreben, auch noch zur dritten Stufe der Armuth vorzuschreiten, welche nichts anders ist — als Armuth auch in den nothwendigen Dingen. Denn der wahrhaft Arme achtet auch das Nothwendige für gering. Man muß die Anhänglichkeit nicht nur an die überflüßigen und leicht entbehrlichen Dinge, sondern auch an die nothwendigen aufgeben, dergestalt, daß wir auch in diesen Dingen als arm erscheinen, und auch hierin unsre Liebe zur Armuth, unser Verlangen nach Armuth beurkunden, und — können wir uns derselben nicht gänzlich entschlagen und sie ganz entbehren, — wir wenigstens auch sogar das Nothwendige nur sehr mäßig und beschränkt annehmen, und diese Nothwendigkeit nicht erweitern, sondern zusammenziehen, und auf das möglichst Wenige zurückführen, dabei aber uns stets erfreuen, hierin Etwas aus Liebe zur Armuth zu leiden.

Ein Heiliger 3) sagt: Nicht das ist lobenswürdig, daß Jemand arm ist, sondern daß, wenn er wirklich sehr arm ist, er seine wirkliche Armuth liebt, und sich darüber erfreuet, und fröhlich die verschiedenen Entbehrungen, die sich dabei vorfinden, aus Liebe Christi duldet und trägt. Wer also sehen will, ob er arm im Geiste sey, und ob er hierin Fortschritte mache, der sehe, ob er sich freue, wenn er die Wirkungen der Armuth erfährt, und ob er ein Vergnügen habe an den Freunden und Gefährten derselben, welche sind Hunger, Durst, Kälte, Müdigkeit und Blöße. Siehe, ob

du dich freuest, wenn du ein altes Kleid und ausgeflickte Schuhe hast; sieh, ob du dich freuest, wenn dir Etwas bei Tische fehlt, oder wenn man auf dich vergißt, oder wenn Etwas nicht so genau nach deinem Geschmacke ist; sieh, ob du dich freuest, wenn das Zimmer nicht so bequem ist; denn wenn du dich über diese Dinge nicht freuest, sie nicht liebst, sondern vielmehr sie fliehst: so bist du nicht zur Vollkommenheit der Armuth des Geistes gelangt, wie wir im Verlaufe besser erklären werden.

1) Cap. praecedenti. 2) Serm. 4. de adventu. 3) F. Vicent. de vita spirituali. cap. 1.

Siebentes Hauptstück.

Von einigen Mitteln, die Armuth des Geistes zu erlangen, und in derselben uns zu bewahren.

Um zur Armuth des Geistes zu gelangen und in derselben uns zu erhalten, wird uns sehr verhülflich seyn — Erstens, was unser heiliger Vater in den Constitutionen 1) sagt: »Keiner habe den Gebrauch einer Sache dergestalt, als wäre sie seine eigene!« Er erklärte dieses durch folgendes Gleichniß: Der Ordensmann, sagte er, muß bey allem, wovon er den Gebrauch hat, sich einbilden, er sey damit bekleidet und versehen wie eine Statue, welche sich auf keine Weise beleidigt fühlt noch widersträubt, wenn oder weil man ihr die Kleider nimmt. Auf diese Weise mußt auch du das Kleid, welches du hast, das Buch, das Brevier und alle übrigen Dinge, die dir zum Gebrauche gegeben sind, im Besitze haben: wenn man dir befiehlt, es zu verlassen oder mit einem andern zu vertauschen, mußt du eben so wenig empfindlich seyn, als es eine Statue ist, wenn man ihr die Kleider auszieht. Wenn du auf diese Weise die Sachen besitzest, wirst du sie nicht als Eigenthum besitzen. Wenn du aber, wo man dir sagt, daß du aus jenem Zimmer ziehen, oder jene Sache lassen, oder mit einer andern vertauschen sollst, großen Widerstreit und große Schwierigkeit findest, und nicht wie die Statue bist: so ist es ein Zeichen, daß du

jene Sache als die deinige besaßest; denn du fühlst dich gekränkt und beschwert, daß sie dir genommen wird.

Deßwegen will unser heiliger Vater 2), daß die Obern zuweilen ihre Untergebenen in der Tugend der Armuth und in der Tugend des Gehorsames auf die Probe stellen und versuchen sollten, wie Gott, sagt er, den Abraham versuchte; damit man die Tugend, die ein Jeder besitzt, kennen lerne, und man ihnen dadurch Gelegenheit gebe, mehr in derselben zuzunehmen. Dieß ist eine sehr gute Art der Prüfung, und ein sehr passendes Mittel für das, wovon wir sprechen, wenn man uns das nimmt, was wir haben, und wenn man es uns vertauschen und wechseln läßt.

Der heilige Augustin 3) sagt, indem er von der Anhänglichkeit an diese irdischen Dinge handelt: »Gemeiniglich, wenn sie uns zu Gebote stehen, meinen wir, sie nicht zu lieben; aber wenn sie anfangen uns abzugehen, dann finden wir, wer wir sind.« Oft, wenn wir eine Sache besitzen, denken wir keine Anhänglichkeit an sie zu haben; wenn sie uns aber weggenommen wird, dann erkennen wir, wie wir in Absicht auf dieselbe beschaffen sind. Wenn, da du eine Sache aufgibst, oder man sie dir nimmt, du einen Widerstreit und eine Schwierigkeit empfindest, und du vielleicht gar aufgereitzt wirst: so ist es ein Zeichen, daß du eine Anhänglichkeit daran hattest; denn aus der Anhänglichkeit geht dieser Schmerz und dieses Gefühl hervor. »Nämlich, nur das war ohne unsere Liebe bei uns, was ohne unsern Schmerz von uns scheidet,« sagt der heilige Augustin; »und man verläßt nicht ohne Schmerz, was man mit Lust behält.« Wenn wir eine Sache aufgeben, ohne darüber Widerwillen und Verdruß zu fassen, so ist es ein Zeichen, daß wir an sie nicht geheftet und gefesselt waren; wenn wir sie aber mit Widerwillen und Schmerz hingeben, so ist es ein Zeichen, daß wir eine Anhänglichkeit an sie hatten. Deßwegen also ist es sehr wohl gethan, daß die Obern die Gewohnheit haben, uns oft in diesen Dingen zu üben, indem sie uns das Zimmer, worin wir uns vielleicht sehr wohl befanden, und wofür wir eingenommen waren, wechseln lassen, und indem sie uns das Buch abgeben und

das Kleid vertauschen heißen, damit in keiner Sache das Verjährungs-Recht eintrete; denn auf diese Weise könnte allmählig das Eigenthum einschleichen, und diese so feste Mauer der Armuth eingerissen werden. Daher lesen wir 4), daß diese Uebung von jenen alten Vätern häufig angewendet wurde, damit die Religiosen an die Dinge keine Anhänglichkeit bekämen, und sie nicht als Eigenthum besäßen. So machte es der heilige Dorotheus mit seinem Schüler Dositheus. Der heilige Dorotheus gab dem Dositheus einen Mantel, oder ein Kleid, und befahl, es gut zu nähen und sich zurecht zu machen; und nachdem dieser es für sich sehr wohl zugerichtet hatte, nahm er es ihm, und gab es einem Andern. Das Buch, welches St. Dorotheus eigends hierüber verfaßte, stimmt mit unserer Handlungsweise sehr viel überein, und geht in's kleinste Detail ein. Unter Andern wird daria erzählt: St. Dositheus, der eben Krankenwärter war, habe einmal Gefallen an einem Messer gezeigt, und den heil. Dorotheus darum gebeten, nicht für sich, sondern zum Gebrauche im Krankenzimmer. Dorotheus erwiederte ihm: »Es gefällt dir also, Dositheus? Willst du etwa lieber ein Knecht dieses Messers, als ein Knecht Christi werden? Schämst du dich nicht, ein Gelüste zu haben und zu wollen, daß dieses Messer über dich eine Herrschaft ausübe?« Macht dir dieses Messer Freude, o Dositheus! Über welches von beiden willst du lieber; ein Sclave eines so geringfügigen Messers, oder ein Knecht Christi seyn? — Rechnest du dir es nicht zur Schande an, daß dieses Messerchen irgend eine Herrschaft über dich ausübe? — O wie oft könnten wir zu uns selbst sprechen: Schämest du dich nicht, daß eine solche Kinderei über dich Herr werde, und dich gleich einem Kreisel, drehe? — Berühre dieses Messer nicht mehr (sagte Dorotheus zu seinem Schüler); und er berührte es nie wieder.

Halten wir diese Dinge nicht für Kleinigkeiten, noch für Sachen von wenig Wichtigkeit! Wunderschön sagt der heilige Hieronymus 5) in einem ähnlichen Beispiele: Denen, welche den Werth dieser Tugend nicht kennen, und die Voll-

kommenheit und Reinheit derselben nicht erreicht haben, werden vielleicht diese Dinge Kinderspiele und von weniger Erheblichkeit zu seyn scheinen; allein es ist nicht so, sagt der Heilige; es sind Dinge von großer Vollkommenheit, und eine heilige Weisheit, die den Weisen und Klugen der Welt verborgen, und bloß den Demüthigen und den herzlich Einfachen geoffenbart und kund gethan ist.

Das zweite Mittel, um uns in dieser Armuth des Geistes zu bewahren, wird seyn: daß wir nichts Ueberflüssiges besitzen. Dieses ist ein besonderer Umstand, hinsichtlich dessen uns Gott in der Societät große Gnade erweiset; denn unsere Zimmer sind gerade so, wie jenes, welches die Sunamitische Frau, nach der Erzählung der heiligen Schrift 6), für den Propheten Elisäus in Bereitschaft hielt. Oft kehrte der Prophet auf seine Durchreise in ihrem Hause ein. Daher sagte diese Frau zu ihrem Gemahle: Dieses scheint mir ein heiliger Mann zu seyn; Darum laß uns ihm ein kleines Oberzimmer machen, und ihm ein Bett hinrichten, und einen Tisch und Stuhl und Leuchter, daß, wenn er zu uns kommt, er da bleibe. Dieses muß nun auch die Einrichtung in unsern Zimmern seyn: ein Bett, ein Tisch, ein Sitz und ein Leuchter oder eine Lampe; nur das, was nothwendig ist, und nicht mehr. In der Societät ist es weder gewöhnlich, noch auf irgend eine Weise erlaubt, die Zellen mit Gemälden, Bildnissen und ähnlichen Dingen ausgeschmückt und geziert zu haben; auch duldet man darin keine Sitze zu bloßer Parade, keinen kostbaren Schreibtisch, nicht Teppiche oder Thürvorhänge, eben so wenig dürfen wir in unsrer Zelle ein wenig Confekt oder irgend eine andere Leckerspeise aufbewahren, um entweder davon uns zu laben, oder davon denen anzubieten, welche uns besuchen könnten. Ja sogar, um bloß ein wenig Wasser zu trinken, müssen wir um Erlaubniß bitten und in das Speisezimmer gehen; auch kann Keiner ein Buch haben, um darin eine Linie zu ziehen, oder es bei sich tragen zu können. Große Armuth ist das, man kann es nicht läugnen; allein es ist zugleich große Ruhe und Vollkommenheit; denn unstrei-

tig verursachen diese Dinge einem Ordensmanne viele Geschäfte und Unruhen; da ja offenbar der Besitz, die Bewahrung und Vermehrung derselben Sorgfalt und Zerstreuung im Gefolge haben muß. Wenn man nun aber nicht erlaubt, sie zu besitzen, wie es bei uns nicht erlaubt ist, so hören alle diese Mißverhältnisse auf.

Eine von den Ursachen, wegen welcher es in der Gesellschaft nicht üblich ist, daß die Auswärtigen in unsere Zimmer kommen, ist — abgesehen von andern damit verbundenen Unannehmlichkeiten, die beseitiget bleiben, auch noch diese: damit unsre Armuth desto besser könne bewahrt werden; denn am Ende sind wir Menschen; und wenn der Cavalier, der Kaufmann, der Doctor, den wir beichthören, in unser Zimmer treten sollte, so weiß ich nicht, ob wir Geistesstärke genug besäßen, um uns jene Armuth, in der wir uns befinden, auch genügen zu lassen; oder ob wir nicht unsere Zelle in eine kleine Bibliothek verwandelt wünschten, damit der Fremde, wenigstens vermöge der vielen Bücher, mich für einen Gelehrten und für einen Mann von besonderer Auszeichnung halten möchte. Und so trägt dieses viel bei, daß wir in unserer Armuth ausharren, und nichts Ueberflüssiges besitzen. Wir müssen daher auch einen hohen Werth darauf legen, und fleißig mitwirken, daß dieses immerhin so seinen Fortgang habe.

Eben so ist es ein sehr gutes Mittel, um uns in dieser heiligen Armuth zu erhalten, und eine sehr löbliche Sitte, welche von einigen Religiosen geübt wird, nämlich alle ihre Kleinigkeiten, welche man Lieblingsdinge nennt, zum Obern zu bringen, und davon sich los zu machen, obwohl es Dinge sind, die sie zulässiger Weise und in Folge des ihnen übertragenen Amtes behalten könnten.

In den Jahrbüchern der Hieronymitaner 7) heißt es: Bei dem ersten Entstehen dieses Ordens sey es durchgängig so gehalten gewesen, und man habe so sorgfältig gewacht, daß kein Religiose etwas Ueberflüssiges und Niedliches besitzen möchte, daß, wenn man bei irgend Einem ein so seltenes,

und dabei ungeistliches Stück auffand, Alle sich in's Kapitel versammelten, in der Mitte ein großes Feuer anschürten, und es darin verbrannten; denn jene heiligen Männer sagten: Dergleichen Dinge wären die Götzenbilder der Religiosen. Dieses nun müssen auch wir nachahmen; alle die Sachen, die uns nicht nothwendig sind, müssen wir aus unsern Zimmern verbannen, und von denselben uns gänzlich losmachen, indem wir sie zu dem Obern tragen, und sie ihm übergeben, ohne Hoffnung, daß man sie uns je wieder zurückstelle. Und um uns von diesen Dingen loszumachen, und sie dem Obern zu übergeben, ist es nicht nothwendig, daß wir eine Anhänglichkeit an sie haben, sondern es ist genug, daß sie uns nicht nothwendig sind.

Der heilige Bonaventura 8) setzt hier noch etwas Anders bei. Nicht einmal um Andern etwas geben zu können, wie es Einige thun, unter dem Vorwande sie zu belohnen, und zu gewinnen, oder unter dem Scheine der Andacht und Gottseligkeit, billiget es der Heilige, daß man dergleichen Kleinigkeiten bei sich habe; denn am Ende nehmen sie doch das Herz ein und veranlassen Zerstreuung; nichts davon zu sagen, daß dieses im Grunde — den Sonderling spielen, und sich vor den Uebrigen hervorthun heißt; weil er sich den Anschein gibt, als wäre er im Hause mit dem Kramladen von solchen Sachen beauftragt, und an ihn hätten alle Andern sich zu wenden. Noch mehr, sagt der Heilige, kommt dabei ein anderer Uebelstand vor, daß man nämlich dergleichen Dinge ohne Erlaubniß verschenkt; itzt, ohne darauf zu denken, ein anderes Mal, weil man sich schämt, den Obern wegen solcher Kindereien so oft zu überlaufen. Dieses veranlaßt, daß auch die Andern die Geschenke manchmal ohne Erlaubniß annehmen, weil sie sich nicht getrauen, Nein zu sagen, und den Geber zu beschämen: was dann zur Folge hat, daß sie einerseits an ihm sich wenig erbauen, anderseits sich Gewissenszweifel und Gemüthsunruhe zuziehen.

Dabei kommt noch ein anderer Umstand zu bemerken, daß manchmal, ja häufig, mittelst solcher kleinen Gaben und Ge-

schenke, Privat-Freundschaften und Vertraulichkeiten angezettelt und genährt werden, über welche alle Heiligen das Urtheil der Mißbilligung aussprechen; denn sie sind zum Nachtheile der brüderlichen Einigkeit und Liebe, wie wir an seinem Platze 9) gesagt haben. Deßwegen, sagt der heilige Bonaventura, gefielen diese Dinge unsern Vorfahren nicht; und so ist es auch in unserm Orden; denn obwohl man dieses bei einigen wegen ihrer Aemter erlaubt, so wissen wir nichts desto weniger, rücksichtlich Anderer, daß es den Obern nicht gefällt, und daß es unsre Brüder nicht erbaut. Der Ordensmann muß so arm seyn, daß er nichts hat, was er geben kann; und dieß ist es, was erbaut; und die, welche Freunde davon sind, solche Sächelchen zu haben, um Andern ein Geschenk damit zu machen, diese erbauen nicht, und machen keinen guten Eindruck. Daher geziemt es sich, hierin dem Rathe des heiligen Bonaventura zu folgen.

Zu diesem Zwecke wird auch sehr viel beitragen, wenn wir Etwas aufrecht halten, worin die Tugend der heiligen Armuth sehr erglänzt, und worin uns der Herr in der Societät besondere Gnade erweist; und dieses ist: daß wir unsre Zellen nicht verschlossen halten, noch darin — ohne besonder Erlaubniß des Obern — ein Schreibpult, einen Schrank oder etwas anders, das verschlossen ist, haben dürfen. Alles bleibt unverschlossen und dem Obern offen, so daß wir schon durch die Art der Aufbewahrung dessen, was wir haben oder benützen, immerhin zu sagen scheinen: Hier nimm es, wenn es dir beliebt! Dieses bemerkte sehr wohl der heilige Hieronymus 10): »Man soll auch keine Schlüssel nöthig haben, damit schon durch diese äußerlichen Anzeichen bewiesen und hingedeutet werde, man habe darin nichts Auswärtiges, außer Jesum.« Man soll auch keiner Schlüssel bedürfen; denn dieses soll das Zeichen seyn und der Beweis, daß wir nichts besitzen, nichts hochschätzen, als nur Jesum. — Und obwohl Alles so offen und bloßgestellt ist, so bleibt es — Dank sey dem Herrn — dessen ungeachtet, gegen Alle im Hause vollkommen verwahrt. Denn damit wir es leicht und sicher thun

könnten, setzte unser heiliger Vater erstens eine Regel fest: daß Keiner ohne Erlaubniß des Obern *) in das Zimmer eines Andern gehen dürfe; und es ist dieses ein Schloß oder Schlüssel, wodurch unsere Zelle besser verwahrt seyn soll, als durch ein eisernes Gesperre. Eben so gab er auch eine zweite Regel: daß Keiner irgend etwas vom Hause oder aus dem Zimmer eines Andern ohne des Obern Erlaubniß nehme, was ein zweites sehr festes Schloß und ein starker Schlüssel ist. Und dieses Alles wird noch versiegelt durch das Gelübde der Armuth, welches ein drittes, überaus kräftiges Vorhängeschloß ist. Mit diesen drei so starken Schlössern und Schlüsseln wird unser Zimmer und Alles, was wir darin haben, gegen die Hausgenossen mehr verwahrt seyn, obwohl es unverschlossen und offen ist, als wenn es mit eisernen Thüren und Schlössern verschlossen wäre. Und wir alle müssen für diese Sitte eifern, damit sie auch in Zukunft fortbestehe. Denn wahrlich sehr strafbar würde seyn, wer durch seine Dreistigkeit Anlaß gäbe, daß diese Einfalt, Aufrichtigkeit und Vollkommenheit, mit welcher die Societät zu Werke geht, in Verfall geriethe; und wer uns in die mögliche Nothwendigkeit versetzte, eine Sache zu ändern, welche an sich so heilig ist, und an welcher die Tugend der heiligen Armuth so sehr hervorleuchtet. Gegen solche Menschen sprechen die Heiligen, Basilius 11) und Bonaventura 12), in sehr ernsten und viel schärfern Ausdrüken.

1) 3. p. Constit. cap. 1. §. 7. et reg. 24. Summar. 2) ibid. lit. ult. 3) Lib. 1. de Serm. Dom. in monte, et Lib. de vera relig. cap. 4. et. 48. 4) Bibliotheca Patrum. Tom. 3. 5) In reg. monast. cap. 12. 6) 4. Reg. 4, 9. 10. 7) Cap. 43. 8) Lib. de inform. Novitior. p. 2. c. 9. 9) 1. p. tract. 4. c. 12. 10) In Regula. 11) In constit. monast. c. 3. 12) In spec. discipl. c. 4.

*) Der Zusatz der italienischen Uebersetzung: generale o particular steht nicht im Spanischen.

Achtes Hauptstück.

Von einem andern Mittel, welches uns viel helfen wird, zur vollkommenen Armuth des Geistes zu gelangen, und uns in derselben zu erhalten.

Sehr viel wird auch beitragen, um in der Armuth des Geistes uns zu erhalten und zur Vollkommenheit derselben zu gelangen, wenn wir uns nicht nur die überflüßigen Dinge entziehen, sondern auch trachten, daß selbst in den nothwendigen Dingen, von denen wir durchaus Gebrauch machen müssen, die Tugend der Armuth sich zu erkennen gebe, und daß wir in Allem arm erscheinen, weil wir es sind. Dieses legt uns unser heiliger Vater in den Constitutionen auf 1), indem er sagt: Die Nahrung, Kleidung und das Bett wird seyn wie es sich für Arme geziemt, und Jeder lebe der Ueberzeugung, das Schlechteste im Hause gebühre ihm, zur größern Verläugnung seiner selbst und zur geistlichen Vervollkommnung. Und in einer andern Stelle 2) sagt er: Alle sollen die Armuth wie eine Mutter lieben, und nach dem Maßstabe der heiligen Klugheit zur rechten Zeit einige Wirkungen derselben empfinden. — Somit will unser heil. Vater, daß wir für uns das Aermliche, ja das Schlechteste verlangen; jedoch will er nicht, daß es bei dem bloßen Verlangen sein Bewenden habe; sondern daß wir auch bisweilen in der That das Drückende der Armuth verkosten; dergestalt, daß, obgleich uns das zum Leben Nothwendige nicht abgeht, doch immer etwas übrig bleibe, worin man die Tugend der heiligen Armuth üben könne. Und er hat sich nicht begnügt, dieses so im Allgemeinen ein- und zwei Mal zu sagen, sondern später im sechsten Theile der Constitutionen 3), beginnt er eigens und weitläufig zu erklären, wie unsere Kleidung seyn soll, damit sie einerseits geistlich und zugleich unserm Amte angemessen sey. Drei Dinge sagt er, seyen dabei zu beachten: Erstens, daß sie ehrbar sey: denn wir sind Ordensmänner; Zweitens, daß sie angemessen sey der Sitte des Landes, in welchem wir uns befinden; denn unsere Lebensweise ist im

Aeußern eine gemeine; Drittens, daß sie der Armuth nicht entgegen sey. Und dabei erklärt er, sie wäre der Armuth entgegen, wenn die Kleidung von sehr theurem Zeuge wäre. Obgleich daher Eltern, Anverwandte, Freunde, Andächtige, dem Ordensmanne als Almosen feines Tuch geben wollen, so soll er sich nicht damit bekleiden; denn es wäre kein Kleid für einen Armen, und unsern Constitutionen nicht gemäß. Einige wenden zwar ein: bei dem feinen Tuche erspare man; denn es daure zwei oder dreimal so lange, und scheine daher der Armuth noch mehr zuzusagen. Allein dieses sind Gründe, wie sie das Fleisch und die Welt anführt. Weit mehr, als an allen diesen vorgeblichen und möglichen Ersparungen, ist daran gelegen, daß an dem Kleide, welches wir tragen, die Armuth ersichtlich sey; und daß wir als Arme erscheinen, und gekleidet gehen wie die Armen, da wir ja solche sind.

Ferner muß die Armuth nicht nur in der Beschaffenheit des Tuches, sondern selbst in der Form des Kleides hervorstechen; denn wenn Einer ein sehr zierliches, langes und wallendes Kleid tragen wollte, und von einem Schnitte wie für eine Person von Ansehen: so wäre dieses kein Kleid für einen armen Ordensmann.

Auf zwei Dinge allein will 4) unser heiliger Vater, daß man in der Kleidung Rücksicht habe: auf den Anstand und die Ehrbarkeit und auf die Bewahrung und Beschützung vor der Kälte; denn die Kleidung ist für diese zwei Dinge angeordnet worden, und dieß ist ihr Zweck. Dieses ist auch die Lehre des heiligen Basilius, der 5) zu diesem Behufe anführt, was der heilige Paulus 6) sagt: Haben wir Nahrung, und womit wir uns bedecken, so sollen wir damit zufrieden seyn. Begnügen wir uns, Nahrung zu unserm Unterhalte zu haben, und Kleider, um uns zu bedecken! Der Heilige sagt: Merke, was der Apostel spricht: »Nahrung, nicht Leckerbissen!« Merke, daß er spricht: »Kleider, womit wir uns bedecken, nicht — womit wir uns menschliche Ehre verdienen.« Wir müssen uns bloß mit dem Nothwendigen begnügen; alles Uebrige, was Prunk und

Prahlerei heißt, muß aus dem Orden verbannt, und darf auf keine Weise gestattet werden; denn es ist Eitelkeit und Weltsinn. Hinaus, hinaus alles dieses! Auf diesem Wege schleiche sich die Welt nicht unter uns ein!

O wie sehr befürchtete dieses der heilige Franziskus auch in seinem Orden! In den Jahrbüchern desselben 7) wird erzählt, daß Bruder Elias, eine Hauptperson in jenem Orden, und schon einmal General-Minister, für sich einen sehr langen und weiten Habit, mit breiten und wallenden Aermeln, und von einem sehr kostbaren Tuche angeschafft hatte. Der heil. Franziskus forderte ihn vor, in Gegenwart vieler Brüder, und sagte ihm, er sollte den Habit, welchen er eben trug, näher beschauen lassen. Der Heilige zog ihn nun über den Seinigen an, legte ihn über der Hüfte in Falten, richtete die Kapuze zu recht, schlug die Armel doppelt übereinander, unter verschiedenen Geberden eitlen Wohlgefallens an sich selbst; dann begann er so, mit emporgehobenem Kopfe, und vorragender Brust und mit Schritten stolzirenden Hochmuthes, einherzugehen, und redete dann mit lautschallender und ernsthafter Stimme die Brüder an, welche gegenwärtig standen: Gott grüß' euch, ihr ehrenhaften Leute! — Die Brüder standen da, ganz erstaunt bei dem Anblicke dessen, was der Heilige that und redete. Nachdem er dieses in großer Hitze und Ereiferung gethan, zog er mit aller Hast den Habit aus, schleuderte ihn mit schnöder Verachtung weit von sich, und sprach zu Bruder Elias, so daß es Alle hörten: »Also gekleidet gehen die ausgearteten Söhne des Ordens!« Er blieb bei seinem demüthigen und verächtlichen, engen und kurzen Habite, und nachdem er das Gesicht in eine fröhliche und sanftmüthige Miene verändert hatte, fing er mit großer Demuth und Vertraulichkeit mit seinen Brüdern zu sprechen an, und unterwies sie in lauterer Sanftmuth, Armuth und Demuth.

Seyen wir also keine ausgearteten Söhne des Ordens, sondern rechtmäßige Söhne, welche in Allem unserer heiligen Mutter, welche die Armuth ist, ähnlich sind. Unsere Kleidung muß seyn, wie es sich für Arme geziemt, daß man an

ihr die Armuth erkenne; und es sich zeige, daß wir arm sind, und zu diesem Zwecke sollte sie auch geringer seyn, als wir sie mit Anstand tragen könnten, und auch etwas geringer, als es nach dem Urtheile der Welt nothwendig ist. Denn man nennt nicht arm an Kleidung denjenigen, welcher die Kleidung, die für ihn nothwendig ist, sehr vollständig trägt, und er verräth hierin nicht, daß er arm sey, wohl aber der, dem Etwas von dem, was nothwendig ist, fehlt. Daher haben wir oben gesagt, daß es vollkommene Armuth ist, wenn man sich freut, eine Verminderung und einen Abgang auch in den nothwendigen Dingen zu ertragen und zu leiden, und daß der, welcher keine Noth ertragen und dulden will, noch nicht zur Vollkommenheit der Armuth des Geistes gelangt ist.

Was wir von der Kleidung gesagt haben, muß auch von den anderen Sachen, deren wir uns bedienen, verstanden werden. In allen diesen müssen wir trachten, daß die Tugend der heiligen Armuth hervorscheine, und daß man erkenne, wir seyen arm; — im Zimmer, weil wir nichts darin haben, als was nothwendig ist; und zwar das Abgenützteste und Schlechteste. Den ärmsten Tisch, das erbärmlichste Bett, und das Schlechteste im Hause sollst du für dich verlangen; und die Bücher, die dir nicht sehr nothwendig sind, trage in die Bibliothek, und wolle dich nicht für einen gelehrten und angesehenen Mann ausgeben dadurch, daß du viele Bücher im Zimmer hast.

Der heilige Bonaventura 9) läßt sich hierin sehr auf das Einzelne und Umständliche ein, indem er dem Ordensmanne dringend einschärft, daß er bloß die nothwendigen Sachen bei sich habe, und bei diesen, sagt er, muß er sorgen, daß sie nicht sonderlich und hübsch, sondern grob, alt und ausgebessert seyen. Verlange nicht, daß die Bücher sehr schön gebunden, noch daß das Brevier oder Diurnal zierlich, hübsch und einzig seyen. Trage keine seltenen Bilder mit dir, noch einen Rosenkranz von hohem Preise und Werthe; und wenn du irgend ein Agnus Dei, oder irgend ein Kreuz, oder ein Reliquien-Kästchen zu deiner Andacht haben solltest,

so sei es der Armuth angemessen, zu der wir uns bekennen. Und je ärmer du an diesen Dingen seyn wirst, desto mehr wirst du Gott und den Heiligen gefallen.

Der heilige Franziskus sagte 9): Sonderbare und nicht nothwendige Sachen haben, sei das Zeichen eines ausgestorbenen Geistes; denn der laue und in der Wärme der Gnade erkaltete Geist — womit, sagt er, soll er sich bedecken und unterhalten, wenn nicht mit diesen Dingelchen? Denn da er kein Vergnügen in den geistlichen Sachen findet, so sucht er es in diesem äußern Zeitvertreibe. Das ist eine sehr große und sehr erprobte Wahrheit; und deßwegen legen unsre Obern ein so großes Gewicht auf diese kleinen Sachen; erstlich in Rücksicht auf das, was die Armuth angeht; und zweitens, weil sie daraus erkennen, daß kein Geist da ist, wenn sich Einer mit ähnlichen Sachen unterhält.

Und nicht bloß hierin, sondern selbst in den nothwendigen Dingen, wie gesagt worden ist, sollen wir arm seyn und arm erscheinen, indem wir ein Vergnügen daran finden, einigen Mangel dabei zu leiden, um Christum unsern Herrn nachzuahmen, 10) der, da er reich war, euertwegen arm geworden ist; der, so reich und mächtig er war, doch aus Liebe zu uns arm wurde, und einen so großen Mangel an nothwendigen Dingen empfinden wollte, indem er Hunger, Durst, Kälte, Müdigkeit und Blöße erduldete. Der heilige Bernard 11) sagt: Im Himmel gab es großen Ueberfluß an Gütern und Reichthümern, aber es würde sich dort keine Armuth gefunden haben; hier auf Erden war ein großer Ueberfluß an dieser Waare, (an Hunger, Durst, Armuth und Elend *); und die Menschen kannten deren Werth und Gehalt nicht. — Was thut nun der Sohn Gottes? — Als ein kluger Kaufmann gewann er eine solche Waare lieb, und belud sich mit derselben, damit daraus die Menschen sie zu kennen und zu schätzen lernten; damit auch sie davon Ankauf machten, weil sie im Himmelreiche so viel gilt.

---

*) Diese Parenthese steht nicht im spanischen Original, aber in der italienischen Uebersetzung.

1) Cap. 4. Exam. gen. §. 26. et reg. 25. Summar. 2) 3. p. Constit. c. 1. §. 25. Reg. 24. Summar. 3) Cap. 2. §. 5. et in declarationib. 4) 3. p. Constit. cap. 2. Lit. c. 5) In reg. fusior. interrog. 22. 6) 1. Tim. 6, 8. 7) p. 7. L. 1. c. 19. 8) De inform. Novit. p. 2. c. 9. 9) p. 1. L. 2, c. 19. Chron. Min. 10) 2. Cor. 8, 9. 11) Serm. 1. in Vig. Nativ. D.

Neuntes Hauptstück.

Das Gesagte wird durch einige Beispiele bestätigt.

In dem Buche von den berühmten Männern des Cistercienser-Ordens 1) wird erzählt von dem Abte eines Klosters in Sachsen, welcher sich nicht begnügte, sich mit inländischem Tuche zu bekleiden, sondern jedes Jahr nach Flandern schickte, um feine und kostbare Tücher zu kaufen; und mit diesen kleidete er sich. Als dieser Abt gestorben war, theilten die Mönche seine Kleider unter einander, und der Prior des Klosters nahm einen seiner Leibröcke; und als er diesen in einer feyerlichen Fest-Nacht anzog, fing er, gleich als wenn ihm feurige Platten aufgelegt worden wären, zu schreien an, daß er verbrenne, und warf sogleich das Kleid weg, welches, wie Alle sahen, Feuerfunken sprühte, als wäre es ein glühendes Eisen gewesen. Entsetzt und erschroken über diesen Vorfall brachten alle die, welche Etwas von den Kleidern des Pater Abtes genommen hatten, es herbei, und als sie alles auf einen Haufen zusammengeworfen hatten, fingen Feuerfunken, wie aus einem brennenden Ofen, an herauszufahren und empor zu steigen. Dieses dauerte so lange, daß man auch den benachbarten Aebten davon Nachricht geben konnte; auch diese kamen, und gaben von diesem so furchtbaren Gottes-Gerichte Zeugniß.

Cäsarius 2) erzählt, daß ein Ritter in einem Kloster des heiligen Benedikt in Frankreich viele Beläftigungen und Nachtheile verursachte, weßwegen jene Ordensleute beschloßen, einen Mönch zum König Philipp abzuschicken, um über die Unbilden, die sie erlitten, sich zu beklagen. Wirklich schickten sie einen jungen und adelichen Mönch ab,

welchem der König, aus Rücksicht auf seine angesehenen Verwandten, geneigtes Gehör schenken mußte. Als er nun dem Könige vorgeführt wurde, sagte er zu ihm: Ein gewisser Mann hat unserm Kloster große Beschwerden verursacht; ich flehe daher zu Eurer Majestät, ihm Einhalt zu thun und zu bewirken, daß er uns die Güter, die er uns genommen hat, wieder zurückstelle. Als der König den Habit, die Geberden und die Stellung des Mönches ansah, fragte er ihn, wer er wäre; und als er erfahren, daß er der Sohn eines von ihm wohl gekannten Ritters sey, fuhr er fort, ihm einige andere Worte zu sagen, bis endlich der Mönch zu ihm sprach: Sire! Ja, wahrhaftig, er hat uns Alles genommen, was wir im Kloster hatten, und er hat uns fast nichts gelassen. Dann antwortete der König: Das erkennet man wohl aus deinen Schuhen; denn wenn er euch einiges Leder gelassen hätte, so wären sie nicht so enge und nach dem Fuße gezogen. Je mehr du die Andern an Adel übertriffst, desto demüthiger sollst du seyn. Um ihn jedoch wieder in etwas zu beruhigen, fügte der König hinzu: Laß dich meine Erinnerung nicht verdrießen; ich meine es zu deinem Besten. Geh nur nach Hause; ich werde machen, daß euch jener Mann nicht ferner belästige.

Ein anderes, ähnliches Beispiel erzählt Cäsarius 3) von einem andern Philipp, dem römischen Könige, der einem Cisterzienser Abte fast das Nämliche antwortete; denn da dieser mit ihm von der Noth seines Klosters redete, und der König auf seine Schuhe sah, die sehr eng und zierlich waren, sagte er zu ihm: Wohl sieht man an deinen Schuhen, daß dein Kloster sehr arm ist; denn auch das Leder kommt ihm hoch zu stehen; worüber der Abt sehr beschämt war.

Von dem heiligen Franziscus wird in seinen Jahrbüchern 4) erzählt, daß ein Guardian, ein sehr inniger Freund des heiligen Vaters, eine Hauskapelle für die Brüder errichtete, neben welcher er eine etwas abgesonderte Zelle machte, in der der Heilige wohnen und beten könne, wenn er dort durchreiste, damit er hiedurch Lust bekäme,

sich längere Zeit dort aufzuhalten. Die Zelle bestand aus einfachen Brettern von roh zugehauenem Holze. Als sich nachher der heilige Vater Franziscus an diesen Ort begeben hatte, führte ihn der Guardian hin, die Zelle zu sehen; und der Heilige sagte zu ihm: Bruder, wenn du willst, daß ich in jener Zelle verweile, so bekleide sie inwendig mit Bachweiden und Baumzweigen, damit ich darin die Armuth sehe; und als man es so gemacht hatte, verweilte er in der Zelle einige Tage.

Von unserm heiligen Franz Borgia liest man in seinem Leben 5), daß er sich in allen Dingen als einen wahren Armen und vollkommenen Liebhaber dieser Tugend zeigte, in der Kleidung, im Essen, im Bette, im Zimmer und auch in den unbedeutendsten Dingen, wie im Papier, das er für seine Predigten gebrauchte, im Feuer, das man ihm im Nothfalle anmachte, und in ähnlichen Dingen; so daß man ihn nicht dazu bringen konnte, ein neues Paar Schuhe oder Strümpfe zu nehmen; und obwohl sie ihn einmal mit einem Paare derselben hintergehen wollten, indem sie ihm dieselben, bevor er aufstand, an die Stelle der alten legten, gelang es ihnen doch nicht. Wenn er Almosen zu betteln ging, aß er lieber die Bettlerportionen und Stückchen Brodes, die er oder Andere nach Hause trugen, als von dem ganzen Brode, das auf den Tisch kam. Auf Reisen, so lang und beschwerlich sie waren, und so sehr er auf denselben an der Gesundheit litt, willigte er nie ein, daß man für ihn auch nur ein reines Betttuch brachte, indem er fürchtete, es möchte dieses zum Nachtheile der heiligen Armuth seyn. Oftmals schlief er bei kalter Jahreszeit auf Strohböden oder in Schuppen mit schlechter Bedachung, wo der Wind an vielen Stellen durchblies; und er war dabei so munter und vergnügt, daß er seinen Gefährten Staunen und Beschämung erregte. Sein zusammengelegter zeugener Priestermantel, den er umgekehrt anzog, um ihn nicht so bald abzunützen, war im Winter wie im Sommer sein Filz und sein Regenmantel; und es war einem Wunder ähnlich, wenn er sich bewegen ließ, Stiefel anzuziehen, oder eine andere Schutzwehr ge-

gen den Regen zu gebrauchen; denn er sagte: ein Hut sey eine hinreichende Schutzwehr gegen die Sonne und gegen das Wasser; und daher kam er in den Herbergen nicht selten an, durchweicht von Wasser, starr vor Kälte; und seine Freude war es, wenn er, so angekommen, keine Bequemlichkeit in der Herberge fand. In keiner seiner Krankheiten, so rauhe und strenge Jahreszeit es auch war, gestattete er, daß man an seinem Bette oder im Zimmer Schutztapeten aufhieng, in der Meinung, eine kleine Schilfmatte, welche man ihm zu Haupten annagelte, wäre schon eine große Bequemlichkeit: lauter Dinge, die um so einnehmender und bewunderungswürdiger an ihm waren, je bedeutender das war, was er in der Welt verlassen hatte.

1) Lib. 6. 2) Dial. Lib. 4, c. 12. 3) Ibid. cap. 13. 4) Chron. Minor. p. 1. l. 2. c. 20. 5) Lib. 4 c. 2.

Zehntes Hauptstück.

Wozu, und wie das Gelübde der Armuth den Ordensmann verbinde.

Es ist nun davon zu handeln, wozu das Gelübde der Armuth streng verbinde, und wann Einer gegen dasselbe sündigen, und wann es eine schwere Sünde seyn würde; denn es ist billig, daß ein Ordensmann wohl die Verbindlichkeit kenne, die er dieses seines Standes wegen, und vermöge der Gelübde auf sich hat, die von ihm sind abgelegt worden. Sonst haben wir von Dingen der Vollkommenheit gehandelt, jetzt werden wir von dem handeln, was Pflicht ist; denn dieses muß immer das Erste und gleichsam die Grundlage seyn, worauf das Uebrige aufgebaut werden soll. Wir werden in möglichster Kürze das sammeln, was hierüber die Lehrer, sowohl Theologen als Rechtsgelehrten sagen, und was aus dem Kirchenrechte und aus den Schriften der Heiligen selbst gezogen ist.

Das Gelübde der Armuth verbindet, seiner Natur nach, den Ordensmann: keine Herrschaft, kein Eigenthum, noch auch den Gebrauch eines zeitlichen Dinges ohne rechtmäßige Erlaubniß des Obern zu haben. Dieß ist die allgemeine An-

sicht aller Lehrer, und ausdrücklich in den heiligen Canonen erklärt.

Daraus folgt für's Erste, daß der Ordensmann kraft des Gelübdes der Armuth verbunden ist, ohne Erlaubniß der Oberen nichts Zeitliches zu haben, zu besitzen, zu geben, zu nehmen oder zu empfangen, um es zu behalten, oder zu gebrauchen, oder darüber zu verfügen; denn alles dieses steht demjenigen zu, welcher der Herr und Eigenthümer der Sache ist oder seyn kann. Wer daher so Etwas thun wollte, würde gegen das Gelübde der Armuth handeln; so folgern und sagen alle Lehrer, und so ist es in den heiligen Canonen ausgedrückt und erklärt.

Zweitens folgt hieraus, daß nicht bloß derjenige Ordensmann gegen das Gelübde der Armuth handelt, welcher Etwas vom Hause nimmt oder behält oder gibt, oder darüber ohne Erlaubniß der Obern verfügt: sondern auch derjenige (Ordensmann), welcher von Auswärtigen, von Verwandten, Freunden oder Andächtigen Etwas empfängt, und es behält, oder darüber ohne Erlaubniß der Obern verfügt. Dieß ist gleichfalls die gewöhnliche Meinung der Lehrer, und in den Canonen als eine zuverläßige Sache ausgedrückt. Dieß sind die Grundsätze und Grundlagen dieses Lehrgegenstandes, worauf wir alles das, was gesagt werden soll, bauen müssen, indem wir aus diesen Grundsätzen die Schlußfolgen ziehen, um die besondern Fälle aufzulösen, welche uns vorkommen können. Wo unser heiliger Vater in den Constitutionen von dieser Materie handelt, legt er uns alles dieses vor, und erklärt es. Ja es ist das Ganze in kurze Regeln gefaßt, damit wir es immer vor Augen behalten sollen. Die sechs und zwanzigste Regel 1) lautet so: »Alle sollen wissen, daß sie Nichts vom Hause ausleihen, nehmen, noch darüber verfügen können, außer der Obere wisse und genehmige es. Und damit etwa Einer nicht dächte, es sey bloß gegen die Armuth, Etwas vom Hause zu nehmen oder darüber ohne Erlaubniß der Obern zu verfügen; es sey aber nicht gegen das Gelübde der Armuth, von Auswärtigen Etwas empfangen, oder über das Empfangene ohne Erlaubniß

verfügen: so erklärt er auch dieses Zweite in einer andern Regel 2), welche besagt: »Keiner eigne sich Etwas vom Hause, oder vom Zimmer eines Andern zu, noch nehme er auf was immer für eine Weise für sich oder für Andere Etwas von den Auswärtigen an, ohne Erlaubniß des Obern.« In diesen Regeln faßt unser heiliger Vater kurz Alles zusammen, wozu uns das Gelübde der Armuth nach seiner ganzen Strenge verbindet.

Aber man muß wohl bemerken, daß sich ja Keiner täusche, in der Meinung, es sey keine Sünde, wenigstens keine Todsünde, gegen diese Regeln zu handeln, bloß wegen der Ausrede, daß unsere Constitutionen und Regeln nicht unter einer Sünde verbinden, Es könnte geschehen, daß Einer hierin sich betröge, wenn er sagte: Ich merkte wohl, daß ich gegen die Regel handelte, während ich jenes Ding von dem Andern empfing oder ihm gab; allein da unsere Regeln nicht unter einer Sünde verbinden, so glaubte ich nicht, hierin eine Sünde zu begehen, sondern nur eine Regel zu übertreten.

Es ist wahr, daß unsere Regeln und Constitutionen nicht unter einer Sünde verbinden, wie unser heiliger Vater selbst in den Letzteren 3) erklärt; allein es ist offenbar, daß die Gelübde, welche wir machen, unter einer Sünde verbinden, und unter einer an sich schweren Sünde; und so erklärt es dort unser heiliger Vater selbst, damit Keiner eine Unwissenheit vorschützen und daraus Gelegenheit zu irren nehmen könnte, obwohl die Sache an und für sich selbst deutlich war. Denn es ist klar, daß — gleichwie der Religios, welcher sich gegen die Keuschheit verfehlete, eine schwere Sünde gegen das von ihm abgelegte Keuschheitsgelübde, und zugleich ein Sacrilegium begehen würde: — eben so, wer das Gelübde der Armuth bricht, auch eine Todsünde gegen das Gelübde der Armuth begehe, welches er abgelegt hat. Hierin waltet kein Zweifel ob. Es stand dir frei, dort in der Welt bei deinem Vermögen zu bleiben, dasselbe nach deinem Gutdünken zu gebrauchen, und nicht in den Orden zu treten, noch die Armuth zu geloben; allein

nachdem du hereingetreten bist, und sie gelobt hast, steht es dir nicht mehr frei, auch nur einen Groschen anzunehmen; auch kannst du nichts besitzen ohne Erlaubniß; denn dazu hast du dich durch das Gelübde, welches du gethan hast, verbunden. Dieß ist es, was der heilige Apostel Petrus, wie man in der Apostelgeschichte 4) lies't, zu Ananias und Saphyra sagte, welche, wie die Heiligen bemerken, Armuth gelobt hatten. Nachdem diese ein Gut, das sie besaßen, verkauft hatten, brachten sie den Erlös zu den Füßen der Apostel, wie die Andern es machten; behielten jedoch und bewahrten einen Theil davon für sich, indem sie sagten: sie hätten es um nicht mehr verkauft, als was sie darbrachten. Da sprach der heilige Petrus zu Ananias: Ananias! warum versuchte der Satan dein Herz, um den heiligen Geist zu belügen, und Etwas vom Kaufpreise zu entwenden? Blieb es nicht, unverkauft, dein Eigenthum? und verkauft, stand es nicht in deinem Belieben? — Warum nahmst du so Etwas in dein Herz? Du hast nicht Menschen; sondern Gott belogen. Ananias, wie hast du dich vom bösen Feinde hintergehen lassen? Warum hast du den heiligen Geist belogen, indem du einen Theil von dem aus deinem Gute gelösten Preise verhehlt hast? Stand es denn nicht in deiner Macht und in deinem Willen, Alles dir zurückzubehalten, bevor du dich zur Armuth verpflichtetest? Warum hast du also diesen Diebstahl und diesen Betrug begangen? Du hast nicht Menschen vorgelogen, sondern Gott. Und sogleich folgte die Strafe des Allerhöchsten; denn der unglückliche Ananias fiel sogleich todt nieder; und das Nämliche begegnete unmittelbar darauf auch seinem Weibe, welches mit ihm Theilnehmerin am Verbrechen gewesen war. Und die heilige Schrift sagt: Und es entstand eine große Furcht in der ganzen Gemeinde, und bei Allen, die es hörten. Diese Begebenheit erregte einen großen Schrecken in der ganzen Kirche, und bei Allen, zu deren Ohren die Neuigkeit von diesem betrübten Ereignisse kam. So sollte auch uns eine

große Furcht befallen, gegen das Gelübde der Armuth zu handeln, weil es ein Gegenstand ist, der von Gott so strenge bestraft wird.

Ich komme nun wieder auf das Begonnene zurück, und sage: daß, wenn hierüber nichts als eine Regel bestände, es keine Sünde wäre, dagegen zu handeln; wenn aber diese Verordnungen und Regeln den Gegenstand irgend eines Gebotes enthalten und bestimmen: so verpflichten sie unter einer Sünde, nicht aus eigener Kraft, die sie etwa hätten, unter einer Sünde zu verbinden, sondern kraft des Gelübdes, welches unter einer Sünde zu dem verpflichtet, was in der Regel enthalten ist. Gleichwie wenn einige Regeln den Gegenstand der Keuschheit oder etwas Anders enthalten, und erklären, was zum natürlichen Gesetze gehört, sie eine Verbindlichkeit unter einer Sünde mit sich bringen, nicht kraft der Regel, sondern wegen der Verbindlichkeit, welche ohnedieß die Keuschheit, oder das natürliche Gesetz selbst, mit sich bringt: auf gleiche Weise also, da diese Regeln das Wesentliche des Gelübdes der Armuth, und das, wozu ein solches Gelübde seiner Natur nach verbindet, enthalten und erklären: so würde, wer diese Regeln überträte, aus demselben Grunde zwar sündigen, aber nicht deßwegen, weil er die Regel übertritt, sondern weil er das Gelübde der Armuth bricht, welches in jener Regel erklärt wird. Wenn wir also diese Regeln vor Augen haben, so darf dieß nicht geschehen, damit wir davon Anlaß nehmen zu denken, es sey nur eine Regel; sondern damit wir schon zum Voraus in uns die Ueberzeugung nähren: es sey hier das Wesentliche von dem Gelübde der Armuth kurz zusammengefaßt und beschrieben, somit dasjenige, wozu diese Armuth in aller Strenge verbinde. — Alles dieses ist aus dem Kirchenrechte und den gesammten geistlichen Lehrern genommen, wie wir gesagt haben. Daher spricht der heilige Augustin 5), da er von den Ordensleuten, welche in Gemeinschaft leben, handelt: »Gewiß ist es, daß sie ohne Erlaubniß des Obern nichts haben, besitzen, geben oder annehmen sollen;« was wörtlich das Nämliche ist, was die oben angeführte Regel sagt. Es ist

gewiß, daß der Ordensmann nichts haben, besitzen, geben oder empfangen kann, ohne Erlaubniß des Obern; denn dieß heißt arm seyn. Aber, nach eigenem Gutdünken und ohne Erlaubniß eines Andern, etwas Zeitliches nehmen, geben, haben, oder darüber verfügen können, das heißt ein Eigenthümer seyn, und folglich gegen das Gelübde der Armuth handeln.

Und damit dieses, welches man als ersten Grundsatz in diesem Lehrgegenstande fest halten muß, besser verstanden werde, so muß man bemerken, daß dieß der Unterschied ist, welchen die Theologen und Juristen zwischen dem Gebrauche und dem Eigenthume angeben, und zwischen dem, daß Einer Herr einer Sache ist, und dem, daß er nur den Gebrauch derselben hat. — Nämlich: wer der Herr einer Sache ist, kann gemeiniglich mit derselben thun, was ihm beliebt; er kann sie geben, wem er will; sie ausleihen, sie verkaufen, sie verzehren oder über sie verfügen, wie es ihm gut scheint; allein der, welcher nicht unabhängiger Herr darüber ist, sondern bloß den Gebrauch davon hat, kann über dieselbe nicht verfügen wie er will; denn er kann sie nicht einem Andern geben, noch sie verkaufen, noch sie veräußern, sondern er kann sie bloß gebrauchen zu dem Zwecke, zu welchem sie ihm ist gegeben worden. Sie erklären es mit einem Beispiele: gleichwie — wenn Einer einen Andern zu Tische einladet, er ihm bloß Erlaubniß gibt, daselbst von Allem zu essen, was ihm vorgesetzt wird, allein ihn nicht zum Herrn der Speisen macht, die er ihm auf den Tisch setzt, weßwegen dieser sie nicht nach Hause tragen, noch sie einem Andern seiner Freunde schicken, noch sie verkaufen, noch damit machen kann, was ihm beliebt; nur den Nutzen hat er, dort zu essen was er will, und deßwegen (sagen sie), unterscheide sich der Gebrauch von dem Eigenthume auch in den Sachen, welche durch den Gebrauch, und zwar durch den ersten Gebrauch verzehrt werden. Eben so, (fahren die Gottesgelehrten weiter fort), verhält es sich mit den Ordensleuten, jeden einzeln betrachtet, auch in Bezug auf jene Sachen, die sie mit Erlaubniß ihrer Obern haben. Es

wird ihnen nur der Gebrauch dieser Dinge zugestanden, damit sie dieselben verwenden und benützen können nach Bedürfniß; allein es ist offenbar, daß du den Habit und das Kleid, welches du trägst, einem Andern ohne Erlaubniß des Obern nicht geben kannst, weil es nicht dein ist; und wenn du es ohne Erlaubniß hingäbest, so würdest du gegen das Gelübde der Armuth handeln; denn das hieße, dich zum unabhängigen Herrn desselben machen, weil du damit thust, was du willst. Und was ich hiervon sage, das muß von allen andern Dingen, die wir gebrauchen, verstanden werden. Du kannst einem Andern nicht das Brevier geben, noch das Schreibheft, noch den Hut, ohne Erlaubniß des Obern; denn keines dieser Dinge ist dein. Dir ist die Benützung derselben gegeben worden bloß für dich, gerade so, wie es dem Gaste geht, wenn man ihn zu Tisch einladet. Erinnern wir uns immer an dieses Beispiel, welches sehr passend ist, und die Sache sehr gut erklärt.

Und wenn wir von den Dingen, welche der Religios mit Erlaubniß zu seinem Gebrauche hat, sagen, daß er damit nicht thun kann, was er will, noch sie Andern geben, so ist es klar, daß er viel weniger andere Sachen vom Hause wird geben, nehmen oder über sie verfügen können, ohne Erlaubniß des Obern, z. B. indem er Etwas aus der Wäsche- oder Kleiderkammer, aus der Bibliothek, aus dem Speisesaal, aus der Speisekammer oder einem andern Orte nimmt, entweder um es einem Andern zu geben, oder zu seinem eigenen Gebrauche; was noch offenbarer gegen die Armuth wäre.

1) 3. p. Constit. c. 1. §. 8. et reg. 16. Summarii. 2) Reg. 9. commun. 3) 6. p. Constit. c. 3. 4) Act. 5, 3. seq. 5) De communi vita Clericorum. c. 12. q. 1.

Eilftes Hauptstück.

Es wird erklärt, wie es gegen das Gelübde der Armuth sey, Etwas zu nehmen oder zu geben, ohne Erlaubniß des Obern, wenn gleich diese Sache nicht vom Hause ist.

Wir haben gesagt, es sey die gemeine Meinung der Lehrer, daß es dem Gelübde der Armuth zuwiderläuft, nicht nur Etwas vom Hause zu nehmen zum eigenen Gebrauche, oder es ohne Erlaubniß einem Andern zu geben, sondern auch, von Andern etwas anzunehmen ohne Erlaubniß des Obern, so daß, wenn ein Freund, ein Andächtiger, oder dein Vater, oder dein Verwandter dir Etwas gibt, zu einem Kleide, zu einem Buche, oder zu einem andern ähnlichen Zwecke, und du es annimmst, und es behältst oder gebrauchst ohne Erlaubniß des Obern, du gegen das Gelübde der Armuth sündigest; sey es nun, daß du um jenes batest, oder nicht batest, sondern der Andere auch ungebeten es dir gab, entweder aus Freundschaft, oder als Almosen oder wegen Verwandtschaft, oder wie du immer willst.

Aber es wird mir Einer sagen: Wenn es eine Sache vom Hause ist, so scheint es mir wohl, gegen das Gelübde der Armuth zu laufen; allein wenn sie mir ein Anderer gibt, wie kann das seyn, denn ich nehme dem Hause nichts, noch scheine ich ihm einen Schaden zuzufügen, sondern vielmehr einen Nutzen, indem ich ihm das erspare, was es mir für die Anschaffung einer solchen Sache geben müßte. Welche Sünde ist also dieß? und gegen welches Gebot?

Ich antworte: Es ist gewöhnlich eine Sünde des Diebstahles, und gegen das siebente Gebot des göttlichen Gesetzes. So sagt es ausdrücklich der heilige Augustin in seiner Regel 1): »Wenn Einem Etwas gegeben wird, z. B. ein Kleid: so werde es als Gemeingut betrachtet und demjenigen gegeben, der es vonnöthen hat.« Wenn Einer einem Religiosen Etwas geben will; wenn der Vater seinem Sohne ein Kleid oder etwas Anderes geben will; so kann es der Ordensmann ohne Erlaubniß nicht annehmen, sondern der

Obere ist es, der es empfangen muß, und nicht für den, dem es gegeben worden ist, sondern für das Haus und die Communität, um es demjenigen zu geben, von dem er glaubt, daß er es nöthiger hat. Wenn der Obere das Kleid, das dir gegeben worden, einem Andern geben will, thut er dir kein Unrecht; denn es ist nicht dein; sobald es in das Haus gekommen ist, wird es Gemeingut für Alle. Es ist eben so sehr mein, wie dein.

Aber um auf die Hauptsache zu kommen, fügt der heilige Augustin gleich hinzu: »Wenn Einer eine ihm gespendete Sache verheimlicht, so soll er als Dieb angesehen und bestraft werden.« Wenn Jemand Etwas ohne Erlaubniß annimmt und es verborgen hält, ohne es dem Obern angezeigt zu haben, so soll er des Diebstahls schuldig verurtheilt werden. Das Nämliche sagt der heilige Basilius 2): »Diebstahl ist ein eigenmächtiger Alleinbesitz.« Etwas ohne Erlaubniß des Obern für sich allein haben, ist Diebstahl. Wem wird diese Sache genommen? Weißt du wem? sagt der heilige Basilius. — Dem Orden und der Gemeine; »denn eine Plünderung der Genossenschaft ist es, etwas, was es und von wem es auch sey, zum Privatgebrauche absondern.« Und es denke ja Keiner, dieß seyen Uebertreibungen der Heiligen auf die Weise, wie sie bei anderen Gegenständen in Vergrößerungen zu sprechen pflegen, um desto mehr Furcht und Schrecken in dem zu erregen, den sie zurechtweisen! Hier trifft dieses nicht zu, sondern es ist die lautere Wahrheit und eine unter den Lehrern bestimmt angenommene Meinung, auf einen Grundsatz gegründet, worin Alle übereinkommen, nämlich: daß der Religios durch das Gelübde der Armuth unfähig und untauglich wird, Etwas haben und geben zu können. Gleichwie er nicht mehr sich, sondern dem Orden angehört: so wird auch alles das, was er erwirbt, und Alles, was ihm von Andern gegeben wird, und was er empfängt, sobald es in seine Gewalt kommt, es mag dieß auf was immer für eine Weise geschehen, ein Eigenthum des Ordens. Und wenn ein Religios einen öffentlichen Lehrstuhl, oder ein anderes Einkommen wegen irgend

eines andern Amtes hat, wie wir sehen, daß es verschiedene Ordensmänner in Salamanka und auf andern Universitäten haben: so gehören die Besoldungen und Vortheile jenes Lehrstuhles, und jene Einkünfte nicht dem Ordensmanne, sondern seinem Kloster; und sein Oberer, oder in dessen Namen der Prokurator, fordert sie ein, wie die andern Einkünfte des Klosters; und der als Lehrer angestellte Ordensmann wird von dem Obern mit dem Nöthigen versehen, wie er müßte versehen werden, wenn er auch keinen Lehrstuhl auf einer öffentlichen Universität inne hätte.

Damit ist es sehr deutlich bewiesen, daß es ein Diebstahl ist, wenn ein Religios von Andern Etwas empfängt und es behält ohne Erlaubniß des Obern; denn jene Sache gehört dem Orden, sobald sie dem Ordensmanne gegeben worden ist; und wenn er sie daher ohne Erlaubniß bewahrt und behält, so eignet er sich dieselbe widerrechtlich zu und stiehlt sie dem Orden, gegen des Obern Willen. Das nämlich ist der eigentliche Begriff des Diebstahles: die Sachen eines Andern gegen den Willen ihres Herrn nehmen oder behalten. Daraus folgt nun, daß, wenn der Religios diese Sache ohne Erlaubniß einem Andern geben würde, obwohl es unter dem Namen eines Almosens geschähe: so würde dieser das Eigenthumsrecht daran nicht erlangen, sondern würde verbunden seyn, sie dem Orden zurückzustellen.

Daraus wird man auch einsehen, welch ein großer Irrthum es sey, zu meinen, daß Einer seinem Verwandten, oder seinem Beichtkinde, oder seinem Freunde ein Buch, ein Bild, ein Reliquienkästchen oder etwas Aehnliches geben könne, mit der Ausrede, nicht das Haus oder der Obere, sondern ein Anderer habe es ihm gegeben. Gleichwie es demnach ein Diebstahl gegen das Gelübde der Armuth ist, Etwas vom Hause zu nehmen, zu geben, oder darüber zu verfügen ohne Erlaubniß des Obern: so ist es auch ein Diebstahl, Etwas von einer auswärtigen Person zu empfangen, es zu behalten und darüber zu verfügen ohne die genannte Erlaubniß.

Man muß jedoch hier bemerken,: Wenn gleich dieß kein Diebstahl wäre, und hierin dem Hause, oder dem Klo-

ster, oder irgend einem Andern kein Schaden geschähe, wie es in mancher Sache sich erreignen könnte: so wäre es auf jede Weise seiner Natur nach eine Todsünde, etwas Zeitliches nehmen und empfangen, gebrauchen oder darüber verfügen ohne Erlaubniß des Obern; denn durch das Gelübde der Armuth wird dieses dem Ordensmann verboten, und er ist dazu unfähig geworden, wie wir gesagt haben; und der, welcher eine solche Sache von dem Ordensmanne erhielte, würde kein Eigenthumsrecht daran erwerben, und würde verbunden seyn, sie zurückzustellen; denn er empfing und nahm sie an von Einem, der zu geben nicht befugt ist; es ist gerade so, als wenn Einer Etwas von einem Unmündigen empfängt.

Zur Bestätigung dieses paßt der Fall, der dem heiligen Papste Gregorius begegnete, mit einem Mönche des Klosters, zum heiligen Andreas genannt, welches er in Rom, da er Papst war, erbaut hatte; der Heilige selbst erzählt ihn in seinen Dialogen 3), und Surius in desselben Lebensbeschreibnng. Ein Mönch jenes Klosters, welcher Justus hieß, ersuchte Einen seiner weltlichen Brüder, er möchte ihm ein Unterkleid kaufen; und jener steckte die Hand in die Börse und zog drei Zwölfer heraus, und gab sie ihm, indem er sagte: Sieh da drei Zwölfer, kaufe dir das Unterkleid nach deinem Geschmacke. So erzählt es Surius, und sagt, daß er es aus der Urschrift des Heiligen selbst nahm, obgleich man in den gedruckten Gesprächen des heiligen Gregor lies't, daß es drei Thaler waren. Allein für unsern Zweck liegt wenig daran, ob es drei Zwölfer oder drei Thaler waren, und um ein Unterkleid zu kaufen, waren damals drei Zwölfer hinreichend und mehr als hinreichend. Wie immer dieß seyn mochte, kommen wir zu dem, was zu unserm Gegenstande paßt, und dieses ist, daß der Ordensmann endlich diese drei Zwölfer oder drei Thaler ohne Erlaubniß annahm, und bei sich zurücklegte. Er erkrankte dann schwer. Zufällig wußte ein anderer Mönch, daß jener dieses Geld besitze; und von Gewissensbissen geängstiget, ging er zum Abte, es anzuzeigen, gemäß der Regel, die

auch wir haben: daß, wer immer etwas Wichtiges über einen Andern weiß, es sogleich dem Obern anzeige. Dem Abte schien der Fall wichtig und würdig, mit dem Papste sich darüber zu besprechen; und als er hingegangen war, zum heiligen Gregor, es ihm mitzutheilen, um zu wissen, was man thun sollte, befahl der heilige Gregor, daß Keiner von den Mönchen jenen Kranken besuchen, noch mit ihm sich abgeben sollte; sondern Alle sollten ihn für einen Excommunizirten halten, weil er das Gelübde der Armuth verletzt hatte; und überdieß befahl er, sie sollten ihn, wenn er würde gestorben seyn, weder neben den übrigen Mönchen, noch an einem geweihten Orte, sondern außerhalb des Klosters in einen Misthaufen begraben, dort auf den todten Körper das Geld, welches er verborgen hatte, werfen, und Alle mit lauter Stimme rufen 4): Dein Geld sey mit dir zu deiner Verdammniß! Der Mönch starb an jener Krankheit, und alles wurde auf die gesagte Weise vollzogen. Und der heilige Gregor sagt: ein solches Beispiel habe einen so großen Schrecken und Schauder in jenem Kloster erregt, daß alle Mönche ihre Zellen umzukehren anfingen, und alle jene Dingelchen, welche sie hatten, auch mit Erlaubniß, und die sie bei sich haben konnten, zum Obern trugen, um sich zu versichern, daß sie nichts gegen die Armuth hätten. Wegen dieses Beispieles, und wegen anderer bei jenen alten Vätern, ward von den heiligen Canones diese Strafe gegen die Religiosen festgesetzt, welche als Eigenthümer sterben.

1) Reg. 3. c. 18. 2) In Constit. monast. c. 35. 3) Dial. Lib. 4. c. 55. 4) Act. 8, 10.

Zwölftes Hauptstück.

Erörterung einiger einzelnen Fälle, welche gegen das Gelübde der Armuth sind.

Aus den Grundsätzen und aus der gewöhnlichen Lehre der Theologen, wie wir sie bisher angeführt haben, können die Lösungen der einzelnen Fälle, welche uns vorkommen

mögen, abgeleitet werden. Und da diese Gegenstände der Sittenlehre durch Beispiele und einzelne Fälle sehr gut erklärt werden, so werden wir hier einige anführen, welche Licht zum Verständnisse vieler anderer geben sollen; und damit wird dieser Lehrgegenstand sehr deutlich erläutert seyn.

Der erste Fall, den ich aus dem Gesagten zuerst ableite und sage, sey der: Wenn der Obere dem Ordensmanne Geld für eine Reise gibt, die er zu machen hat, so kann er von diesem Gelde nicht Rosenkränze, oder Bilder, oder etwas Anders kaufen, weder für sich, noch um es Andern zu schenken; ja nicht einmal zur Einfassung eines Agnus Dei oder Reliquiariums kann er davon etwas verwenden, obgleich er darum weniger für Speise ausgeben und es von dem ersparen wollte, was er auszugeben befugt wäre. Die Ursache ist, weil ihm jenes Geld nur zur Bestreitung der Reise gegeben wird, foglich er Alles, was er zu diesem Zwecke nicht ausgegeben hat, sey es wie immer geschehen, entweder dem Obern, welcher ihn abschickte, oder dem Andern, zu welchem er geht, zurückzustellen hat. Behält er etwas zurück, oder verwendet er es auf etwas Anderes, so bestiehlt er dadurch den Orden, und sündigt gegen das Gelübde der Armuth. Dieß muß man verstehen, wenn der Orden dem Religiosen alles das gibt, was er auf seiner Reise bedarf, wie es in unserer Gesellschaft Sitte ist. Etwas Anderes wäre es, wenn man ihm etwas Bestimmtes und Beschränktes für einen jeden Tag gäbe, so daß man, wenn er auch mehr nöthig hätte, es ihm nicht geben würde; denn dann ist es ein Zeichen, daß eine ausdrückliche oder stillschweigende oder vorausgesetzte Erlaubniß da ist, für andere ehrbare Gegenstände ausgeben zu dürfen, was der Religios von dem ihm gegebenen Gelde sich wird erübrigen können.

Ich sage zweitens, es sey der nämliche Fall, wenn der Religiose jenes Reisegeld nicht vom Orden, sondern von seinem Vater, von einem Verwandten oder Beichtkinde empfangen hätte; auch dann kann er um dieses Geld nicht ein Brevier, ein Futteral, ein Paar Augengläser, oder etwas Anderes kaufen, weder für sich, noch um es Andern zu ge-

ben. Keiner täusche sich hierin, indem er sagt: Dieses Geld hat mir nicht der Orden gegeben, sondern mein Verwandter, oder mein Freund; es liegt nichts daran, ob es dir dein Verwandter gegeben hat, oder dein Freund; denn sobald es in deine Hände gekommen ist, wird es ein Eigenthum des Ordens; und es ist so viel, als wenn es dir der Obere oder der Prokurator des Hauses gegeben hätte, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesagt haben; und daher kannst du es nur für jene Sache ausgeben, für welche dir der Orden Erlaubniß gegeben hat, nämlich für deine Reise; und alles das, was dir übrig bleiben wird, auf was immer für eine Weise dieses erfolge, mußt du dem Orden zurückstellen, und wenn du es für etwas Anders ausgibst oder es zurückbehältst, sündigest du gegen das Gelübde der Armuth, und es ist so viel, als wenn du es dem Orden stehlen würdest. Und dieses sage ich, obgleich Einer jenes Geld mit Erlaubniß der Obern erhalten hätte; denn wenn er es ohne Erlaubniß erhielte, so würde er schon aus diesem Grunde das Gelübde der Armuth brechen, wie oben gesagt worden ist.

Drittens. Das Nämliche gilt auch, wenn Einer aus einer Mission, oder aus seinem Vaterlande kommt, und ihm dort Etwas gegeben worden ist, z. B, irgend ein Reisezeug, oder eine andere Kleidung; denn sobald er es erhalten hat, ist es Gemeingut geworden, und sobald er zu Hause ankommt, muß er es dem Obern, oder in seinem Namen dem Aufseher über die Kleider-Kammer übergeben; und wenn er es ohne Erlaubniß behalten würde, wäre er ein Eigenthümer, und würde eine Sünde des Diebstahls gegen das Gelübde der Armuth begehen.

Viertens. Obgleich Einer schon reisefertig nach einem andern Hause oder Kollegium ist, und bereits den Fuß auf den Steigbügel oder Kutschentritt gesetzt hat, kann er, sage ich, nichts von einem Auswärtigen verlangen oder annehmen, nicht einmal für seine Reise, ohne Erlaubniß des gegenwärtigen Obern, obwohl er weiß, daß es dem andern Obern des Hauses, wo er hingeht, lieb seyn werde, da er ihm die Auslage für diese Reise erspart. Die Ursache ist,

weil dieser Gegenwärtige sein Oberer ist, und nicht jener Andere, und daher hieße dieses jenes Reisegeld ohne Erlaubniß des Obern annehmen, da er ihn gegenwärtig hat, wie es wirklich der Fall ist, und ohne Schwierigkeit um die schuldige Erlaubniß bitten kann. Etwas Anders wäre es, wenn Einer sich außer dem Hause und schon auf der Reise befände, ohne einen Obern zu haben, den er um Erlaubniß bitten könnte: denn in einem solchen Falle kann er wohl das annehmen, wovon er glaubt, daß der Obere es billigen werde, mit der Absicht, es diesem anzuzeigen und zu verrechnen, sobald er zu Hause wird angekommen seyn; denn dann setzt man die Einwilligung des Obern voraus; allein man setzt sie nicht voraus, wenn man gleich zum Obern gehen, oder die Sache leicht aufschieben kann.

Fünftens. Aus dem Gesagten folgt auch, daß, wenn der Obere Einem die Erlaubniß gibt, eine Summe Geldes zu empfangen, und in den Händen des Prokurators zu lassen, für eine bestimmte Sache, zum Beispiele, um einige Schriften sich abschreiben zu lassen, er sie nicht für etwas Anders ausgeben kann ohne Erlaubniß des Obern', noch davon einem andern Ordensmanne vom Hause auch nur einige Groschen geben kann, für ein Bedürfniß, das ihm entweder aufstößt, oder einem seiner Beichtkinder, oder einem Verwandten oder Freunde, weder unter dem Namen eines Almosens, noch als Belohnungen, wie Rosenkränze, Bilder oder Andachts-Bücher, noch für irgend eine andere Sache; und auch jener Andere kann es ohne Erlaubniß nicht annehmen; sonst würden beide gegen das Gelübde der Armuth handeln; denn etwas Zeitliches geben, empfangen, oder darüber verfügen ohne Erlaubniß des Obern, ist, wie gesagt worden, gegen das Gelübde der Armuth.

Sechstens. Gleichwie der Religios ohne Erlaubniß des Obern nichts geben oder annehmen kann: so kann er auch nichts ausleihen, noch zu leihen nehmen; denn jede Art von Vertrag ist ihm Kraft des Gelübdes der Armuth verboten; obgleich man in kleinen Dingen und solchen, die oft vorkommen, voraussetzt, daß eine stillschweigende oder allgemei-

ne Erlaubniß da sey, daß die Ordensleute des nämlichen Hauses gegenseitig einander die Sachen, die sie mit Erlaubniß haben, leihen können, wenigstens auf kurze Zeit, mehr oder weniger, je nachdem es die Gewohnheit und Sitte eines jeden Ordens insbesondere mit sich bringt.

Siebentens. Der Religios wird gegen das Gelübde der Armuth sündigen, wenn er ohne Erlaubniß des Obern Etwas als Depositum von einem Auswärtigen oder von Einem im Hause annimmt; denn das Depositum ist ein wahrer Contrakt und legt seiner Natur nach dem Ordensmanne, der es auf sich nimmt, die Verbindlichkeit auf, darüber Rechenschaft zu geben, und es zu bezahlen, wenn es je durch eine rechtsgenügende Schuld auf seiner Seite verloren gehen sollte; abgesehen von der Verlegenheit und Bekümmerniß, welche mit der Aufbewahrung eines fremden Depositum oder einer andern Sache von Werth verbunden ist, und von dem Aergernisse, das es geben würde, wenn man Geld bei einem Ordensmanne fände ohne Erlaubniß, und ohne zu wissen, auf welche Weise er es habe. Allein bei gewöhnlichen Sachen, die der Ordensmann mit Erlaubniß hat und in seiner Zelle hinterlegen kann, zeigt die Gewohnheit und Sitte der Orden, daß er sie auch einem Andern vom Hause zur Verwahrung geben kann.

Achtens. Gleichwie es gegen das Gelübde der Armuth ist, Geld oder etwas Anders von Geldes-Werth ohne Erlaubniß des Obern anzunehmen oder in Gewahr zu haben, so ist es auch gelübdwidrig, Geldeswerth, ohne Erlaubniß des Obern einem Andern in Verwahr zu geben; denn es gilt gleichviel, dasselbe in der Hand seines Freundes, oder in seiner eigenen Hand zu haben. Wenn daher Einer in der Hand Eines seiner Beichtkinder oder Freunde irgend ein Reisezeug oder etwas Anders hätte, damit er es ihm gäbe, wenn er von diesem Orte abreiste: so würde er gegen das Gelübde der Armuth eben so handeln, als wenn er es bei sich hätte.

Neuntens. Es ist der Armuth, zu welcher wir uns in der Gesellschaft bekennen, nicht gemäß, ja es riecht nach

Eigenthum, einige Bücher oder Bilder, oder andere ähnliche Sachen mit sich zu nehmen, wenn Einer von einem Collegium in ein anderes geht; und daher wird dieß in der Gesellschaft nicht erlaubt; denn es ist 1) befohlen, daß Jeder von den Sachen, welche er mit Erlaubniß bei sich hat, ein Verzeichniß mache, und daß sie für Sachen des Collegiums oder Hauses, wo er sich befindet, angesehen werden, und darin bleiben sollen, wenn er anderswohin wandern muß, und daß er sie nicht mit sich nehmen dürfe; und wenn er sie ohne Erlaubniß mitnehmen würde, wäre es so viel, als sie dem Hause, dem sie schon zugeeignet sind, stehlen, und folglich gegen das Gelübde der Armuth handeln, und zwar, obschon sie ihm ein Anderer, und nicht der Orden gegeben hätte; denn dieß ist das Nämliche, wie wir oben 2) gesagt haben.

Zehntens. Gegen das Gelübde der Armuth wird der Religios sündigen, wenn er Etwas für unerlaubte, eitle und überflüssige Dinge ausgibt, auch wenn ihm der Obere dazu Erlaubniß gäbe; denn das ist durch das Gelübde der Armuth verboten; und so erklären es die heiligen Canones. Auch selbst der Obere kann für diese Dinge nichts ausgeben, noch einem Andern die Erlaubniß ertheilen, es zu thun; sondern nur für nothwendige, nützliche und ehrbare Sachen. Daraus folgt, daß derjenige, welcher jenes Geld oder jene Sache annähme, wobei der Ordensmann eine unerlaubte Auslage gemacht hat, verbunden wäre, Alles dem Orden zurückzustellen, gemäß dem, was wir im vorhergehenden Kapitel sagten.

Eilftens. Es ist gegen das Gelübde der Armuth, daß der Ordensmann Etwas verborgen hält, damit es der Obere nicht finde und ihm nehme; denn wie die Theologen erklären, so heißt dieses so viel, als — nur auf eine andere Manier, etwas gegen den Willen des Obern sich aneignen und behalten wollen.

Zwölftens. Wenn es der Kloster-Oekonom oder Hausmeister ist, welchem die Vertheilung und Verwendung gewisser Dinge übertragen ist: so kann und darf er dieses nicht

nach seinem Gutgedünken und Willen thun, sondern nach der Absicht und dem Willen des Obern. Wenn er daher mehr (oder weniger), Besseres oder Schlechteres gibt, als er weiß, daß es des Obern Wille ist, so wird er gegen das Gelübde der Armuth handeln; denn er gebraucht und verwendet die Sachen, als wenn er deren Herr und Eigenthümer wäre, und von keinem Andern abhinge.

Dreizehntens. Gleichwie der Religios gegen das Gelübde der Armuth sündigen würde, welcher absichtlich und mit Fleiß die Sachen des Hauses, oder die, welche seiner Sorge anvertraut, oder zu seinem eigenen Gebrauche zugestanden sind, vergeudete oder zerstörte: eben so sündigt auch gegen das Gelübde der Armuth derjenige, welcher aus bedeutender Schuld und Nachlässigkeit sie verschleudert und zu Grunde gehen läßt; denn es kommt auf das Nämliche hinaus.

»Eine grobe Fahrläßigkeit wird dem Betruge gleichgeachtet.« Die Ursache davon ist erstens, weil es nur dem, welcher Herr der Sache ist, eigentlich zusteht, sie zu verbrauchen und zu verschleudern, wie es ihm einfällt; zweitens, weil dem Religiosen nur der Gebrauch der Dinge, die man ihm zu seinem oder des Ordens Vortheil und Dienste gibt oder anvertraut, zugestanden ist; und wenn er sie daher verthut oder verbraucht oder unnütz ausgibt, sündigt er gegen das Gelübde der Armuth. Bei diesen Dingen muß man bemerken, daß, obgleich der Schaden, den man dem Orden jedesmal zufügt, klein ist, er doch groß werden kann, wenn man es oft thut.

Bemerkenswerth ist das Beispiel, welches in Bezug auf dieses Cassian 3) von jenen alten Mönchen erzählt. Er sagt: »Als einmal der Haushälter oder Prokurator des Klosters in die Kirche trat, sah er auf der Erde drei Linsenkörnchen, welche zufällig den Händen des Koches entfallen waren, während dieser sie wusch, um sie zum Kochen zuzusetzen. Jener ging sogleich, die Anzeige bei dem Abte zu machen, welcher den Koch rief und ihm eine öffentliche Buße auflegte, weil er die Sachen des Klosters nachlässig behan-

delte. Jene heiligen Mönche, sagt Cassian, betrachteten nicht nur sich selbst, sondern alle Sachen des Klosters als etwas Gott Geweihtes und Geheiligtes; weßwegen sie dieselben mit aller Genauigkeit und Ehrfurcht behandelten, so unbedeutend die Sache an sich selbst seyn mochte.

1) In instruct. et reg. communi. 25. 2) cap. 12. 3) De instit. Lib. 4. c. 20.

Dreizehntes Hauptstück.

Beantwortung eines Einwurfes, wodurch dieser Gegenstand noch mehr beleuchtet wird.

Vielleicht möchte hier Jemand sagen: Dieses scheint zu große Strenge und Beschränkung zu seyn; denn wir sehen andere Religiosen, die auch das Gelübde der Armuth haben, keine Schwierigkeit machen, von einem Verwandten, oder Beichtkinde oder Freunde etwas anzunehmen, zur Anschaffung eines Beviers oder Schreibheftes, oder sogar eines Habits; und es sind dieses gelehrte und gottesfürchtige Leute: sie pflegen auch einem Freunde, oder Hausgenossen, oder einem Auswärtigen ein Buch von denen, die sie haben, oder auch andere Sachen von größerem Werthe zu geben, ohne um Erlaubniß zu bitten, und sie machen sich keine Gewissensskrupel, als handelten sie hierin gegen das Gelübde der Armuth. Also werden auch wir, wenn wir das Nämliche thun, uns nicht versündigen gegen ein solches Gelübde, sondern höchstens gegen die Vollkommenheit desselben, gegen die Erlaubniß des Obern, und gegen den Buchstaben unsrer Constitutionen und Regeln.

Dieß ist ein ganz guter Einwurf, und deßwegen haben wir ihn hier angeführt, damit durch die Antwort, die wir darauf geben werden, alles, was gesagt worden ist und gesagt werden soll, deutlicher werde.

Ich sage also, daß alles dieses wahr ist; daß in einigen Orden die Religiosen alles Obengenannte ohne Skrupel thun, und dabei gegen das Gelübde der Armuth nicht sündigen; allein daraus folgt nicht, daß auch wir nicht sündi-

gen würden. Im Gegentheile behaupte ich: wenn wir etwas Aehnliches thun wollten, so würden wir nicht nur gegen den Gehorsam und gegen unsere Regeln handeln, sondern wir würden auch gegen das Gelübde der Armuth sündigen. Die Ursache eines solchen Unterschiedes ist, weil in andern Orden diese Dinge mit Erlaubniß der Obern geschehen; denn in denselben besteht entweder eine ausdrückliche Erlaubniß, es zu thun, oder wenigstens eine stillschweigende *) und vorausgesetzte oder noch fortwirkende, was nach der Lehre der Theologen dann statt hat, wenn Etwas im Orden durchgängig üblich ist, und die Obern es wissen und sehen, und obwohl sie widersprechen und es hindern können, weder das Eine noch das Andere thun, sondern sich anstellen, als bemerkten sie nichts, und die Sache geschehen lassen, nach der Rechtsregel: »Wer schweigt, scheint einzuwilligen.« Wer schweigt, da er reden, und das, was geschieht, hindern kann, zeigt, daß er einwillige. Der Ordensmann also, welcher ausdrückliche oder stillschweigende Erlaubniß von seinem Obern hat, Etwas zu geben oder anzunehmen oder darüber zu verfügen, sündigt nicht gegen das Gelübde der Armuth, wenn er es thut; und daher sündigen viele Ordensleute nicht, indem sie dieses thun. Da aber die Societät noch in ihrer Kindheit ist, und diese Mauer der Armuth, so viel es mit der göttlichen Gnade möglich ist, in ihrer Reinheit und Unversehrtheit zu erhalten wünscht: so findet in derselben weder ausdrückliche, noch stillschweigende, noch voraussetzbare Erlaubniß Statt, dieses zu thun: ja es ist dort ganz das Gegentheil ausdrücklich Sitte und Gebrauch. Wer daher dieses in der Societät thun wollte, der würde gegen das Gelübde der Armuth sündigen; und so würden auch die übrigen Religiosen, da sie dieses thun, sündigen, wenn sie nicht, wie wir gesagt haben, Erlaubniß dazu hätten.

So verhält es sich auch mit den Nonnen, welche gleichfalls Ordenspersonen sind und Armuth gelobt haben, und

---

*) Licencia tacita é interpretativa ó virtual.

dennoch für sich kleine Einkünfte behalten, womit sie sich kleiden, einkaufen und anderes dergleichen thun, und wir halten es für zulässig, weil sie es mit Erlaubniß ihrer Obern thun; und doch ist es deutlich, daß, wenn Einer von uns dieses ohne ausdrückliche Erlaubniß thäte, er gegen das Gelübde der Armuth sündigen würde. Es ist also kein guter Beweisschluß, aus dem, was in andern Orden geschieht, obgleich es dort gelehrte und heilige Männer gibt, folgern zu wollen, daß also auch in dem unsrigen das Nämliche erlaubt sey, und daß man es thun könne; denn in jenen ist schon eine ausdrückliche oder stillschweigende Erlaubniß da, und in unserm ist sie nicht da; wohl aber spricht Sitte und Gebrauch für das Gegentheil. Nicht Skrupel also und kleinliche Aengstlichkeiten sind die Dinge, die wir gesagt haben, sondern Wahrheiten nach aller Strenge genommen und auf die gewöhnliche Lehre der Theologen gegründet.

Der heilige Bonaventura 1) und Gerson 2), welche, nebstdem daß sie geistvolle und heilige Männer waren, auch sehr angesehene Theologen gewesen sind, stellen ausdrücklich, und mit den nämlichen Worten, viele dieser besondern Fälle auf, die wir angeführt haben, und die ganze Frage, ob eine Ordensperson geben oder annehmen dürfe, führen sie darauf zurück, daß man sehen soll, ob sie vom Obern ausdrückliche oder stillschweigende Erlaubniß habe es zu thun oder nicht: und wenn sie keine hat, so sagen sie, daß sie weder etwas geben, noch annehmen, noch darüber verfügen kann, und wenn sie es thut, gegen das Gelübde der Armuth sündigen wird; denn das heißt aufhören arm zu seyn und Eigenthümer und Herr werden, weil man gibt, nimmt, und verfügt über die Sache, wie man will.

Gerson setzt auch den Fall bei dem Prokurator und Wirthschafter des Klosters, welcher das Geld hat, um die für die Gemeinschaft nothwendigen Sachen zu kaufen; und er frägt, ob der Prokurator, welcher für sich oder für einen Andern ein Messer, ein Futteral, oder ein Paar Augengläser kauft, gegen das Gelübde der Armuth sündigen würde; und er geht noch auf andere unbedeutendere Dinge herab,

wie eine Nadel, eine Schreibfeder, oder ein wenig Zwirn. Seine Antwort ist: Wenn er es in Folge besonderer oder allgemeiner, ausdrücklicher oder stillschweigender Erlaubniß des Obern thut, sündiget er nicht; thut er es aber ohne solche Erlaubniß, so sündiget er gegen das Gelübde der Armuth. Das Nämliche sagt Gerson über den Fall, da man einem Auswärtigen irgend Etwas gibt oder von ihm annimmt. Alle Lehrer kommen demnach darin überein, daß der Ordensmann kraft des Gelübdes der Armuth verbunden ist, ohne Erlaubniß des Obern weder Etwas zu haben, noch zu empfangen, noch darüber zu verfügen. Und wenn man in einigen Orden es für erlaubt hält, daß der Religiose einige Kleinigkeiten oder niedliche Arbeiten in seiner Zelle hat, und daß er wieder Anderes von seinen Freunden oder Verwandten annehmen, oder ihnen geben und darüber verfügen kann: so geschieht es, weil in jenem Orden schon eine ausdrückliche oder stillschweigende Erlaubniß da ist, es zu thun; sonst wäre es nicht erlaubt, sondern gegen das Gelübde der Armuth.

Daraus folgt etwas, das bemerkt zu werden verdient, sowohl in dieser, als in andern ähnlichen Materien, nämlich: Um einer Ordensperson antworten zu können, ob sie in dieser oder jener Sache sündige, und gegen das Gelübde der Armuth handle, muß man die Gewohnheit kennen, welche hinsichtlich dessen in ihrem Orden Statt findet, um zu sehen, ob ausdrückliche oder stillschweigende Erlaubniß es zu thun, da ist, oder nicht; und ohne dieses kann man der Ordensperson eines solchen Ordens keine sichere Antwort geben; denn Vieles kann in einem Orden erlaubt seyn, weil schon diese stillschweigende und vorausgesetzte Erlaubniß in demselben da ist, was in einem andern verboten bleibt, weil eine solche Erlaubniß nicht vorhanden ist.

Daraus folgt auch, daß, obgleich einige Schriftsteller sagen, der Religios sündige nicht gegen das Gelübde der Armuth, wenn er Geld von einem andern empfängt, um sich einige Bücher oder andere ähnliche Sachen zu kaufen, wenn er nur die Sache, die er kaufen wird, nicht verborgen hält, sondern frei und offen sie besitzt, und mit bereitwilligem Herzen sie

abzutreten und verlassen, wenn der Obere es ihm befehlen wird: nichts desto weniger der Ordensmann unserer Gesellschaft, der so Etwas thäte, gegen das Gelübde der Armuth sündigen würde; denn deßwegen sagen dieß jene Schriftsteller, weil sie glauben, daß für denjenigen, welcher so gesinnt ist, schon eine stillschweigende, vorausgesetzte Erlaubniß da ist, und daß die Obern durch jene Art von Unterwürfigkeit und Ergebung sich für befriedigt halten; allein in der Societät gibt es auf keine Weise eine stillschweigende oder vorausgesetzte Erlaubniß für so Etwas, sondern vielmehr den ausdrücklich erklärten Willen für das Gegentheil. Wir sind verbunden, den Talar, den Mantel, das Brevier, was wir mit Erlaubniß des Obern gebrauchen, so zu besitzen, mit einer solchen Unterwürfigkeit und Abhängigkeit vom Obern, und mit der Gemüthsstimmung sie zu lassen, wenn er es befehlen wird; und wo nicht, würden wir gegen das Gelübde der Armuth sündigen; denn dieß hieße uns zu Eigenthümern machen, und die Sache als Eigenthum besitzen. Aber Etwas zu empfangen, um uns mit einem Rocke, oder mit einigen Büchern, oder mit einer andern ähnlichen Sache zu versehen, auch wenn wir nachher dergleichen Dinge öffentlich ausgesetzt und im Zimmer offen und mit dieser Gemüthsstimmung haben, — dazu ist in der Societät auf keine Weise Erlaubniß, wohl aber ist ganz das Gegentheil Sitte und Gebrauch; und daher wäre es gegen das Gelübde der Armuth. Gewiß, wenn man es je in der Societät für zulässig gehalten hätte, etwas auf solche Weise, ohne eine andere Erlaubniß anzunehmen und zu besitzen: so würden wir in den Congregationen Alle Einspruch gethan und Sorge getragen haben, daß dieser Riß wieder wäre gestopft worden, da durch ihn unsrer Armuth so großes Unheil zugehen könnte.

Die Theologen bemerken hier auch etwas Anders über diesen Punkt der stillschweigenden und vorausgesetzten Erlaubniß und sagen: es sey, damit der Religios Etwas geben, oder verlangen, oder annehmen, oder haben könne,

nicht genug, gewiß zu wissen, daß, wenn er den Obern um Erlaubniß dazu bitte, er sie ihm sogleich geben werde; gleichwie es, um, ohne nachgeholte Erlaubniß, außer Haus gehen oder einen Brief schreiben zu können, es nicht genügt, gewiß zu wissen, daß, wenn du um Erlaubniß zu diesen Dingen bittest, sie dir werde gegeben werden. Sondern du mußt überzeugt seyn und gewiß wissen, daß der Obere es billigen und zufrieden seyn werde, daß du diese oder jene Sache annehmest und behaltest, ohne ihn um Erlaubniß zu bitten, und daß er es nicht übel nehmen werde, wenn du ihn nicht darum bittest. Dieß ist die stillschweigende und vorausgesetzte und noch wirksame Erlaubniß, um Etwas geben oder annehmen zu können, ohne daß man eine besondere Erlaubniß nachsuche; und eine solche besteht in einigen Orden rücksichtlich vieler Dinge, von denen wir gesprochen haben. Aber in der Societät sind die Obern so weit entfernt, jene Gutheißung und Billigung ihrerseits voraussetzen zu lassen, daß sie vielmehr einzig das wünschen: daß für jede Handlung eine Erlaubniß nachgewiesen werde. Noch empfindlicher würden sie es aber aufnehmen, wenn Einer ungebunden und frech genug wäre, irgend etwas dergleichen ohne Erlaubniß zu thun. Daher müssen wir in der Societät hinsichtlich der Armuth und in einigen besondern Fällen ganz anders sprechen, als man in einigen andern Orden spricht. In andern Orden galt bei ihrem Beginne das Nämliche, wie aus ihrer Geschichte erhellet, und einige von ihnen behalten und beobachten zu ihrem großen Lobe die nämliche Strenge der Armuth auch noch heut zu Tage.

1) In speculo discipl. p. 1. c. 4. 2) In quodam tractatu nonnullar. quaestion.

Vierzehntes Hauptstück.

Daß das Gelübde der Armuth unter einer schweren Sünde verbindet und wie viel dazu erforderlich ist.

Es wird Einer fragen, ob diese Dinge, von denen wir gesagt haben, daß sie gegen das Gelübde der Armuth sind, immer eine Todsünde seyen, oder wann dieß der Fall wäre? Wir haben schon gesagt, daß es eine gewöhnliche Meinung der Lehrer und der Heiligen ist, daß der, welcher gegen das Gelübde der Armuth sündigt, eine Sünde des Diebstahls gegen das siebente Gebot des Gesetzes Gottes begehe. Ich sage daher: Gleichwie das siebente Gebot unter einer schweren Sünde »seiner Gattung nach« *), wie die Theologen sagen, das heißt, an und für sich, seiner Natur und seinem Wesen nach verbindet; jedoch wegen Geringfügigkeit der Materie der Diebstahl eine läßliche Sünde seyn kann, wie, einen Apfel stehlen oder den vierten Theil eines Zwölfers: so verbindet auch das Gelübde der Armuth seiner Natur nach und was seine Gattung betrifft, unter der Strafe einer Todsünde; allein es kann seyn, daß Einer es in einer so leichten Sache breche, daß es nur eine läßliche Sünde ist. Und wenn du weiter frägst: Welche Quantität wird man eine bedeutende nennen müssen, um die Todsünde zu bestimmen? so antworte ich, daß es eine unter den Theologen hin und her besprochene Frage ist, was man in Hinsicht des Diebstahls für eine bedeutende Quantität halten müsse, damit der Diebstahl eine Todsünde ausmache. Dasselbe Urtheil fällen sie nun von der Uebertretung oder Brechung des Gelübdes der Armuth; so daß die nämliche Quantität, welche hinreichen würde, um gegen das siebente Gebot schwer zu sündigen, auch hinreiche, und beträchtlich genug sey, um

---

*) Ex genere suo.

schwer gegen das Gelübde der Armuth zu sündigen. So sagen gewöhnlich die, welche über diesen Lehrgegenstand geschrieben haben.

Zur bessern Erklärung und Bestätigung dessen, bemerken einige Theologen, daß die Schwere dieser Sünde aus zwei Wurzeln entnommen werde. Die Erste ist, weil man fremdes Gut an sich bringt, und es nimmt gegen den Willen des Herrn; die Zweite, weil man dadurch das Gott gemachte Gelübde bricht. Sie sagen nämlich, wiewohl — wenn man nur auf die erste Wurzel sieht — hier eine größere Quantität, als bei dem Diebstahle erforderlich zu seyn scheint, damit eine Todsünde entstehe, weil das Gut doch nicht so sehr als ein fremdes, noch auch der Herr als allzusehr widerstrebend angesehen werden kann, wie bei dem Diebstahle: nichts desto weniger, wenn man auf die zweite Wurzel sieht, jene Quantität, welche den Diebstahl zur Todsünde macht, zu einer Todsünde hinreiche; indem die Verbindlichkeit, die wir vermöge des Gelübdes der Armuth haben, nichts gegen den Willen des Obern uns zuzueignen oder zu nehmen, viel größer ist, als diejenige, welche wir durch das siebente Gebot haben, nichts gegen den Willen des Eigenthümers zu nehmen.

In jenem Falle, welchen wir oben 2) vom heiligen Gregorius erzählten, war — nach dem Berichte des Surius, der ihn aus der Urschrift entnommen zu haben behauptet, dasjenige, was jener Mönch angenommen hatte, nur eine Summe von drei Zwölfern *); und diese hatte er von seinem Bruder, und um sich einen Rock zu schaffen, den der Orden ihm geben mußte, wenn der andere sie ihm nicht gegeben hätte: und dennoch urtheilte der heilige Gregorius, daß jene Quantität damals zu einer Todsünde hinreichend war, wie man aus der Excommunikation und der Strafe, welche er über ihn verhängte, ersieht.

---

*) Im Spanischen tres reales, nach dem Gehalte zur Zeit unsers Verfassers.

Von den Neuern, welche zu unsern Zeiten geschrieben haben, setzen Einige als bedeutende Quantität und hinreichend zu einer schweren Sünde gegen das Gelübde der Armuth den Werth von drei Zwölfern, Andere von vier, Andere von fünf an, und in dem Carthäuser-Orden ist eine viel geringere Quantität für eine Todsünde, daher auch als hinreichender Grund angenommen, weßwegen Einer des Begräbnisses an einem geweihten Orte beraubt, und excommunizirt worden sey, wie Navarrus angemerkt hat.

Doch zugegeben, daß wir in dem Gelübde der Armuth etwas weiter gehen können, und daß der Werth von drei oder vier Zwölfern hier eine geringe Materie sey, und daß man sie überschreiten müsse, um eine Todsünde zu begehen, wie Einige wollen: darf sich der Ordensmann, welcher der Vollkommenheit obliegt, diesen Zufällen und Gefahren aussetzen, ob das, was er angenommen, gegeben oder hinterlegt hat, eine Quantität ausmache, welche zu einer Todsünde hinreichend ist oder nicht? und ob es den Werth von vier oder sechs Zwölfern erreichte? Wenn die Wirthschaftsführer und die Söhne des Hauses im Einkaufe manches Mal etwas, itzt vier, itzt zwei Pfennige für sich heimlich abzwacken, so sündigen sie hierin nicht schwer, weil es eine geringe Quantität ist; aber — wer ist der Religios, der, wenn man ihn fortschickte, Etwas zu kaufen, auch nur vier Pfennige wegzustehlen wagte, weil es nicht mehr als eine läßliche Sünde ist? Wenn du nun dieses nicht zu thun wagtest, sondern es für einen Gottesraub und eine große Niederträchtigkeit halten würdest: so wage es auch nicht, Etwas zu geben oder anzunehmen ohne Erlaubniß, unter der Ausrede: Es ist nichts Bedeutendes, oder es wird keine Todsünde ausmachen! Denn es wird wenigstens so viel seyn, als jenes Hinwegzwacken. Laßt uns daher einen Werth legen selbst auf kleine Sachen, besonders in einer so zarten und wesentlichen Materie, als diese ist, welche eines der drei wesentlichen Gelübde des Ordens betrifft! Denn wer es wagt hierin zu fehlen, unter dem Vorwande, das sey noch keine Todsünde, der steht in großer Gefahr, gegen das

Gelübde der Armuth auch Todsünden zu begehen; denn die Begierlichkeit und das Verlangen zu besitzen, zu geben und anzunehmen ist eine heftige Leidenschaft, ganz angemessen unsrer verdorbenen Natur, welche dazu eine große Neigung hat, daher im hohen Grade blendet und trügt. Und können wir auch oft nicht mit Gewißheit behaupten, daß etwas wirklich Todsünde sey; so können wir doch mit Gewißheit sagen, daß wenigstens darüber ein großer Zweifel obwalte. Aber der Ordensmann soll weit davon entfernt seyn, sich solchen Zweifeln und Gefahren auszusetzen.

1) Cap. 11. n. 4. 2) Navarr. l. 3. tit. de statu monac. const. 3. n. 18.

Fünfzehntes Hauptstück.

Ob der Ordensmann Geld annehmen könne, um es ohne Erlaubniß des Obern zu guten Werken zu vertheilen, und wann Einer hierin gegen das Gelübde der Armuth sündige.

Die Societät will, daß wir gerade in diesem Punkte der Armuth eine solche Reinheit und Vollkommenheit besitzen, und daß wir so ferne davon seyen, Geld zu haben und damit umzugehen: daß wir vermöge einer besondern Regel 1) nichts verlangen noch annehmen können von Beichtkindern, noch von irgend einer andern Person, weder um den Armen Almosen zu geben, noch unter dem Vorwande einer Zurückerstattung; und mag auch das Beichtkind die Wiedererstattungspflicht auf sich haben, und will er es auch dem Beichtvater geben, damit dieser es zurückstelle: so darf dieser es nicht annehmen, noch sich diese Last aufbürden ohne Erlaubniß des Obern. Und diese Regel ist auf große Klugheit und Erfahrung und auf die Lehre und das Beispiel der Heiligen gegründet.

Der heilige Basilius räth dieses 2) ausdrücklich; und der heilige Franz Xavier drang sehr darauf, wie wir in seinem Leben 3) lesen; und von dem heiligen Altvater Hilarion erzählt der heilige Hieronymus in

dessen Leben, daß er einen sehr reichen Maun von einer Legion Teufel, die ihn besaßen, befreit habe; daß der Kranke ihm zum Beweise der Dankbarkeit viele Geschenke anbot, und, als der Heilige sie zurückwies, mit Ungestüm in ihn drang, er möchte sie wenigstens annehmen, um sie als Almosen unter die Armen zu vertheilen. Allein der Heilige antwortete ihm: Du kannst sie selbst besser vertheilen, da du durch die Städte gehst und die Armen kennst; ich habe mein zeitliches Vermögen verlassen, warum soll ich mich um ein Fremdes annehmen? — Es ist unsre Pflicht, unsern Mitmenschen diese und ähnliche Liebesdienste anzurathen, nicht aber selbst die Almosenpfleger anderer zu seyn; denn dieß befördert nicht nur unsere Geschäfte nicht, sondern hindert sie vielmehr; nämlich es dient zu nichts Anderm, als daß das ganze Haus voll von Leuten wird, welche unterstützt werden wollen, so daß zwei Pförtner für dieses Geschäft allein nicht hinreichen, und der Pater von dem Beichthören und geistlichen Verrichtungen abgehalten würde, um hier mitwirken zu können. Schon die heiligen Apostel erkannten aus Erfahrung, daß sie dieser Sache nicht obliegen könnten, ohne die wichtigern geistlichen Verrichtungen zu beeinträchtigen. 4) Es ist nicht billig, daß wir das Wort Gottes vernachlässigen, und den Tisch besorgen. Es ist nicht vernünftig noch billig, sagten sie, daß wir das Wort Gottes zu predigen unterlassen, um auf diese zeitlichen Sachen Acht zu haben; und daher war es nothweudig, daß sie Einige erwählten, welche sich damit beschäftigten, damit sie selbst, ganz und gar, der Bekehrung der Seelen obliegen könnten.

Einige meinen, die Vertheilung dieser Almosen sey ein sehr gutes Mittel, die Leute zu gewinnen und für den häufigen Empfang der Sakramente einzunehmen; jedoch sie täuschen sich. Der Verlust ist in dieser Hinsicht weit größer als der Gewinn; denn weit zahlreicher sind die, welche mißvergnügt und laut klagend, als welche zufrieden fortgehen; die Einen, weil sie nichts erhalten, Andere weil sie nicht noch mehr erhalten haben. Am Ende beklagen sich fast alle und

murren, daß wir von besondern Rücksichten uns leiten lassen, und daß wir auf die Personen sehen; ja Einige denken sogar, daß wir Etwas für uns zurückbehalten, und daß wir Alles, was wir können, auf unser Haus verwenden.

Auch ist dieß kein gutes Mittel, die Leute für die Beichte zu gewinnen; im Gegentheile nehmen Viele daraus Anlaß, verstellte Beichten zu verrichten, und dem Beichtvater tausend Lügen zu sagen, um ihn zum Mitleid zu bewegen und sein Wohlwollen dahin zu lenken, daß er ihnen Almosen gebe. O mit wie vielem Rechte räth uns 5) der Weise, daß wir den Alten und Erfahrnen glauben, und daß wir ihrem Rathe folgen!

Manchmal wird man wohl mit Erlaubniß des Obern von dem Beichtkinde eine Zurückerstattung, welche zu machen ist, annehmen können, z. B. wenn die Sache geheim ist, und das Beichtkind nicht wiedererstatten kann, ohne einige Gefahr entdeckt zu werden. Aber auch dann mahnen die Lehrer, und es ist eine sehr gute Erinnerung, daß der Beichtvater von dem, welchem er zurückstellt, den Empfangsschein fordere mit einer Erklärung: so und so viel von ihm empfangen zu haben für eine gewisse Zurückerstattung, die ihm Jemand schuldig war; und daß er dann diesen Empfangsschein dem Beichtkinde gebe, zur größern Beruhigung desselben, und des Beichtvaters selbst. Und obgleich das Beichtkind sagt, es wolle so etwas nicht, und es traue hinlänglich dem Beichtvater, so darf dieser deßwegen nicht unterlassen es zu thun; denn am Ende wird jener doch eine Freude haben, wenn er den Empfangsschein sieht, und er wird sich erbauen und ruhiger und sicherer seyn, und es werden ihm nachher keine Skrupel und Zweifel kommen, ob jene Sache zurückgegeben worden sey oder nicht, wie sie zu kommen pflegen, wenn man diese Sorgfalt nicht braucht.

Allein da wir von der Verbindlichkeit des Gelübdes der Armuth handeln, und untersuchen, wozu uns dasselbe strenge verbinde: so wird es gut seyn zu erklären, wann Einer in diesem Falle gegen das Gelübde der Armuth sündige, und wann nicht, sondern bloß gegen des Obern Ver-

bot und gegen die Regeln. Die Theologen handeln insbesondere über die Frage: ob der Religios gegen das Gelübde der Armuth sündige, welcher ohne Erlaubniß der Obern von einem Auswärtigen einiges Geld empfängt, nicht für sich, sondern um es in dessen Namen zu guten Werken, oder nach seinem Gutdünken zu vertheilen. Es scheint dieß zwar nicht gegen das Gelübde der Armuth zu seyn; denn er empfängt das Geld nicht für sich, noch vertheilt er es in seinem Namen, sondern im Namen jenes Andern, der es ihm gab. Allein die richtige Auflösung dieses Bedenkens ist; daß man auf zwei Arten Geld oder etwas Anders von Einem empfangen könne, um es Andern zu geben. Die Eine ist, wenn der Andere mir Geld gibt, daß ich es in seinem Namen jenem gebe, oder für diese gute Werke austheile, gerade wie es geschieht, wenn die Beichtkinder den Beichtvätern Geld geben, damit sie es zurückstellen, oder davon einigen Armen Almosen geben. Wer nun auf solche Weise in der Gesellschaft Geld von Einem empfinge, um es einem Andern zu geben, ohne Erlaubniß des Obern, der würde gegen unsre Regeln handeln, welche es uns verbieten, wie wir gesagt haben; allein es scheint nicht, daß er gegen das Gelübde der Armuth sündigen würde; denn hier bleibt der Andere Herr seines Geldes; er ist es, der darüber verfügt, und ich bin bloß sein Diener und Werkzeug, um es in seinem Namen dem zu geben, den er mir nennt. Wenn aber jener Andere mir das Geld auf eine solche Art gibt, daß er mir die Freiheit läßt, es auszugeben und zu vertheilen nach meinem Gutdünken, und wie es mir scheinen wird, obgleich es für gute Werke ist: dann wird die Uebernahme, die Verausgabung und Vertheilung desselben ohne des Obern Erlaubniß nicht nur gegen die Regeln, sondern auch gegen das Gelübde der Armuth seyn; erstens, weil dann der Andere sich des Eigenthums jener Sache begibt, und so viel von ihm abhängt, es auf mich überträgt, damit ich nach meinem Wohlgefallen darüber verfüge, der Ordensmann aber dessen nicht fähig ist; zweitens, weil es nicht bloß gegen das Gelübde der Armuth ist, Herr und Eigen-

thümer einer Sache zu werden, sondern auch den Gebrauch, die Verwaltung und freie Vertheilung derselben zu haben ohne Erlaubniß des Obern, und ohne Abhängigkeit von ihm; denn dieß ist eine Art von Eigenthum und Säckelgeld, welches dem Religiosen kraft des Gelübdes der Armuth verboten ist. Einige behaupten sogar, es sey mehr gegen das Gelübde der Armuth, den freien Gebrauch des Vermögens und der Reichthümer, als den Besitz und das Eigenthum derselben haben; denn es verursacht dem Religiosen mehr Zerstreuung und größern Schaden, wenn er den freien Gebrauch des Vermögens hat, als es ihm verursachen könnte, wenn er Gewalt und Eigenthum darüber, aber nicht den Gebrauch davon hätte. Nämlich der Zweck, wegen dessen die Kirche und die heiligen Väter verordneten, daß die Ordensleute den Besitz und das Eigenthum des Vermögens nicht haben könnten —: dieser Zweck war, damit sie so frei und los von dem Gebrauche und der Verwaltung desselben wären, und mehr Gott, unserm Herrn, sich ganz hingeben könnten; denn diese Sorgen sind es, welche mehr als das Eigenthum hindern und zerstreuen. Es ist daher nicht genug, daß der Religios die Gewalt und das Eigenthum über das Geld des Andern nicht habe, um gegen das Gelübde der Armuth nicht zu sündigen, wofern und so lange er den Gebrauch und die freie Verwaltung desselben ohne Erlaubniß des Obern übernimmt. Sehr wohl sagt Dionysius der Carthäuser 6): Wenn ein Vater sich begnügte, seinem wahnsinnigen Sohne das Eigenthumsrecht über ein Messer oder ein Schwert zu nehmen, jedoch ihm den freien Gebrauch desselben ließe: verdiente er nicht, daß man über ihn lachte? So nun verdienen auch jene Ordensleute ausgelacht zu werden, welche, zufrieden, kein Eigenthum und keinen Besitz zu haben, sich mit dem Gebrauche fremden Geldes beladen; denn sie beladen sich mit dem, was bei dem Vermögen das Zerstreuendste, das Schädlichste und Nachtheiligste ist. Und Einige sind sogar der Meinung, daß auch jener erste Fall, den wir aufgestellt haben, dem Gelübde der Armuth zuwiderlaufe, weil auch darin ein Besitz und eine Vertheilung von Geld oder

Geldeswerth ohne des Obern Erlaubniß enthalten ist; obwohl sie dann hinzufügen, daß es nur eine leichte Materie sey, und keine Todsünde ausmachen werde, wenn das Geld sogleich in die Hände dessen kömmt, für den es bestimmt ist.

Daraus kann man die Antwort auf einen andern, sehr gewöhnlichen Fall ableiten: Ob derjenige Religios gegen das Gelübde der Armuth sündigen würde, welcher ohne Erlaubniß der Obern einen Andern um Geld oder Almosen für Einen seiner Verwandten oder Beichtkinder, oder Freunde bittet, und es annimmt und ihm gibt, oder in jenen dringt, daß er es ihm selbst gebe oder schicke. Ich sage: wenn der Religios, welcher um so Etwas bittet, oder es empfängt, es so annimmt, daß er Herr desselben wird, oder um dasselbe zu benützen, so würde er gegen das Gelübde der Armuth sündigen, obgleich es geschähe, um es seinem Verwandten oder Freunde zu geben oder zu schicken, und er es ihm nachher wirklich gibt oder es ihm schickt, entweder durch sich selbst oder vermittelst und im Namen des Andern. Wenn er es aber nicht für sich selbst annimmt, sondern deutlich sagt: Ich brauche dieses nicht für mich, oder, ich kann es nicht für mich annehmen; wenn du es jenem geben, oder es mir geben willst, damit ich es ihm gebe, oder es in deinem Namen schicke: so werde ich den Liebesdienst und die Gefälligkeit annehmen; dann wird es nicht gegen das Gelübde der Armuth seyn, obwohl der Andere es aus Rücksicht seiner thut, und er ihm deßwegen dankt; denn er empfängt jene Sache nicht für sich, noch macht er sich zum Herrn derselben, sondern ist ein bloßer Vollzieher des Willens von dem Andern, oder ein Vermittler, damit jener diesen guten Willen habe, und dieses Geschenk mache. Noch weniger wird es gegen das Gelübde der Armuth seyn, den Andern zu ersuchen, daß er in seinem eigenen Namen diese Sache jener Person gebe oder schicke, obgleich dann jene Person in der Ueberzeugung ist, daß ihr dieses vermittelst und auf die Fürsprache des Ordensmannes gegeben wird. Aber obschon es nicht gegen das Gelübde der Armuth ist, dergleichen Dinge ohne Erlaubniß und gegen den Willen des Obern

zu thun: so pflegt es doch viele Mißverhältnisse mit sich zu bringen, neben der Gefahr, gegen das Gelübde der Armuth zu handeln, weil Einer nicht immer so sehr auf seiner Hut ist, noch so aufmerksam, ob jener Andere das Geld mir gibt, als gäbe er es mir, oder so wie ich es annehme; ob ich es ihm in meinem oder in seinem Namen gebe; ob er es ihm gibt, oder ich es ihm gebe, besonders da es oft zu geschehen pflegt, daß die Begierde und das Verlangen Geld zu haben und damit umzugehen, Sachen auszutheilen oder darüber zu verfügen, wie wir im vorigen Kapitel sagten, uns blind macht, und unter dem Vorwande scheinbarer Gründe uns Sachen thun läßt, welche gegen das Gelübde der Armuth sind; weßwegen wir dieses und anderes Aehnliche sehr fürchten und fliehen müssen. Möge man von uns nicht sagen, was, wie Cassian 7) erzählt, der heilige Basilius zu einem Senator sagte, welcher die Welt verließ, wie das Amt und die Würde eines Senators, und Mönch wurde, aber für sich einige Kleinigkeiten von seinem Vermögen zurückbehielt, um nicht mit seiner Hände-Arbeit sich den Unterhalt verschaffen zu müssen, wie die andern Mönche thaten. Der Heilige sagte zu ihm: »Den Senator hast du aufgegeben, aber daraus keinen Mönch gemacht.« Du hast die Würde eines Senators verloren, und bist kein Mönch geworden. Du bist weder Senator noch Mönch.

1) Regula 22. Sacerdotum, 2) Epist. ad Chilon. 3) Lib. 6 cap. 12 et 17. 4) Act. 6, 2. 5) Eccl. 8, 9. 6) Opuscul. de reform. claustral. art. 16. 7) Inst. Lib. 7. c. 19.

Sechzehntes Hauptstück.

Das Gesagte wird durch einige Beispiele bestätigt.

Der heilige Hieronymus 1) erzählt, daß in Nitria Einer jener Mönche, welche sich mit der Arbeit ihrer Hände ernährten, ein heftiges Verlangen nährte, Geld zu sammeln und aufzuhäufen. Er webte Leinwand, war vor lauter Habsucht sehr geschäftig zur Arbeit, aß überaus wenig, sammelte sich endlich hundert Solidos, was unseres itzigen Geldes zwischen sechs und siebenhundert Gulden beträgt, und starb im Besitze dieses Geldes. Als man zu seinem Begräbniß Anstalten traf, und so viel Geld fand, versammelten sich die Mönche, um zu sehen, was man in diesem Falle thun sollte, und was sie mit jenem Gelde anzufangen hätten. Der heilige Hieronymus sagt, daß an jenem Orte ungefähr fünftausend Mönche in Zellen wohnten, welche abgesondert in gewisser Entfernung von einander standen. Einige derselben sagten nun, man könnte jenes Geld unter die Armen vertheilen; Andere, man sollte es der Kirche geben; Andere, man sollte es den Aeltern jenes Mönches, die dürftig seyn müßten, schenken; allein der große Makarius, und der Altvater Pambo und Isidor, und Andere von den Angesehensten, welche man Altväter nannte, und in denen der heilige Geist redete, thaten den Ausspruch und beschlossen: man sollte das Geld zugleich mit dem Todten begraben, und sagen 2): Ueber dein Geld und dich sey Verderben! Dein Geld sey mit dir zu deiner Verdammniß! Und so geschah es. Der heilige Hieronymus fügt hinzu: Und es glaube Keiner, daß dieses Grausamkeit war, indem es vielmehr Mitleid und Barmherzigkeit war; denn dieß Beispiel erregte solche Furcht und solchen Schrecken unter allen Mönchen Aegyptens, daß sie es für ein großes Verbrechen hielten, wenn man bei ihnen in der Todesstunde auch nur kleine Scheidemünze, geschweige denn ein Goldstück fände.

Der heilige Augustin 3) erzählt ein fast ähnliches Beispiel von einem gewissen Ordensmanne, mit Namen Januarius, den man für heilig hielt, welches Beispiel ich hier mit den nämlichen Worten des Heiligen, in denen sich Mitleid und Schmerz gleich stark ausdrücken, erzählen will. Wir müssen, sagt er, oftmals weinen und wehklagen über das unselige Ende unseres Januarius, welcher unter uns eine Säule des Gehorsams und der Armuth schien, und so elend das Leben beschloß; denn nachdem er unter Thränen zu uns gekommen war, und versprochen hatte, sein ganzes Leben die Armuth zu beobachten, fuhr er fort, in der Welt, ohne daß wir Etwas wußten, einen Weinberg nnd Aecker zu besitzen. O frevelhaftes Gelübde! o lügenhaftes und verrätherisches Versprechen! Er sagte mit dem Munde, was er mit dem Herzen verabscheute. Wir dachten, er wäre heilig, er, der der Schlechteste von Allen war. Auf diese Weise hat unser Januarius zwölf Jahre und noch mehr gelebt. Schlecht hat er gelebt, und schlecht ist er gestorben. Er hat schlecht gelebt, weil er verborgen und heimlich das, was nicht sein war, besaß; und er ist schlecht gestorben, weil er nicht einmal am Ende seines Lebens seinen Irrthum erkannt hat, sondern hartnäckig in seiner Sünde gestorben ist; und ohne unser Wissen hat er ein Testament gemacht, und einen Sohn, den er in der Welt hatte, als Erben zurückgelassen. Ach wollte Gott, er hätte es uns wenigstens vor seinem Tode gesagt, damit er, wenn wir für ihn eifrig beteten, etwa Verzeihung erlangt hätte! Allein er hat weder gebeichtet noch Reue darüber gezeigt. Deßwegen gehört er nicht unter die Unsrigen, noch gehörte er darunter, da er lebte. Bindet daher die Hände seines Leichnams, und leget die hundert eilf Sikeln, die er in der Wand seiner Zelle zurückgelegt hatte, in ein Tuch gewickelt, ihm in die Hände, und sprechet: Ueber dein Geld und dich sey Verderben! Dein Geld sey mit dir zu deiner Verdammniß! Denn es ist uns nicht erlaubt, dasselbe für unsern Unterhalt, für unsre Kleidung, oder für ein anders Bedürfniß des Klosters zu

verwenden und auszugeben, da es ein Kaufgeld ewiger Verdammniß ist.

Cäsarius 4) erzählt: In dem Cisterzienser-Orden sey ein Religios erkrankt, und man habe ihm, nachdem er dem Abte gebeichtet, das allerheiligste Sakrament gebracht; dieses nahm er zwar in den offenen Mund auf, konnte jedoch den Mund nicht schließen, um es hinunter zu schlucken. Während Alle sich über diesen Vorfall verwunderten, nahm der Priester den Partikel aus dem Munde des Kranken, und gab ihn einem andern kranken Ordensmanne, der sich dort befand, und der ihn mit großer Andacht empfing und ohne alle Schwierigkeit hinabbrachte. Bald darauf starb jener Ordensmann, und man entdeckte die Ursache, welche sein Heil und den Empfang des allergöttlichsten Sakramentes verhindert hatte; denn als man ihn waschen wollte, fand man neben ihm fünf Solidos, nicht von Silber, sondern von Kupfer, was zu haben ihm nicht erlaubt war. Alle lobten Gott, da sie dieses sahen, und nachdem sie dem Abte Nachricht davon gegeben hatten, begruben sie nach dessen Befehl den Todten auf dem Felde, indem sie sein Geld auf den Körper warfen, und alle sagten: »Dein Geld, das du ohne unser Wissen gegen deine Profeß besaßest, sey sammt dir ewig verdammt!« Dein Geld, das du verborgen hieltest gegen dein Gelübde, sey mit dir, zu deiner ewigen Verdammniß! Und als der Abt im nächsten allgemeinen Kapitel dieses erzählte, fügte er hinzu: Und damit man es wisse: die Ursache, warum er das allerheiligste Sakrament nicht hinabbringen konnte, war nicht die Krankheit, welche ihn hinderte: Denn er aß am nämlichen Tage eine ganze Henne! —

In den Jahrbüchern des heiligen Franziskus wird Folgendes 5) erzählt. In einem gewissen Kloster des Ordens war ein Laienbruder, welcher etwas lesen konnte; und da er mehr lernen wollte, wußte er sich ein Psalmenbuch zu verschaffen. Da aber in der Regel den Laienbrüdern verboten war, lesen zu lernen, fragte ihn der Guardian darum, nachdem er dieses erfahren hatte; jener antwortete, daß er kei-

nes habe. Der Guardian erwiederte, er möchte es ihm sagen, wo es wäre, damit er nicht als Eigenthümer lebte; allein der Laienbrnder wollte nicht gehorchen. Es verging nicht viele Zeit, als er in eine schwere Krankheit fiel, und damit er nicht als Eigenthümer stürbe, befahl ihm der Guardian, kraft des heiligen Gehorsams, er solle ihm das Psalmenbuch geben oder anzeigen, wo er es verborgen hielte; allein der Elende, verhärtet und hartnäckig im Läugnen, starb, ohne des Eigenthumes sich zu entledigen. Als in der Nacht, welche unmittelbar auf das Begräbniß folgte, der Sakristan um Mitternacht zur Metten läutete, fühlte er eine große und schwere Schattengestalt auf sich liegen, hörte zugleich eine schreckliche, verworrene Stimme, ohne jedoch ein Wort unterscheiden zu können, und fiel wie todt zur Erde nieder. Die Brüder, den Glockenzug hörend, zugleich das plötzliche Aufhören des Geläutes bemerkend, warteten noch eine geraume Zeit, gingen aber endlich den Sakristan zu suchen, fanden ihn wie todt, und erfuhren von ihm, nachdem er wieder zu sich gekommen, die Ursache. Die Religiosen begannen nun die Mette, aber am Anfange derselben erschien von Neuem jener fürchterliche Schatten, indem er ein schreckbares Getöse machte, und mit einer Stimme, gleich dem Schnarren einer heisern Trompete, ohne daß man Etwas von dem, was er sagte, verstehen konnte. Als der ganze Chor darüber verwirrt wurde, machte der Guardian seinen Ordensleuten Muth, und sagte dann zu dem Schatten: Von Seite Christi, unsers Herrn, und um seines heiligen Leidens willen befehle ich dir, daß du uns sagest, wer du bist, und was du an diesem Orte suchest. Der Schatten antwortete: Ich bin jener Laienbruder, den ihr gestern in dieser Kirche begraben habt. Der Guardian erwiederte: Willst du von uns Hilfe oder Gebete? Sage, wozu bist du gekommen? Er antwortete ihm: Ich will eure Gebete nicht; denn sie können mir nicht helfen, da ich wegen des Psalmenbuches, mit dem ich als Eigenthümer starb, ewig verdammt bin. Dann sagte der Guardian zu ihm: Im Namen Jesu Christi, unsers Herrn,

befehle ich dir, daß du, indem wir dir nicht helfen können, sogleich fortgehest und an diesen Ort nicht mehr zurückkehrest, uns zu belästigen. Auf der Stelle verschwand jener Schatten, und wurde dort nicht mehr gesehen noch gehört.

Dionys, der Carthäuser, erzählt, daß ein Ordensmann, welcher den Habit zerrissen hatte, in die Kleiderkammer trat, und ohne Erlaubniß ein wenig Tuch nahm, um einen Fleck darauf zu setzen. Er wurde krank, und mußte wohl ein großer Diener Gottes seyn, weil er, da er im Begriffe zu sterben stand, sehr freudig und zufrieden war. Das Gewissen warf ihm nichts vor, und auch der böse Feind fand nichts, wo er einen Halt hatte, um ihn beunruhigen zu können. Als jener aber zufällig die Augen gegen einen Winkel der Zelle hin erhob, wo sein Kleid hing, sah er den bösen Feind auf seinem Habite in Gestalt eines Affen, welcher es beleckte und ein Vergnügen an jenem Stücke fand, mit welchem er es ausgeflickt hatte. Nun erinnerte sich der Kranke an den begangenen Fehler, da er jenes Stückchen Tuch ohne Erlaubniß nahm, und nachdem er den Obern hatte rufen lassen, bekannte er seine Schuld, versöhnte sich mit ihm, und sogleich verschwand der böse Feind.

In der Geschichte des Ordens des heiligen Dominikus 6) wird folgende Anekdote erzäht. Als der heilige Bruder Reginald Prior in Bologna war, erhielt ein Laienbruder des Ordens ein Stückchen Tuches, dergleichen sie trugen, als Almosen zur Ausbesserung seines Habits; aber er nahm es ohne Erlaubniß an. Deßwegen rief ihn der Heilige vor das Kapitel in Gegenwart aller Religiosen, strafte ihn als einen Dieb und Besitzer verbotenen Eigenthumes mit harten Worten, legte ihm eine tüchtige Selbstgeißlung auf, nnd verbrannte sogleich das Tuch in seinem und der übrigen Religiosen Angesicht.

In der nämlichen Geschichte 7) wird erzählt: Albert der Große, als er Provinzial in jenem heiligen Orden war, habe auf das Strengste befohlen, daß kein Bruder weder bei sich, noch bei Andern irgend ein Geld auf was immer für

eine Weise, weder eigenes noch fremdes, weder für sich noch für Andere haben sollte, und zwar unter den schwersten Strafen. Nun ereignete es sich auf einem Provinzial-Kapitel, daß ein Bruder überwiesen wurde, diese Verordnung und Regel übertreten zu haben. Der Heilige bestrafte ihn so strenge, daß er ihn (denn er war kurz vorher gestorben) wieder ausgraben, und ihn aus der geweihten Erde auf einen Düngerhaufen werfen ließ — hierin jene heiligen Altväter nachahmend, welche auf diese Weise gegen Eigenthümer unter den Ordensleuten zu verfahren pflegten.

1) Epist. ad Eustoch. de custodia Virginit. 2) Act. 8, 20. 3) Serm. 5. ad fratres in eremo. 4) Lib. 9. Dialog. c. 64. 5) P. 1. Lib. 1. cap. 18. 6) P. 1. Lib. 1. c. 36. 7) ibid. cap. 46.

Des ehrwürdigen

P. Alphons Rodriguez

Uebung der Vollkommenheit und der Ordens-Tugenden.

Dritten Theiles

vierte Abhandlung.

Von der Tugend der Keuschheit.

Erstes Hauptstück.

Von der Vortrefflichkeit der Tugend der Keuschheit, und auf welchen Stufen wir zur Vollkommenheit derselben gelangen sollen.

Dieß ist der Wille Gottes: eure Heiligung, daß ihr abstehet von der Unzucht, daß jeder aus euch seinen Leib in Heiligung und Ehre zu bewahren wisse. Dieß ist der Wille Gottes, sagt der heilige Apostel Paulus 1), eure Heiligung, eure Keuschheit und Reinigkeit; denn Gott hat uns nicht dazu berufen, daß wir uns den fleischlichen Genüssen hingeben, sondern daß wir ihm in Reinigkeit und Unbeflecktheit des Leibes und der Seele dienen. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung. Der heilige Apostel Paulus nennt hier die Keuschheit — Heiligkeit. Unter dem Worte »Heiligkeit oder Heiligung« versteht er die Keuschheit, wie der heilige Bernard 2) bemerkt. Christus, unser Erlöser, nennt sie im heiligen Evangelium 3) eine himmlische und englische Tugend, weil sie uns den Engeln gleich macht. In der Auferstehung werden sie zur Ehe weder nehmen, noch genommen werden, sondern sie werden seyn wie die Engel im Himmel. Nach der Auferstehung, in jenem glücklichen und seligen Leben wird es keine Trauungen und Heirathen geben; sondern Alle werden wie die Engel Gottes seyn. So sagt der heilige Cyprian, da er zu Jungfrauen spricht: Was ihr nachher in der Glorie besitzen werdet, das beginnet ihr in diesem Leben zu genießen; denn so lange ihr in der Keuschheit und Reinigkeit beharret, seyd ihr den Engeln gleich.

Das Nämliche bestätigt Cassian 4), indem er sagt, daß durch keine andere Tugend die Menschen den Engeln sich so ähnlich machen, als durch die Keuschheit; denn da-

durch leben sie im Fleische, als wenn sie kein Fleisch hätten, als wenn sie die reinsten Geister wären, nach jenem Ausspruche des heiligen Paulus 5): Ihr aber seyd nicht im Fleische, sondern im Geiste. Und auf eine gewisse Weise übertreffen wir sogar hierin die Engel; denn da diese keine Leiber haben, ist es nichts Großes, daß sie diese Reinigkeit besitzen; daß aber der Mensch, welcher in diesem sterblichen Fleische lebt, das gegen den Geist so viel Krieg und Widerspruch erregt, so lebt, als wenn er nichts vom Fleische an sich trüge, sondern ein purer Geist wäre: dieses ist weit mehr.

Diese Tugend gefiel Gott so sehr, daß Gottes Sohn, als er Mensch wurde und von einem weiblichen Wesen geboren werden mußte, von einer jungfräulichen, und wie die Heiligen 6) bemerken, durch ein Gelübde der Jungfrauschaft geweihten Mutter geboren werden wollte.

Der heilige Johannes sagt in der geheimen Offenbarung 7), daß er diejenigen, welche die Jungfrauschaft bewahrten, auf dem Berge Sion, das heißt, im Himmel, in Gesellschaft des Lammes, welches Christus ist, gesehen habe; und daß sie demselben folgten, wohin es immer ging, und ein neues Lied sangen, welches Niemand, als die Jungfrauen, singen konnten. Ich sah auf dem Berge Sion das Lamm, und bei ihm hundert vier und vierzig tausend; und sie sangen wie ein neues Lied, und Niemand konnte dieß Lied singen, als diese hundert und vier und vierzig tausend, die von der Erde losgekauft waren. Das sind die, welche sich mit Weibern nicht verunreiniget haben; denn sie sind Jungfrauen. Diese folgen dem Lamme, wo es immer hingeht, nach. Der heilige Gregor 8) bemerkt hier, dieses heiße: die Jungfrauen befinden sich mit Christus auf dem Berge Sion, weil sie durch das große Verdienst der Keuschheit sehr erhöhet sind in der Glorie.

Der heilige Hieronymus 9) und der heilige Augustinus 10) sagen: Jener Vorzug des heiligen Johannes

des Evangelisten, daß er in noch höherem Grade, als die übrigen Jünger, von Christus geliebt wurde (weßwegen er im heiligen Evangelium mit Auszeichnung: der Jünger der Liebe genannt wird 11); Jener Jünger, welchen Jesus liebte); jener Vorzug, und diese Auszeichnung in der Liebe gründe sich darauf, daß er jungfräulich lebte. Deßwegen singt auch die katholische Kirche in den Tagzeiten seines Festes: Jesus aber liebte ihn, weil der besondere Vorzug der Keuschheit ihn einer überschwenglicheren Liebe würdig gemacht hatte; denn erwählt von Ihm als ein Jungfräulicher, blieb er immerdar jungfräulich.« Daher deuten Einige auf ihn das, was man in den Sprichwörtern 12) liest: Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, wird um der Holdseligkeit seiner Lippen willen den König zum Freunde haben. Deßwegen liebte und schätzte ihn der Herr so sehr; deßwegen ließ er ihn auf seiner Brust ruhen; und um was der heilige Petrus, welcher verheirathet war, Christum bei dem Abendmahle nicht zu fragen sich getraute, um das sollte auf seine Bitte der heilige Johannes Ihn fragen; und als am Tage der Auferstehung Maria Magdalena ihnen sagte, daß Christus erstanden sey, und er und Petrus zum Grabmahle gelaufen waren, kam er zuerst an; und als er ein anderes Mal in seinem Kahne sich befand, um in dem See vor Tiberias zu fischen, erkannte er den Herrn, welcher ihnen am Ufer erschienen war; die Andern erkannten ihn nicht. »Der Jungfräuliche allein erkannte den Jungfräulichen und sagte zum Petrus: Der Herr ist es.« Er allein, sagt der heilige Hieronymus, welcher jungfräulich war, erkannte mit jenen Adler-Augen den Jungfräulichen und den Sohn der Jungfrau, und sagte zum heiligen Petrus: Der Herr ist es. Endlich da Christus am Kreuze hing, welchem Andern empfahl er dort in seinem letzten Testamente seine jungfräuliche Mutter, als dem jungfräulichen Jünger? »Die Mutter, die Jungfrau, empfahl Er dem jungfräulichen Jünger.«

Allein lassen wir die Lobsprüche und die Vortrefflichkeit der Keuschheit, und viele andere Dinge, die wir hier-

über sagen könnten, bei Seite; denn ich will in dieser Abhandlung sehr kurz seyn, indem ich unsern seligen Vater Ignatius nachahme. Cassian 13) stellt sieben Grade der Keuschheit auf, auf welchen wir, als auf eben so vielen Stufen, hinaufzusteigen bemüht seyn sollen, bis wir zur Vollkommenheit und Reinheit dieser himmlischen und englischen Tugend gelangen. Der erste Grad ist, daß der Mensch, über sich wachsam, von keinem schändlichen und sinnlichen Gedanken oder von keiner solchen Regung sich besiegen und hinreissen lasse. Der Zweite, daß er bei ähnlichen Gedanken sich nicht aufhalte, sondern wenn sie ihm kommen, sie sogleich mit Verachtung zurückweise. Der Dritte, daß er bei dem Anblicke einer Frauensperson weder wenig noch viel bewegt und aufgeregt werde. Dieser Grad ist von großer Vollkommenheit und nicht so gemein wie die ersten, wegen der großen Gebrechlichkeit und Verdorbenheit unsers Fleisches, welches bei ähnlichen Gelegenheiten sich sogleich empört. Der Vierte ist, daß der Mensch, vom Schlafe erwacht, auf keine Weise sich von dem bösen Feinde überwältigen lasse, und daß er, im Zustande des vollkommenen Wachseyns, nicht einmal eine einfache Regung des Fleisches gestatte. Der Fünfte, daß er, wenn er von Sachen, welche diesen Stoff betreffen handeln, oder sie studiren oder lesen muß, mit ruhiger und reiner Seele darüber hinweggehe, und daß er durch die Erinnerung an diese Sachen nicht mehr angeregt werde, als wenn er mit Ziegelsteinen, mit Bauen, Säen oder andern ähnlichen Dingen zu thun hätte. Diesen Grad besaß unser heiliger Vater Ignatius ganz vollkommen, schon vom Anfange seiner Bekehrung an, wie wir in seinem Leben 14) lesen. Der sechste Grad ist; daß einer nicht einmal im Schlafe Täuschungen, Vorstellungen und Trugbilder von unehrbaren Sachen habe. Und zwar beweist dieses eine große Reinigkeit; denn es ist ein Zeichen, daß nicht einmal eine Vorstellung davon im Gedächtnisse sich vorfindet; das Gegentheil aber, obwohl es keine Sünde ist, weil der Mensch schläft, bleibt dennoch ein Zeichen, daß die sinnliche Lust noch nicht ganz besiegt und unterjocht, und die Erinnerung an derglei-

chen Dinge nicht völlig getilgt ist. Der siebente und letzte Grad, sagt Cassian, welcher nur Wenigen eigen ist, wie einem Altvater Serenus, und anderen dergleichen, denen der Herr diese Gnade erweisen will, findet Statt, wenn Einer zu solcher Reinigkeit gelangt ist, daß er weder schlafend noch wachend jene Regungen mehr an sich empfindet, welche aus natürlichen Ursachen zu entstehen pflegen, so daß der sinnliche Trieb, kraft der Gnade, ruhig und friedsam unterthänig ist, wobei die schwache und kranke Natur schon jetzt zum Theil jene Glückseligkeit und jene Vorrechte genießt, welche sie im ersten Zustande der Unschuld hatte, nach jenem Ausspruche des heiligen Apostels Paulus 15): Auf daß der Leib der Sünde zerstört werde. Bei diesen wird durch die Gnade des Herrn der Sünde ihre gewöhnliche Kraft und Herrschaft genommen, so daß sie keine unordentliche Regung, noch auch eine Spur davon empfinden; sondern vielmehr im Fleische leben, als wenn sie keines hätten. Wir wollen jedoch hiermit nicht sagen, daß es gegen die Vollkommenheit der Keuschheit sey, einige dieser Regungen wachend oder schlafend zu empfinden; denn dieß ist etwas Natürliches, und Cassian gesteht dort, daß es auch bei vollkommenen Menschen geschehen könne, obwohl der Herr Einigen seiner Diener die Gnade erweist, und jenen so vollkommenen Grad der Keuschheit verleiht. Andere fühlen durch die Gnade Gottes kaum Etwas davon; Andere, wenn ihnen etwas zustößt, fassen und beruhigen sich auf der Stelle wieder so leicht, als wäre gar nichts vorgefallen. Und alles dieses heißt die englische Reinigkeit nachahmen, was unser Vater in den Satzungen 16) uns als Ziel hinstellt, worauf wir stets blicken und hinarbeiten, »indem wir uns bestreben, die englische Reinigkeit nachzuahmen.« Man merke jenes Wort »bestreben;« denn dieß heißt nicht bloß trachten und sich bemühen, sondern mit Anstrengung sich bemühen, indem man sich Gewalt anthut, wie es bei schwierigen Dingen geschieht, um sie zu überwinden. Er will uns dadurch belehren und erinnern, daß wir, um zu dieser Reinigkeit der Engel zu gelangen, aus allen Kräften uns bemühen und die-

ses Geschäft sehr ernstlich betreiben müssen, indem wir der Uebung jeder Tugend, und insbesondere der Abtödtung obliegen. Denn obgleich dieses immer eine Gabe Gottes bleibt, und keine menschliche Bemühung hinreichend ist, dahin zu gelangen: so verlangt nichts desto weniger der Herr, daß auch wir unsererseits das Möglichste thun; und auf diese Weise will er uns diese Gabe verleihen.

1) Thess. 4, 3 et 7. 2) Serm. 22. in Cant. 3) Matth. 22, 30. 4) De instit. renunt Lib. 4. c. 6. 5) Rom. 8, 9. 6) De sanct. Virg. cap. 4. 7) Lib. 2. in Luc. 8) Apoc. 14, 1. seq. 9) In I. Reg. Lib. 5. c. 15 10) Contra Jovin. Lib. 1. 11) Tract. ult. in Joann. 12) Joann. 21, 7. 13) Collat. 12. 14) Lib. 1. c. 2. 15) Rom. 6, 6. 16) P. 6. c. 1. § 1.

Zweites Hauptstück.

Daß zur Bewahrung der Keuschheit die Abtödtung und die Bewahrung der Sinne, besonders der Augen, nothwendig ist.

Cassian 1) sagt, es sey eine durch viele Erfahrungen erprobte Entscheidung jener alten Väter gewesen, daß der Mensch das Laster der Unzucht, und die Begierlichkeit des Fleisches nicht bändigen noch überwinden könne, es sey denn, daß er sich gewöhne, seinen eigenen Willen in allen Dingen abzutödten und zu brechen. »Denn durch vielfältige Erfahrungen belehrt, behaupten sie: der Mönch, und besonders der Jüngern Einer, vermöge es gar nicht, die Lust dieser seines Fleischesbegierlichkeit zu zügeln, wofern er nicht zuvor gelernt habe, durch den Gehorsam seinen ganzen Willen abzutödten.«

Der heilige Basilius und andere Heilige beweisen sehr weitläufig, daß zur Erlangung und Bewahrung der Reinigkeit und vollkommenen Keuschheit die Uebung aller Tugenden nothwendig ist; denn alle dienen und verhelfen zu dieser Tugend, und bewachen sie.

Allein hierüber haben wir im ganzen Verlaufe dieses Werkes gehandelt, besonders im zweiten Theile; deßwegen

wollen wir jetzt nur einiges Besondere sagen, das uns zu diesem Ende besonders behülflich seyn wird; und das Erste sey, daß, wenn wir die Vollkommenheit und Reinheit der Keuschheit erlangen und uns darin erhalten wollen, wir große Sorge tragen müssen, die Pforten unserer Sinne, und besonders die Augen, zu bewachen; denn durch sie dringet das Böse in das Herz.

Ueber jene Stelle des Isaias 2): Wer sind die, welche wie Wolken daher fliegen, und wie Tauben zu ihren Fenstern? sagt der heilige Gregor 3), daß es von den Gerechten heißt: Sie fliegen wie die Wolken; denn sie erheben sich von den Dingen der Erde, und sie ziehen sich zurück, wie die Tauben zu ihren Fenstern oder Höhlen; denn da sie sich wohl hüten auszugehen, um durch diese Fenster der Sinne die äußern Dinge anzusehen, welche draußen vorgehen, verwahren sie sich vor dem Verlangen darnach. Allein jene, welche leichtfertig sich hinausbegeben, die Dinge der Welt durch diese Fenster anzusehen, werden oft von Begierden darnach hingerissen. Der Prophet David, obgleich er heilig und gewohnt war, bei Betrachtung der erhabenen und göttlichen Geheimnisse wie eine Wolke zu fliegen, ließ sich, da er im Blicke nicht vorsichtig war, von dem Gegenstande, den er anblickte, hinreißen. 4) Der Tod steigt durch unsere Fenster hinein. — Der Tod der Sünde drang durch die Fenster seiner Augen, und plünderte und beraubte seine Seele, und mordete sie. 5) Mein Auge hat mir das Leben genommen. Der heilige Gregor sagt: »Es geziemt sich nicht anzuschauen, was man nicht verlangen darf.« Es ist nicht recht, das anzusehen, wonach es nicht einmal erlaubt ist, ein Gelüsten zu tragen. Denn wenn du die Dinge ansiehst, so werden sie dich nach sich ziehen; sie werden dein Herz fortreißen und plündern, und da du es am Wenigsten vermuthest, wirst du dich in Gefangenschaft und Sklaverei befinden.

Deßwegen bereitete sich der heilige Job sehr wohl darauf vor. 6) Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, daß ich an eine Jungfrau auch nicht

einmal dächte. Ich habe mit meinen Augen es verabredet, an Weibspersonen nicht freiwillig zu denken. Der heilige Gregor sagt: Was für eine Art von Bund ist dieß, mit den Augen einen Bund machen, und nicht denken? Mit dem Verstande und mit der Einbildungskraft, scheint es, müße man diesen Vertrag schließen, nicht zu denken; mit den Augen aber, nicht anzuschauen. Gleichwohl spricht er nicht so, sondern: Mit meinen Augen habe ich einen Bund gemacht, an keine Frauensperson zu denken; denn der heilige Job wußte gar wohl, daß von dieser Seite die bösen Gedanken in das Herz eingehen, und daß er, wenn er die Augen und die Thüren seiner Sinne bewachte, er auch das Herz und den Verstand bewacht haben würde. Deßwegen sagt er, er habe mit seinen Augen einen Bund gemacht, an keine Frauensperson zu denken. Willst du daher keine unehrbaren Gedanken haben, so mußt du keusche und züchtige Augen haben, und mit deinen Augen einen Bund machen, das nicht anzuschauen, was nicht erlaubt ist, zu begehren. Der heilige Chrysostomus 7) sagt, da er diese Worte erwägt: Wer wird sich nicht wundern, wenn er sieht, daß dieser große Mann, welcher dem Satan trotzte, mit ihm von Angesicht zu Angesicht kämpfte, und alle Anschläge und Nachstellungen desselben überwand, sich nicht getraute, ein Mägdlein anzusehen? — Mögen wir daraus abnehmen, setzt er hinzu, wie sehr wir nöthig haben, in diesem Stücke behutsam und vorsichtig zu seyn, wenn wir gleich Religiosen sind.

Der heilige Altvater Ephrem 8) sagt: Drei Dinge seyen zur Tugend, und besonders zur Reinheit der Keuschheit sehr behülflich, die Mäßigkeit, das Stillschweigen und die Bewachung der Augen. Und so sehr du auch die zwei ersten beobachtest, wenn du die Augen nicht bewachest, so wird deine Keuschheit nicht fest und beständig seyn. Denn gleichwie das Wasser, wenn die Leitungs-Röhren brechen, an jener Seite ausfließt, und sich verliert: eben so verliert man die Keuschheit, wenn die Augen sich ausgießen und zerstreuen. Ein anderer Heiliger 9) sagt: der Anblick einer Frau sey ein vergifteter Pfeil, der das Herz plötzlich verwundet; und,

gleichwie ein Funken, welcher in Stroh fällt, wenn er darin verweilt und nicht sogleich entfernt wird, eine große Flamme anzündet: eben so thue es der Gedanke, welcher durch den Anblick erregt wurde.

Surius erzählt von dem heiligen Hugo, Bischof von Grénoble, er habe die Zeit von fünfzig und mehr Jahren, welche er das Bisthum verwaltete, ohnerachtet er viele Frauen Beichte hörte, und viele Geschäfte besorgte, die nicht nur aus seinem Bisthume, sondern wegen seiner Heiligkeit auch von vielen andern Gegenden an ihn kamen, nie eine Frau im Gesichte angesehen, so daß er sie von Gesicht hätte kennen gelernt, eine einzige ausgenommen; und auch von dieser wußte er nicht, ob sie jung oder alt, noch ob sie schön oder häßlich wäre. Und dieser Heilige sagte, man müßte mit solcher Vorsicht verfahren; denn man könne das Herz nicht von bösen Gedanken bewahren, wenn man die Augen nicht bewahre. Und von dem heiligen Bernard liest man, er sey einmal beim Ansehen einer Frau etwas sorglos gewesen, ohne Acht zu haben, was er that; als er es aber bemerkte, ergriff ihn eine solche Schaam und Bestürzung über sich selbst, daß er, obschon es Winter war, in einen nahgelegenen Teich von gefrornem Wasser bis an den Hals hineinging, und dort so lange blieb, bis man ihn halb todt herauszog.

1) De instit. Lib. 4. c. 8. 2) Isai 60. 8. 3) Moral. Lib. 31. c. 2. 4) Jerem. 9, 21. 5) Thren. 3. 51. 6) Job. 31. 1. 7) Serm. de continent. Josephi. 8) De varia doctrina. 9) Antiochus Abbas. Homil. 18. in Biblioth. P. P.

Drittes Hauptstück.

Daß es besonders bei dieser Tugend der Keuschheit nothwendig ist, auf Kleinigkeiten sehr zu achten.

Je erhabener und kostbarer diese Tugend der Keuschheit ist, desto größere Sorge und Aemsigkeit ist nothwendig, sie zu bewahren. In allen Dingen ist es sehr wichtig, auf kleine und unbedeutende Dinge wohl zu achten; denn,

wie der Weise 1) sagt, wer die kleinen Dinge verachtet, wird allmählig in große fallen. Allein besonders bei dieser Tugend ist es viel nothwendiger; denn jede, auch noch so unbedeutende Kleinigkeit, hängt der Keuschheit schon einen großen Flecken an. Wir sehen gewöhnlich an den kostbaren und schönen Dingen dieser Welt, daß sie ein jeder Fehler häßlich macht, und um so mehr, je ausgezeichneter und schöner sie sind. So nun geschieht es bei dieser erhabensten und schönsten Tugend der Keuschheit, und wir können sagen, daß es in dieser Beziehung keine zartere und empfindlichere Tugend gibt. Ein Heiliger *) vergleicht die Keuschheit mit einem sehr glänzenden Spiegel, der durch einen leichten Hauch oder Athem verdunkelt wird, und seinen Glanz und Schimmer verliert. Eben so verliert die Keuschheit durch die geringfügigsten Dinge ihren Glanz und ihre Schönheit. Daher ist es nothwendig, daß wir mit großer Behutsamkeit und Umsicht verfahren, indem wir die Sinne abtödten, dem bösen Gedanken den Weg abschneiden und versperren, und die Gelegenheit fliehen; denn gleichwie die Flamme, auf Allem, was sie nur berührt, eine Spur von sich zurückläßt, mehr oder weniger, je nachdem sie dabei verweilt; und wenn sie nicht zündet, wenigstens färbt: eben so reichen diese Dinge zum Färben hin, wenn es nicht so weit kommt, daß sie gar verbrennen; denn sie erwecken in der Seele Vorstellungen und Gedanken, die der Keuschheit entgegen sind; und im Körper häßliche und unordentliche Regungen.

Mit vielem Rechte sagte 2) unser Vater, daß das, was die Keuschheit betrifft, keine Auslegung braucht. Der Mensch kann sich nicht darauf verlassen und sagen: Bis dahin werde ich mich nicht verbrennen; wohl aber, wenn ich ein Bischen weiter gehe. Bis hieher ist es erlaubt, und wenn ich ein wenig weiter gehe, wird es unerlaubt seyn. Und man kann in Betreff der Keuschheit nicht sagen: Bis

---

*) Bruder Aegidius, Einer der ersten Jünger des heiligen Franziskus von Assisi.

hieher werde ich kommen, und ich werde nicht weiter gehen; denn wenn du es am wenigsten vermutheſt, wirſt du gehen, wohin du niemals gedacht haſt. Wer auf einem ſchlüpfrigen Abhange ausgleitet, meint auch nur an dem Orte ſeiner Wahl anzukommen; aber die Schwere des Körpers und das ſehr glatte Geſtein nöthigen ihn viel weiter zu gehen, ungeachtet er Anfangs eine ſolche Abſicht nicht hatte. Eben ſo hier: ſehr ſchlüpfrig iſt dieſer Abhang, und ſehr groß iſt das Gewicht und die Neigung unſers Fleiſches zu dieſen Dingen. Die Zartheit dieſer Tugend geſtattet nicht, daß wir dem Schaden ſo nahe treten und uns in dieſe Gefahren begeben. 3) Wir haben dieſen Schatz in irdenen Gefäßen. Dieß iſt ein überaus koſtbarer Schatz und wir tragen ihn in einem irdenen Töpfer-Gefäße aufbewahrt; wenn man nur ein wenig daran ſtößt, geht er gleich verloren. Darum iſt es höchſt nothwendig, daß wir mit vieler Sorgfalt und Umſicht wandeln, und ringsum den Zutritt jeder unordentlichen Regung verſperren, mittelſt welcher jene Leidenſchaft ſich unſers Herzens bemächtigen könnte.

Man lieſt 4) von einem jener alten Väter, daß er eine große Gabe der Keuſchheit hatte; und deſſen ohngeachtet wendete er vielen Fleiß an, und war ſehr auf ſeiner Hut, auch bei unbedeutenden Anläſſen, die böſen Gedanken, im Blicke, in der Unterredung, im Umgange ſogleich am Anfange wegzuſchaffen. Als ihn nun ſeine Gefährten fragten: warum, Vater, fürchteſt du dich ſo ſehr, da dich doch der Herr durch die Gabe der Keuſchheit geſchützet hat? antwortete der Heilige: Sehet! wenn ich thue was ich ſoll, und ſo viel an mir liegt in dieſen geringen und unbedeuteten Sache: ſo wird mich der Herr unterſtützen, daß ich nie in größeren Dingen falle; wenn ich aber nachläſſig bin, und anfange in dieſen Gegenſtänden ſorglos zu ſeyn: ſo weiß ich nicht, ob er mich unterſtützen wird, und ich werde wenigſtens verdienen, daß der Herr ſeine Hand von mir abziehe, und ich ſo falle. Deßhalb wollte ich in keinem Stücke ſorglos ſeyn, ſondern ſtets thun, was an mir liegt, in allen Dingen, auch wenn ſie geringfügig und unbedeutend ſcheinen.

Und von dem heiligen Thomas von Aquin erzählt Surius, daß, obgleich er von Gott auf übernatürliche Weise die Gabe der Keuschheit erhalten hatte, keine Versuchungen mehr gegen dieselbe empfand, und die Engel ihm gesagt hatten, er würde die erhaltene Keuschheit nicht verlieren, er dennoch die größte Sorgfalt anwendete, die Augen zu bewahren vor dem Anblicke von Frauenspersonen, und was immer für eines andern Gegenstandes, der ihm hätte schaden können.

So nun müssen auch wir es thun, wenn wir uns in der Reinheit und Vollkommenheit dieser Tugend erhalten wollen; sonst dürfen wir mit allem Grunde uns vor dem Falle fürchten. Und dieß ist es, was der heilige Job 5) den Worten: Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, nicht einmal an eine Jungfrau zu denken, auch noch hinzufügte: Denn was für einen Theil hätte Gott an mir von oben? Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht, ich habe ihnen ein Gesetz gegeben, daß sie keine Frauensperson ansehen, um den bösen Gedanken zu vermeiden, der mir daraus kommen könnte; denn thäte ich nicht so, welchen Theil hätte Gott an mir? Als hätte er gesagt: Wenn ich diese Sorgfalt nicht gebrauchte, auf meiner Hut zu seyn, die Gelegenheiten zu fliehen, den bösen Gedanken wegzuschaffen und auf geringfügige Dinge zu achten: so würde ich in eine böse Begierde fallen, wodurch ich Gott verlöre.

Der Teufel macht es hiebei wie ein Hauptdieb, der ein verschlossenes Haus ausstehlen will; wenn er eine kleine Oeffnung oder ein kleines Fenster sieht, durch welches er selbst nicht hineinkommen kann, so fordert er einen Diebs-Jungen auf, hinein zu kriechen und von Innen die Thüre zu öffnen, damit er sein Werk vollbringen könne. Eben so schickt der Teufel böse Gedanken, leichtfertige Blicke, und ähnliche Sächelchen, als junge Diebe voraus, welche ihm die Thüre öffnen müssen, damit er selbst hineindringe. Deßwegen ist überaus viel daran gelegen, daß wir mit aller Vorsicht zu Werke gehen, und die Gelegenheiten schon von

weiter Ferne fliehen und ihnen zuvorkommen. Jede Sorgfalt, die man nur immer hiebei gebraucht, wird sehr gut angewendet seyn.

Cassian 6) führt zu diesem Ende an, was der heilige Paulus 7) sagt: Jeder, der im Wettstreite kämpft, ist in Allem enthaltsam. Cassian sagt: Wenn jene Wettkämpfer, welche bei den Olympischen Spielen liefen und spielten, bloß um die Kräfte, die sie dazu nöthig hatten, nicht zu schwächen und zu vermindern, sich von Speisen enthielten, welche ihnen schaden konnten, und wenn sie sich vor dem Müssiggange hüteten, und sich auf Uebungen verlegten, wodurch sie die Kräfte vermehren konnten, und nicht bloß dieses thaten, sondern um ringfertiger und stärker zu seyn, Platten von Blei sich um die Lenden legten, damit sie nicht einmal im Traum eine Regung oder Täuschung erlitten, und ihnen nicht Etwas begegnete, wodurch sie ihre Kräfte und Stärke verlieren oder vermindern möchten, und wenn sie alles dieses thaten, um einen verweslichen und vergänglichen Kampfpreis und Kranz zu erlangen: was werden wir zu thun verpflichtet seyn, um diese englische und himmlische Tugend, und eine unverwelkliche und ewige Krone zu erlangen? Solche Leute thun das, um eine verwelkliche Krone zu erhalten, bei uns aber gilt es eine unverwelkliche.

1) Eccl. 19, 1. 2) Constit. p. 6. c. 1. §. 1. 3) 1. Cor. 4, 7. 4) Chron. Min. p. 3. c. 24. 5) Job. 31, 1. 6) De instit. Lib. 6. c. 9. 7) 1. Cor. 9, 25.

Viertes Hauptstück.

Daß wir besonders in der Beichte Alles, was nur immer gegen die Keuschheit seyn mag, beichten müssen.

Der heilige Bonaventura, 1) da er von der Beichte handelt, gibt eine allgemeine und für Alle sehr wichtige Lehre. Er sagt: Sorgfältig sollen Alle sich hüten, daß sie ja nicht unterlassen, gewisse beschämende Nebenumstände zu beichten, welche vorzukommen pflegen, etwa vorschützend:

Dieß ist keine Sünde; oder es wird wenigstens keine Sünde seyn, oder wir sind nicht verpflichtet, die läßlichen Sünden zu beichten; denn durch diese Thüre haben sich große Uebel eingeschlichen, und für Viele ist dieß der Anfang ihrer Verdammniß gewesen. Gott bewahre dich dafür, daß du dem Teufel diesen Zutritt gewährest, und ihm dieses Einlaßthürchen öffnest; denn er braucht nicht mehr, um sein Geschäft zu betreiben. Bald wird die Verschämtheit in Verbindung mit der Abscheulichkeit der Dinge dich glauben machen, es sey keine Sünde gewesen, was wirklich eine war, oder worüber du wenigstens zweifeltest, ob es eine Sünde war; und wird bewirken, daß du es unterlässest, sie zu beichten. Bei Leuten, welche gut gewesen sind und keine schweren Sünden zu begehen pflegten, ist dieses Schamgefühl noch stärker, wenn ihnen etwas Aehnliches widerfuhr. Denn da der Stolz, und der Ehrgeiz, uns wie angeboren ist, und so tief in unserem Innern wurzelt, so lebt er hier wieder besonders auf, und es fällt dem Menschen zu empfindlich, in seiner Achtung zu sinken, und die gute Meinung zu verlieren, welche der Beichtvater von ihm hatte. Dieses veranlaßt nun den Beichtenden, verschiedene Gründe aufzusuchen, um sich zu überzeugen, jene Abscheulichkeit, deren Entdeckung er itzt für sich so schimpflich findet, sey nicht vollends eine Todsünde gewesen, folglich sey er auch nicht verbunden, sie zu beichten. Wieder andere Male, wenn er jene Sünde der Unlauterkeit auch nicht ganz verschweigt, trägt er sie doch, aus der nämlichen Ursache, so gemildert, und mit solchen Ausdrücken und Ausflüchten vor, daß man sie kaum mehr erkennt oder daß sie wenigstens nicht als so schwer erscheine; was so viel ist, als wenn er sie gar nicht beichtete. Denn was man beichtet, das muß deutlich gebeichtet werden, so daß der Beichtvater die Schwere der Sünde erkenne. Und wenn Einer Etwas so beichtet, daß es keine Sünde scheint, oder so, daß man die Schwere und den nothwendigen Umstand nicht erkennt: so ist es, als unterlasse er gänzlich, es zu beichten. Die Scham, oder besser zu sagen — der Stolz verblendet und betrügt, daß man sich nicht völlig erkläre. Wenig oder keinen Schmerz

über seine Sünden hat derjenige, der nicht Kraft und Muth besitzt, seinem Beichtvater sie auch nur zu sagen und zu erklären. Diese Schande oder diese Selbstbeschimpfung muß ein Jeder zur Vergeltung und Genugthuung für die Sünden, die er begangen hat, aufopfern, um damit Gott, unsern Herrn zu versöhnen. Und schon dieß allein, daß man einen Widerwillen und eine Schwierigkeit findet, die Sünde zu sagen, sollte hinreichen, sich für verdächtig zu halten, und einzusehen, daß man sie beichten müsse, wäre auch kein anderer Grund dazu vorhanden, als um jenen Widerwillen zu überwinden, sich abzutödten, und dem Teufel und dem Fleische den Sieg zu entreißen.

Nämlich besonders in Bezug auf die Keuschheit gibt es viele Dinge, von denen Unwissende denken, sie seyen nicht Todsünden; und sie sind es doch: dann gibt es wieder andere Dinge, bei denen es schwer ist, zu bestimmen, ob sie eine Todsünde erreichen, oder nicht; weil sie sehr zweifelhaft sind. Aber auch diese ist man unter Strafe einer schweren Sünde zu beichten schuldig. Demnach ist es genug, daß Einer zweifelt, ob die Sünde eine Todsünde ausgemacht habe, oder nicht, um verbunden zu seyn, sie unter Strafe einer schweren Sünde zu beichten; und wenn er sie nicht beichtet, so reicht jener Zweifel hin, seine Beichte und auch die darauf folgende Kommunion sakrilegisch zu machen.

Oft kann selbst der Beichtvater, sey er auch noch so gelehrt, nicht bestimmen, ob es zu einer schweren Sünde gekommen sey oder nicht: wie wagt es daher der Pönitent, in eigner Sache frech abzusprechen *) und zu bestimmen, es sey nicht so weit gekommen, und wie mag er unterlassen, es zu beichten? Ein Solcher setzt sich großer Gefahr aus, besonders wenn es scheint, daß er Lust hat, die Sünde auszulassen, und daß er wünscht, sie so viel möglich zu verringern und nicht nach ihrer ganzen Größe erscheinen zu lassen, wegen der Beschämung, welche ihn bei der Anklage dar-

*) Atropellarlo

über befällt. Ich wenigstens würde mich nicht unterstehen, einem Solchen Sicherheit zu versprechen. Und es ist kein anderer besserer Zeuge nothwendig, als das Gewissen eines Jeden; denn wer sich in der Beichte über andere geringere Sachen anklagt, kann nicht umhin Gewissens-Bisse zu haben, wenn er sieht, daß er das zu sagen unterläßt, wovon er weiß, daß es mehr ist als alles Uebrige. In der Todesstunde würdest du es gewiß nicht wagen, die Offenbarung und Erklärung desselben zu unterlassen. Wage es also auch jetzt nicht, denn wir müssen so beichten, und alle unsre Werke stets so verrichten, als wenn wir gleich sterben müßten. Der heilige Gregorius 2) sagt, es sey das Zeichen guter Seelen, da Sünde zu fürchten, wo keine Sünde ist. »Guten Gemüthern ist es eigen, auch zuweilen da eine Schuld zu erkennen, wo keine Schuld ist.« Somit ist es umgekehrt auch das Zeichen nicht guter Seelen, da keine Sünde zu fürchten, wo Anlaß ist, sie zu fürchten.

Einige sagen: Ich unterlasse es, um nicht gewissensängstlich (Skrupulant) zu werden. Dieß ist eine andere Täuschung, welche der Teufel gewöhnlich verursacht. Dieß heißt nicht Skrupulant werden; denn die, welche der Tugend obliegen, beichten, und haben zu beichten weit geringere Sachen als diese, nicht aus Nothwendigkeit oder Gewissensängstlichkeit, sondern aus Andacht und Ehrfurcht gegen das heiligste Sakrament. Die Reinheit, welche wir hierin haben müssen, ist so groß, daß die geistreichen Männer rathen, daß Einer in dieser Materie auch über das sich anklage, was nicht Sünde ist. Pater! ich klage mich an, unehrbare Versuchungen gehabt zu haben. Und wenn du glaubst, du seyest nachlässig gewesen, ihnen zu widerstehen, so mußt du sagen: Ich glaube, ein wenig nachlässig gewesen zu seyn in Zulassung oder Ausschlagung derselben, obgleich die Nachlässigkeit sehr gering und sehr verzeihlich gewesen ist. Und es ist etwas sehr Gewöhnliches, daß man irgend eine Schuld und Nachlässigkeit dabei habe,.... weil sie sehr reizend und ansteckend sind.

Obgleich du aber glaubst, keine Schuld dabei gehabt zu haben, kannst du sagen: Ich klage mich an, viele unehrbare Gedanken und Versuchungen gehabt zu haben, indem du hinfügest: Ich glaube durch die göttliche Barmherzigkeit gethan zu haben, was an mir war, und dabei außer Schuld gewesen zu seyn: Die Geisteslehrer rathen auch, daß man auf die nämliche Weise die bösen Gedanken beichte, welche uns gegen Gott und gegen seine Heiligen, und gegen den Glauben kommen. Und über noch Geringeres als dieses, sagen sie, soll man sich in dieser Materie anklagen, wie über das, was im Schlafe geschieht, wobei gar keine Schuld ist, weil sie ohne Freiheit nicht Statt finden kann. Und dessen ungeachtet ist es ein guter Rath, daß man sich wegen dieser Täuschung anklage und demüthige, obgleich es nicht nothwendig ist, wenn man keine Ursache dazu gegeben, noch irgend eine Schuld dabei gehabt hat. Daher haben die, welche gottesfürchtig sind, im Gebrauche, bevor sie communiziren, aus Ehrfurcht vor einem so hohen Sacramente, diese Dinge zu beichten.

Und hier handeln auch die Theologen davon, ob man deßhalb die Communion unterlassen soll; und sie sagen, es sey eine größere Ehrfurcht, sie auf den folgenden, oder auf einen andern Tag aufzuschieben, wenn keine besondere Ursache da ist, wie z. B. bei einem Religiosen, wenn die ganze Gemeinde communizirt, und man von ihm Arges denken würde, wenn er nicht communizirte. Doch wenn man ihm nur erlaubt zu communiziren, so ist es gut, den oben genannten Rath zu befolgen.

1) In speculo disciplinae. 2) Epist. ad Augustin. Respons 10.

Fünftes Hauptstück.

Wie heftig und gefährlich die Leidenschaft der Liebe sey, und wie sehr wir sie fürchten sollen.

Eines von den Dingen, die wir am meisten fürchten müssen, ist die Leidenschaft der Liebe; denn da sie die vorzüglichste und heftigste unter den Leidenschaften ist, so ist sie

schwieriger zu beherrschen, und daher ist größere Gefahr, für uns vorhanden, von derselben hingerissen und in den Abgrund gestürzt zu werden.

Der selige heilige Augustin 1) erklärt die Stärke und Heftigkeit dieser Leidenschaft, und wie viel Grund man habe sie zu fürchten, sehr gut durch zwei wichtige Beispiele der heiligen Schrift. Das erste ist das unsers Vaters Adam. Der Heilige fragt: Welches war die Ursache, daß Adam der Stimme seines Weibes gehorchte, und das Gebot Gottes übertrat, indem er vom verbotenen Baume aß? — War Adam vielleicht getäuscht, und glaubte er, wenn er von jener Frucht äße, würde er wie Gott seyn, wie die Schlange zu Eva gesagt hatte? — Es ist nicht glaublich, sagt er, daß Adam, der mit so hoher Weisheit begabt war, so getäuscht werden konnte, um so etwas zu glauben. Daher schreibt der heilige Apostel Paulus 2): Nicht Adam wurde verführt, sondern das Weib wurde in der Uebertretung verführt. Er war nicht getäuscht wie Eva, so daß er so Etwas glaubte; und daher bemerkt der heilige Augustin, daß, als Gott die Eva fragte: Warum hast du dieses gethan? sie antwortete: Die Schlange hat mich betrogen, und ich aß. Da er aber den Adam fragte, antwortete dieser nicht: Das Weib, das du mir gegeben hast, hat mich getäuscht, und so habe ich gegessen; sondern er antwortete: Das Weib, das du mir zugesellet, hat mir vom Baume gegeben, und ich aß. Herr, das Weib, welches du mir zur Gefährtin zugetheilet hast, gab mir diese Frucht, und ich habe sie gegessen. Er hatte solche Liebe und Zuneigung zu seiner Gattin gefaßt, daß er, um sie nicht zu betrüben, that, was sie von ihm verlangte. Auf diese Weise wurde Adam irre geführt; die Liebe führte ihn irre. Und dieß geschah nicht, (sagt der heil. Augustin) weil er von der Sinnlichkeit und Begierlichkeit des Fleisches besiegt wurde; denn damals war in ihm diese Empörung noch nicht; sondern weil er von einer freundschaftlichen Liebe und Wohlgewogenheit hingerissen war, wegen welcher wir zuweilen,

um den Freund zufrieden zu stellen, Gott mißfällig werden. Dadurch also kam die Sünde in die Welt, und mit ihr der Tod und alle Uebel und Leiden.

Das zweite Beispiel ist das von Salomon. Was, frägt der heilige Augustin, was stürzte den Salomon in so große Thorheit, daß er sich endlich zum Götzendiener machen ließ? Es ist nicht glaublich, daß ein Mann, dem Gott so viele Weisheit gegeben hatte, glaubte, in jenen Götzenbildern wäre irgend eine Gottheit, oder irgend ein Nutzen bei ihrer Verehrung. Wer also war Ursache, daß er eine so große Albernheit beging, wie die war, sie anzubeten und ihnen Weihrauch darzubringen? Weißt du, wer? — Die Liebe. Und dieses sagt uns deutlich die göttliche Schrift selbst 4): Der König Salomon liebte viele ausländische Weiber, von den Völkern, von welchen der Herr gesagt zu den Söhnen Israels: Gehet nicht ein zu ihnen, und von jenen sollen keine eingehen zu den eurigen; denn sie werden ganz gewiß eure Herzen abwenden, daß ihr ihren Götzen nachgehet. An denselben nun hing Salomon mit der brennendsten Liebe — Und als er schon alt war, da ward sein Herz verdorben durch die Weiber, daß er fremden Göttern nachging. Er liebte mit der heftigsten Liebe abgöttische Frauen, mit welchen die Kinder Israels, wie Gott befohlen hatte, sich nicht gemein machen sollten; denn ohne Zweifel würden sie durch dieselben verführt und verleitet werden, ihre Götter anzubeten. Salomon gehorchte diesem Befehle Gottes nicht; und so begegnete ihm, was Gott gesagt hatte. Denn da er eine von jenen Frauen nahm, erbaute er dem Götzenbilde, das sie anbetete, einen Tempel; und als er eine andere nahm, erbaute er einen andern Tempel ihrem Götzenbilde, und so that er mit allen andern. Sie beteten dort ihre Götzenbilder an, und der König Salomon, sammt aller seiner Würde und Weisheit, betete sie in Gemeinschaft mit denselben auch an, und brachte ihnen Weihrauch dar, — nicht, weil er überzeugt war, daß

dort Etwas zu verehren wäre, sagt der heilige Augustin, sondern besiegt und geblendet von der Liebe, »um seine Herzenslieblinge nicht zu betrüben, mit denen er unsinnig buhlte und schwelgte;« um seinen Buhldirnen nicht zu mißfallen; um ihnen Vergnügen und Freude zu machen, weil er sie so sehr liebte. Die Liebe verkehrte sein Herz.

Deßwegen mahnen uns die Heiligen und Lehrer des geistlichen Lebens, daß wir uns vor dieser Leidenschaft und vor allen Gelegenheiten hüten, welche uns auf diesen Scheidepunct führen können. Und obgleich die Liebe — eine reine und sittliche zu seyn scheint, und auf Personen von großer Tugend und Heiligkeit gerichtet ist; und wiewohl der Umgang und das gegenseitige Benehmen gute und geistliche Dinge betrifft, und die, welche auf diese Weise Umgang pflegen, großen Vortheil und großen Nutzen in ihrem Geiste durch eine solche gegenseitige Mittheilung zu ziehen meinen: so sollen wir dessen ungeachtet nicht unterlassen, sehr behutsam zu seyn, und große Umsicht zu gebrauchen; denn es ist eine allgemeine Lehre der Heiligen, und der heilige Bonaventura 5) führt sie an: daß die geistliche Liebe gewöhnlich leicht ausartet, verfälscht wird, und aus einer geistlichen in eine fleischliche und sinnliche sich verkehret. Anfangs mag es wohl Wein seyn, aber nachher wird es mit Wasser vermischt; und was Balsam war, wird verfälscht, weil andere schlechte Flüssigkeiten darunter gemengt werden, gemäß dem, was Isaias 6) sagt: Dein Wein ist mit Wasser vermischt. Ja! dieß ist das Mittel und die Lockspeise, welche der Teufel anzuwenden pflegt, um so Manchen zu hintergehen und allmählig dahin zu führen, wohin er will.

Der heilige Bonaventura 7) sagt sehr gut, der Teufel thue hierin, was der Speisemeister dort 8) sprach: Zuvor setzt er den guten Wein auf, und nachher den schlechtern. Am Anfange macht er, daß sie glauben, Alles sey Andacht und Geist, und, sie würden aus jenem Umgange und aus jener Vertraulichkeit Nutzen ziehen; und wenn er sie schon gegenseitig erreicht und bezwungen hat, und meint, es sey die Neigung reif, dann entdeckt er sein Gift. Jenes

Erste war die Lockspeise, um sie in die Fischreuse oder in den Korb zu fangen. Und der Teufel, sagt der heilige Bonaventura 9), wird nicht müde, Manchen lange Zeit mit dieser Lockspeise, welche gut scheint, hinzuhalten. Alles hält er für wohl angewendet, wenn er nachher das erreicht, was er verlangt, nämlich, daß die geistliche Liebe als fleischliche und sinnliche aufhöre. O wie Viele, sagt der Heilige, haben Freundschaft und vertrauten Umgang mit einigen Personen unter Vorwand des Geistes eingegangen, indem sie meinten, jener ganze Umgang beträfe Gott, und wäre geistlich, und ihre Seelen machten dadurch Fortschritte; und vielleicht war es Anfangs wirklich so; aber allmählig änderte sich jene Liebe, und artete aus; sie begannen unschickliche Gespräche und leichtfertige und lächerliche Dinge; sie fingen im Geiste an, und endeten im Fleische. 10) Da ihr im Geiste angefangen habt, endet ihr im Fleische.

Gerson 11) erzählt von einem Diener Gottes, einem Manne von großen Gaben sowohl in Wissenschaften als in Tugenden: Derselbe habe mit einer Nonne, einer Dienerin Gottes, heiligmäßig und von Dingen, die ihrer Seele nützlich waren, sich unterhalten; allein unvermerkt sey mittelst dieses Gespräches und Umganges auch die Liebe gewachsen, »jedoch nicht im Herzen,« sondern auf eine Weise, daß er sich nicht enthalten konnte, sie oft zu besuchen, und lange bei ihr zu verweilen; und wenn er nicht bei ihr war, konnte er kaum unterlassen, an sie zu denken. Dessen ohngeachtet war der gute Mann so blind, daß er glaubte, es wäre gar nichts Böses daran, noch irgend ein Betrug des Teufels; denn er sagte, es käme ihm gar nichts Böses in den Sinn; eine Entschuldigung, durch welche gewöhnlich Viele geblendet und betrogen werden. Und so lebte er dahin, bis er durch eine Veranlassung, die sich dargeboten hatte, gezwungen war, eine weite Reise zu machen. Aber dann, bei der Trennung merkte jener Diener Gottes, daß jene Liebe nicht rein, noch keusch war, und daß er, wenn ihn Gott durch jene Abwesenheit nicht von der Gefahr entfernt hätte, bei-

nahe auf dem Puncte stand, in ein großes Uebel zu fallen. Und daher sagt dort Gerson, indem er von der großen Gefahr und Täuschung spricht, die bei der Liebe Statt zu finden pflegt, daß nicht Alles Gold sey, was glänzt, noch auch alles Tugend der Gottes- und Nächsten-Liebe, was es uns zu seyn scheint. Und er erzählt von einer sehr heiligen Person, daß sie sagte: Es gebe nichts, wofür sie größere Furcht und größeres Mißtrauen hätte, als vor der Liebe, obgleich gegen Personen von großer Tugend und Heiligkeit. Und er führt jene Worte des Weisen an, der da 12) sagt: Es ist ein Weg, der dem Menschen recht scheinet; aber sein Ausgang führt zum Tode. Es gibt einige Wege, welche dem Menschen gerade scheinen, und doch sind sie sehr krumm, und endigen im Bösen. So, sagt er, pflegt dieser Weg zu seyn.

1) In Genes. ad Lit. Lib. 11. c. 42. 2) 1. Tim. 2, 14. 3) Genes. 3, 12. seq. 4) 3. Reg. 11, 1. seq.. 5) De profect. Relig. Tom. 2. c. 27. 6) Isai. 1, 22. 7) Proc. 6. rel. cap. 16. 8) Joann. 2, 10. 9) Process. 4. relig. cap. 12. 10) Gal. 3, 3. 11) Tract. de distinct. verar. Vision. signo. 5. 12) Prov. 16, 25.

Sechstes Hauptstück.

Von einigen Mitteln gegen die unehrbaren Versuchungen.

Im zweiten Theile, in der vierten Abhandlung, von den Versuchungen, haben wir einige Mittel gegen diese Anfechtungen genannt, und andere derselben haben wir hieher verwiesen, von denen wir jetzt handeln werden. Zu allererst ist das Mittel des Gebetes eines der vorzüglichsten, welche die göttliche Schrift und die Heiligen uns gegen alle Versuchungen an die Hand geben. Und Christus selbst lehrt es uns im Evangelio 1): Wachet und betet, auf daß ihr nicht in die Versuchung eingehet. Beda sagt: Gleichwie der Räuber entflieht, sobald er Stimmen hört, und wie Alle aufstehen, um zu helfen: eben so jagt das Geschrei des Gebetes den Teufel in die Flucht, und weckt die Engel und seligen Heiligen, daß sie uns zu Hilfe

eilen. Wir lesen von dem heiligen Bernard, daß er, als man ihm die Keuschheit rauben wollte, zu schreien anfing: »Räuber! Räuber!« und auf dieses floh der (weibliche) Räuber davon. Wenn nun auf das Geschrei und den Hilferuf der Menschen, der Räuber davon flieht: wie viel mehr wird jener, eben so verschlagene als alte Dieb, welcher die geistigen Reichthümer unsrer Seele stehlen will, sogleich entfliehen auf unser Schreien und Anrufen, welches wir zu Gott und seinen Heiligen emporschicken?

Besonders ist es ein ganz einziges Mittel hiezu, wenn wir uns es angelegen seyn lassen, über das Leiden Christi nachzudenken, und uns in seinen Wunden zu verbergen. Der heilige Augustin 2) sagt: »Gegen die Gluth der Unzucht gibt es kein so mächtiges und so wirksames Heilmittel, als den Tod meines Erlösers.« Es gibt keine Arzenei und kein Mittel, das mächtiger und wirksamer wäre gegen die unehrbaren Versuchungen, als das Andenken an das Leiden und den Tod Christi unsers Erlösers. »In allen Dingen habe ich kein so wirksames Mittel gefunden, als die Wunden Christi; in ihnen schlafe ich sicher und lebe unerschrocken wieder auf.« In keiner Sache, spricht er, habe ich ein so kräftiges Mittel gefunden, als darin, daß ich mich in die Wunden Christi zurückziehe. Dort schlafe ich sicher, und werde neu belebt. Ein angesehener Lehrer bemerkt und erwägt sehr wohl, daß der Evangelist 3) deßwegen nicht gesagt habe: die Seite Christi sey verwundet, sondern sie sey geöffnet worden. Einer aus den Soldaten öffnete desselben Seite mit einer Lanze, damit wir wissen, der Weg stehe offen, um in das Herz Christi zu gehen und einzudringen; und dort müsse unsere Zuflucht und Freistätte seyn. 4) In den Felsenritzen, in der Mauerhöhlung; in den Oeffnungen jenes Felsens, der da ist Christus.

Auch der heilige Bernard gibt dieses Mittel an, und sagt 5): Wenn du diese Versuchung empfindest, ziehe dich sogleich zum Nachdenken über das Leiden Christi zurück, und sprich: »Mein Gott hängt am Kreuzes-Galgen, und

ich will der Wollust nachhängen? — Mein Gott und mein Herr ist an das Kreuz geheftet; — wie darf ich, der Knecht, mich sinnlichen Lüsten und Ergötzungen hingeben? Das war die Sprache jenes getreuen Knechtes 6), denn als ihm der König gebot, in sein Haus zu gehen, um dort auszuruhen und sich gütlich zu thun, antwortete er: Die Lade Gottes, und Israel und Juda wohnen unter Zelten, und mein Herr Joab und die Knechte meines Herrn liegen auf dem Erdboden: und ich sollte in mein Haus gehen, um zu essen und zu trinken und bei meinem Weibe zu schlafen? Bei deinem Leben und bei dem Leben deiner Seele, ich thue das nicht! Die Arche Gottes und mein Herr und Feldherr Joab ist auf dem Felde und unter Gezelten; und ich soll gehen, um in meinem Hause zu essen und mich zu vergnügen? Gott bewahre mich vor so Etwas! — So müssen auch wir sagen: Du, Herr! bist an diesem Kreuze, und du bezahlst hier die Freuden, welche sich die Menschen durch Sündigen verschaffen; ich will mir kein Vergnügen gewähren, das dich so viel kostet.

Andere bedienen sich in diesen Versuchungen der Erinnerung und Betrachtung der letzten Dinge, gemäß dem, was der Weise 7) sagt: In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Einige helfen sich durch die Betrachtung der Hölle, das erwägend, was der heilige Gregor sagt: »Einen Augenblick währet die Lust, und ewig dauert die Qual.« In jene Ewigkeit, in jenes Immer, so lange Gott, Gott seyn wird, sich vertiefen, ist ein sehr kräftiges Mittel, um nicht zu sündigen, gemäß dem, was der Prophet 8) sagt: Lebend sollen sie in die Hölle hinabsteigen. Jetzt, lebend in die Hölle hinuntersteigen, mittelst der Betrachtung, ist ein Verwahrungsmittel, daß wir nicht nach dem Tode in der Wirklichkeit dahin verstossen werden. Wieder Andere helfen sich durch Betrachtung der Glorie, indem es ihnen eine Thorheit scheint, wie sie es in der That ist, für ein kurzes Vergnügen Gott aus-

tauschen und die ewige Glorie verlieren. Denn welche Thorheit kann größer seyn, als unterlassen zu thun, was Gott uns befiehlt, der uns dafür die Seligkeit anbietet, dagegen das thun was der Teufel verlangt, welcher uns dafür die Hölle anbietet? — Andere verspüren großen Nutzen, wenn sie sich an den Tod und an das letzte Gericht erinnern. Alles dieses sind sehr gute Betrachtungen. Ein Jeder muß zu dem seine Zuflucht nehmen, worin er größern Nutzen empfindet. Und manchmal wirst du ihn in dieser, manchmal in einer andern Sache empfinden; und so müssen wir durchgängig das Zweckmäßigste auswählen.

Es hilft auch viel in diesen Versuchungen, das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne und die Brust zu machen, und mit Andacht den heiligen Namen Jesus anzurufen, wovon man ganz auffallende Wirkungen und viele Wunder gesehen hat, die wir in der Geschichte lesen.

Die Andacht zur seligsten Jungfrau und Gottesmutter ist durchgängig sehr heilsam; deßwegen soll auch unter uns Keiner seyn, der sie nicht übe, und sogleich zu dieser Himmelskönigin mit Vertrauen hineile; denn Sie kann unmöglich aufhören barmherzig zu seyn, da sie neun Monate hindurch die Barmherzigkeit selbst in ihrem Innern verschlossen getragen hat. Endlich ist sie die Mutter der Barmherzigkeit und die Fürsprecherin der Sünder, welche sie liebt, weil sie sieht, wie sehr ihr Sohn sie geliebt, und welch theuren Preis er bezahlt hat, um sie wieder loszukaufen; und überdieß sieht sie, daß die Sünder die Ursache waren, daß das ewige Wort in ihren Eingeweiden Fleisch annahm, und sie Mutter Gottes wurde. Deßhalb sieht sie dieselben mit mitleidsvollen Augen an, und bittet für sie bei ihrem Sohne, und erhält das, was sie will. Und in Wahrheit! was wird der Sohn der Mutter, und ein solcher Sohn einer solchen Mutter abschlagen? Daher that der heilige Bernard 9) jenen so berühmten Ausspruch: »Von deiner Barmherzigkeit, selige Jungfrau, mag schweigen, wer — wenn es Einen gibt, — dich in seinen Nöthen angerufen hat, und sich erinnert, daß du ihm nicht beigestanden hättest.

»Verstummen in deinem Lobe, o glorwürdige Jungfrau, möge derjenige, welcher dich in seinen Nöthen und Mühseligkeiten angerufen hat, und sich erinnert, deinen Beistand nicht erfahren zu haben. Jedoch, obgleich dieses bei allen Versuchungen und Gelegenheiten ein sehr wirksames Mittel ist; so ist es nichts desto weniger auf eine ganz besondere Weise wirksam gegen die Versuchung, von welcher wir sprechen, weil die Reinigkeit und Keuschheit der reinsten Jungfrau so sehr gefällt. Einige Lehrer sagen, daß die so ausgezeichnete jungfräuliche Reinigkeit, welche der heilige Johannes der Täufer besaß, der, wie man behauptet, nicht einmal eine läßliche Sünde je gegen dieselbe begangen hat, ihm zu Theil geworden sey, durch den Besuch unsrer lieben Frau, welche drei Monate bei der heiligen Elisabeth sich aufhielt. Es war dieses, sagt der heilige Ambrosius 10) ein leiblicher und geistlicher Besuch. »Denn nicht der Verwandtschaft allein wegen blieb sie so lange, sondern auch dem geistigen Wachsthum des großen Sehers zu Liebe.« Und wenn schon aus der ersten Anrede solcher Segen entsprang, daß das Kind im Leibe der Mutter aufhüpfte und geheiligt wurde, und die heilige Elisabeth, welche den Gruß der Jungfrau hörte, voll des heiligen Geistes ward: welches denkst du, sagt er, mußte die Frucht und der Nutzen von einer so langwierigen Anwesenheit und Gesellschaft gewesen seyn? — Der Pater Magister Avila 11) sagt, er habe in Personen, welche von dieser Versuchung belästiget waren, viele beträchtliche Wirkungen und Früchte durch Vermittlung der seligsten Jungfrau gesehen, weil man täglich Etwas betete zum Andenken an die Makellosigkeit, mit der sie ohne Sünde empfangen worden, und an die jungfräuliche Reinigkeit, mit welcher sie den Sohn Gottes empfing und gebar. Und sehr passend auf dieses sind jene Verse, welche die Kirche singt: »Auch nach der Geburt bist du unversehrte Jungfrau geblieben; Gottes Gebärerin, sey Fürbitterin für uns! —

Jungfrau, unvergleichbar,
Mildeste der Milden,
Löse unsre Bande,
Mach uns keusch und milde *)

Hiedurch stellen wir ihr ihre unbefleckte und immerwährende Jungfrauschaft vor, und bitten sie, daß sie uns diese Tugend erlange, auf daß wir so ihr und ihrem geliebtesten Sohne gefallen.

Die Andacht zu den Heiligen und zu ihren Reliquien ist auch ein sehr gutes Mittel. Cäsarius erzählt etwas Wunderbares, welches ihm, sagt er, von der nämlichen Person erzählt worden, an der es geschehen ist: Es war ein Religiose von seinem (dem Cisterzienser) Orden, Bernard genannt. Dieser trng, als er vor seinem Eintritt in den Orden eine gewisse Reise machte, ein Kästchen von Reliquien der glorreichen heiligen Märtyrer, Johannes und Paulus, am Halse befestiget, bei sich; und als er seine Reise fortsetzte, kam ihm eine unehrbare Versuchung. Er merkte damals eben nicht viel darauf, und wendete geringe Sorgfalt an, der Versuchung zu widerstehen, und diese bösen Gedanken, die ihm kamen, sich aus dem Sinne zu schlagen. Da fingen jene heiligen Reliquien an, ihn mittelst ihres Kästchens auf die Brust zu schlagen. Jedoch er achtete nicht darauf, noch sah er ein, was dieses bedeute. Als nun die Versuchung aufgehört hatte, hörten auch jene Stöße auf. Eine andere kleine Weile darauf kam die Versuchung wieder, und sogleich schlugen ihn die heiligen Reliquien wieder auf die Brust, als hätten sie ihm sagen wollen, er sollte aufmerksam seyn, und jene bösen Gedanken ausschlagen. Dann bemerkte er die Erinnerung und Warnung, die sie ihm ga-

---

*) Virgo singularis,
Inter omnes mitis
Nos culpis solutis
Mites fac et castos!

Strophe V. aus dem Hymnus:
Ave maris stella.

ben, und gab sich Mühe, der Versuchung fleißig Widerstand zu leisten.

Eine sehr gute Andacht, und hierin von großem Nutzen, ist die oftmalige Besuchung des heiligsten Altars-Sacramentes, wobei wir den Herrn um Beistand und Gnade zur Erringung des Sieges anflehen. Ueber Alles aber ist der häufige Empfang dieses heiligsten Sacramentes ein ganz unvergleichliches Mittel, gemäß jenen Worten des Phrophe-ten 12): Du hast einen Tisch vor meinem Angesicht bereitet wider die, so mich quälen. Du hast, o Herr, vor mir einen Tisch bereitet, der mir Kraft und Stärke gegen alle die gibt, welche mich verfolgen. Gegen alle Versuchungen, sagen die Heiligen, ist dieß ein gutes Mittel; besonders aber, um die Versuchungen des Fleisches zu überwinden, und um die Keuschheit zu bewahren. Denn dieses göttliche und wunderbare Sacrament mäßigt den Reiz der Sünde, und vermindert und dämpft die Regungen des Fleisches, die Hitze der Begierlichkeit, wie Wasser das Feuer, sagt der heilige Cyrillus; und sie beziehen hieher, was der Prophet Zacharias 13) sagt: Was ist sein Gutes, und was ist seine Schöne? — der Waizen der Auserwählten, und der Wein, aus welchem Jungfrauen sproßen. Und hievon haben wir an seinem Orte 14) gesprochen.

1) Matth. 26, 41. 2) In Manuali. c. 32. 3) Joann. 19, 34. 4) Cant. 2, 4. 5) De Form. honestae vitae. 6) 1. Reg. 11, 11. 7) Eccl. 7, 14. 8) Ps. 54, 16. 9) Serm. 4. de Assumpt. 10) Lib. 2. in Luc. c. 9. 11) Cap. 14. „Audi Filia.“ 12) Ps. 22, 5. 13) Zach. 9, 17. 14) P. 2. Tract. 8. c. 10.

Siebentes Hauptstück.

Daß die Buße und Abtödtung des Fleisches ein sehr geeignetes und vorzügliches Mittel gegen diese Versuchungen ist.

Der selige heilige Hieronymus 1) sagt: Die brennenden Pfeile des Teufels muß man mit strengen Fasten und Wachen auslöschen. »Die glühenden und brennenden Begierden und Regungen des Fleisches müssen durch Fasten

durch Wachen, durch Bußwerke und Strengheiten bezähmt, und gelöscht werden. Und das that er so. Von dem heiligen Abte Hilarion erzählt der nämliche heilige Hieronymus, daß, weil er von Versuchungen des Fleisches und unehrbarer Gedanken belästiget war, er einen großen Zorn gegen seinen Leib faßte, und zu ihm sprach: Warte Eselein! Ich will machen, daß du nicht mehr ausschlagest; denn ich werde dir die Gerste nehmen, und dir bloß Stroh geben; ich werde dich durch Hunger und Durst herabbringen; ich werde dir schwere Lasten auflegen; ich werde dich durch Hitze und Kälte ängstigen, damit du auf diese Weise mehr an das Essen als an die Leichtfertigkeit denkest. Dieß ist ein, von den Heiligen sehr empfohlenes und von den Dienern Gottes sehr gebrauchtes Mittel, auch wenn sie diesen Kampf nicht verspürten.

In den Chroniken des seligen heiligen Franziscus 2) wird erzählt: Jemand habe einen heiligen Mann gefragt, warum der heilige Johannes der Täufer, da er doch schon von Mutterleibe an heilig war, in die Wüste gegangen sey, und dort so strenge Buße gethan habe, wie das Evangelium sagt? Und der Heilige habe geantwortet: Sage mir du: Warum thut man Salz zu dem frischen und noch guten Fleische? Der Andere antwortete: damit es besser bewahrt werde, und nicht faule. — So nun, sagte der Heilige, salzte sich der glorreiche Täufer mit der Buße, damit seine Heiligkeit besser ohne alle Fäulniß der Sünde bewahrt werde, wie die Kirche singt:

»Daß dein Herz sich auch mit geringer Schuld nicht
Möchte beflecken.« *)

---

*) Ne levi saltem maculare vitam
Crimine posses.

Zwei Verse (nach dem alten Brevier) aus dem Hymnus auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers, aus dessen erster Strophe bekanntlich der Benediktiner-Mönch Guido Aretinus (von Arezzo) in dem ersten Viertel des eilften Jahrhunderts sein ut, re, mi, fa, sol, la zur allgemeinen Bezeichnung der ersten sechs Intervallen unsrer Dur-Ton-Scala entnahm.

Wenn es sich nun geziemt, auch bevor man dergleichen Versuchungen empfindet, zur Zeit des Friedens, diese Uebung der Bußwerke und der Abtödtungen zu gebrauchen: wie viel mehr wird es zur Zeit des Krieges nöthig seyn? Der heilige Thomas 3) sagt, und er nimmt es aus Aristoteles 4), daß »Keuschheit den Namen von der Kasteiung hat.« *) Das Wort: Züchtigkeit leitet sich von Zucht, Züchtigung her. Denn durch die Züchtigung des Leibes muß das entgegengesetzte Laster bezähmt werden; und er sagt, daß die unehrbaren Laster wie Kinder seyen, welche der Ruthe bedürfen, weil ihnen der Verstand fehlt.

Und wenn aus dieser üblen Behandlung des Leibes Schwäche oder Nachtheil der körperlichen Gesundheit entspringt, so antwortet der nämliche heilige Hieronymus an einer andern Stelle: »Es ist besser, daß ihnen der Magen wehe thut, als der Geist.« Und besser ist es, daß die Füße vor Schwäche zittern, als daß die Keuschheit wanke, obgleich immer Mäßigung nothwendig ist. Und daher müssen diese Dinge nach den Kräften, und nach der Versuchung und Gefahr eines Jeden abgemessen werden. Es ist etwas Anders, wenn der Kampf so groß ist, daß er den Menschen in die Gefahr setzt, die Keuschheit zu verlieren; dann muß man den Leib was immer für einer Gefahr aussetzen, um das Leben der Seele zu behalten. »Bei äußerst gefährlichen Krankheiten, muß man auserlesene, und die äußersten und gewagtesten Heilmittel anwenden,« sagen da die Aerzte. Wenn die Krankheit tödtlich ist, und man sieht, daß sie den Menschen an das Ende des Lebens bringt, so werden ausgesuchte und außerordentliche Mittel angewendet. So muß man es auch in den Versuchungen und geistli-

---

*) Castitas dicitur a castigatione. Das deutsche keusch ist eigentlich das altdeutsche geheuisch (d. i. gefriedet, ruhig, gedämpft), welches sich noch in dem heutigem geheuer (sicher), Ungeheuer u. s. w. erhalten hat.

chen Krankheiten machen, wenn sie heftig sind. Etwas Anderes dagegen ist es, wenn man mit einer mittelmäßigen Versuchung kämpfet, in welcher man nicht fürchtet, eine so große Gefahr bestehen zu müssen; und wobei keine so große Mühe und Anstrengung nöthig ist, um sie zu überwinden.

Doch hier erinnern die Lehrer des geistlichen Lebens, daß diese Versuchungen des Fleisches manchmal aus dem Fleische selbst entstehen, und von dem Leibe auf die Seele übergehen, wie dieß bei Jünglingen zu geschehen pflegt, und bei denen, welche gute Gesundheit haben und ihrem Fleische schmeicheln. Und dann hilft es sehr, gegen ihn das Mittel der Abtödtung anzuwenden, wie wir gesagt haben; denn in ihm liegt die Wurzel der Krankheit. Ein anderes Mal entsteht diese Versuchung in der Seele, durch Einflüsterung der Teufels; und aus der Seele geht sie in den Körper über. Und das Zeichen davon ist, wenn man mehr mit den Gedanken und mit den schmutzigen Vorstellungen kämpft als mit unreinen Empfindungen oder Regungen des Körpers; denn wenn auch diese Statt finden, so geschieht es nicht deßwegen, weil die Versuchung bei denselben anfängt, sondern mit den Gedanken beginnend, entstehen diese Empfindungen und Regungen des Fleisches, welches bisweilen sehr schwach und wie todt ist, während die bösen Gedanken sehr lebhaft sind, wie es dem heiligen Hieronymus geschah, der uns selbst erzählt: obgleich sein Körper schwach, abgezehrt und gleichsam todt war, wegen der großen Bußwerke und Strengheiten, die er verrichtete, so sey es ihm doch einige Male (im Geiste) vorgekommen, als befände er sich mitten unter den Tanzbelustigungen und Gesellschaften der Mädchen zu Rom. Diese Versuchungen haben auch ein anderes Kennzeichen, daß sie nämlich ungestüm kommen, auch wenn der Mensch am Wenigsten es will, und wo am wenigsten Anläße dazu vorhanden sind. Sie respektiren nicht die Zeiten des Gebethes, der Messe, noch die heiligen Oerter, an welchen der Mensch, so bös er auch ist, mit Achtung und Ehrfurcht sich zu benehmen, und von den Gedanken an dergleichen Dinge sich zu enthalten pflegt. Und manchmal sind es so viele und solche Gedan-

ken, daß die Person nie etwas gewußt, oder gehört oder sich eingebildet hat, was den Dingen ähnlich wäre, die sich ihr itzt vorstellen. Ja sogar an der Stärke und Gewalt, mit welcher sie kommen, und an mancherlei Umständen, die innerlich hör- und vernehmbar sind, erkennet der Mensch, daß sie nicht von ihm kommen, sondern daß ein Anderer sie sagt und thut. Alles dieses sind offenbare Zeichen, daß dieß eine wahre Verfolgung des Teufels ist, und daß sie nicht von dem Fleische entspringt, obgleich sie in demselben erduldet wird. Und daher muß man auch hier andere Mittel anwenden; Alle aber sagen 2) es sey etwas sehr Gutes dagegen, sich irgend eine nützliche Beschäftigung zu verschaffen, die den Menschen in Besorgniß, Mühe und Arbeit versetze, und wobei er jene schmutzigen Einbildungen vergessen könne. In dieser Absicht suchte der heilige Hieronymus, wie er selbst erzählt, die Hebräische Sprache mit großer Anstrengung zu studiren, und nicht ohne Nutzen.

Der nämliche heilige Hieronymus erzählt auch 5) von einem jungen Mönche, einem Griechen von Nation, der sich in einem Kloster von Aegypten befand, daß er von dieser Versuchung des Fleisches sehr gequält war; und ungeachtet er viel fastete und große Bußwerke verrichtete, hörte die Versuchung nicht auf. Nun ergriff der Obere folgendes Mittel, um ihn zu heilen: Er trug Einem von den ältesten Mönchen, einem sehr ernsten und rauhen Manne auf, er sollte suchen, oft jenem Jünglinge zu begegnen, und ihn jedes Mal mit rauhen und beleidigenden Worten strafen; und nachdem er ihn so mit Worten übel mitgenommen hätte, sollte er kommen, sich zu beklagen, als wäre er von dem andern Mönche beleidigt worden. Der Alte wußte diesen Auftrag gut auszuführen, und bei jedem Schritte und von was immer für einer Sache nahm er Gelegenheit, Jenem tüchtige Verweise zu geben; und überdieß führte er ihn sogleich in's Gericht vor den Obern, nachdem er Zeugen bestellt hatte, welche aussagen sollten, jener Mönch sey gegen den Alten unhöflich gewesen. Der Obere gab ihm Verweise und legte ihm, als wäre er wirklich der Schuldige, empfindliche Bußen auf.

So ging es täglich. Als sich daher der junge Mönch so übel behandelt uud so viele falsche Zeugen gegen sich sah, wurde er sehr betrübt und schwermüthig in seiner Zelle, und vergoß viele Thränen, indem er den HErrn bat, er möchte sich würdigen, seine Vertheidigung zu übernehmen, da er sich von aller menschlichen Gunst verlassen sähe: »Alle wären gegen ihn, und es würde im Hause kein Fehler, oder irgend eine Unordnung begangen, wovon man nicht die Schuld ihm beimäße; denn sogleich treten zwei oder drei Mönche als Zeugen gegen ihn auf; und regnete es Verweise und Bußen auf sein Haupt herab.« — Dieses dauerte ein ganzes Jahr, an dessen Ende ein anderer Mönch ihn fragte, wie es mit der Versuchung des Fleisches ginge? — Jener antwortete: »Ich darf kaum leben, und ich sollte unzüchtig seyn dürfen?« — Man läßt mich fast nicht leben, und du willst, daß ich mich an diese Sachen erinnere? Es ist keine Erinnerung an diese Dinge mehr da. — Auf diese Weise befreite und heilte ihn sein geistlicher Vater; durch den größern Schmerz und Kummer war ihm der geringere benommen. Und der heilige Hieronymus fügt dort zum Lobe des Ordensstandes hinzu: Wenn dieser allein gewesen wäre, wer hätte ihn unterstützt, die Versuchung zu überwinden?

In der Regel für die Mönche 6) kommt unter den Gründen, welche der Heilige anführt, um zu zeigen, wie viel uns der Orden und das Leben unter Gehorsam nütze, auch Folgender vor: »Auf daß du nicht thuest, was du willst, essest, was man dir befiehlt, dich kleidest mit dem, was du empfangen hast, und täglich die dir zugemessene Arbeit vollbringest, müde auf dein Lager kommest, und genöthiget werdest aufzustehen, ohne genug geschlafen zu haben.« Das nützet dir der Ordensstand, daß du nicht thuest, was du willst; daß du issest, was man dir aufsetzt; daß du dich kleidest mit dem, was dir zu Theil wird; daß du täglich arbeitest, was man dir aufträgt; daß du Nachts müde zu Bette gehest, und wieder aufstehest, ohne deine Schlafsucht befriediget zu haben; und daß während so eine Sache auf die andere folgt, du also im Gehorsame beschäftigt seyest, daß die Versuchungen nicht Zeit

haben, hereinzukommen, und du auf nichts Anders denken darfst, als auf das, was du zu thun hast.

Der selige heilige Franziskus 7) sagte, er sei aus Erfahrung inne geworden, daß die Teufel vor der Rauhheit, der Strenge und der Buße erschrecken und fliehen, daß sie aber denen, welche ein verzärteltes und üppiges Leben führen, sich zu nahen, und sie heftig zu versuchen pflegen. Und der heilige Athanasius erzählt von dem heiligen Abte Antonius, daß dieser das Nämliche seinen Schülern lehrte. Er sagte: »Glaubet, Brüder! der Satan schaudert vor den Nachtwachen, Gebeten, Fasten, und vor der freiwilligen Armuth der Frommen.«

Der heilige Ambrosius führt 8) zu diesem Zwecke an, was der Prophet 9) sagt: Ich schützte durch Fasten meine Seele; ich machte zu meinem Kleide den Sack. Ich bekleidete mich mit einem Cilizium, und bedeckte und bewahrte meine Seele mit Fasten. Dieß, sagt er, ist eine gute Vertheidigung und eine gute Waffenrüstung gegen diesen Feind. Wir haben auch zu diesem Behufe die Lehre Christi, die er uns gelehrt hat, als er jenen unreinen Geist austrieb, welchen die Jünger nicht hatten austreiben können 10): Diese Gattung kann durch nichts ausgetrieben werden, als durch Beten nnd Fasten. Dem Gebete fügt er die Buße und das Fasten hinzu als ein sehr geeignetes Mittel, um diese Art von Teufeln in die Flucht zu jagen. Wenn daher diese Versuchungen vorhanden sind, dürfen wir nicht zufrieden seyn, zum Gebethe Zuflucht zu nehmen, noch auch einige der Versuchung entgegengesetzte Akte und Vorsätze zu erwecken, sondern wir müssen uns auf eine ganz besondere Weise in leiblichen Werken der Buße und Abtödtung üben, stets aber mit dem Rathe des Beichtvaters oder des Obern, damit wir in Allem desto sicherer gehen.

Ein Religios, welcher von dieser Versuchung angefochten war, fragte den heiligen Ordensbruder Aegidius 11), wie er sich davon befreien könnte, und der Heilige sagte ihm: Was würdest du, mein Bruder! einem Hunde thun, der dich beissen wollte? Der Religios antwortete: Ich würde

einen Stein oder einen Stock nehmen und ihn damit werfen oder schlagen, so lange, bis ich ihn verjagte. Nun, versetzte der Heilige, mache es auch so mit deinem Fleische, welches dich beissen will, und diese Versuchung wird davon fliehen. Dieses Mittel ist so gut, daß bisweilen was immer für eine Anstrengung oder schmerzhafte Empfindung, sey sie auch noch so gering, dergleichen Versuchungen abzuwenden und wegzuschaffen pflegt; dahin gehört z. B. — die Arme in Kreuzesform ausspannen, die Knie biegen, auf die Brust schlagen, sich geißeln, sich kneipen, sich einige Haare ausraufen, eine Weile auf Einem Fuße allein stille stehen oder anderes Aehnliches.

In dem Leben des heiligen Apostels Andreas liest man, daß, als der heilige Andreas zu Korinth war, ein Greis, mit Namen Nikolaus zu ihm ging und sagte, er hätte vier und sechzig Jahre wollüstig gelebt, indem er seinen unordentlichen Begierden die Zügel ließ und jeder Art der Unehrbarkeit sich Preis gab; und als er kurz vorher das Evangelium bei sich tragend, in ein öffentliches Haus trat, um Gott zu beleidigen, habe eine schlechte Weibsperson jenes Hauses, mit welcher er sündigen wollte, mit großem Schrecken ihn zurückkehren geheißen und ihn gebeten, er sollte sie nicht berühren, noch dem Orte, wo sie stand, sich nähern; denn sie sähe an ihm wunderbare und geheimnißvolle Sachen. Hierauf bat Nikolaus den heiligen Andreas, er möchte ihm ein Mittel gegen jene große Gebrechlichkeit und im Sündigen so veraltete Gewohnheit geben. Der Heilige betete und fastete fünf Tage, indem er den Herrn bat, er möchte sich würdigen, jenem elenden Menschen zu verzeihen und ihm die Gabe der Keuschheit zu verleihen. Am Ende der fünf Tage, als der heilige Apostel noch in seinem Gebet verharrte, hörte er eine Stimme vom Himmel, die zu ihm sprach: Ich gewähre dir, um was du mich für den Alten bittest; allein mein Wille ist, daß, gleichwie du für ihn gefastet hast, so auch er für sich faste und sich quäle, wenn er selig werden will. Der heilige Apostel befahl dem Nikolaus, daß er faste, und allen Christen, sie sollten für ihn beten

und den Herrn um Barmherzigkeit anflehen. Und Gott erhörte sie in der Art, daß Nikolaus in sein Haus zurückkehrte, das, was er hatte, den Armen gab, sein Fleisch mit großer Strenge abmergelte, und die Zeit von sechs Monaten hindurch nichts Anderes aß, als trocknes Brod und nur ein wenig Wasser trank. Und nachdem er diese Buße geendigt hatte, ging er in das andere Leben hinüber, und Gott offenbarte dem heiligen Andreas, welcher damals abwesend war, daß der Alte selig geworden sey.

In der geistlichen Wiese wird erzählt, daß ein Mönch Einen von den alten Vätern besuchte und zu ihm sagte: Was soll ich thun? denn ich kann die bösen Gedanken, die mich bekämpfen, nicht ertragen? Und der Alte antwortete ihm: Ich bin nie von ähnlichen Gedanken angefochten worden. Der Mönch ärgerte sich über jene Antwort, und suchte einen Andern jener alten Väter auf, zu dem er sprach: Wisse, daß mir jener gesagt hat, daß er nie von bösen Gedanken angefochten worden sey, noch werde. Ich habe mich geärgert; denn mir scheint, er habe Etwas gesagt, das die menschliche Natur übersteigt. Der Altvater sagte: Nicht ohne Ursache hat dir jener Mann Gottes solche Worte gesagt; kehre zu ihm zurück und bitte ihn um Verzeihung; denn er wird dir die Ursache sagen, warum er so zu dir geredet habe. Der Mönch kehrte zurück und sagte zu ihm: Vater! verzeihe mir, daß ich den vorigen Tag, ohne von dir Abschied zu nehmen, so unüberlegt fort gegangen bin; aber ich bitte dich, daß du mir erklärest, wie es komme, daß du nicht angefochten wirst. Der Greis antwortete: Weil ich, seitdem ich Mönch bin, niemals bis zur Sättigung Brot esse, Wasser trinke oder schlafe; und diese Enthaltsamkeit hat es bei mir nicht zugelassen, daß ich einen Streit gegen die bösen Gedanken habe, wovon du mir gesagt hast.

1) Epist. ad Furiam. 2) 1. p. l. 6. c. 32. 3) 2. 2. q. 155. art. 1. et 3. 4) Aristot. 3. Eth. 5) Epist. ad Rust. Monach. 6) Reg. monach., quam e scriptis s. Hieronymi collegit Lupus de Oliveti. c. 2. 7) Chron. Min. 1. p. l. 1. c. 21. 8) In Epist. ad Pap. Siricium. 9) Ps. 68, 11. 10) Marc. 9, 28. 11) Chron. Min. 1. p. l. 7. c. 7.

Achtes Hauptstuck.

Von andern Mitteln gegen die unehrbaren Versuchungen.

Der heilige Gregorius 1) sagt, die unehrbaren Versuchungen, und die Beläſtigungen durch böſe Gedanken und Regungen seyen manchmal Spuren und Ueberbleibſel des vergangenen unſittlichen Lebens, und eine Züchtigung und Strafe der Zügelloſigkeit und der alten böſen Gewohnheit; und dann müßte dieſes Feuer durch Thränen ausgelöſcht werden, indem man die vergangenen Dinge recht oft beweinte.

Der heilige Bonaventura 2) ſchreibt: es ſey ein ſehr gutes Mittel in den Verſuchungen, wenn der Menſch jener Trübſal und jenes Leidens ſich würdig halte und es anerkenne, er habe jene Strafe ſehr wohl verdient wegen ſeiner Sünden und frühern Zügelloſigkeit, und wenn er mit Demuth und Geduld leide; indem er mit den Brüdern Joſephs 3) ausrufe: Wir haben verſchuldet, was wir leiden; denn wir haben an unſerm Bruder geſündigt. Auf dieſe Weiſe, ſagt der heilige Bonaventura, wird man Gott eher verſöhnen, und die Verſuchung wird ſich in Gutes und in Vortheil verwandeln. Jenes mitleidvollſte Herz Gottes wird ſehr zur Barmherzigkeit aufgefordert, wenn ſich der Menſch als ſtrafwürdig anerkennt. Und daher leſen wir in der heiligen Schrift 4), daß das Volk Iſrael ſich dieſes Mittels ſehr oft bediente, um von Gott Verzeihung zu erlangen 5).

Ein anderes und ſehr wirkſames Mittel, um die Gunſt des HErrn zu erlangen und den Sieg davon zu tragen und zu triumphiren über unſere Feinde in allen Verſuchungen, und beſonders in dieſer — beſteht darin, daß wir in uns ſelbſt Mißtrauen, und auf Gott all unſer Vertrauen ſetzen, wovon wir anderswo 6) weitläufig gehandelt haben, und nachher da, wo wir von der Furcht Gottes handeln, auch noch

Etwas sagen wollen. Für jetzt wird es hinreichen zu erinnern, daß überhaupt die Demuth ein gutes Mittel gegen die Versuchungen sey.

Es ist etwas Bekanntes, was dem seligen heiligen Antonius geoffenbaret worden, als er einst im Geiste die ganze Welt voll von Fallstricken sah, und unter Thränen laut in die Worte ausbrach: Wer wird, o Herr! aus so vielen Schlingen entkommen? — Und er hörte eine Stimme, welche ihm sagte: Der Demüthige. Sey also demüthig, und Gott wird dich von diesen Schlingen und Versuchungen befreien. 7) Der Herr bewahret die Kleinen, ich war gedemüthigt, und er half mir. Die hohen Berge werden von Blitz und Ungewitter getroffen; die großen Bäume sind es, welche der Sturm entwurzelt: aber das Schilfrohr, die Bachweiden und die zarten Baumstämmchen, welche sich zur Erde neigen, sich krümmen und doppelt biegen, — sie stehen nach dem Sturme wieder gerade da.

Gemäß diesem wird es auch etwas sehr Gutes und Nützliches seyn, wenn wir aus diesen unehrbaren Versuchungen Demuth und Selbsterkenntniß schöpfen, so oft wir dergleichen Dinge in uns vorgehen sehen, indem wir z. B. sprechen: Sieh hier, o Herr! was ich bin; was Anders konnte sich von diesem Misthaufen erwarten lassen, als ähnliche Gerüche? Was Anders durfte man von dieser Erde, die du verflucht hast, hoffen, als Disteln und Dörner? Dieß ist die Frucht, die sie geben kann, wenn du, o Herr! sie nicht reinigest. Diese Versuchungen und bösen Neigungen, die wir haben, geben uns demnach eine gute Gelegenheit, uns zu demüthigen. Wenn die schlechten und verächtlichen Kleider Jemandem helfen, sich zu demüthigen, wie die Heiligen sagen: wie vielmehr werden so niedrige und schmutzige Gedanken, wie die sind, welche uns durch den Kopf gehen, uns zur Verdemüthigung behilflich seyn! Der heilige Ordensbruder Aegidius sagte 8), unser Fleisch sey wie das unreine Thier, welches mit großem Verlangen zum Kothe läuft, und in demselben sich ergötzt; oder wie der Käfer, dessen Leben darin besteht, daß er sich im Miste

wälzt. Diese Betrachtung wird uns sehr nützlich seyn, auf daß wir uns von diesem Gedanken nicht hinreißen lassen.

Und überhaupt — in was immer für einer Versuchung ist es ein sehr gutes Mittel, daß Einer nicht sehr auf das achte, wozu ihn die Versuchung reitzt, sondern daß er schnell sich faße, sich demüthige und spreche: O wie schlecht und böse muß ich seyn, daß mir solche Dinge aufstoßen, und durch den Sinn fahren! — Dadurch weicht man der Versuchung aus, und der Teufel ist betrogen.

Es ist auch ein heilsames Mittel, wenn der Mensch wegen der Versuchung, und wegen der bösen Gedanken und Regungen, die ihm kommen, sich so demüthiget und schämt, als trüge er die Schuld davon, ungeachtet er weit entfernt ist, in dieselben einzuwilligen. Der Teufel wird rasend und verzehret sich in Schmerz, wo so große Demuth vorhanden ist; denn da er so viele Hoffahrt an sich trägt, kann er etwas Aehnliches nicht ertragen. Und du kannst ihn nicht empfindlicher kränken, noch ein besseres Mittel wählen, damit er am schnellsten aufhöre, dich zu versuchen, als wenn du ihn sehen lässest, daß du Gewinn aus dem ziehest, wodurch er deinen Untergang herbeiführen wollte, nebst dem, daß ein solcher Mensch dadurch beweiset, wie entfernt sein Wille davon sey, Gott zu beleidigen; ein Umstand, der große Zufriedenheit und Sicherheit gibt.

Bisweilen wird es auch helfen, den Teufel auszuspotten und zu schimpfen, wie wenn man sagte: Packe dich fort, schmutziger Geist; schäme dich, Elender, du bist sehr schmutzig, da du mir solche Dinge in's Gedächtniß rufest! Denn da er so stolz ist, so kann er es nicht ertragen, wenn man ihn verachtet und schimpft, und ihn als den behandelt, der er ist; und er flieht davon. Der heilige Gregor erzählt 9) von Dacius, Bischofe von Mailand, daß er auf der Reise nach Konstantinopel, bei der Stadt Corinth anlandete. Da aber keine andere Herberge zu haben war, als ein Haus, welches verlassen und unbewohnt stand, weil seit vielen Jahren Teufel dort hausten, sagte der Heilige: Gehen wir doch dorthin! Sie gingen hin, und gegen Mitter-

nacht, während der Heilige ausruhte, fingen die Teufel an, in Gestalt verschiedener Thiere ein großes Geräusch zu machen, — blöckend wie Schafe, brüllend wie Löwen, grunzend wie Schweine, zischend wie Schlangen. Und als der Heilige bei diesem Geräusche aufwachte, sagte er erzürnt gegen die Teufel: O wie gut ging euch jener Aufruhr von Statten, und wie wohl gelang er euch! Ihr wolltet seyn wie Gott, und seyd Thiere geworden, Drachen und Schlangen. Ihr stellt recht gut vor, was ihr seyd. Dadurch wurden die Teufel so beschämt, daß der heilige Gregor sagt, sie seyen sogleich verschwunden, und nie mehr in jenes Haus zurückgekehrt, sondern von da an habe Jedermann dort wohnen können.

Der heilige Athanasius erzählt von dem seligen heiligen Antonius, er sey von unehrbaren Gedanken sehr geplagt gewesen, und eines Tages habe sich ihm ein schwarzer, schmutziger und ekelhafter Knabe zu Füßen geworfen, und sich beklagt, daß er, nachdem er so Viele überwunden hätte, von ihm allein wäre verhöhnt worden; und als ihn der heilige Antonius fragte, wer er wäre, antwortete er: Ich bin der Geist der Unzucht. Von nun an, erwiederte der Heilige, werde ich dich wenig achten, da du so schlecht und verächtlich bist; und sogleich verschwand jene Erscheinung. Und Christus, unser Erlöser, nennt im heiligen Evangelium 10) den Geist der Unzucht — unrein. Wenn der unreine Geist ausgegangen von dem Menschen. Auf diese Weise können wir auch den Teufel beschämen und verhöhnen, indem wir ihn als den behandeln, der er ist, und seiner spotten. Und manchmal kann man dieses thun, indem man ihm die Feige weiset *), ohne etwas Anders zu sagen, noch sich mit ihm in Disput einzulassen.

1) Moral. Lib. 12. c. 38. 2) Process. 4. Relig. c. 13. 3) Gen. 42, 21. 4) Dan. 3, 28. 5) Ibid. 9, 5. 6) P. 2. Tract. 3. cap. 15. et Tract. 4. c. 9. 7) Ps. 114, 6. 8) Chron. Francisc. 3. p. L. 7. c. 7. 9) Dial. Lib. 3. c. 4. 10) Luc. 11, 24.

---

*) Dandole una higa.

Neuntes Hauptstück.

Von der Furcht Gottes.

Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern. Betreibet die Angelegenheit eures Heiles, sagt der heilige Apostel Paulus, mit Furcht und Zittern. Eines von den Dingen, die uns sehr verhilflich seyn werden zur Keuschheit, und überhaupt, um uns in der Gnade Gottes zu bewahren, wird dieses seyn, daß wir immer mit heiliger Furcht und Bedachtsamkeit wandeln, wobei wir auf uns selbst mißtrauen, und zu Gott unsere Zuflucht nehmen, und auf ihn all unser Vertrauen setzen. Daher sagt der heilige Bernard 1): »In Wahrheit hab' ich gelernt, daß zum Verdienen, Behalten und Wiedergewinnen der Gnade nichts so wirksam sey, als wenn du dich zu aller Zeit vor Gott nicht anmassend, sondern schüchtern erfinden läßest. 2) Glückselig der Mensch, der allzeit furchtsam ist.« Durch die Erfahrung habe ich mich überzeugt, daß es kein so wirksames Mittel gibt, die göttliche Gnade zu erlangen, sie zu bewahren und ging sie verloren, sie wieder zu erlangen, als wenn man immer in heiliger Furcht vor Gott wandelt, und nicht vermessen auf sich selbst vertraut, dem zu Folge, was der Weise sagt: Selig der Mann, der immer in dieser heiligen Furcht steht. Und im Gegentheil, eines von den Dingen, die auch große Heilige zu elendem Falle brachten, war fast immer, daß sie zu viel auf sich vertrauten, und zu wenig Furcht und Bedachtsamkeit hatten. 3) Der Weise fürchtet und meidet das Böse; der Thor setzt sich darüber weg, und hält sich sicher. Der thörichte Mensch ist vermessen und vertraut auf sich, und deßhalb fällt er; allein der Weise steht in Furcht; und so befreit er sich von dem Uebel.

Derjenige, welcher eine sehr kostbare Flüssigkeit in einem Gefäße von sehr zartem Glase trägt, und durch gefahrvolle Orte mit demselben geht, wo die Leute sich begegnen und einander drängen, und wo heftige Winde mit Stür-

men blasen, der, wenn er die Gebrechlichkeit des Glases nicht kennt und nicht fürchtet, wird es nicht sehr bedächtlich tragen; daher wird es ihm leicht in Trümmer gehen, und die kostbare Flüßigkeit, welche er trägt, wird ausgeschüttet und verloren seyn. Wer aber erkennt, wie zart das Glas ist, und fürchtet, es möchte ihm brechen, der trägt es wohl bedächtlich, und geht mit großer Behutsamkeit und Vorsicht; und daher wandelt er sicherer. Das Nämliche geschieht auch bei uns; wir haben das kostbarste Oel und den Schatz der Gnade und der Gaben Gottes in irdenen Gefäßen, wie der heilige Apostel Paulus sagt 4), welche leicht zerbrechen, wo dann Alles ausfließt und verdirbt. Wir befinden uns in Mitte vieler Winde und Stürme, und wo es viele Widrigkeiten und Gefahren gibt. Die, welche sich selbst nicht gut kennen, und diese Brechlichkeit und Schwäche nicht fürchten, leben in einer falschen Sicherheit, und gehen daher so leicht zu Grunde; aber die, welche sich kennen, und Furcht haben, wandeln mit aller Behutsamkeit und wenden großen Fleiß an, um sich zu bewahren; und daher leben sie sicherer. Und wenn man doch irgend eine Sicherheit in diesem Leben haben kann, so haben sie dieselbe.

Woher denkst du, sagt der heilige Bernard 5), sey es gekommen, daß einige Personen in ihrer Jugend, ungeachtet sie viele Versuchungen erlitten, dennoch keusch geblieben, aber dann in ihrem spätesten Alter auf elendige Weise in so häßliche und schmutzige Schlechtigkeiten gefallen sind, daß sie über sich selbst erstaunen mußten? — Die Ursache war, weil sie in ihrer Jugend mit heiliger Furcht und Demuth lebten; und, da sie sich dem Falle so nahe sahen, zu Gott Zuflucht nahmen, und von ihm beschützt wurden; nachdem sie aber bei dem langen Besitze der Keuschheit anfingen stolz zu werden, auf sich selbst zu vertrauen und sich für gesichert zu halten, so wurden sie sogleich und im nämlichen Augenblicke aus der Hand Gottes, unsers Herrn, gelassen, und sie thaten das, was ihnen eigenthümlich war, nämlich — fallen.

Der heilige Ambrosius 6) sagt, dieß sey die Ursache, warum Viele, welche Gott dienten, Tag und Nacht in seinem Gesetze betrachteten, ihr Fleisch kreuzigten, und ihre Begierden und die Reize der Sinnlichkeit im Zaume hielten, und in großen Verlusten, die sie trafen, sehr geduldig und in Verfolgungen, welche sie auszustehen hatten ganz standhaft geblieben wären, — dennoch diese Beständigkeit und Standhaftigkeit, und diese hohe Lebensweise verloren, und in großes, vielseitiges Elend verfielen; — weil sie nämlich anfingen, auf ihre Tugend und Heiligkeit, und auf die guten Werke, welche sie verrichtet hatten, sich zu viel einzubilden, und darauf ein vermessenes Vertrauen zu setzen. Und welche der Teufel zur Liebe offenbarer Laster nicht zu bereden, noch durch den Ungestüm der Unbilden und Verfolgungen zu besiegen vermochte, diese brachte er auf eine sanfte, einschmeichelnde Weise zum Falle, indem er sie zum Eigendünkel und Selbstvertrauen verleitete.

Wir haben die heilige Schrift und die Bücher der Heiligen voll von Beispielen, und der selige, heilige Augustin 7) weint darüber bitter. »Wir haben Viele gesehen, und haben gehört von unsern Vätern, was ich nicht ohne großes Zittern in Erinnerung bringe, daß sie anfänglich bis zu den Himmeln hinaufstiegen, und unter den Gestirnen ihr Nest hinsetzten; aber daß sie nachmals zurückfielen bis zu den Abgründen, und ihre Seelen im Bösen gefühllos und verhärtet blieben. Wir haben gesehen, daß Sterne vom Himmel fielen, bestürmt vom gewaltig schlagenden Schweife des Drachen; und daß die, welche schon im Staube der Erde lagen, vor dem Angesichte deiner emporhebenden Hand wunderbar hinaufstiegen.« Ach! sagt der heilige Augustin, ich kann mich nicht ohne großes Beben daran erinnern: Wie viele von diesen Sternen sind vom Himmel gefallen! Wie viele von denen, welche am Tische Gottes saßen und das Brod der Engel aßen, sind so weit gekommen, daß sie verlangten, den Magen mit Speisen der Schweine sich anfüllen zu können! Wie viele Keuschheiten, feiner und schöner als

das alte Elfenbein, sind geschwärzt und verwandelt worden in Feuerkohlen!

Wer wird nicht erschrecken bei jenem Beispiele, welwelches Lipomanus 8) von dem Eremiten Jacob erzählt. Zu ihm, der mehr als vierzig Jahre dem Herrn mit größter Strenge und Buße gedient hatte, und schon in einem Alter von siebenzig Jahren, und durch Wunder und Austreibung der Teufel berühmt war — wurde einst ein Mädchen geführt, um durch ihn von dem Teufel befreit zu werden. Als der Teufel ausgetrieben war, und die, welche die Weibsperson gebracht hatten, sich nicht getrauten, sie mit fortzunehmen, aus Furcht, es möchte sie der Teufel wieder befallen, willigte Jacob ein, daß sie bei ihm bleibe. Weil er aber auf sich selbst vertraute, und auf die Stärke seiner Tugend pochte, so ließ es Gott, unser Herr, zu, daß er fiel. Und wie eine Sünde die andere ruft, und auf die böse That die Schaam folgt; so tödtete er sie, aus Furcht entdeckt zu werden, und warf sie in einen Fluß. Und zum Schluße des Ganzen verzweifelte er an Gottes Barmherzigkeit, und beschloß, in die Welt zurückzukehren, um sich dort allen Lastern und Schändlichkeiten zu überlassen, obgleich ihm nachher Gottes Erbarmung nicht mangelte; denn er ging in sich, wirkte zehn Jahre lang die strengste Buße, erlangte die vorige Heiligkeit wieder, und ward heilig gesprochen.

Wen soll nicht in Furcht und Schrecken ein zweiter Mönch versetzen, von welchem der selige St. Antonius sagte: Heute ist eine starke Säule gefallen! Wer wird darob nicht zittern! Wer wird sich auf seine Heiligkeit verlassen! Wer wird sagen: Ich bin ein Religios! Siehe, daß Andere gefallen sind, die besser waren als du, und die größere Tugend und mehr Gaben Gottes hatten als du! »Weder bist du heiliger als David, noch weiser als Salomon, noch stärker als Samson,« sagt der glorreiche heilige Hieronymus 10). Bist du vielleicht heiliger als David, weiser als Salomon und stärker als Samson? Nun alle diese sind gefallen; und auch Einer von den zwölf Aposteln ist ge-

fallen, ungeachtet er in einer solchen Schule unterrichtet war, und mit einem solchen Lehrmeister, und mit solchen Mitschülern Umgang gehabt, und solche Reden und Predigten gehört, und so viele Zeichen und Wunder gesehen hatte. Und Nikolaus, Einer von den sieben Diaconen, erwählt von den Aposteln, über den der heilige Geist wie über die Andern herabgekommen war, wurde in der Folge nicht bloß Ketzer, sondern Erzketzer und ein Vater der Ketzer. »Gedenke, daß der Bebauer des Paradieses vom Paradiese hinausgeworfen ward!« Wer wird sich vor jener alten Schlange nicht fürchten? Erinnert euch, sagt der heilige Hieronymus, daß unsere ersten Eltern gefallen, und aus dem Paradiese, wo sie reich an Gaben Gottes, und begabt mit der ursprünglichen Gerechtigkeit sich befanden, gejagt worden sind; und Alles geschah des Stolzes wegen. Der heilige Augustin 11) sagt, daß der erste Mensch auf keine Weise wäre hintergangen worden, wenn er dort sich nicht zuvor in seinem Herzen durch Stolz von Gott getrennt hätte, da jener Ausspruch des Weisen 12) wahr ist; denn er ist von dem heiligen Geiste: Der Stolz geht vor dem Verderben her, und Hochmuth vor dem Falle; und an einer andern Stelle 13): Das Herz des Menschen erhebt sich, bevor es niedergeschlagen wird. — Dem Sturze und dem Verderben geht der Hochmuth des Herzens vorher.

Und wenn die Beispiele der Menschen nicht genügen, so übergehe sie, und steig höher hinauf; und dort im Himmel wirst du Beispiele von Engeln finden, welche aus Stolz und Vermessenheit von jener so großen Höhe und Würde, in welcher sie Gott geschaffen hat, herabgefallen sind. 14) Siehe, die ihm dienen, sind nicht beständig, und in seinen Engeln fand er Bosheit. Wie vielmehr werden die, so in lehmenen Hütten wohnen, deren Grund irden ist, wie von Motten vergehen! Vom Morgen zum Abend werden sie umgehauen. Der selige heilige Gregorius 15) erwägt sehr passend für unsern Gegenstand diese Worte Jobs.

Wenn in jenem feinsten Golde so viel Unrath und so viel Schlacken gefunden wurden; wenn in jener edelsten Natur der Engel keine Sicherheit und Festigkeit war: was wird es mit uns seyn, die wir in irdenen Häusern wohnen; denn der Thon bricht und zerfällt, und vergeht leicht. Wie wird eine Seele sich nicht fürchten, oder wie wird sie auf sich vermessen bauen können, da sie sich in einem solchen Leibe befindet, wie der unsrige ist, der aus sich selbst die Motte erzeugt und ernährt, so daß wir die Wurzel unsers Verderbens in uns selber haben! Sie werden wie vom Wurme verzehrt werden. Er vergleicht sie sehr gut mit der Motte, sagt der heilige Gregor; denn gleichwie die Motte aus dem Kleide entsteht, und das Kleid selbst, woraus sie entsteht, zerfrißt und vernichtet: eben so ist auch bei uns unser Fleisch wie ein Kleid der Seele, welches gleichfalls seine Motten erzeugt; denn aus ihm entsteht die fleischliche Versuchung, welche uns betriegt, und so wird der Mensch gleichsam von einer Motte verzehrt, wenn er durch die Versuchung, welche aus dem Fleische selbst entsteht, verdorben wird und zu Grunde geht. Ferner sagt er sehr gut 16): Gleichsam von einer Motte; denn gleichwie die Motte dem Kleide Schaden zufügt, ohne Geräusch zu machen: eben so verursacht diese Motte der bösen Neigung unsers Fleisches und dieses Reizes zur Sünde, den wir in uns haben, Schaden ohne Geräusch, und fast, ohne daß wir es fühlen; denn oft bemerken wir es nicht, als bis es geschehen ist. Wenn nun jene englischen und himmlischen Geister, welche keinen Leib haben, der ihnen diese Motte erzeugte, der gegen sie Krieg und Widerstreit erregte, und der sie allmählich verzehrte: — wenn sie im Guten nicht ausgedauert und verharret haben: wer wird jener so vermessene Mensch seyn, der auf sich selbst vertrauen möchte, da er die Ursache seiner Versuchung und seines Verderbens in sich trägt?

Lernen wir also daraus, stets in solcher Furcht und Bedachtsamkeit zu wandeln! Und wehe dem, welcher nicht immer darin wandeln wird! Du darfst ihn wohl beweinen; denn schnell wird er fallen. 17) Hältst du dich nicht

beständig in der Furcht des Herrn, so wird dein Haus bald zerstört seyn. Nicht ich sage es; der heilige Geist sagt es: Wenn du nicht immer mit Furcht und Achtsamkeit zu Werke gehest, indem du die Gefahr fliehest, vor der Gelegenheit dich hütest, den bösen Gedanken sogleich ausschlägst, und auf die Versuchung dich gefaßt machest, so wirst du bald fallen. Und täusche sich nur Keiner mit der Ausrede: Ich fühle diese Versuchungen nicht, noch diese Regungen und Gefahren im Umgange, in den Gesprächen und den Blicken; und solche Sachen machen auf mich keinen Eindruck! Verlasse dich nicht darauf; denn der Teufel will dich auf diese Weise sicher machen, um dir einige Zeit darnach, da du am Wenigsten daran denkst, ein Bein zu stellen *), und dich auf den Boden, oder besser zu sagen, in die Hölle zu werfen.

Ja! die Heiligen erinnern hier: Je mehr Gnaden und Begünstigungen der Herr Jemandem erweis't, und je mehr Gaben er ihm mittheilt, in desto größerer Furcht müße ein solcher wandeln, weil die Teufel um so achtsamer und begieriger seyen, ihn zum Falle zu bringen. Seine Speise ist auserlesen, sagte der Prophet Habakuk 18). Diesen gehen sie nach; und der Teufel schätzt es mehr, einen Diener Gottes und einen Religiosen, welcher der Vollkommenheit obliegt, zum Falle zu bringen, als viele tausend andere Menschen von der Welt, wie man aus den Beispielen sehen wird, die wir anführen werden. Und daher sagt der heilige Hieronymus in einem Briefe an Eustochius 19), indem er sie ermahnt, auf ihrer Hut zu seyn, und ob des erhabenen Standes der Jungfräulichkeit sich nicht zu vernachläßigen: »Ich will nicht, daß dir von deinem Vorsatze Stolz, sondern Furcht komme. Mit Gold beladen gehst du umher; du mußt dem Raubmörder ausweichen. Dieß Leben ist für die Sterblichen ein Wettlauf; hier strengen wir uns an, auf daß wir anderswo gekrönt wer-

*) Armaros una Zancadilla.

den. Meinst du es gebe einen Frieden auf der Erde, welche Disteln und Dornen sproßt?« — Nicht weil du in einem erhabenen Stande bist, noch weil du mehr Gaben von Gott unserm Herrn hast, darfst du stolz seyn und auf dich vermessen vertrauen; im Gegentheil mußt du deßhalb in größerer Furcht stehen. Du gehest mit Gold beladen; deßhalb mußt du größere Furcht vor Räubern haben, und dich vor bösen und sehr gefährlichen Schritten hüten. Denke nicht, daß man Frieden haben dürfe in einem Lande voll Disteln und Dornen. In diesem Leben gibt es keine Sicherheit, sondern Kampf; immer mußt du Wache stehen. Wir schiffen auf einem sehr stürmischen Meere, und in einem sehr schwachen Schifflein dieses unsers Fleisches, umgeben von vielen Feinden, welche nichts eifriger wünschen, als uns in den Abgrund zu versenken, und zu diesem Ende Stürme nach allen ihren Kräften erregen, und niemals ruhen noch schlafen, sondern auf was immer für eine Gelegenheit lauern, in die sie uns zum Verderben locken können. Daher warnt uns der glorreiche heilige Apostel Paulus mit lauter Stimme, indem er 20) spricht: Erwachet ihr Gerechten, und sündiget nicht. 21) Wer zu stehen meint, der sehe zu, daß er nicht falle. Wachet immer, und seyd nie ohne vorsichtige Furcht *)! Und wenn uns je Etwas aufrecht erhalten und in Sicherheit bewahren soll, so ist es dieß, daß wir immer in dieser heiligen Furcht und argwöhnischen Sorgsamkeit wandeln.

Ich habe von unserer Gesellschaft Etwas erzählen gehört, das sehr passend für den Gegenstand ist, von dem wir eben sprechen. Ich will es vortragen, wie ich es gehört habe. Beim Entstehen der Societät, als der Pater Peter Faber und der Pater Anton Arroaz aus dem Königreiche Portugal nach Kastilien kamen, vom Könige Don Johann dem Dritten von Portugall gesendet, mit der Prinzessin Donna Maria, seiner Tochter, welche mit dem Könige

*) La barba sobre el hombro, wörtlich: den Bart auf der Schulter habend.

Don Philipp II., der damals Prinz war, vermählt werden sollte: so hatten die Unsrigen großen Zutritt zum Pallaste, und hörten fast alle Damen und Frauen am Hofe Beichte, und es waren ihrer nicht so viele Alte, als deren jetzt dort sind; Alle waren jung, und die Leute erstaunten über das, was in dem Leben unsers seligen Vaters Ignatius 22) als etwas Wunderbares angeführt wird, nämlich — über solche Jugend mit solcher Keuschheit! Auf der einen Seite erschienen sie mitten unter so vielen Gelegenheiten und Gefahren, und auf der andern mit so großem Rufe der Keuschheit; was am Hofe sehr viel zu sprechen gab. Man sagt, daß eines Tages der König in einer Unterredung mit dem Pater Aroaz zu diesem die Worte sprach: Man hat mir gesagt, daß die von der Societät ein Kraut bei sich tragen, welches die Kraft hat, die Keuschheit zu bewahren. Pater Aroaz, welcher sehr fein und artig war, antwortete: Man hat Eurer Majestät die Wahrheit gesagt. Der König versetzte: Bei eurem Leben! saget mir, was für ein Kraut ist dieß? Herr! erwiederte der Pater, das Kraut, welches die von der Gesellschaft bei sich tragen, um die Keuschheit zu bewahren, ist die Furcht Gottes unsers Herrn. Sie ist es, welche diese Wunder thut; denn sie hat die Kraft, die Teufel in die Flucht zu jagen, wie der auf die Glut gelegte Fisch des Tobias 23).

Zur Bestätigung dessen paßt, was der Weise 24) sagt: Wer den Herrn fürchtet, dem widerfährt nichts Böses, sondern Gott beschützt ihn in der Versuchung, und erlöset ihn vom Bösen. Und an einer andern Stelle 25): Die Furcht des Herrn vertreibt die Sünde; und 26): Durch die Furcht Gottes hält Jeder sich fern von dem Bösen. Laßt uns demnach immer dieses Kraut bei uns tragen; laßt uns beständig wandeln in dieser Furcht, und übrigens der Ueberzeugung leben, daß es keine gesicherte Keuschheit und Heiligkeit, außer nur in dieser heiligen Furcht Gottes gibt. Deßwegen sagt auch die heilige Schrift, daß wir in derselben ergrauen sollen. 27) Erhalte dich in

seiner Furcht, und werde alt darin; um uns zu verstehen zu geben, daß dieses nicht bloß am Anfange, sondern bis an das Ende für uns nothwendig sey. Nicht bloß die Anfänger, sondern auch die alten Diener im Hause des Herrn müssen in dieser Furcht leben; und nicht bloß die Schuldigen, welche Ursache haben sich zu fürchten, sondern auch die Gerechten, welche nicht so viel gethan haben, weßwegen sie sich fürchten müßen. Jene müssen sich fürchten, weil sie gefallen sind; und diese, auf daß sie nicht fallen mögen. Jenen müssen die vergangenen Sünden, diesen die künftigen Gefahren Furcht verursachen. Selig der Mann, der immer in dieser heiligen Furcht steht!

1) Philip. 1, 12. 2) Serm. 54. in Cant.. 3) Proverb. 28, 14. 4) Prov. 14, 26. 5) 1. Cor. 4. 7. 6) De ord. vitae. 7) Epist. 4. ad Demetriad. 8) Soliloq. cap. 29. 9) Tom. 5. 10) In regula monach. cap. de castit. 11) Lib. 1. cont. adversar. legis et prophet. cap. 15. 12) Prov. 26, 18. 13) Prov. 18, 12. 14) Job. 4, 18. 15) Moral. Lib 3. cap. 27. et 28. 16) Moral. Lib. 5. c. 28. et Lib 11. c. 35. 17) Eccl. 27, 4. 18) Cap. 1, 15. 19) Cap. 11. 20) 1. Cor. 15, 34. 21) 1. Cor. 10, 22. 22) Vitae Lib. 5. c. 13. 23) Tob. 6, 8. 24) Eccl. 33, 1. 25) Eccl. 1, 27. 26) Prov. 15, 27. 27) Eccl. 2, 6.

Zehntes Hauptstück.

Von den großen Gütern, die in dieser Furcht Gottes enthalten sind.

Damit wir diese heilige Furcht mehr schätzen und hochachten, und damit wir sie in uns stets zu bewahren trachten; so wollen wir hier einige von den vielen und großen Gütern aufzählen, welche darin enthalten sind.

Erstens verursacht diese Furcht Gottes nicht bloß kein Mißtrauen und keine Niedergeschlagenheit, noch macht sie die Menschen kleinmüthig und feige; sondern sie macht die Menschen vielmehr stärker, vertrauensvoller und muthiger, wie die Heiligen von der Demuth sagen 1); denn sie bewirkt, daß der Mensch auf sich selbst Mißtrauen, auf Gott aber all sein Vertrauen setze. Der heilige Gregor sagt 2) dieses sehr gut über jene Worte Jobs 3): Wo ist deine Furcht, deine Stärke? Mit vielem Rechte, sagt er,

verbindet Job die Furcht mit der Stärke; denn auf dem Wege Gottes geschieht das Umgekehrte von dem, was auf den Wegen der Welt geschieht, wo die Kühnheit Stärke, und die Furcht Schwäche und Feigheit erzeugt. Allein hier geht es umgekehrt: die Kühnheit erzeugt Schwäche, und die Furcht — große Stärke, gemäß dem, was der Weise 4) sagt: In der Furcht des Herrn ist feste Zuversicht; der Grund ist, weil, wer Gott fürchtet, keine Veranlassung findet, irgend Etwas von der Welt zu fürchten; er verachtet alle zeitlichen Dinge, und legt kein Gewicht darauf 5). Wer den Herrn fürchtet, zittert vor nichts, und erschrecket nicht; denn Er ist seine Hoffnung. Die Furcht ist eine Art Unterwürfigkeit unter das, was wir fürchten, als unter Etwas, das uns auf irgend eine Weise schaden kann. Wer daher Gott wahrhaft fürchtet, und einzig auf Ihn achtet, und auf Ihn seine ganze Hoffnung setzt, der hat keinen Anlaß die Welt zu fürchten, oder den Tyrannen, oder den Tod, oder den Teufel, oder die Hölle; denn keines von diesen Dingen kann ihm schaden, nicht einmal ein Haar des Kleides berühren ohne Erlaubniß und Zulassung Gottes. Und dieß ist eine so große Stärke, daß in allen starken Menschen der Welt keine solche gefunden wird; denn alsdann ist Gott seine Stärke. 6) Eine Veste ist der Herr denen, die ihn fürchten.

Ich sage mehr: Diese heilige Furcht Gottes verursacht keine Angst oder Bitterkeit des Herzens; sie erregt keinen Kummer, keinen Überdruß; im Gegentheile ist sie sehr süß und fröhlich. Die weltliche Furcht, Ehre oder Vermögen zu verlieren; und die knechtische Furcht der Hölle und des Todes verursacht Traurigkeit und Schwermuth. Allein die heilige und kindliche Furcht, welche die guten Kinder haben, ihren geliebtesten Vater zu betrüben und zu beleidigen, erfreut die Seele, rührt das Herz, zerschmilzt das Innerste; denn sie macht, daß man beständig in Acten der Liebe Gottes wandle, indem man ihn bittet: Herr! gestatte nicht, daß ich mich je von dir trenne; eher soll ich sterben, als daß ich dich beleidige! 7) Die Furcht des Herrn ist Ehre

und Ruhm, wird mit Freude und Frohlocken gekrönt, Die Furcht des Herrn erfreuet das Herz, gibt Lust, Wonne und langes Leben. Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen an seinem Ende, der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens. Mit welcher Fülle von Worten, und mit welcher Verschiedenheit von Affecten erklärt der Weise die Freude und den Jubel, welchen die Furcht Gottes mit sich bringt! Dieß ist keine Furcht, welche zittern macht, wie etwa Sklaven, aus Furcht vor den Qualen; sondern es ist eine Furcht, die aus der Liebe Gottes entspringt. Je mehr man daher Ihn liebt, desto mehr fürchtet man, Ihn zu beleidigen und zu erzürnen, wie wir sehen, daß der gute Sohn gegen seinen Vater thut, und die geehrte Gattin gegen ihren Gatten, denn je mehr sie ihn liebt, desto mehr Mühe wendet sie an, daß im Hause nichts geschehe, was ihm Verdruß und Mißfallen verursachen könnte.

Und um es mit Einem Worte zu sagen; Alle Lobessprüche, Begünstigungen, Vorzüge und Auszeichnungen, welche die heilige Schrift den Demüthigen ertheilt, — ganz dasselbe finden wir denen gesagt und ertheilt, welche Gott fürchten, und fast mit den nämlichen Worten. Gleichwie die Schrift sagt, daß Gott auf die Demüthigen und Armen sieht und die Augen richtet: eben so sagt sie es von denen, welche Gott fürchten. 8) Die Augen des Herrn sehen auf die, welche ihn fürchten. Und gleichwie sie sagt, daß Gott die Demüthigen erhebt und sie mit Gütern erfüllt: eben so sagt sie es von denen, die ihn fürchten. Und seine Barmherzigkeit währet von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten, sagt 9) die heilige Königin der Engel in ihrem Lobgesange; und die heilige Judith 10): Herr! die dich fürchten, werden groß seyn bei dir in Allem.

Und gleichwie die Heiligen 11) sagen, daß Demuth die Bewahrerinn aller Tugenden sey, und daß es ohne sie keine Tugend geben werde: eben so sagen sie es von der

Furcht Gottes. Daher nennt der Prophet Isaias 12) diese heilige Furcht den Schatz des Herrn: Die Furcht des Herrn ist selbst sein Schatz; denn in ihr sind alle Tugenden wie in einer Schatzkammer aufgehäufet und vollkommen aufbewahrt. Und im Gegentheile sagen sie: Gleichwie das Schiff, welches ohne Ballast und ohne gehörige schwere Beladung fährt, nicht sicher ist, weil jeder starke Wind hinreicht, es drüber und drunter zu kehren: eben so unsicher fährt die Seele, welche ohne das Gewicht der Furcht wandelt; denn diese Furcht ist gleichsam der Ballast, (das Schwergewicht) unsrer Seele, der ihr allen Leichtsinn des Herzens benimmt, und sie fest und dauerhaft macht, damit die Winde der menschlichen und göttlichen Gunstbezeugungen sie nicht erheben und drüber und drunter kehren. Und sie mag so reich ausgestattet seyn als sie will; wenn ihr dieses Gewicht fehlt, so läuft sie Gefahr. Der heilige Gregor 13) nennt die Furcht einen Anker unsers Herzens. »Ein Herzens-Anker ist das Gewicht der Furcht! Der heilige Hieronymus 14) sagt: »Die Furcht ist die Hüterinn der Tugenden,« und die Sicherheit kommt leicht zum Falle. Tertullian 15) sagt: »Die Furcht ist die Grundveste des Heils; wenn wir fürchten, werden wir uns in Acht nehmen; wenn wir uns in Acht nehmen, werden wir gerettet seyn; wer besorgt ist, wird in Wahrheit sicher seyn können.« Die Furcht ist der Grund und die Bedingung unsrer Seligkeit; denn fürchtend, werden wir auf unserer Hut seyn; und durch diese beständige Behutsamkeit werden wir unser Heil erlangen. Nur wer so mit Vorsicht und Sorgfalt zu Werke geht, wird in Sicherheit seyn können.

Endlich sagt der Weise in vielen Kapiteln der Weisheit sehr Ausgezeichnetes und sehr Wunderbares von der Weisheit, und gleichsam als die Krone des Ganzen setzt er den Schluß hin: Die Furcht Gottes sey die Weisheit. Das Nämliche sagt der heilige Job 16): Siehe! die Furcht des Herrn ist eben Weisheit; und abweichen von dem Bösen, ist Verständniß. Daher können wir Alles, was von der Weisheit gesagt wird, auch von der Furcht

Gottes sagen. Und der Weise fügt noch hinzu, daß die Furcht Gottes die Fülle und Vollendung der Weisheit sei. 17) Die Fülle der Weisheit ist, Gott fürchten, und Fülle kömmt aus ihren Früchten, und ihre Früchte sind sehr reichlich. Dann schließt er mit den Worten: 18) Wie groß ist, wer Weisheit und Wissenschaft gefunden hat! Aber keiner ist über dem, welcher den Herrn fürchtet; denn die Furcht Gottes geht über Alles! Selig der Mensch, dem es gegeben ist, Gott zu fürchten! Wer die Furcht besitzt, mit wem kann er verglichen werden! Groß ist gewiß der, welcher die Weisheit gefunden hat; allein er ist nicht über dem, welcher Gott fürchtet. Die Furcht Gottes hat sich erhöht und über alle Dinge gesetzt. Selig der, dem diese Gabe der Furcht gegeben worden ist: wer diese so große Gabe besitzt, mit wem werden wir ihn vergleichen?

1) Tract. 3. c. 10. 2) Moral. Lib. 5. c. 13. 3) Job. 4, 6. 4) Prov. 14, 26. 5) Eccl. 34, 16. 6) Ps. 24, 14. 7) Eccl. 1, 12. 8) Eccl. 34, 19. 9) Luc. 1, 50. 10) Judith. 16, 19. 11) S. Ambros. L. 3. de virg. 12) Isa. 33, 6. 13) Moral. Lib. 6. c. 27. 14) Epist. ad Fabiolam de mansionibus. 15) De cultu foemin. c. 2. 16) 28, 28. 17) Eccl.. 1, 20. 18) Ecol. 25, 13 — 15.

Eilftes Hauptstück.

Das Gesagte wird durch einige Beispiele bestättigt.

In der geistlichen Wiese liest man: Einer jener Väter von Theben, welcher der Sohn eines Götzenpriesters war, erzählte uns, daß er, noch als Knabe, mit seinem Vater im Tempel war, und den Vater seinem Götzenbilde Opfer darbringen sah. Einmal sagte er, ging ich auch hinter ihm heimlich hinein, und sah den Satan auf einem hohen Richterstuhle sitzend, ringsumgeben von seinem höllischen Troße. Einer der Vornehmeren darunter näherte sich ihm und bethete ihn an. Satan redete ihn an: Woher kommst du? — Ich bin, war die Antwort, in der und der Provinz gewesen, und habe viele Kriege und Uneinigkeiten erregt und

angezettelt, habe großes Blutvergießen verursacht, und bin gekommen, dir Bericht zu erstatten. Satan fragte ihn, wie viel Zeit brauchtest du, um dieses zu bewirken? — Jener antwortete: Dreißig Tage. Hierauf befahl Satan, ihn zu stäupen, weil er viele Zeit vergeudet, und wenig ausgerichtet habe. — Nun näherte sich ein Anderer, und betete seinen höllischen Gebieter an; auf die Frage, woher kommst du? — versetzte er: Ich bin zur See gewesen, und habe große Stürme erregt, viele Schiffe versenkt nnd eine Menge Menschen im Meere ersäuft, und bin gekommen, dir Rechenschaft abzulegen. Er fragte ihn: In wie viel Zeit hast du dieses gethan? Und als jener antwortete: In zwanzig Tagen, ließ er ihm Peitschenhiebe geben, weil er in so vielen Tagen so wenig gethan hätte. Es näherte sich der Dritte und betete ihn an. Wo bist du gewesen? fragte Satan. — Ich bin, antwortete er, in jener Stadt gewesen, wo eine Hochzeit gefeiert wurde; ich brachte sie unter und übereinander, und es starben Viele, und unter ihnen der Bräutigam selbst. Satan sagte zu ihm: Und wie viel Zeit hast du darauf verwendet? Bloß zehn Tage, antwortete er. Und ohngeachtet er so großes Uebel angerichtet hatte, ließ er ihm Peitschenhiebe geben, indem er sagte: In zehn Tagen hättest du Mehr verrichten sollen. Unterdessen näherte sich ein Anderer, und betete seinen bösen Fürsten an, welcher ihn fragte: Woher kommst du? »Ich komme, antwortete er, von der Einöde, wo ich vierzig Jahre gewesen bin, einen Mönch versuchend und anfechtend, an deren Ende ich ihn diese verflossene Nacht überwunden und verleitet habe, die Sünde der Unkeuschheit zu begehen.« — Und Satan, dieses hörend, stand auf, küßte ihn, nahm sich die Krone herab, die er auf dem Kopfe trug, setzte sie jenem auf, und ließ ihn auf einem Sessel neben sich niedersitzen, mit den Worten: Du hast eine große Heldenthat verrichtet. — Als ich dieses vernommen, sprach ich zu mir selbst: Wahrhaftig! es ist etwas Großes und Ausgezeichnetes um den Ordensstand und das Mönchs-Leben; und so ging ich aus von dem Hause meines Vaters und meiner Mutter, und wurde Mönch.«

Man merke hier im Vorbeigehen: Woraus Andere Anlaß nehmen, den Ordensstand zu verachten, weil ein Mitglied desselben sich einer moralischen Schwäche schuldig machte, daraus entnahm jener, und zwar ganz billig, einen Grund, den Ordensstand desto mehr zu schätzen und wirklich anzutreten. Ein anderes ähnliches Beispiel erzählt der heilige Gregor in den Dialogen.

In dem Leben der Väter 1) liest man, daß ein heiliger Eremit von einem Engel an einen Ort, wo ein Kloster von Religiosen war, geführt wurde. Dort sah er eine Menge von Teufeln, welche wie Mücken in allen Werkstätten und Winkeln des Klosters umherflogen. Als er auf den Platz der Stadt ging, sah er, daß in der ganzen Stadt nur ein einziger Teufel war, und dieser fast müßig auf dem Stadt-Thore sitzend. Und als er den Engel, der ihn führte, um die Ursache davon fragte, antwortete ihm dieser: In der Stadt thäten Alle das, was der Teufel wollte, und so reichte ein einziger Teufel für Alle hin; allein im Kloster suchten Alle dem Teufel zu widerstehen, und deßwegen gingen so viele Teufel um sie herum, um sie zu versuchen, und zum Falle zu bringen.

Palladius 9) erzählt jenes merkwürdige Beispiel, welches auch in dem Leben der Väter erzählt wird, von einem Mönche, welcher die Zeit vieler Jahre hindurch in guten Werken und in heiligen Uebungen eines Religiosen sich beschäftigt und große Fortschritte gemacht hatte. Am Ende derselben empfand er eitles Wohlgefallen an sich, und erlaubte sich Prahlerei. Deßwegen ließ Gott zu, daß er auf elende Weise in eine Sünde der Unlauterkeit mit dem Teufel fiele, welcher ihm in der Gestalt einer sehr schönen Frau erschien, die wie verloren durch die Wüste irrte. Diese nahm er willfährig auf, lange mit ihr sprechend und lachend, und sogar ihre Hände berührend. Endlich willigte er gar ein, mit ihr zu sündigen; und als er es ausführen wollte, verschwand sie ihm aus den Armen und Augen, indem sie ein großes Geschrei erhob, auf welches man großes Gelächter vieler Teufel hörte, die durch die Luft fuhren und sagten: O

Mönch, der du dich bis zum Himmel erhoben hast, wie bist du in die Tiefe gefallen! Lerne von heute an, daß, wer sich erhöht, erniedriget werden wird. Mit diesen Worten hielten ihn, wie es scheint, die Teufel zum Besten, und spotteten seiner. Und dabei ließ es der Unglückliche noch nicht bewenden; sondern nachdem er jene Nacht und den folgenden Tag unter vielen Thränen und großer Beschämung zugebracht hatte, gerieth er in Verzweiflung, kehrte in die Welt zurück, und ließ allen Lastern die Zügel schießen.

Der heilige Johann Climakus 3) erzählt jenes Beispiel, das wir oben berührt haben, von einem Jünglinge, von welchem in dem Leben der Väter erzählt wird, er sey zu einem so hohen Grade von Tugend gelangt, daß er den wilden Thieren gebot, und im Kloster den Mönchen dienen ließ. Dieser wurde von dem heiligen Antonius einem mit reichen Waaren beladenen und in die hohe See gelassenen Schiffe verglichen, dessen Ende man nicht wüßte. Dieser so eifrige und so heilige Jüngling nun fiel hernach elend; und während er seine Sünde beweinte, sprach er zu einigen Mönchen, welche dort vorbeigingen: Saget dem Alten (nämlich dem heiligen Antonius) daß er Gott bitte, er wolle mir nur zehn Tage Buße gewähren. Nachdem der heilige Mann dieses vernommen, weinte er bitterlich, und mit großem Schmerze seines Herzens sagte er: Eine große Säule der Kirche ist heute gefallen. Und von da nach fünf Tagen starb der oben genannte Mönch; so daß der, welcher zuvor, sagt der heilige Johannes Climakus, den wilden Thieren gebot, am Ende von den grausamsten Thieren besiegt und getäuscht wurde. Und der, welcher kurz zuvor sich mit himmlischem Brode ernährte, fütterte sich nachmals mit Koth und Unrath. Welches aber sein Fall gewesen sey, wollte der sehr kluge Vater Antonius nicht erklären; denn er wußte, daß es Unzucht gewesen.

Der Pater Magister Avila führt ein Beispiel von einem heiligen Eremiten an, dem Gott die große Gefahr, worin er während dieses Lebens sich befände, erkennen ließ, und da er es erwog, setzte er eine Trauer-Kapuze auf den

Kopf, und verhüllte sich das Gesicht, so daß er nichts Anders sehen konnte, als die Erde, die er betrat; und nie wollte er mit irgend einem Menschen sprechen, noch erhob er je die Augen von der Erde, indem er es beweinte, sich in einer so großen Gefahr zu sehen, wie die ist, in welcher der Mensch lebt. Und da Viele kamen, ihn in der Zelle zu besuchen, fragten sie ihn, als sie die große Veränderung sahen, die er mit sich getroffen hatte, um die Ursache einer solchen Neuerung, und warum er plötzlich in ein so außerordentliches Extrem übergegangen wäre? Er aber antwortete nie etwas Anders, als: Lasset mich gehen; denn ich bin ein Mensch! Ein anderer Heiliger sagte: Wehe mir, daß ich Gott noch mit einer Todsünde beleidigen kann! —

1) Lib. 3. cap. 7. 2) In Lausiaca cap. 44. et in vita Joannis Aegyptii. 3) Gradu 15. cap. 9.

Inhalt

des fünften Bandes,

oder

der ersten Hälfte des dritten Buches.

			Seite
Vorerinnerung zum fünften Band			III—VI
Alphons Rodriguez an den andächtigen Leser			VII. VIII

Erste Abhandlung.

I. Hauptstück.		Welches das Ziel und Ende der Gesellschaft Jesu sey	10
II.	—	Von der Vortrefflichkeit des Unternehmens, Seelen zu gewinnen, und von dessen Verdienst und Werthe	17
III.	—	Daß dieses Unternehmen allen Mitgliedern der Societät gemein ist, und daß Alle großen Antheil daran haben, obgleich sie nicht Priester sind . . .	24
IV	—	Wie nothwendig es zu diesem Zwecke sey, uns vorher in der Tugend wohl zu begründen	32
V.	—	Daß wir des Nächsten wegen uns selbst nicht vernachlässigen, sondern gerade deßwegen für unsre eigene Vervollkommung um so mehr besorgt seyn sollen .	42
VI.	—	Daß wir uns vor einem andern Extreme hüten müssen, welches darin besteht, daß wir uns von dem Umgange mit dem Nächsten ganz zurückziehen, unter dem Vorwande, auf uns selbst Acht zu haben . .	53
VII.	—	Von einigen Mitteln gegen die Kleinmüthigkeit derjenigen, welche aus Furcht der Verdammniß sich von der Unterstützung des Nächsten zurückziehen . . .	62
VIII	—	Von dem ersten Mittel, um Nutzen unter den Mitmenschen zu stiften, welches ein guter und heiliger Lebenswandel ist	71
IX.	—	Von dem zweiten Mittel, den Nächsten zu unterstützen, welches das Gebet ist	82
X	—	Von dem dritten Mittel, Nutzen an dem Nächsten zu stiften, welches der Seeleneifer ist	91
XI.	—	Welches wirksame Mittel dieser Eifer sey, den Mitmenschen zu helfen	97

Seite

XII. Hauptst. Von den Dingen, welche uns zur Erlangung dieses Eifers verhelfen werden 100
XIII — Welches der gute und wahre Eifer sey, der Gott gefällt, und welcher nicht 104
XIV — Von einem andern Mittel, unser geistlichen Dienst zu verrichten; und dieses ist, daß man auf das Innere der Seelen sehe und nicht auf das Aeßerliche, das am Menschen erscheint 113
XV — Von einem andern Mittel, dem Nächsten zu nützen, und dieses ist: Mißtrauen auf uns, dagegen all unser Vertrauen auf Gott setzen 119
XVI. — Von der großen Wirksamkeit dieses Vertrauens auf Gott, um von seiner Hand Gnaden zu erlangen . 130
XVII. — Welch großes Mißfallen Gott an dem Mißtrauen auf ihn habe 136
XVIII — Daß wir nicht verzagen und muthlos werden sollen, wenn wir auch sehen, daß wir bei dem Nächsten wenig Nutzen stiften 140

Zweite Abhandlung.

I. Hauptstück. Daß die Vollkommenheit des Ordensmannes in der vollkommeneren Beobachtung der Gelübde, welche er ablegt, der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsames, bestehe 155
II. — Warum dieses dreifache Opfer mittelst des Gelübdes geschieht und bestätiget wird 159
III. — Von andern Gütern und Vortheilen, welche die Verpflichtung durch die Gelübde mit sich bringt . . . 162
IV. — Warum die Heiligen diese Hingebung unser selbst an den Orden mittelst der drei Gelübde, eine zweite Taufe und einen Märtyrertod nennen 165
V. — Daß durch die Gelübde die Freiheit nicht weggenommen, noch vermindert, sondern vielmehr vervollkommnet wird 170
VI. — Von den großen Gütern, die es in dem Orden gibt, und von der Dankbarkeit, die wir Gott dafür schuldig sind, daß er uns in denselben gezogen hat. . . 174
VII. — Fortsetzung der nämlichen Materie, von welcher im vorhergehenden Hauptstücke gehandelt worden ist . 187
VIII. — Von der Erneuerung der Gelübde, welche in der Societät üblich ist, und von dem Nutzen, den man damit beabsichtiget 190

Seite

IX. Hauptst. Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes, von welchem im vorhergehenden Hauptstücke die Rede war 196

Dritte Abhandlung.

I. Hauptstück. Das Gelübde der Armuth ist die Grundlage der evangelischen Vollkommenheit 205

II. — Von der großen Belohnung, welche Gott den Armen im Geiste gibt 210

III. — Daß Gott die Armen im Geiste nicht nur in dem andern Leben belohnt, sondern auch in diesem . . 214

IV. — Worin die Armuth des Geistes bestehe 218

V. — Von jenen Ordensmännern, welche, nachdem sie größere Dinge in der Welt zurückgelassen haben, im Orden sich an kleinere hängen 227

VI. — Von den drei Stufen der Armuth 233

VII. — Von einigen Mitteln, die Armuth des Geistes zu erlangen, und in derselben uns zu bewahren . . . 235

VIII. — Von einem andern Mittel, welches uns viel helfen wird, zur vollkommenen Armuth des Geistes zu gelangen, und uns in derselben zu erhalten . . . 243

IX. — Das Gesagte wird durch einige Beispiele bestätiget . 248

X. — Wozu und wie das Gelübde der Armuth den Ordensmann verbinde 251

XI. — Es wird erklärt, wie es gegen das Gelübde der Armuth sey, etwas zu nehmen oder zu geben ohne Erlaubniß des Obern, wenn gleich die Sache nicht vom Hause ist 258

XII. — Erörterung einiger einzelnen Fälle, welche gegen das Gelübde der Armuth sind 262

XIII. — Beantwortung eines Einwurfes, wodurch dieser Gegenstand noch mehr beleuchtet wird 269

XIV. — Daß das Gelübde der Armuth unter einer schweren Sünde verbinde, und welche Quantität dazu hinreiche 275

XV. — Ob der Ordensmann Geld annehmen könne, um es ohne Erlaubniß des Obern zu guten Werken zu vertheilen, und wann Einer hierin gegen das Gelübde der Armuth sündige 278

XVI. — Das Gesagte wird durch einige Beispiele bestätiget 284

Vierte Abhandlung.

			Seite
I.	Hauptstück.	Von der Vortrefflichkeit der Tugend der Keuschheit, und auf welchen Stufen wir zur Vollkommenheit in derselben gelangen sollen	293
II.	—	Daß zur Bewahrung der Keuschheit die Abtödtung und die Bewachung der Sinne, besonders der Augen, nothwendig ist	298
III.	—	Daß es besonders bei dieser Tugend der Keuschheit nothwendig ist, auf Kleinigkeiten sehr zu achten . .	301
IV.	—	Daß wir besonders in der Beichte jedes Ding, das nur immer gegen die Keuschheit seyn mag, beichten müssen	305
V.	—	Wie heftig und gefährlich die Leidenschaft der Liebe sey, und wie sehr wir sie fürchten sollen	309
VI.	—	Von einigen Mitteln gegen die unehrbaren Versuchungen	314
VII.	—	Daß die Buße und Abtödtung des Fleisches ein sehr geeignetes und vorzügliches Mittel gegen diese Versuchungen ist	320
VIII.	—	Von andern Mitteln gegen unehrbare Versuchungen	329
IX.	—	Von der Furcht Gottes	333
X.	—	Von den großen Gütern, welche in dieser Furcht Gottes enthalten sind	342
XI.	—	Das Gesagte wird durch einige Beispiele bestätiget	346

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rodríguez, Alonso, / Schwab, Gallus, / Weigl, Johann Baptist,

Uebung der Vollkommenheit und der christlichen Tugenden

Bd.: 5

Wien 1838
Asc. 5541 w-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270686-8